
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00578565 4

Predigten

über die jüdische Religion.

Ein Buch der religiösen Belehrung und Erbauung für's jüdische Haus,

gehalten

im Gotteshause

der

jüdischen Reform-Gemeinde zu Berlin

von

Dr. Samuel Holdheim,
Rabbiner und Prediger bei derselben.

Zweiter Band.

Berlin.
Carl David's Buchhandlung.
(R. Nesselmann).
1853.





Dem

um die Läuterung des Gottesdienstes und die Förderung
der Religiosität in Israel

hochverdienten

Vorstande der jüdischen Reformgemeinde

in Berlin

hochachtungsvoll gewidmet.


LIBRARY
FEB 23 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorwort.

Zu den wenigen hellen Lichtpunkten unseres Lebens gehören unstreitig die seltenen Weihe- und Sammelstunden, die wir in des Gotteshauses stillen Räumen verlebten. Sie sind ein zweites Land unserer Jugend geworden, „da Gottes Licht über unserem Haupte glänzte und wir in seinem Strahl durch das Dunkel schritten.“ Noch mehr als die öffentlichen Gotteshäuser verödet von Andächtigen, sind unsere Privathäuser verarmt an stiller häuslicher Andacht. So lange es für uns Pflichtgebete תפלות חובה gab, mahnten uns — wo wir auch sein mochten — bestimmte Zahlstunden an ihre Erfüllung. Die Gebetpflicht חובת תפלה, ein viel zu edler, nachsichtiger Gläubiger, der die Abtragung unserer Schuld unserm innern Bedürfniß und Vermögen, gleichsam unserer eigenen Ehre und Gewissenhaftigkeit überläßt — sieht sein edles Vertrauen arg getäuscht und mißbraucht. — Das Leben bietet mannigfache Anlässe und Anhaltspunkte für häusliche, gottesdienstliche Erhebungen dar. Leider werden nur die traurigen, und auch diese nur äußerst selten, dazu benutzt. Die alltäglichen oder gar die freudigen rauschen ohne alle Weihe in uns und an uns vorüber. Auch fehlt es bis jetzt, wo etwa der Sinn für häusliche Erbauung rege sein oder werden möchte, an jedem Mittel der Befriedigung. Die Wirkung des für die öffentliche Andacht bestimmten Gebetbuches ist eben so sehr an das Gotteshaus mit seiner in unser Herz sich ergießenden Weihe geknüpft, wie die Wirkung des öffentlichen Gottesdienstes an eine versammelte Gemeinde gebunden ist. Das gemeinsame oder Gemeindegebet תפלת צבור, welchem die Alten mit Recht einen so großen Vorzug vor dem Privatgebet des Einzelnen תפלת יחיד einräumen, und ihm objektiv eine um so größere Kraft, „die der starke Gott nicht leer ausgehen läßt, הן אל כביר לא ימאס, zuschreiben, als in ihm subjektiv die

*

Andacht viel höher potenzirt ist*), das gemeinsame Gebet — sage ich — wie das dafür bestimmte Gebetbuch lassen sich nicht in die Stätten der Häuslichkeit versetzen und verpflanzen. Ihr ausschließlich gedeihlicher und ersprießlicher Boden ist das Gotteshaus, das durch unsere heilige Gefühle und Empfindungen für uns geweihte und gesegnete Gotteshaus, aus dessen Anblick die in ihm ruhende Kraft der Weihe und des Segens wieder tausendfach in unser Inneres einströmt. Versuche es Einer, irgend ein Gebetstück aus dem allgemeinen Gebetbuche im Hause zu lesen, und er wird darin die Kraft und die Stärke vermissen, die er einst aus ihm empfangen hatte, als er es im Gotteshause mit der Gemeinde betete, als ein elektrischer Strom heiliger Begeisterung durch die Versammlung fuhr und auch in seinem Herzen die Pulse der Andacht in starke Bewegungen setzte. Seine gegenwärtige Stimmung und Empfindung ist kühl und matt, ist gleichsam nur ein einzelner und vereinzelter Tropfen aus dem wogenden und wallenden Meere andächtiger Gefühle und Empfindungen, mit welchem er einst eng zusammenhing und verbunden war.

Nicht also verhält es sich mit der Predigt, demjenigen Element des öffentlichen Gottesdienstes, welches mehr in der der Belehrung gewidmeten Toravorlesung als in dem für die Erbauung bestimmten Gebet seine Anknüpfungspunkte hat. Die Predigt hat sich, trotz dem zähen Widerstande der alten Orthodoxie, in neuerer Zeit zu einem integrirenden Bestandtheil des jüdischen Gottesdienstes emporgerungen und wird sich wohl diesen Rang für alle Zukunft nicht wieder streitig machen lassen. „Gebet und Belehrung waren von jeher die wesentlichen Bestandtheile des

*) Wie richtig die Alten den Begriff des öffentlichen Gottesdienstes תפלת צבור auffaßten, wie sie nämlich in der räumlichen Vereinigung nur das Mittel der geistigen Einheit der Gemeinde sahen, beweist ihr Rath, den sie demjenigen, welcher verhindert ist, sich räumlich mit der Gemeinde zu vereinigen, ertheilen, daß er dieses wenigstens zeitlich thun, d. h. durch gleichzeitiges Beten mit der Gemeinde an deren geistiger Einheit sich betheiligen soll. אימתי עת רצון בשעה שהצבור מתפללין Welches ist die Zeit der Gnade, wo das Gebet erhört wird? Die Zeit, während die Gemeinde betet. Berachoth 7 b 8 a.

jüdischen Gottesdienstes*)." So lange die hebräische Sprache, in welcher gebetet und die Schrift gelesen wurde, im Volke lebendig war, „war der Dienst der Synagoge ächte Gottesverehrung, kein gedankenloses Handwerk"**). Als die Kenntniß dieser Sprache im Volke geschwunden war, mußte der Gottesdienst nach seinen beiden wesentlichen Bestandtheilen der Erbauung und der Belehrung in tiefen Verfall gerathen. Die Deraschah in ihrer Blüthenzeit war eine Ergänzung des in biblischen Vorlesungen bestehenden und der öffentlichen Belehrung gewidmeten Theils des Gottesdienstes, nach ihrer Entartung bedurfte sie selbst der Reform. Die Verwandlung der corrumpirten Deraschah in die Predigt, eine der schärfsten Waffen in den Händen der auf den Trümmern der alten sich aufbauenden jungen Orthodoxie, ist freilich nur eine halbe, aber doch die eine Hälfte der synagogischen Cultusreform. Wir müssen daher hinsichtlich dieser der Synagoge die Priorität zuerkennen und für uns nur das Verdienst in Anspruch nehmen, daß wir zu der einen Hälfte die zweite hinzugethan, nämlich zur Reform des belehrenden die des erbauenden Theils des Gottesdienstes hinzugefügt und somit die reformatorischen Bestrebungen der Synagoge ergänzt und ausgeführt haben. Denkt man sich die Gebete als das Fundament, die Predigt als das schützende Dach des öffentlichen Gottesdienstes, so hat die Synagoge freilich das schadhaft gewordene Dach ausgebessert, das wankende und schwankende Fundament aber in seinem verkümmerten Zustande gelassen und wir müssen ihr, da sie die Initiative der Cultusreform ergriffen, jenen alten rabbinischen Spruch zurufen המתחיל במצוה אומרים לו גמור oder מחיצת הכרם שנפרצה אומרים לו גדור daß sie das gute Werk, das sie begonnen, vollende, die eingerissenen Zäune um den Weinberg der Religion wieder herstelle. Erwägt man endlich, daß vor kaum zwei Decennien der Eifer der alten Orthodoxie gegen die eine Hälfte der Cultusreform, die deutsche Predigt, stärker war als ihr heutiger

*) Zunz g. V. S. 2. Predigt unter diesem Titel vom Verf. 1837 F. a. O.
**) Das. S. 480.

gegen die zweite Hälfte, das deutsche Gebet, so läßt sich ohne prophetische Gabe der Schluß auf die Gestaltung des öffentlichen Gottesdienstes nach zwei Jahrzehnten leicht machen.

Die Predigt — sagte ich — ist einer der Bestandtheile des jüdischen Gottesdienstes geworden, ist aber in Tendenz und Zweck mit dem zweiten Bestandtheil desselben nicht zu verwechseln. Der nächste Zweck der Predigt ist Belehrung, der des Gebetes Erbauung. Das Gebet schließt das Element der Belehrung nicht aus, es will auch belehren, aber zunächst erbauen und durch Erbauung belehren. Dem erbaueten, auf Gott hingewandten Gemüthe des Menschen geht ein inneres, reineres Licht des Geistes auf, daß er klarer die sonst verworrenen Umrisse und umschatteten Verhältnisse des Lebens überschauet. Sein Urtheil ist viel fester und sicherer geworden. In demselben Verhältniß will auch die Predigt erbauen, aber zunächst belehren und durch Belehrung erbauen. Auch dem belehrten, aus den bisherigen gewohnten Gedankengleisen herausgerissenen und auf einen höhern Standpunkt der Betrachtung erhobenen Menschen werden die Verhältnisse und Umrisse des Lebens in einem andern viel reinern Lichte erscheinen, und wie, nach einem wahren Spruch der Alten, Sünde überhaupt die Tochter des Irrwahns רוח שטות, des verkehrten Geistes und falschen Urtheils ist, so wird die Angelobung besserer Grundsätze und in deren Folge die Versöhnung die unausbleibliche Frucht einer gediegenen Belehrung sein*). Jedoch waltet zwischen diesen beiden Elementen des Gottesdienstes ein wesentlicher Unterschied ob. Die Stellung der Predigt im Gottesdienste ist so beschaffen, daß sie einerseits den Gottesdienst nicht wie das Gebet bedingt, andrerseits aber auch in ihm nicht ganz aufgeht. Denken wir uns eine ideale Gemeinde aus lauter Gelehrten und Predigern bestehend, gleichsam עיר שכולה כהנים, und sie dürfte leicht der Predigt und des Predigers, aber nicht des Gottesdienstes

---

*) Vergleiche die Stellen in Aboth R. Nathan: מכאן לחכם שיושב ודורש בקהל שמעה"כ כאלו הקריב חלב ודם לגבי מזבח und Midrasch Koheleth: שבשעה שהזקן יושב ודורש הקב"ה מוחל על כל עונותיו u. Zunz a. a. O. S. 345.

und der Andacht entbehren. Andererseits wird aber der Gottesdienst durch das Gebet allein nur unvollständig seinen Zweck erreichen. Die Predigt ist das freiere, beweglichere Element des Gottesdienstes, deren Bestimmung es ist, die durch die Kraft des Gebetes weich und empfänglich gestimmt gewordene Gemeinde aus den engen Schranken des Gotteshauses zu entheben und in die Schauplätze des Lebens zurück zu versetzen, um sie diese durch das Prisma ihrer gegenwärtigen gehobenen Stimmung in ihrem wahren Lichte und in ihrer wahren Gestalt sehen zu lassen. Es ist die Aufgabe der Predigt, die ursprünglich aus heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzte und nur durch die Einheit des Gottesdienstes gleichsam zu einem geistigen Organimus verschmolzene Gemeinde wieder in ihre Atome aufzulösen und in ihre Elemente zu zersprengen. Es gehört zu ihrem eigenthümlichen Wesen, daß sie sich nicht sowohl an die Gemeinde als Ganzes als vielmehr an jeden Einzelnen in der Gemeinde wendet. Während das Gemeindegebet generalisirt, soll die Predigt individualisiren. Die Predigt zieht die ernsten Consequenzen des Gebetes, sagt laut, was jeder Erbauete leise sich sagt oder sagen soll, und sind ihr die Mittel und Apparate nöthig, die sie eben zur Predigt, zum lauten Gewissen der Gemeinde macht. Ihre Wirkungen sind, wenn auch in umgekehrter Reihefolge, doch mit denen des Gebetes nah verwandt, was sie einerseits von der gelehrten Abhandlung, andererseits vom Gebete selbst unterscheidet. In dem Boden des von Erbauung zur Belehrung im Uebergang begriffenen Gemüthes hat sie den festen Punkt gewonnen, um die geistigen Hebel ihrer Kraft anzulegen, die Irrthum und Sünde bekämpfen, Erleuchtung und Veredlung bewirken sollen. Die Predigt ist daher die Ergänzung und Ausführung des Gebetes, welches, weil es ein für alle Mal in eine bestimmte Form gegossen ist, nothwendig das Gepräge derjenigen Stimmung an sich trägt, deren bleibender Ab- und Ausdruck es geworden. Sie nimmt im Gottesdienst zum Gebete ungefähr dieselbe Stellung ein, wie die der mündlichen Lehre תורה שבע"פ zu der geschriebenen תורה שבכתב beschaffen ist, nämlich die der Ergänzung und

Enwickelung. Bei aller Vollkommenheit wird darum das Gebet nicht immer für alle Bedürfnisse des Geistes und des Herzens auszureichen vermögen. Diese Macht kann nur das mündliche Wort der Belehrung über unser Gemüth üben, das Wort der Weisheit, das da ist eine immer neue Offenbarung des Herrn, das Wort, das wie des Adlers Fittige sich stets verjüngt und erneut, das einem immer frischen Lebensquell entspringt, die Seele des Hörers immer wach und munter erhält, seine Aufmerksamkeit immer von neuem reizt, seine Wißbegier immer von neuem weckt und befriedigt, eine stets neue und rege Selbstthätigkeit in ihm hervorruft und dadurch das Erstarren und Verknöchern der Empfindung durch Gewohnheit verhütet. Das ist die Kraft des mündlichen Wortes der Belehrung. Es ist immer neu und immer jung, es wechselt mit jeglicher Zeit, mit jeglicher Stimmung, mit jeglichem Bedürfniß des Geistes und des Herzens. Es ist vollkommen ausreichend für jedes Alter und für jedes Geschlecht. Ein Manna des Himmels ist es Wein für das Greisenalter, Milch für die zarte Jugend; es vereinigt die Lieblichkeit des Säuglings mit dem Ungestüm des Knaben, das Feuer des Jünglings mit der Kraft des Mannes und der weisen Mäßigung des Greises, und wer es, durchdrungen von seinem heiligen Berufe, mit Wahrheit und Redlichkeit führt, in dessen Munde bewährt es die Kraft seiner göttlichen Sendung, es geht nicht leer aus und kehrt nicht leer zurück, bis es erfüllt, wozu es erkoren, vollbracht, wozu es gesendet.

Von solcher Natur ist die Stellung der Predigt im Gottesdienste. Das Gebet in Tendenz und Zweck ergänzend und vervollständigend, wenn auch nicht wie dieses den Gottesdienst bedingend, geht sie auch in ihm nicht auf und erschöpft in ihm nicht ihre ganze Kraft, sondern legt ein gutes Stück und Theil derselben zurück für das Haus. Der häusliche Leser einer Predigt wird in ihr alles das wiederfinden, was im öffentlichen Gottesdienste ganz individuell an ihn gerichtet war, und all die Eindrücke in sich erneuert fühlen, die er einst aus ihr und aus ihr ganz allein ohne Mitwirkung der Gemeinde und lediglich durch die innere

Kraft der Wahrheit empfangen und empfunden hat. Indem also die Lebenskraft der Predigt nicht in dem Maße wie die des Gebetes an die Oeffentlichkeit und Gemeinsamkeit gebunden ist, ist sie auch in weit höherem Grade als dieses geeignet, als ein Buch der Belehrung und der Erbauung für's Haus zu dienen.

Aber eine noch ganz eigene Bewandtniß hat es mit unserer Predigt und mit unserem Gebetbuche.

Was die erstere betrifft, so haben wir es in diesem Punkte als unsere heilige Pflicht und Aufgabe erkannt, mit der Predigt nicht etwa eine flüchtige Erbauung, eine momentane, weiche, sentimentale Stimmung und Rührung bei unsern Zuhörern und Zuhörerinnen hervorzubringen, sondern ernste, nachhaltige Belehrung zu bewirken, Ueberzeugungen hervorzurufen und Grundsätze zu befestigen. „Wem das Denken keine Last, das Fühlen keine Bürde ist" — sagten wir längst — „der wird uns gern auf diesem Wege folgen. Dem weichen und verzärtelten Sinn mag das Lustwandeln auf weichen Rasen in Blumengärten behagen; der gesunde, lebenskräftige Sinn wird einen erfrischenden Spaziergang durch fruchtreiche Saatfelder vorziehen*). Der durch Belehrung und Ueberzeugung gewonnene Geist und nicht das durch Ueberredung bestochene Herz ist der Zielpunkt des Judenthums und darum auch der Boden unserer Wirksamkeit**). Unsere Predigt will mit dem Gebete nicht wetteifern, sondern es in seiner Wirkung vollenden, und darum will sie ein scharf geschliffenes Schwerdt des Geistes, Schild und Bogen der Ueberzeugung in unserer Hand sein, um auf sittlichem und religiösem Gebiete gegen Wahn und Vorurtheil zu kämpfen und zu streiten, und erst, nachdem sie als Siegerin den Kampfplatz behauptet und Frieden gestiftet mit bessern Grundsätzen, mag sie in Sichel und Rebenmesser sich verwandeln lassen, um den erstrittenen Boden mit der Aussaat des Friedens anzubauen. — Auch wir wollen erbauen, aber wir wollen die Natur der Predigt nicht entarten lassen und darum nur durch Belehrung

*) 1. B. S. 8. 9.
**) 1. B. S. 78. 79.

erbauen. Wir haben bei dem Antritt unseres Amtes dieses als ein Lehramt bezeichnet, unseren Beruf als einen Lehrberuf scharf betont*). Wir hatten damals schon, da eine zwölfjährige öffentliche Wirksamkeit uns zur Seite stand, die nöthige Amtserfahrung, um das ganze Reich von Schwierigkeiten zu übersehen und zu würdigen, die der eigenthümliche Boden unserer neuen Wirksamkeit uns bieten würde. Wir sprachen es aus, es sei unsere Aufgabe, in unserer Gemeinde die Religion zu lehren, und zwar nicht blos Religion im Allgemeinen, sondern das Judenthum als eine geschichtliche Religion**), als das Product eines mehrtausendjährigen Geisteslebens und einer eben so langen Geistesarbeit des jüdischen Volkes, und nicht blos ein treuer Dolmetscher dessen zu sein, was die Geschichte uns überliefert, sondern in ihren Zeugnissen und Denkmälern, gleichsam in dem innern Schacht ihrer hohen Berge (der Bibel) wie auf dem festen Grunde der tiefen Meere der Talmude, den Stoff und die bewegende Kraft, das Material und den bewältigenden Geist, die Bausteine und den Mörtel für die Ordnung und Gestaltung der religiösen Verhältnisse und Institutionen in der Gegenwart zu suchen und die gefundenen Resultate in so populärem Gewande als uns möglich dem empfänglichen Sinn meiner Gemeinde vorzuführen und darzulegen. Wir haben es uns angelobt***), unbeirrt von dem Vorurtheil der Einen und der es berücksichtigenden Schwäche der Andern, diese Bahn zu wandeln und dieses Ziel zu verfolgen. Wir sind unserem Programm treu geblieben. Wir haben uns, als es in den ersten Jahren unserer Wirksamkeit den Anschein hatte, als wenn die Art, wie wir unsere Aufgabe auffassen und ihre Lösung anstreben, bei einem großen Theil der Gemeinde keinen Anklang fände, von keinem Unmuthe befallen lassen. Und, Gottlob, wir dürfen heute sagen, daß wir wohl und recht daran thaten. Der Kern, der den Sieg des Lichtes und der Wahrheit nicht von einer glänzenden und schimmernden Beredtsamkeit, sondern

*) S. unsere Antrittspredigt vom 5. September 1847 B. Behr's Buchhandlung.
**) Das. S. 11.
***) Das. S. 12.

von einer leuchtenden und erleuchtenden Predigt, den Sieg der Reform von nichts anderem als von dem Sieg besserer Grundsätze abhängig weiß, der Kern der Gemeinde — sage ich — der für die, diese Grundsätze einleuchtend vortragende und darum belehrende und erbauende Predigt sich empfänglich zeigte, wuchs von Tag zu Tag und ist noch im Wachsen begriffen. Das Vorurtheil, welches in der Predigt nur die Rede und in dem Pediger nur den Redner sehen möchte, schwindet immer mehr und mehr. — Und so hat denn namentlich unsere Predigt, auch nachdem sie gehalten, ihren Gehalt nicht eingebüßt, ihre Lehrkraft nicht erschöpft, sondern bietet sich als Werk der Belehrung über die Religion des Judenthums dem jüdischen Leser dar und will, nachdem sie im öffentlichen Gottesdienst ihre Aufgabe gelöst, im engern Kreise des Hauses eine neue Laufbahn antreten, sie will ein Buch der religiösen Belehrung und Erbauung fürs jüdische Haus werden.

Und noch besonders gründet sie ihren Anspruch hierauf im Hinblick auf unser Gebetbuch.

Die Geschichte des Judenthums ist die Geschichte des bisherigen Geisteslebens des jüdischen Volkes, die Geschichte seines religiösen Denkens und Fühlens, wie dieses in der Entwickelung seiner Lehre und seiner gottesdienstlichen Institutionen sich ausgeprägt und verkörpert hat. Seit dem Untergang seiner politisch-nationalen Selbstständigkeit war seine Geistesarbeit lediglich dieser Entwickelung zugewandt, und neben dieser hat die Geschichte seiner mannigfachen äußern Erlebnisse, seines beispiellosen Märtyrerthums, außer unserer innigen pietätsvollen Theilnahme an denselben, nur die Bedeutung, in wiefern sie auf die Entwickelung seiner Lehre und seiner Institutionen von bestimmendem Einfluß gewesen. Die Synagoge feiert alle geschichtliche Erinnerungen des Judenthums und läßt sich, wie die unvergeßliche Mutterliebe, auch die kleinste nicht entgehen. Außer den pentateuchischen Hauptfesten, dem Purim- und Chanukafeste, sind es namentlich die festlichen Sabbathe, die vier ausgezeichneten Schekalim, Sachor, Para und Chodesch, der große Sabbath vor dem Peßachfeste, die zwischen

diesem und dem Wochenfeste liegenden, die drei Trauer- vor und die sieben Trostsabbathe nach dem Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalems, dieser selbst nebst den übrigen Fasttagen, in welchen sie jene Erinnerungen wie in einem Gefäße sammelt und durch die gottesdienstliche Feier derselben einen lebendigen Zusammenhang des Volkes mit seiner Vergangenheit zu erhalten sucht. So lange der Gottesdienst der Synagoge nach Inhalt und Sprache dem Volke verständlich und zugänglich war, hatte dieser seine doppelte Wirkung in der That nicht verfehlt, er war geschichtlich belehrend und dadurch erbauend. Mit der Abnahme und dem gänzlichen Schwinden des Verständnisses erst der Sprache und dann des Inhaltes ging — kann man sagen — der Verstand der Verständigen und die Weisheit der älteren Weisen in ihrer Anordnung und Feststellung der gottesdienstlichen Institutionen im Volke und an dem Volke verloren. Grade diejenigen gottesdienstlichen Zeiten und Institutionen, an welche die Synagoge die Feier ihrer historischen Erinnerungen knüpft, sind dem Volke in einer Weise abhanden gekommen, daß es mit dem innern Verständniß ihrer Bedeutung auch jegliches Interesse an denselben einbüßte. Daher kam es — und konnte nicht anders kommen — daß eine aus der Mitte des Volkes hervorgehende Cultusreform um sogenannte Theorien der Gelehrten sich nicht kümmernd und nur das praktische Bedürfniß des Volkes im Auge festhaltend, bei der Wiederherstellung eines allgemein verständlichen und erbauenden Gottesdienstes diese zu erzielende Verständlichkeit nicht etwa blos auf die Sprache einschränkte, sondern auf den Inhalt alles dessen, wofür das Volk das Verständniß verloren, ausdehnen zu müssen glaubte, den historisch belehrenden und anregenden Theil des alten Gottesdienstes als etwas Unwesentliches gänzlich übersah und in der That in einer Weise tabula rasa machte, die nicht nur gegen alte Gewohnheiten verstieß, sondern auch dem in vielen anderen wichtigeren Fragen, wo es namentlich die Durchführung wissenschaftlicher Ueberzeugungen gilt, einen weit entschiedenern Standpunkt der Reform einnehmenden Rabbiner, in welchem jene historischen Elemente noch lebendig sind, persönlich unlieb sein mußte.

— Allein ich weiß, daß eine von Gelehrten, ja selbst von der zweiten, eine gründliche, principielle Cultusreform anstrebenden, Rabbinerversammlung festgestellte Gottesdienstordnung, die jene beregten Punkte sicherlich berücksichtigt haben würde, das Volk, namentlich das in der jüdischen Reformgemeinde repräsentirte Volk, nicht befriedigt haben würde, und besser ist es — mußte ich mir sagen — daß das Interesse der Gelehrten verletzt worden ist, als daß das Interesse und die Befriedigung der Gemeinde geopfert worden wäre.

Aber für meine Pflicht und Aufgabe halte ich es, das, was in unserem öffentlichen Gebetbuche mit Recht vermißt werden möchte, in der Predigt zu ersetzen und zu ergänzen, ein Ersatz, der vorläufig um so genügender wird gefunden werden müssen, als auch im alten Gebetbuch der Synagoge jene Elemente todt sind und nur mittelst der Predigt lebendig gemacht werden können. Die geschichtlich belehrenden Momente, welche die Synagoge in gottesdienstlichen Institutionen feiert, sind, so oft Gelegenheit sich dazu darbietet, die häufig wiederkehrenden Themata unserer Predigten (vergl. 1. Bd. Nr. XI. XIX., 2. Bd. Nr. XXV. XXVIII.). Ich denke mir, wenn es dem öffentlichen Gottesdienst überhaupt gelungen sein wird, ein intensiveres religiöses Gemeindeleben anzuregen und der Predigt insbesondere, durch religiöse Belehrung und Bekanntmachung des Volkes mit seiner Geschichte, dessen Liebe für das Judenthum in allen Theilen und Ausströmungen seines Geisteslebens zu erwecken, dann wird die Zeit eintreten, wo eine Reform unseres Gebetbuches im Interesse des historischen Judenthums von der besser belehrten Gemeinde nicht mehr zurückgewiesen werden wird, was sie sicherlich gethan haben würde, wenn die Gottesgelehrten von vorn herein sich zwischen das praktische Volksbedürfniß nach befriedigender Andacht und das Interesse historischer Erinnerungen als Gottesschaar hineingedrängt, und dem Volke eine religiöse Verpflichtung auf Dinge zugemuthet hätten, die in ihm erstorben waren und, von dem mächtigen Geisteshauch der Lehre noch nicht angeweht, den Tag der Auferstehung noch nicht gefeiert hatten. Da nun meine Predigten in diesem Punkte der geschicht-

lichen Belehrung eine Lücke in unserem Gebetbuche auszufüllen streben, so glaube ich um so mehr, sie meiner Gemeinde als Buch der religiösen Belehrung und Erweckung fürs Haus empfehlen zu dürfen.

Der Erfolg des ersten Bandes hat mir übrigens die erfreuliche Gewißheit gebracht, daß meine Predigten auch außerhalb meiner Gemeinde sowohl hier als auswärts zahlreiche Leser und bei diesen viele Würdigung und Anerkennung gefunden haben, daß so manche, die von dem Vorurtheile befangen waren, als gingen wir damit um, das Judenthum mit Stumpf und Stiel auszurotten, bei der Wahrnehmung des in unsern Predigten waltenden jüdisch-religiösen Geistes still nachdenklich und eines bessern belehrt worden sind. Und mag auch der und jener den guten alten Wein in den geborstenen Schläuchen bedauren, was thut's, er läßt sich den alten Wein darum nicht minder gut schmecken. Ich betrachte daher die wiederholte Herausgabe meiner Predigten als das wirksamste Mittel, die gegen unsere Institutionen, Gemeinde, Gottesdienst und Religionsschule verbreiteten Vorurtheile am gründlichsten zu entkräften, und werde daher, so Gott mir die Kraft des Geistes und des Leibes erhalten will, fortfahren, Zeugniß von unserem Streben abzulegen, für die Erhaltung und Gestaltung des Judenthums im Geiste seiner Geschichte zu wirken und gegen Vorurtheil rechts und links zu kämpfen. Zunächst aber ist das Buch meiner Gemeinde gewidmet, die es hinnehmen möge als Erinnerungsdenkmal an gemeinsam verlebte Weihestunden und es nützen und anwenden in dem Geiste und Sinne, in welchem es ihr dargebracht wird, zu ihrem eigenen Heil und zum Segen ihrer Kinder!

Berlin, im Dezember 1852.

Inhalt.

I.

Der Name Jisrael.

(Text: 1. B. M. 32, 23—33.)

Alle Kämpfe, von welchen die Weltgeschichte und das Leben zahllose Beispiele uns liefern, haben das Eigenthümliche, daß unter den Kämpfenden immer die Schwäche des Einen die Stärke des Anderen ausmacht, der Sieg des Einen immer den Fall des Anderen zur Folge hat. Ganz anders ist der Kampf auf dem Gebiete des Geistes beschaffen. Hier ist es niemals die Schwäche des Einen, sondern immer nur die Stärke des Anderen, welche den Kampf entscheidet. Auch endet dieser Kampf nie mit dem Sieg des Einen und dem Fall des Anderen, sondern mit dem Sieg des Einen und der Erhebung des Anderen. Den Feind, welchen ich auf dem Kampfplatze besiegt und überwunden, habe ich zu mir erhoben; ich habe ihn nicht geschwächt, sondern durch meine Kraft gestärkt; ich habe ihn nicht entwaffnet, sondern die schärfsten Waffen ihm in die Hand gegeben; ich habe ihn nicht zu meinem Gefangenen gemacht, sondern seinen Kerker gesprengt, seine Ketten zerbrochen. Mit einem Worte: ich habe ihn, den ehemaligen Feind, zu meinem besten Freund, zu meinem treuesten Kampfgefährten und Bundesgenossen gemacht.

Dieser bedeutsame Unterschied zwischen physischen und Geisteskämpfen tritt uns bei näherer Prüfung in der so eben vernommenen biblischen Erzählung von dem Kampfe Jakob's hervor und läßt uns neben der hohen Bedeutung dieses Kampfes zugleich die Bedeutung, welche die Schrift mit dem Namen Jisrael, welcher

dem Jakob in Folge dieses Kampfes als Segen ertheilt worden, einsehen und erkennen.

Jakob rang die ganze Nacht hindurch mit einem unbekannten Gegner und als dieser beim Anbruch der Morgenröthe den Kampfplatz verlassen wollte, sprach Jakob, nein, ich laß' dich nicht ziehen, du habest mich denn zuvor gesegnet. Wäre es nur ein gewöhnlicher, physischer Kampf, von dem hier die Rede, wir wüßten nicht es uns zu erklären, was dem Sieger an des Besiegten Segen gelegen sein konnte. Aber im Kampfe des Geistes ist es uns gleichwohl darum zu thun, daß der von uns überwundene Gegner die empfangene Wohlthat dankbar erkenne und uns dafür segne; daß er im Vollgefühle der neuen Kraft die starke Hand preise, welche den Nebelschleier des Irrwahns zerrissen, der das Licht seines Geistes umhüllte und verdunkelte! Jakob — will die Schrift bildlich andeuten — habe nicht einen physischen, sondern einen geistigen Kampf bestanden mit den dunkelen Mächten des Aberglaubens. Dieser Kampf, welcher mit einem Siege Jakobs endete, war ihm das Vorzeichen der großen Jahrtausende lang währenden Kämpfe, die einst seine Nachkommen führen werden mit den Mächten der Finsterniß und die gleichfalls enden werden mit einem Sieg des Lichtes und der Wahrheit.

Auch die Sage hat sich dieses Gedankens bemächtigt und ihn in ihrer Weise sinnig-poetisch ausgeschmückt. Die Ursache, weshalb Jakob, nachdem er seine Familie und seine Habe über den Fluß gebracht hatte, jenseits des Flusses allein zurückblieb, sei nach ihr folgende gewesen. Er habe — heißt es — drüben ein Oelkrügchen פכים קטנים noch zurückgelassen, welches er retten wollte und darüber in einen Streit mit einer unbekannten Macht gerieth.*) Das Oelkrügchen, enthaltend das noch gebundene Licht, das einst frei werden soll — ein Sinnbild des in Jakob noch gefesselten geistigen Lichtes, das durch Israel frei werden und die Welt erleuchten soll — war der Gegenstand des Kampfes. Jakob war der Erbe der göttlichen Verheißung an Abraham, es sollen mit

*) Chullin 91, a.

seinen Nachkommen sich segnen alle Geschlechter der Erde. Und als er den ersten Sieg des Lichtes über die Finsterniß errungen, ein Vorzeichen des großen künftigen Sieges seiner Kinder, verlangte er zugleich den Segen als Unterpfand für die Erfüllung der Verheißung von dem unendlichen Segen aller Geschlechter der Erde. Dieser Segen ward ihm zu Theil mit dem Namen Jisrael, Gotteskämpfer, in welchem die Bestimmung Israels für Licht und Wahrheit zu kämpfen und zu siegen für alle Zeiten ausgedrückt ist.

Ehe wir, meine Freunde, auf eine nähere Prüfung eingehen, wie die Geschichte Israels diesen Namen gerechtfertigt und welch' hohe Bedeutung an ihn für uns in der Gegenwart sich knüpft, lasset uns zuerst seine ursprüngliche Bedeutung und das Segensreiche, das in ihm ausgedrückt ist, zu erforschen suchen. Möge diese Untersuchung diesen Namen uns noch lieber und werthvoller und seinen Segen für uns noch ersprießlicher machen. Das wolle Gott! Amen!

I.

Was bedeutet uns der Name Jisrael? Kämpfen soll Israels Geschlecht für Licht und Wahrheit, aber nur kämpfen mit dem Schwerdt des Geistes, mit dem Schild der Ueberzeugung. Das Oelkrügchen, um welches Jakob gestritten, das den Gegenstand des Kampfes, das Licht, andeutet, ist zugleich ein Symbol für die Art des Kämpfens. Es soll der Friede nicht gebrochen, die Treue nicht geschändet, die Liebe nicht verletzt, die Versöhnung nicht gestört werden. So lange das Licht noch im Oele gebunden ist und um seine Freiheit ringt, nach Entfesselung kämpft, bedarf es noch des Gefäßes, welches es sorgsam einschließt, schont und behütet. So schonend und behutsam, so friedfertig und sorgsam muß das Geisteslicht im Menschen geweckt werden, bei welchem es noch in der Schale des Aberglaubens gebunden und verschlossen ist. Ein Friedensbruch zerschmettert das Gefäß in Scherben, der Inhalt läuft aus und das Licht wird im Keime zertreten, die Wahrheit in der Geburt erstickt. Soll im Kampfe des Lichtes und der

Wahrheit der Sieg, mit dem Sieg der Segen folgen, so muß das Wort der alten Weisen eine Wahrheit werden: אין כלי מחזיק ברכה לישראל יותר מן השלום „es giebt kein Gefäß, welches für Israel eine solche Fülle des Segens in sich schließet, als der Friede." Es ist schwer, meine Freunde, für seine Ueberzeugung kämpfen und die des Anderen nicht verletzen, die Spitze des Schwerdtes in Balsam tauchen, daß sie den Feind verwundet und zugleich heilet, es ist, um mit dem Gleichniß der Alten zu reden, eine so schwierige Sache, als wenn man Jemandem befähle, er solle das Faß zersprengen und doch den Wein hüten, daß er nicht auslaufe.*) Aber, meine Freunde, es ist ja auch dem Mose das Bild des flammenden Dornbuschs gezeigt worden; der Dornbusch brannte im Feuer und ward nicht verbrannt. Nur die Flamme der Zwietracht verzehrt ihren Gegenstand. Das Licht, welches in dem Oele schlummert, mit welchem das Haupt der Hohenpriester gesalbt worden, dessen Sendung Friede, Versöhnung, dieses Licht kann nur durch die Flamme der Liebe entzündet, nur durch den Kuß des Friedens frei werden.

Es sagt uns ferner der Name Jisrael: Der Kampf, den die Menschen Jahrtausende kämpfen, er wird nicht durch blutige Kriege ausgekämpft, das Ziel, wonach sie ringen, es wird nicht durch physische Mächte erreicht werden. Es ist ein sittlicher Kampf, der die Brust der Menschheit durchzittert. Völker, deren Ursprung klein und winzig, deren sittliche Kraft groß und stark war, haben die Höhen des Ruhmes erstiegen, große und mächtige Nationen bewältigt, Welttheile erobert. Aber sie stürzten von ihrer Höhe herunter, daß von ihrem Fall die Erde erdröhnte, wurden selbst unterjocht, sobald sie, die Sieger, zu der moralischen Kraftlosigkeit ihrer besiegten Feinde herabsanken. Wann wird der Kampf ausgekämpft, das Ziel errungen sein? Wenn nicht mehr der Sieger zu des Besiegten Schwäche heruntersteigen, sondern der Besiegte zu des Siegers Kraft hinaufsteigen wird, wenn der Sieg nicht mehr in des Gegners Schwäche, sondern in der eigenen Stärke

---

*) Baba Batra 16 a משל לעבד שאומר לו רבו שבור חבית ושמור יינה

ruhen, der Kampf nicht mit des Feindes Fall, sondern mit des Freundes Erhebung enden wird, wenn der Feind selbst in einen Freund, in einen Bundes- und Kampfgenossen verwandelt, wenn nicht mehr mit physischen Mächten, sondern mit sittlichen Kräften gekämpft werden wird, wenn die menschlichen Leidenschaften zu Tugenden veredelt, die Begierde zur Liebe versittlicht, der Fanatismus zur Begeisterung gehoben, wenn die Schwerdter zu Pflugschaaren, die Lanzen zu Rebenmessern abgestumpft sein werden, wenn auf blutige Kriege für immer verzichtet und nur auf sittliche Veredlung der Menschen hingearbeitet werden wird, wenn nur noch mit Waffen des Geistes gekämpft, nur mit dem Schwerdt und Schild der Ueberzeugung gestritten werden und der Besiegte den Sieger segnen wird.

Endlich bedeutet der Name Jisrael den Unterschied, welcher zwischen Zufall und persönlichem Verdienst stattfindet. Um diesen Unterschied uns klar zu machen, müssen wir die Begebenheiten näher in's Auge fassen, auf welche sich die beiden Namen Jakob und Jisrael beziehen. Der Name Jakob verdankt seinen Ursprung einer Zufälligkeit, die seine Geburt begleitete; „seine Hand hielt fest an der Ferse Esaus." Giebt es etwas Bedeutungsloseres als dieses? Der Name Jisrael dagegen verdankt seine Entstehung einer freien sittlichen That, einem persönlichen Verdienst: „Du hast gerungen mit göttlichen und menschlichen Wesen und hast gesiegt!" Kann es uns noch befremden, wenn die Schrift diesen Namen Jisrael für so bedeutungsvoll hält, wenn sie die Namensänderung von Jakob zu Jisrael als einen Segen ankündigt? Ja, meine Freunde, ein Segen, ein reicher, ersprießlicher Segen ist es, wenn nicht die Zufälligkeiten der Geburt, sondern die persönlichen Verdienste dem Menschen seinen Namen, seinem Namen die Bedeutung geben, wenn ein verdienstvolles, segenreiches Leben und Wirken in eines Menschen Namen sich abspiegelt! Vielerlei Kronen giebt es — sagt die Mischna — die Königskrone, die erblich ist in ihrem Geschlecht; die Priesterkrone, die gleichfalls in ihrem Stamme sich vererbt. Bedeutsamer sei schon die Krone der Wissenschaft und der Gelehrsamkeit כתר תורה, die nicht vererbt

שאינה ירושה לך, die nur durch selbstständiges Forschen erworben werden kann. Aber die Krone eines durch persönliche Tugenden errungenen guten Namens כתר שם טוב geht über Alles. Dieser Name wird dem Menschen nicht gegeben am Tage seiner **Geburt,** und auch nicht im Leben אל תאמין בעצמך עד יום מותך, sondern am Tage seines **Todes.** Darum sagt Kohelet: „besser ein guter Name, denn gutes Oel." Die köstlichste Salbung für eines Menschen Haupt ist ein guter Name, und wie sein Duft lieblicher ist und weiter dringt, als der des feinsten Oels, womit das Haupt der Könige und der Hohenpriester gesalbt worden, um so viel werthvoller ist der Sterbetag, an welchem dieser Name dem Menschen von Menschen ertheilt wird, denn der Tag der Geburt!

Und wie lehrreich ist diese Bedeutung! Jedes Menschen Name ist ursprünglich ein zufälliger; aber wenn eines Menschen Leben durch Verdienst und Tugend ausgezeichnet, die Bahn der Ehre und des Ruhmes durchwandelt hat, dann knüpft sich an seines Namens Klang ein großer bedeutungsvoller Inhalt, und während des Verdienstlosen Name der Fäulniß der Vergessenheit anheimfällt שם רשעים ירקב, wirkt der Name des Gerechten fort als ein reicher Segen זכר צדיק לברכה. Auch der Name Jakob war ursprünglich ein zufälliger, leerer, bedeutungsloser, den nachkommenden Geschlechtern gleichgültiger. Aber das sollte er nicht bleiben, sondern der Träger und Verkündiger eines freien segensreichen Strebens werden und das Andenken und die Nacheiferung desselben zahllosen Geschlechtern als heiliges Erbe überliefern.

Der Gedankeninhalt des Namens Jisrael ist also ein mannigfaltiger. Er sagt uns, daß wir kämpfen, wie wir kämpfen und wonach wir kämpfen sollen. Das letztere ist das wichtigste. Der Mensch strebe nach sittlichem Werth, nach persönlichem Verdienst und werde auch nur nach diesen Gütern werthgeschätzt. Was der Zufall ihm giebt, wonach er nicht aus freier Kraft gerungen, gehört ihm nicht zu, ist seinem eigentlichen Wesen fremd und kann keinen Anspruch auf Hochachtung begründen. Der Mensch steht nicht unter der Macht des Zufalls, ein blindes Schicksal regiert nicht die Welt, er ist freier Bürger eines auf die unerschütterlichen

Säulen der Sittlichkeit gegründeten Gotteskreises. Freie Entfaltung seiner sittlichen Kraft zum Wohl seiner Mitmenschen, das ist seine Bürgerpflicht, Achtung seines Verdienstes, Anerkennung dessen, was seine sittliche Kraft hervorbringt, sein Bürgerrecht. Darum höre der Mensch nie auf, nach sittlichem Muth, nach persönlichem Verdienst zu streben und gälte es einen Kampf durch die ganze Nacht des irdischen Daseins mit dunkelen Mächten, gewiß, es bricht am Ende die Morgenröthe an und verkündet uns mit dem Namen Israel reichen Lohn, unsterblichen Segen!

II.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf die Geschichte Israels und sehen, wie dieses der Bedeutung seines Namens entsprochen hat.

Fragen wir seine ältesten Urkunden und fassen wir diese nach ihrem buchstäblichen Sinne auf, so möchte es nach ihrer ganzen Darstellungsweise scheinen, als wenn Israel ganz leer und ledig alles persönlichen Verdienstes wäre und als hätte es sein ganzes Dasein und mit diesem seine ganze geschichtliche Stellung und Bedeutung einem Zufall zu verdanken. Sein ursprüngliches Werden und Reifen zu einem Volke, zu einem wohlgegliederten, durch Sitte und Gesetz geistig belebten und beseelten Körper wird als die Frucht der Auserwählung Gottes und als Werk seiner besonderen diesem Stamm zugewendeten Gnade und Vorliebe geschildert, der Besitz des Landes Palästina, durch Wunder erobert, als Folge des göttlichen Schwures und der göttlichen Verheißung an seine Urväter dargestellt. Seine Gesetze und Einrichtungen, der Ruhm seiner Weisheit und Einsicht in den Augen der Völker, kamen vom Himmel herunter und haben unter Donner und Blitz des Volkes Achtung sich empfohlen. Was bliebe also dem persönlichen Verdienste des Volkes noch übrig? Allenfalls das Verdienst seiner Urväter זכות אבות, an dem es ewig zehren müßte. Wissen wir aber, meine Freunde, daß ein noch so bedeutender Name nie einen großen Mann gebildet, daß aber immer die Größe des Mannes seinem Namen eine große Bedeutung gegeben, wissen wir, daß der Mensch nie am Tage seiner Geburt seinen eigentlichen

Namen erhält, sondern erst am Tage seines Todes, so werden wir uns auch in der Geschichte Israels zurecht finden. Weil dieses Volkes Kraft die Tyrannei der Aegypter zerschmetterte, weil es mit großer Todesverachtung ein Vaterland sich erobert, weil dieses Volkes erhabener Geist sich Gesetze und Einrichtungen geschaffen, die auf sittlicher Grundlage ruheten, weil es den großen, weltbezwingenden Gedanken eines einzigen, geistigen und heiligen Gottes in seinem Herzen trug, weil es eine große sittliche Aufgabe von dem Segen aller Geschlechter der Erde sich gestellt, deren Lösung Jahrtausende bedarf, darum schuf es sich den Namen Jisrael, welcher alle diese von sittlicher Größe und persönlichem Verdienst zeugenden Eigenschaften in sich vereinigt und abspiegelt. Daß seine Dichter und Sänger, Propheten und Seher alles Dasjenige, was aus des Volkes ureigenem Geiste und selbstständiger Kraft hervorgegangen, in viel späterer Zeit als dessen uranfängliche göttliche Bestimmung und als lediglich aus dieser unmittelbaren Quelle göttlicher Gnade geflossen und in übernatürlicher, wunderbarer Weise ausgeführt darstellen, das, meine Freunde, kann uns bei dem religiösen Sinn und Gemüth dieses Volkes nicht wundern. Das wissen wir aber ganz gewiß, daß Gesetze und Lebenseinrichtungen eines Volkes die bewährtesten Zeugnisse seines Geistes, die Denkmäler seiner sittlichen Bildung sind, und so gewiß wir im israelitischen Volke selbst den Ursprung seines reinen Gottesbewußtseins, seiner Sittlichkeitsideen, die Quelle seiner Gesetze, seiner Religion, kurz seines ganzen geistigen geschichtlichen Lebens und Wirkens suchen müssen, so gewiß hat es unter allen Völkern am meisten seinem bedeutungsvollen Namen entsprochen.

III.

Achten wir nun zum Dritten darauf, welche hohe Bedeutung an diesen Namen Jisrael sich für uns Bekenner des Judenthums besonders in der Gegenwart knüpft.

Die vieltausendjährige Geschichte des Judenthums hat die Bedeutung dieses Namens gar sehr reichhaltig ausgestattet und

ihn zu einem wunderbaren Kranz geflochten, in welchem Blumen aus den verschiedensten Zeiten und den verschiedensten Himmelsgegenden gar lieblich vereinigt sich finden. Das Streben und Ringen, das dieser Namen ursprünglich ausdrückte, hat sich zuerst unter der Sonne Palästinas und Babylons, später in der Sonne aller Welttheile nach den verschiedensten Richtungen hin entfaltet und Früchte getragen, die heute mit den verschiedensten Namen benannt werden. So bedeutet uns heute dieser Name Israel Menschenbildung, Menschenerleuchtung, Menschenliebe, Gewissensfreiheit, Kampf gegen Unduldsamkeit, gegen Religionshaß, Geistesdruck und Geistesfinsterniß. Wem bei diesen Gedanken das Herz höher schlägt in reichen Hoffnungen für die Menschheit, wem es sich schmerzlich bewegt in der Erinnerung an das Leid der Vergangenheit, dem erwärmt und belebt es sich neu in tiefem Athemzuge bei dem so inhaltreichen, bedeutungsvollen Namen Israel.

Das bedeutet **uns** dieser Name. Mögen andern Menschen und Völkern andere Namen dasselbe bedeuten, mögen sie mit einem andern Worte die gleichen Gedanken und dieselben Empfindungen ausdrücken und bezeichnen, mögen sie in ein anderes Gefäß denselben großen segenreichen Inhalt fassen und füllen, **uns,** den Bekennern des Judenthums, hat die Geschichte diesen Namen und lediglich mit **diesem** Namen diesen Gedankeninhalt vererbt und überliefert. Wir sind durch unsere ganze geschichtliche Bildung an diesen Namen gewiesen, durch ein mehrtausendjähriges Geschick an diesen Namen, mit dem wir eine so reiche Erbschaft überkommen, festgebunden, wie ein jedes Volk an seine Sprache als sein unveräußerliches Vermögen gebunden ist, wenn auch andere Völker mit anderen Zungen dieselben Güter und Schätze besitzen. Wir wissen, daß die Anhänger anderer Religionen und Bekenntnisse, wenigstens ein großer Theil derselben mit uns auf gleicher Stufe der religiösen Bildung und Anschauung stehen, das Höchste und Heiligste, welches das menschliche Herzen zu empfinden, die menschliche Zunge zu verdolmetschen vermag, mit andern **ihnen** heiligen Namen benennen und ausdrücken, die Gedanken und die Gefühle des Trostes und der Hoffnung an andere ihnen

vererbte Namen knüpfen. Allein **wir** können nur mit diesem Namen das Hohe und Heilige bezeichnen, für uns, für unsere Gefühls- und Empfindungsweise ist jeder andere Name bedeutungslos. Wir können auch einem anderen Namen Ehrfurcht und Achtung zollen, und thun es, weil er so unendlich vielen unserer Menschenbrüder ein Gegenstand heiliger Ehrfurcht ist; davon abgesehen und an sich aber ist er für uns inhaltsleer, der spurlos in der Luft verhallt und verklingt. Das sehen wir augenscheinlich an allen denen, die aus sittlicher Schwäche und Geistesträgheit diesen Namen Jisrael verleugneten, die nicht den Muth hatten, mit ihm gegen hohe und niedere Gewalten, gegen das Vorurtheil auf Thronen und in Hütten anzukämpfen, daß ein anderer ihrem Herzen fremd gebliebener Name für sie nicht die Kraft und die Bedeutung hat erlangen können, die er für alle Diejenigen hat, mit denen sie eine äußerliche Lebensgemeinschaft geschlossen, welche nicht auf dem Grund gleichen geschichtlichen Lebens ruhet, nicht aus dem Boden gleicher Empfindungen hervorgewachsen ist. Ja wir sehen es gar zu häufig, daß ihrer öffentlichen Verleugnung des Namens Jisrael zum Trotz, dieser Name seine geheime Zauberkraft über sie nicht verloren hat. Darum, meine Freunde, lasset uns nur immer festhalten an diesem Namen selbst, in dessen Klang die höchsten Bestrebungen der Menschen sich **uns** verkörpern. Lasset uns, mit Ehren ihn tragen und führen, unter seinem Banner kämpfen für Menschenliebe, für Erleuchtung und Geistesfreiheit Dann wird dieser Name nicht aufhören Frieden zu predigen der in Haß und Zwietracht gespaltenen Menschheit und, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß, mit dem Kampf Sieg, mit dem Sieg Frieden, mit dem Frieden Versöhnung und mit der Versöhnung Segen zu bringen.

Lasset, meine Freunde, unseren Vortrag mit einem Gleichniß uns schließen.

Ein weiser Fürst, der einst ein glückliches Volk beherrschte, hatte mehrere Söhne, alle reich ausgestattet mit glänzenden Begabungen, doch ein jeder von ihnen ausgezeichnet in seiner ihm besonders eigenthümlichen Weise. Der einsichtige Vater hatte längst

seiner Söhne Neigungen im Stillen beobachtet, ihre Fähigkeiten erforscht und jeder, sich selbst immer höher zu entfalten, Gelegenheit gegeben. Der eine Sohn zeichnete sich besonders durch kühnen Löwenmuth aus, der vor keiner Gefahr zurückbebte. Er schlug die Schlachten seines Vaters, unterwarf seinem Scepter die mächtigsten Feinde und ward von Allen der heldenmüthige Krieger genannt und gepriesen. Ein zweiter seiner Söhne machte sich durch einen selten feinen Sinn für Recht und Gerechtigkeit merkwürdig. Das Reich seines Vaters durch weise Gesetze zum höchsten Flor zu erheben, dessen Bewohner durch eine milde und gerechte Gesetzgebung zu beglücken, das war das Ziel seines Ehrgeizes, der Gegenstand seiner rastlosen Bemühung, und er ward allgemein als Wohlthäter der Nationen gefeiert, als weiser Gesetzgeber hochgepriesen. — Ein dritter Sohn war groß und hehr im Gebiete der Kunst und der Wissenschaft. Die Denkmäler, welche die Siege seines Vaters verherrlichten, sie waren sein Werk, die hohen Kunstgenüsse, welche eines gebildeten Volkes Sinn heben und veredeln, sie waren die Frucht seines Beispiels. Der rege Sinn für wissenschaftliche Forschung, die das noch ungeahnte Glück der Völker in ihrem Schooße trägt, er fand in ihm die kräftigste Förderung, die wirksamste Belebung, und auch sein Name ward von allen Zungen ehrenvoll genannt, dankbar gerühmt. Der vierte Sohn hatte keine bestimmte, nach Außen hin in die Augen fallende Thätigkeit an den Tag gelegt. Still und ernst war sein innerer Sinn bald den unergründlichen Tiefen des Seelenlebens zugewendet, bald auf die unerforschlichen Höhen des Himmels hingerichtet. Die Ergründung der höchsten Macht, in deren starker Hand die Geschicke der Menschen ruhen, die Erforschung der allgewaltigen Urkraft, die den Heldenmuth des Kriegers entflammt, dem Gesetzgeber als der Hort der Gerechtigkeit vorschwebt, ja den Künstler als das sittliche Ideal begeistert, die Religion, die war sein liebliches Antheil. Die Menschen haben auf dieses stille Wirken wenig geachtet, den bescheidenen Namen des religiösen wenig gerühmt. Aber der weise Vater, der es wohl zu würdigen wußte, wie groß und reich die Zukunft dieses seines Sohnes sein wird,

der Vater nannte ihn seinen Erstgeborenen Sohn und hat die Würde und den Ruhm seines Stammes auf dieses Sohnes Namen vererbt. Der weise Vater hat es voraus verkündigt: Die Heldenthaten des Einen werden längst vergessen, die Gesetze des Andern längst vergangen, die Monumente des Dritten längst verwittert sein und das Licht der Erkenntniß, das der Vierte angezündet, wird noch der Menschheit leuchten wie die Sonne in ihrem Aufgang. Nach Jahrtausenden wird sie die Begeisterungsflamme sein, zu kämpfen für Wahrheit und Recht, der Verstand der Verständigen und die Weisheit der Weisen.

So, meine Freunde, nannte Gott Israel: בני בכורי ישראל mein erstgeborner Sohn Israel! Die heldenmüthigen, gesetzgeberischen, kunstsinnigen Völker sind vom Schauplatz der Welt getreten und leben nur noch in den Erinnerungen der Geschichte. Aber der Name Israel hat seine große Bedeutung noch nicht erschöpft, und die ihn tragen, haben ihre Mission noch nicht beendigt. Von dem, was dieses Volkes Geist geschaffen, gilt noch immer das Wort seines Lehrers: es ist ein Beweis eurer Einsicht und Weisheit in den Augen der Völker, von dem Namen, den es sich errungen, ist immer noch bedeutungsvoll jenes Wort: „und es werden sehen alle Völker der Erde, כי שם ה" נקרא עליך daß der Name Gottes in Dir genannt wird, und sie werden Ehrfurcht vor Dir haben!" (5. B. M. 28, 10).

II.

Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einzig!

(Text: 5. B. M. 6, 5—9.)

Was dem Auge des Fleisches eine schöne liebliche Gestalt, das ist dem innern Auge des Geistes ein ausgebildeter Verstand, ein kenntnißreicher Geist. Jene erweckt ein sinnliches, dieser erregt ein geistiges Wohlgefallen unserer Seele. Was ist es aber, das uns noch besser gefällt als die Geistesbildung? Die Frucht der Bildung, ihre veredlende Einwirkung auf's Herz, ihr sittigender Einfluß auf's Gemüth. Gesinnungsadel, Zartsinn, Empfindlichkeit für alles Sittlichhohe, Edelgroße, das sind die Früchte der Geistesbildung, die in weit höherem Grade als die Bildung selbst unser sittliches Wohlgefallen fesseln, eine unwiderstehliche Kraft auf uns ausüben. Ja, wir lieben jene nur um dieser willen; und wenn wir nach Bildung und Kenntniß für uns und unsere Kinder streben, so sind es nur die Wirkungen derselben, die wir lieben und im Auge haben. Vermissen wir diese Wirkungen, wahrlich, die höchste Bildung, die umfassendste Kenntniß kann uns für diesen Mangel nicht entschädigen. Ja, wir können solche Menschen nicht ohne Entrüstung sehen, und wenden auf sie jenes Wort der Alten an: יודעים את קונם ומתכונים למרוד בו „sie erkennen ihren Schöpfer und empören sich gegen ihn!"

Wollen wir, meine Freunde, diesen Gedanken mit einen bekannten Namen näher bezeichnen, so sagen wir: nicht die Bildung eines Menschen, sondern die Geschichte seiner Bildung ist für uns von hohem Interesse. So lange die Bildung noch keine

Geschichte hat, so lange wir von ihrer Wirkung, von ihrer Fruchtbarkeit nichts zu erzählen wissen, hat sie für uns nur die Bedeutung einer Anlage, einer Möglichkeit, es fehlt ihr noch der Boden der Wirklichkeit. Machen wir hiervon Anwendung auf das Judenthum, das sich uns doch auch nur als eine Bildungsform des menschlichen Geistes darstellt, und fragen uns: was ist Judenthum? Ist es der große Gedanke: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einzig? Ist es jenes hohe, bedeutungsvolle Wort: Du sollst dir kein Bild und Gleichniß von Gott machen, um es anzubeten, denn dein Gott ist ein reingeistiges, unkörperliches Wesen? Oder ist es jener hehre Gedanke: Ihr sollt heilig sein, denn ich der Ewige, euer Gott, bin heilig? Ihr werdet Euch wundern, meine Freunde, wenn wir auf diese Fragen mit einem bestimmten Nein antworten. Aber was ist es denn das Judenthum, wenn es nicht diese hohen und heiligen Gedanken sind? Es sind nicht allein, antworteten wir, diese Gedanken, so hehr und heilig sie sind, sondern auch und vornehmlich die unendliche Geschichte dieser Gedanken, ihre große geschichtliche Bedeutung in dem Entwickelungsgang des Menschengeschlechtes, ihre wohlthätigen Einwirkungen auf den Geist und die Gesittung der Völker, ihr unbildender Einfluß auf zahllose Nationen und deren strahlenden Rückwirkungen auf uns selbst. Jene Gedanken — kann man sagen — sind die Urquellen des Judenthums, die großen und schweren Folgen dieser Gedanken die sind das Judenthum selbst. — Und die Bedeutung desselben die lehrt uns zunächst die Geschichte des jüdischen Volkes, die uns Kenntniß und Aufschluß giebt, wie diese hohen Gedanken und mächtigen Gefühle auf den Geist und das Herz ihrer Bekenner während vieler Jahrtausende gewirkt und sich in Gesetzen und Institutionen ausgeprägt und verkörpert haben. Darum, meine Freunde, ist es thöricht und einfältig, wenn man uns mahnt, wir sollen unser Auge fort und fort auf den kleinen und winzigen Ursprung heften und den weiten und tiefen angeschwollenen Strom, auf dessen stolzem Rücken reichbeladene Schiffe die Früchte der entlegensten Himmelsstriche ins Weltmeer hineintragen, hinter uns liegen lassen. Nein, meine

Freunde, das wäre ein Verkennen des Judenthums, ein Verleugnen seiner welthistorischen Bedeutung. Wohl mag der, wer mit uns: Höre Israel! ausruft und die wichtigsten Gedanken des Judenthums bekennt, in gewissem Sinne ein Bekenner des Judenthums genannt werden. Aber doch nur in gewissem Sinne. Im eigentlichen und vollen Sinne des Wortes gehört zum Bekenntniß des Judenthums nicht nur Erkenntniß und Anerkenntniß gewisser jüdischer Grundgedanken, sondern auch das Fühlen und Empfinden alles Großen und Bedeutungsvollen, was die eigenthümlichen jüdischen Gedanken und Gefühle während ihrer unvergleichlichen Geschichte Großes gewirkt und zu Stande gebracht. Klein und gering ist das winzige Häuflein der Juden, aber groß, unendlich groß und zahlreich sind die Wirkungen des Judenthums! Darum ist es auch unsere Aufgabe, Euch nicht nur fort und fort die Gedanken und die Empfindungen des Judenthums vor's Auge und ans Herz zu legen, sondern auch durch den Nachweis ihrer geschichtlichen Macht und Bedeutsamkeit Eure Liebe zu entflammen, Euer Herz zu begeistern und so Eure Stellung im Judenthum als eine der würdigsten Euch lebhaft fühlen zu lassen. Unsere Väter hatten ein lebendiges Gefühl von dieser Macht des Judenthums. Sie sprachen es in ihren Gebeten aus und wir, treue Söhne frommer Vorfahren, sprechen es ihnen nach: אשרינו מה טוב חלקנו מה נעים גורלנו ומה יפה ירושתנו Heil uns! wie schön ist unser Antheil, wie lieblich unser Loos, wie köstlich unser Erbe, Heil uns die wir früh und spät, in der grauesten Vorzeit und in der jüngsten Gegenwart ausrufen und bekennen: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziger Gott!

Wir haben, meine Freunde, die drei wichtigsten Gedanken des Judenthums genannt und von ihnen gesagt, nicht sowohl sie selbst als vielmehr ihre geschichtlichen Wirkungen geben Zeugniß von der weltgeschichtlichen Macht und Bedeutung des Judenthums. Dieses müßte noch klarer und anschaulicher vor unsern Geist treten, wenn wir jeden dieser Gedanken einzeln ins Auge faßten und sähen, wie er seine Kraft und Wirksamkeit entfaltet und bewährt hat. Lasset uns heute dieses an dem ersten Gedanken der Einzigkeit

Gottes, der in dem Höre Israel seinen Bekenntniß-Ausdruck gefunden, versuchen.

Herr, öffne meine Augen, daß ich die Wunder Deiner Lehre schaue. Amen.

I.

Die erste Mission des Judenthums übernahm das Höre Israel! Seine Wiksamkeit fällt in die Epoche des herrschenden Heidenthums. Diesem gegenüber stellte sich das Judenthum mit seinem scharf ausgeprägten Gedanken: es ist nur ein Gott! Alle ältesten mosaischen Gesetze und Einrichtungen sind theils Ausstrahlungen, theils Symbolisirungen dieses Gedankens eines einzigen Gottes. Von Allem ist er das Herz, die Seele, der geistig Brenn- und Mittelpunkt. Der Hohepriester, die heiligste Persönlichkeit, gleichsam der denkende Kopf, das fühlende Herz des ganzen Volkes, trug ihn auf der Stirn. In dem hohepriesterlichen Schmuck, namentlich in demjenigen Theile, in welchem die heilige Kraft der Versöhnung koncentrirt war, leuchtete die Inschrift קדש ליהוה „heilig dem Jehova," dem einzigen Gott! Man schlägt die einflußreiche Bedeutung, das entscheidende Uebergewicht dieses Gedankens viel zu geringe an. Man meint, ein Gedanke ist doch immer nur ein Gedanke, ein Produkt des Denkens, eine Frucht des Verstandes und kann doch unmöglich von so entscheindender, tief eingreifender Wirksamkeit gewesen sein. Andere Völker, denen dieser Gedanke fehlte, haben doch darum nicht minder nach vielen Richtungen hin Großes und Vorzügliches geleistet. Allein man vergißt einer Seits, daß der Gedanke das Urtheil, dieses den Willen bestimmt, und der Wille der Ursprung aller menschlichen Gesinnungen und Handlungen sei, und übersieht anderer Seits, daß der Gottesgedanke der wichtigste, umfassendste und inhaltreichste aller menschlichen Gedanken sei. Er ist die Antwort auf alle Fragen, die Lösung aller Räthsel und wird darum am häufigsten und lebendigsten gedacht, am tiefsten und innigsten empfunden. Auf ihn bezog man, zumal im Alterthum, alles Leben und Wirken in der Natur und in der Menschheit. Lebte nun dieser Gedanke in seiner klarsten und reinsten

Auffassung im Geiste und Gemüthe des jüdischen Volkes, durchzog er alle Pulsadern und Herzenskammern des ganzen Volkslebens und beherrschte er mit ausschließlicher Gewalt alle seine Lebensordnungen und Einrichtungen, so mußte dieser Gedanke der mächtigste Trieb des Volkswillens werden und in seiner erfolgreichen Bedeutsamkeit sich offenbaren. Freilich denkt man sich diesen Gedanken als ein Wunder urplötzlich vom Himmel herabgekommen und in der ganz rohen übernatürlichen, übermenschlichen Weise unvermittelt von Außen her dem Volke mitgetheilt, dann konnte er allerdings keinen großen Macheinfluß auf die weltgeschichtliche Bedeutung des jüdischen Volkes gewonnen haben. Allein die heiligen Schriften des Judenthums setzen die Erkenntniß und das Bewußtsein des einzigen wahren Gottes im jüdischen Volke seit Abraham her als bekannt und vorhanden voraus und nur die Belehrung des Volkes von dem heiligen Willen Gottes, die Gesetzgebung, ist nach ihnen Gegenstand göttlicher Offenbarung. Nach den heiligen Urkunden des Judenthums war die erste Offenbarung an Abraham, den Fels aus dem wir gehauen, den Brunnen, aus dem wir gegraben, nicht die Offenbarung seines göttlichen Daseins, sondern seines göttlichen Willens, Gebotes *). Ist aber, wie wir uns als Bekenner des Judenthums vorstellen, der Gottesgedanke aus des Volkes ureignem Geiste allmählig hervorgewachsen, hat es ihn Jahrhunderte lang unter seinem Herzen getragen, mit seinem Blute genährt, mit seinen Säften getränkt, mit Schmerzen geboren und groß gezogen bis er, ein welterleuchtender Gedanke, der Lichtpunkt seines Volkslebens geworden, dann, meine Freunde, können wir in ihm auch nur die gediegene, edle Frucht einer Geistes- und Herzensbildung erblicken, über die wir staunen müssen. Dasjenenige Volk, welches unter allen Völkern der Erde den Gottesgedanken, der in aller Menschenbrust lebt und wirket, bis zu dieser Höhe und Reinheit ausgedacht, das Volk muß einen geistigen Bildungsprozeß durchgemacht haben, von

*) Selbst die spätere Sage läßt Abraham in seinem 48sten oder 3. Lebensjahre Gott durch sich selbst erkennen בן מ"ח שנה הכיר אברהם את בוראו. S. Nedarim 3b.

dem zwar die Geschichte keine wörtliche Kunde giebt, von dem aber seine Gesetze und Einrichtungen, der Beweis seiner Einsicht und Weisheit in den Augen der Völker, lautes und rühmliches Zeugniß geben. Das ist es, meine Freunde, was diesem Gedanken seine große Bedeutung giebt. Er ist nach einer Seite hin die Frucht einer Geistesbildung, wie sie das Alterthum nicht kannte, nach einer andern Seite hin die Wurzel von Gesetzen und Institutionen, die noch heute für die denkenden und fühlenden Menschen ein unerschöpflicher Born geistiger und sittlicher Bildung sind. Das jüdische Volk war während anderthalb Jahrtausende die Verkörperung dieses Gedankens, und dieser der mächtigste Hebel seines Volkslebens, der Schöpfer seiner Nationalität, der Bildner seines an religiösen Ideen und Gefühlen so reichhaltigen unerschöpflichen Zeremonialgesetzes. Es mußte so lange die Kraft der heidnischen Naturreligionen mit ihrer Sittenverderbniß ungebrochen und deren Träger für den jüdischen Gottesgedanken unzugänglich waren, ein streng abgesondertes Volksleben führen, da jede Berührung mit heidnischen Völkern und Sitten nur eine feindliche, dem keuschen, durch und durch sittlichen Judenthum gefährlicher Zusammstoß sein konnte. Nachdem aber die Macht des Heidenthums überwunden, sprengte dieser Gedanke selbst die engen Bande der jüdischen Nationalität und ergoß sich wie ein reißender Bergstrom auf den lechzenden Acker der Menschenwelt. Der Gedanke: es ist Ein Gott, ist heute ein Gemeingut der gebildeten Menschheit geworden und ist darum nicht mehr — wenigstens nicht in dem Maße — wie ehedem das Charakteristische und Unterscheidende des Judenthums. Die geschichtlichen Wirkungen dieses Gedankens dagegen nennen wir noch heute unser ausschließliches, heiliges Erbe. Man könnte dies vielleicht als eine Engherzigkeit auf unserer Seite, als einen Ueberrest des alten Privilegiengeistes mißdeuten, daß wir Denen gegenüber, die gleich uns die Wahrheit besitzen, noch immer eines Vorzuges uns rühmen. Aber, meine Freunde, nicht der ist reich, der viel besitzt, sondern der viel erworben und in der höher entfalteten sttlichen Kraft seinen höchsten Reichthum erblickt. Den Werth eines Baumes bedingt seine Fruchtbarkeit. Was wir,

Bekenner des Judenthums, bei dem Ausruf: „Höre Israel!“ empfinden, kann uns so leicht nicht von andern Menschen und Völkern nachempfunden werden. Es fehlt andern Gemüthern der geschichtliche Resonnanzboden, der dem Tone seinen schönen, bedeutungsvollen Klang giebt. Für uns hat das „Höre Israel“ seine große eigenthümliche Kraft und Bedeutung, weil mit seinem Bekenntniß ein reicher Schatz von Gedanken und Gefühlen aus dem tiefen Schacht unserer Seele hervorgegraben und ans Licht gezogen wird. Auf das „Höre Israel“ war einst das jüdische Volksleben gegründet; auf ihm ruhte der jüdische Staat mit seinen musterhaften Einrichtungen. Es war der אבן שתיה der Eck- und Grundstein, auf welchem Tempel und Altar, und nach der Zerstörung dieser der jüdische Gebetkultus aufgebaut ward. Das „Höre Israel“ war der Leitstern, der unsere Väter in die Verbannung begleitete, und, ein Engel des Lichts und des Trostes, ihnen zur Seite stand in den finstern Zeiten blutiger Verfolgung. Mit dem „Höre Israel“ betraten sie die flammenden Scheiterhaufen und legten ihr Haupt auf die Schlachtbank nieder und ertrugen um seinetwillen unsägliches Leid. Das „Höre Israel“ war ihr Stab und ihre Stütze, ihr Schild und ihr Schirm, ihre Hoffnung und ihre Zuversicht, wenn Alles rings um sie her zu ihrem Verderben sich verschworen hatte. Wer mit diesem gleichlautenden Bekenntniß alle diese bewegenden Gedanken zu überdenken, all diese schwellenden Empfindungen mit dem Herzen nachzufühlen im Stande ist, der mag mit ihm zum Judenthum sich bekennen. Denn das Wesen des Judenthums, es schloß sich nie ab zu einem bündigen System von Glaubenssätzen, es bannte seinen Geist nie in einen Zauberkreis von ausgeprägten Gedankenformeln, es verhärtete nie zu einem Festlande von bestimmten Gefühlen, sondern das Meer, das Weltmeer der Geschichte mit ihren wogenden Gedanken und wallenden Empfindungen das ist das Reich, das Weltreich des Judenthums!

II.

Haben wir, meine Freunde, die große Bedeutung des in dem „Höre Israel“ enthaltenen israelitischen Bekenntnisses des einzigen Gottes für den Israeliten gewürdigt, so muß uns die sorgsamste Pflicht beschäftigen, daß der tiefe Nachhall dieser Worte in unserem und unserer Kinder Herzen sich nicht verliere. Keine größere Gefahr könnte dem Judenthume drohen als die, daß der seit den ältesten Zeiten vererbte Grundsatz: „wer das Höre Israel ausrufet, bekennt sich zum Judenthum,“ seine innerliche große Bedeutung verlöre. Ich meine nämlich, daß eine Zeit kommen könnte, wo die Kenntniß von der großen Vergangenheit des Judenthums innerhalb der Judenheit selbst eine so abgeschwächte und dürftige geworden wäre, daß auch der jüdische Bekenner mit dem „Höre Israel“ weiter nichts empfände als was jeder vernünftige Mensch dabei empfindet, eine trockene, nüchterne Wahrheit, entblößt und entkleidet von allen Kräften und Gesinnungen, Gefühlen und Empfindungen, welche die Erinnerungen von den weltgeschichtlichen Wirkungen dieses Bekenntnisses in uns, in dem gegenwärtigen Geschlecht hervorrufen. Ja, meine Freunde, nichts kann unsern Blick in die Zukunft mehr trüben als die Möglichkeit einer Zeit, wo dieser schöne Grundsatz des Taldmuds כל הכופר בע"ז נקרא יהודי „wer an den einzigen Gott glaubt, verdient den Namen eines Bekenners des Judenthums,“ daß dieser Grundsatz — sage ich — seine innere große Wahrheit schon eingebüßt haben, und dennoch noch immer als eine Wahrheit gelten wird — wo man auf diesen talmudischen Spruch — vielleicht den einzigen der Vergessenheit entrissenen — gestützt, in jüdischen Gotteshäusern eine von aller historischen Kraft und Bedeutung entleerten, saft- und kraftlose Moralpredigt halten und der Gemeinde Jeschurun zurufen wird: אלה אלהיך ישראל „das deine Götter Israel,“ das die Resultate deiner viertausendjährigen Geschichte! Der Ankunft einer solchen Zeit der Geistesdürre und der Gemüthstrockenheit, deren Anzeichen in der Gegenwart nicht zu verkennen sind — entgegenzuarbeiten, gehört mit zu den heiligen Aufgaben, die an

diese Lehrstätte geknüpft sind *), ja ich zähle sie zu den wesentlichsten unserer Gemeinschaft. Je mehr wir dem Gemüthe und dem Andachtsbedürfniß des Herzens durch die Einführung, oder richtiger durch die Wiederherstellung der heiligen Muttersprache im Gebete sein Recht nicht haben vorenthalten dürfen, um so mehr tragen wir die Pflicht, die Kenntniß von der Vergangenheit des Judenthums — und zu dieser Vergangenheit gehört auch seine Sprache — in uns und unter uns nicht aussterben zu lassen, sondern sie mit dem Judenthum in unsern Kindern forzupflanzen. Nicht durch das gedankenlose Sprechen unverstandener Gebete wird die Kenntniß und die Liebe der jüdischen Vergangenheit gefördert; auch das blödsichtigste Auge muß das Zeugniß vom Gegentheil bei unsern jüdischen Gegnern schauen, — sondern durch die Erweckung des jüdisch religiösen Sinnes, durch Belebung des jüdisch religiösen Gefühls, durch die unausgesetze Pflege des warmen Zuges der Liebe zu dem überkommenen heiligen Erbe der väterlichen Religion, durch die Vermittelung des innern Verständnisses der Vergangenheit und deren Verbindung mit der Gegenwart. Diese Kraft hat nur die Muttersprache. Sie ist die Handhabe aller sittlichen Einwirkung, gleichsam der feste Punkt außer der Erde, wo die geistigen Hebel angelegt werden können, um die zähe Macht der Gewohnheit aus ihren Angeln zu heben. Ein weiser Mann wie Joseph hat das Verderben von seinem Lande abgewendet, indem er Vorrathskammern in den Jahren des Ueberflusses sammelte. Die Priester, welche in der Erntezeit schliefen und dann ihre Länder und Aecker um das tägliche Brod hingaben, die haben das Land nicht gerettet. Eine solche Zeit des Mangels, wo die Kenntniß von der Vergangenheit des Judenthums um das tägliche Brod des Andachtbedürfnisses wird hingeopfert werden müssen, steht uns drohend bevor. Die Vorrathskammern, die uns vor den Zeiten der Dürre und der Noth schützen sollen, das sind Lehranstalten für die religiöse Bildung und Erziehung der Jugend.

*) S. meine Antrittspredigt vom 5. September 1847 (Berlin B. Behrs Buchhandlung) S. 11.

Wenn ich, meine Freunde, diese Betrachtungen an das „Höre Israel" und seine großen geschichtlichen Wirkungen anknüpfe, so ist das nicht Willkühr. Die Schrift selbst indem sie die große Bedeutung dieses Bekenntnisses gefühlt und die warme Pflege desselben uns mit den Worten empfiehlt: „und es seien diese Worte stets in Deinem Herzen," die Schrift fügt unmittelbar hinzu: ושננתם לבניך „Du sollst sie einschärfen Deinen Kindern!" Durch nichts können wir uns, meine Freunde, der Welt gegenüber so sehr als Bekenner des einzigen Gottes offenbaren, als indem wir unsere Kinder frühzeitig in das Heiligthum dieser Religion einführen; durch nichts geben wir so lebendiges Zeugniß, daß uns die Aufgabe des Judenthums eine über Alles heilige ist, als indem wir diese Aufgabe legen auf die Schultern unserer Kinder. Ich verkenne gewiß nicht die große Bedeutung unseres Gottesdienstes für uns und die Geschlechter, die nach uns kommen. Es haben sich in ihm die idealen Bestrebungen eines ganzen Jahrhunderts auf dem jüdisch-religiösen Gebiete in einer Weise verkörpert, daß man einst auf ihn als auf das merkwürdigste Epoche machende Ereigniß in der neueren Geschichte Israels hinweisen wird. Aber nicht minder groß ist die Bedeutung der Lehranstalt für die religiöse Bildung unserer Jugend. Das bewegliche Stiftzelt Israels war, wie die Schrift erzählt, von einer Wolkensäule eingehüllt. So lange die Wolke über dem Zelte lag, ruhte Israel und wenn diese sich entfernte, da zog es weiter auf allen seinen Zügen (3. B. M. 40, 36, 37.) So hat auch die Macht der Gewohnheit, die Macht des Vorurtheils eine dicke Wolkensäule über unserem Gotteshause zusammengezogen. So lange dieses Gewölk unser Heiligthum einhüllt und dessen innere Vortrefflichkeit dem Auge des Volkes verschleiert, ist Stillstand in Israel. In dem Moment als das Licht diese Wolken durchbrechen und zerstreuen wird, wird der Fortschritt in Israel beginnen. Aber unsere Religionsschule, die ist eine Feuersäule, die auch in die Nacht der Vorurtheile hineinleuchtet vor den Augen des ganzen Hauses Israel, eine Feuersäule, welcher sie schon jetzt nachfolgen auf allen ihren Zügen (Das. V. 38). Viele, die unserer Ge-

meinde und unserem Gottesdienst sich nicht anschlossen, lassen ihre Kinder in unserer Schule und in unserem Geiste erziehen. Hier, dürfen wir sagen, hat der Strom der besseren Erkenntniß die starken Dämme der Vorurtheile durchbrochen. Um so mehr, meine Freunde, ist es unsere Pflicht, dieses Heiligthum hochzuhalten und seinen inneren geschichtlichen Werth zu erkennen. Es geschieht dies Gottlob, und ich spreche diese Pflicht für uns nicht aus als eine Mahnung, sondern als eine süße Erfüllung, als eine tröstende und erquickende Thatsache, an der die Zähne der Lästerer stumpf geworden, an der sie ihre eigene Blöße gewahrten und beschämt sich verbargen. Denselben Triumph wünschte ich auch für unseren Gottesdienst. Sein Schicksal liegt in unserer Hand, sein Blühen und Gedeihen ist von dem Wachsen unseres religiösen Sinnes, von dem Zunehmen unseres heiligen Andachtsbedürfnisses abhängig, und wer ihn nicht nützt und zu seinem Flor, zu seinem Siege beiträgt, ladet schwere Verantwortung auf sich. Unsere Sache ist ein großer, kostbarer Edelstein, es gilt, ihn zu verwerthen. Lasset unseren Gottesdienst drei Jahre mit beharrlicher Theilnahme unserer Gemeinde wirken und unser Diamant ist verwerthet und unser Gottesdienst hat den größten besten Theil der Gesammtgemeinde in sich aufgenommen, und die großen idealen Zwecke, die wir anstreben sind erreicht. Ein geläutertes Judenthum, festgewurzelt in dem Boden seiner vieltausendjährigen Geschichte, großgezogen an den seligen Erinnerungen seiner Vergangenheit, hinaufstrebend zu den geistigen Höhen der Gegenwart, mit seinem Gotteslicht sie verklärend, mit seiner Liebe sie durchglühend, mit dem Auge voll Zuversicht hineinschauend in eine von seinen Propheten längst geahnte ruhmvolle Zukunft, entfaltet sein Banner in Israel. זה יאמר לה' אני „Der Eine wird sprechen, dem Ewigen gehöre ich an וזה יקרא בשם יעקב der Andere wird den Namen Jakob mit Stolz nennen." וזה יכתוב ידו לה' Dieser wird sein Erkenntniß dem Urquell der jüdischen Gotteslehre zuschreiben, ובשם ישראל יכנה „und mit Ruhm sich nach dem Namen Israel nennen."

III.

Du sollst Dir kein Bild und Gleichniß von Gott machen.

(Text: 2. B. M. 4, 5.)

Die hohe Bedeutung des israelitischen Bekenntnisses „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einzig," ruhet — wie wir jüngst ausführten — für uns Israeliten nicht lediglich in ihm selbst, in der inneren Kraft seiner Wahrheit, sondern auch und vornehmlich in dem tiefen Nachhall von Gefühlen und Empfindungen, den die Erinnerung an seine großen geschichtlichen Wirkungen in unserem Gemüth lebendig hervorruft. Dasselbe gilt auch von anderen israelitischen Kerngedanken, die mit dem „Höre Israel" an Bedeutsamkeit auf gleicher Linie stehen. Wie die Lehre vom einzigen Gott, so gehört auch die Lehre vom unkörperlichen, bild- und gestaltlosen reingeistigen Gott zu den Grundelementen des israelitischen Glaubens. Der Gott des Judenthums muß außer allem stofflichen Zusammenhang mit der Welt, die er durch seinen Willen geschaffen, und als Meister und Herrscher in unendlicher Erhabenheit über derselben waltend und regierend, gedacht werden. Wie wir nun in Bezug auf das „Höre Israel" gethan, so wollen wir auch in Rücksicht auf die Lehre vom unkörperlichen reingeistigen Gott uns zuerst die geschichtliche Bedeutung und dann die geschichtlichen Wirkungen dieser Lehre uns klar zu machen und sie tief unserem Gemüthe einzuprägen suchen.

„Herr öffne meine Lippen und laß meinen Mund Deinen Ruhm verkünden."

I.

Die erste Mission des Judenthums — sagten wir — übernahm das „Höre Israel", die zweite fiel der Lehre vom reingeistigen Gotte zu.

Als die Sonne geistiger Erkenntniß am Himmel der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts so hoch gestiegen war, daß die Grundfesten des Heidenthums zu wanken begannen und die Altäre seiner Götter zusammenzustürzen drohten, da galt es, die Völker des Morgen- und des Abendlandes der reinen Gottesidee und der hehren sittlichen Weltanschauung des Judenthums anzunähern und zuzuführen. Daß auch die Eisrinde der jüdischen Nationalabsonderung in dem angebrochenen geistigwarmen Völkerfrühling schmelzen mußte, war um so natürlicher, als diese jüdische Nationalabsonderung von vorn herein nur ein Schutzwall gegen das verderbliche Andringen des Heidenthums war. In der patriarchalischen Religion der Stammväter, wo der Glaube an den einzigen Gott das ausschließliche Erbe einer **Familie** aber noch nicht Gemeingut einer ganzen **Nation** war, ist von dieser Absonderung keine Spur zu finden. Bei den Alten findet sich ein schönes Gleichniß, das hier seine Anwendung findet. Der Mensch — sagen sie — sei immer weich und biegsam wie Schilfrohr רך כקנה und nicht hart und spröde, wie die Ceder ואל יהי קשה כארז, Ein heftiger Sturm bricht den stärksten Stamm und wirft ihn über seine Wurzeln hin; das weiche biegsame Schilfrohr אפילו באות כל הרוחות שבעולם אין מזיזין אותו ממקומו und wenn alle Stürme der Welt gegen dasselbe andringen, sie können es nicht brechen oder entwurzeln. Der Hagel zerschmettert die reifen, spröde gewordenen Aehren, geht aber über die jungen Gräser spurlos hin. Derselbe Unterschied findet auch statt zwischen einer Familie und einer Nation. Die Familie giebt nach, ist biegsam und schmiegsam, weil ihr die Widerstandskräfte gegen eine weit überlegene, übermächtige Nation fehlen. Vom Kämpfen, vom Siegen und Unterliegen kann hier nicht die Rede sein. Ganz anders ist das Verhältniß einer Nation zur anderen, wenn jede von ihnen auf einem

verschiedenen Boden des Glaubens steht. Hier sind Kämpfe und Reibungen unvermeidlich, das Herausfordern und Messen der Kräfte unausweichlich, und mit dem Kämpfen wächst die Gefahr des Unterliegens der einen oder der anderen Religion. So lebten die Familien der Patriarchen in freundschaftlichen Bündnissen und Verhältnissen mit ihren heidnischen Nachbarn und Umgebungen und bewahrten ihren eigenthümlichen Familienglauben und ihre Sitten, ohne an Absonderung oder an Gefahr zu denken. Erst nachdem diese Familien zu einem Volke erstarkt, zu einer Nation herangewachsen waren, da trat die Gefahr für den jüdischen Glauben ein, wenn seine Bekenner in Freundschaftsverhältnissen und in Friedensbündnissen mit den heidnischen Nationen lebten und dem verderblichen Machteinfluß der heidnischen Sitten ausgesetzt blieben. Darum verbot das mosaische Gesetz jedes Friedensbündniß mit den nächsten Nachbarn, gestattete es aber mit entfernten Völkern. (5. B. M. 20, 15. 16).

Die Erfahrung, meine Freunde, die vielfältige, traurige Erfahrung hat das Begründete dieser Befürchtung nur allzusehr und allzuoft bestätigt und dieser Gefahr konnte nur durch strenge Absonderungsgesetze vorgebeugt und Schranken gesetzt werden. Das, meine Freunde, der Grund so vieler mosaischer Speise-, Ehe- und so vieler anderer Absonderungsgesetze, die den Israeliten von seiner heidnischen Umgebung hermetisch abschlossen und jede Berührung mit derselben unmöglich machten. Nachdem aber das Heidenthum sich selbst innerlich ausgelebt und aufgezehrt hatte und die in der Finsterniß irrenden Völker dem großen und starken Licht des Judenthums sich zuzuwenden begannen, mußte auch das Judenthum seine Schutzwälle und Ringmauern fallen lassen und seine uranfängliche Bestimmung laut der Verheißung an Abraham, ein Segen aller Geschlechter der Erde zu werden, zu einer Wahrheit machen. Allein andere Schwierigkeiten traten in den Weg.

Der Irrwahn der Vielgötterei hatte seine schillernden Farben verloren und ward blaß, die Sehnsucht nach etwas Besserem und Menschlichwürdigerem war in der Brust der Völker rege geworden. Allein zu dem Gedanken des Judenthums: es giebt einen einzigen

unkörperlichen, bild- und gestaltlosen reingeistigen Gott, hatten die heidnischen Völker sich nicht erhoben. hatten sich nicht erheben können. Es ist dies, meine Freunde, eine nicht genug zu würdigende, nicht genug zu bewundernde Eigenthümlichkeit des Judenthums, daß dieses an Symbolen und symbolischen Riten und Bräuchen so reiche, ja überreiche Judenthum für den höchsten Gedanken **Gott** kein Symbol hat, kein Symbol zuläßt, ja, jedes Symbol für Gott, jedes sinnliche Bild und Gleichniß von Gott mit der größten Strenge untersagt und verbietet. Nur das Verhältniß Gottes zur Welt und zur Menschheit, nur das Eingreifen und Einwirken Gottes in das Wirken der Natur und die Angelegenheiten der Menschen, nur die Vorsehung und Weltregierung Gottes einerseits und die tiefe Unterordnung der Welt unter die höchste Macht Gottes und die Abhängigkeit des Menschen von dessen Gnade und Barmherzigkeit andererseits, nur dieses gegenseitige Verhältniß zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen durfte, ja sollte versinnbildlicht, durch sinnliche Gegenstände, Thätigkeiten und Bräuche sinnlich dargestellt und in Bildern veranschaulicht werden. Gott selbst ist kein Gegenstand der sinnlichen Anschauung, כי לא יראני האדם וחי, er kann nicht sinnlich angeschauet, darum darf er nicht sinnlich dargestellt werden. Nur die göttlichen Einwirkungen auf uns, in uns, unsere Anhänglichkeit an ihm, unsere Abhängigkeit von ihm, nur diese können, diese sollen sinnlich angeschaut werden וראית את אחרי ופני לא יראו. Das Judenthum ist daher einerseits, nämlich was die Darstellung der Beziehungen Gottes zur Welt und zum Menschen betrifft, die poetischste, bild- und gestaltreichste, d. h. auf sinnbildliche Formen und Anschauungen, die das Gefühl und die Phantasie beschäftigen und anregen, berechneteste, andererseits, was nämlich die Vorstellung von Gott selbst anbelangt, die reinste, sublimste, verklärteste, bild- und gestaltloseste, reingeistigste aller Religionen. Die Wege, die zum Heiligthum der Religion führen, sind mit sinnlich schönen, üppigen Blumen bewachsen; sie selbst ist der Baum der Erkenntniß und des Lebens in der Mitte des Gartens, dessen Frucht nicht sinnlich genossen

werden darf. Die Mittel, Gott zu erkennen, dürfen sinnliche Gebräuche sein, Gott selbst kann nur als reingeistiges Wesen ohne Bild und Gleichniß mit dem Geiste erkannt und angebetet werden. Darum konnten die in Naturreligionen erzogenen heidnischen Völker zu diesem so ganz und gar eigenthümlich jüdischen Gedanken eines unkörperlichen, die ganze Sinnenwelt mit seinem Geiste durchströmenden und dennoch in ihr nicht aufgehenden, reingeistigen Gott sich nicht erheben. Im jüdischen Volke hat dieser Gedanke großartig gewirkt, weil er erstens eine Frucht der eigenen Geistesbildung, auf dem heimischen Boden gewachsen, die Seele des ganzen Volkslebens, der bewegende Trieb aller seiner Lebensordnungen war, und zweitens, weil er der schöpferische Geist eines reichhaltigen Ceremonialgesetzes geworden, das mit lebendiger Kraft der Anschauung, mit der Gewalt der Poesie und der Unmittelbarkeit wirkte und durch dasselbe mächtig unterstützt ward. Den an einer nur sinnlichen, nicht sinnbildlichen Religion gewohnten heidnischen Völkern war der Gedanke eines unkörperlichen reingeistigen Gottes ohne Bild und Gleichniß in der ganzen Natur und Sinnenwelt ein bloßer Gedanke, ohne sinnlich poetische Anziehungskraft, ohne sinnlich fesselnde Bedeutsamkeit. Das Ceremonialgesetz des Judenthums war aber mit der eigenthümlichen Geschichte und den Geschicken des jüdischen Volkes so innig verwachsen, so sehr auf die nationale Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dieses Volkes berechnet, daß es unmöglich war, nichtjüdischen Völkern mitzutheilen und durch dasselbe eine Grundlage, einen Unterbau für den jüdischen Gottesgedanken zu gewinnen. Das jüdische Ceremonialgesetz ist das eigenthümliche Wachsthum des jüdischen Volkes und müßte auf jeden fremden Volksboden verpflanzt, verkümmern und zu Grunde gehen. Selbst der einzelne dem jüdischen Volk einverleibte Proselyt גר צדק konnte, weil er nicht im Judenthum geboren war, viele Gesetze nicht üben. So z. B. sagt die Mischnah גר מביא ואינו קורא der zum Judenthum bekehrte Fremde konnte wohl die Erstlinge seiner Früchte auf dem Altar darbringen, aber nicht das vorgeschriebene Dankgebet sprechen, weil er Gott nicht danken konnte אשר נשבע ה' לאבותינו לתת לנו

für das Land, das Du meinen Vätern zugeschworen.*) Also weder ohne das Ceremonialgesetz, noch mit demselben waren die jüdischen Religionsgedanken den Heiden zugänglich. Wie wenig empfänglicher Sinn für die Glaubensideen des Judenthums bei ihnen vorhanden war, beweist auch die bekannte Sage von Hillel, der mit Umgehung aller dieser wichtigen Glaubenssätze den Heiden bekehrte, indem er ihm die praktische Sittlichkeitsidee des Judenthums, das Gebot der Nächstenliebe mittheilte. Was konnte also damals geschehen, um die heidnischen Völker mit dem Judenthum zu versöhnen? Das Einzige, was unter so bewandten Umständen geschehen konnte, das Einzige, was in der That geschehen ist. Die jüdische Gottesidee, die in dem Grundgedanken der Naturreligionen ihren feindlichsten Gegensatz erblickte, mußte sich dennoch herrschenden Begriffen des Heidenthums anbequemen, um eine sinnliche Gestalt anzunehmen; der reingeistige Gott des Judenthums, von dem jedes Symbol, jedes sinnliche Bild und Gleichniß nachdrücklich untersagt ist, mußte selbst Fleisch und Blut, mußte Mensch werden, um in menschlich-körperlicher Gestalt und Umhüllung die welterlösende Idee des Judenthums den heidnischen Völkern zu vermitteln.

Das, meine Freunde, war das Zugeständniß, das hohe und bedeutsame Zugeständniß, welches die Macht des geschichtlichen Entwickelungsganges des Menschengeschlechtes dem Judenthum abgerungen, um diesen Preis ließen die Heiden ab von ihren Göttern und empfingen dafür das Gesetz der Liebe, in welchem das alte Gesetz der Glieder sich erfüllen sollte.

Ihr Alle, meine Freunde, kennt die inhaltsschwere, folgenreiche Bedeutung dieser weltgeschichtlichen Thatsache. Das Judenthum mußte die Geschichte gewähren lassen, hat aber nie seine Zustimmung dazu gegeben. Es hält unverbrüchlich und unbeugsam fest an seiner ursprünglichen Idee eines einzigen unkörperlichen, reingeistigen Gottes, wie sie in seiner Bibel mit unzweideutigen Zügen ausgeprägt, mit klaren, keine andere Deutung

---

*) 5. B. M. 26, Bikurim 1, 4.

zulassenden Worten beschrieben ist כי לא איש אל ויכזב Gott ist kein Mensch, daß er sein göttlich reingeistiges Wesen auch einen Augenblick nur verleugnen, ובן אדם ויתנחם kein Menschensohn, der eines Andern als was seine göttliche Natur mit sich bringt, sich entschließen könnte (4. B. M. 33, 19). Das Judenthum — sage ich — hat nie seine Zustimmung dazu gegeben und wird sie nie geben, erwartet vielmehr mit Zuversicht von der zukünftigen Geschichte die allgemeine Anerkennung und Herrschaft seiner Gottesidee als die Religion und den Seegen der Menschheit. Mit andern Worten: das Judenthum hält fest an seiner von allen Propheten ihm verbürgten Hoffnung eines messianischen Reiches und läßt nicht ab von seinem priesterlichen Berufe, Träger dieser Wahrheit und dieser Hoffnung zu sein für die Menschheit. Wohl erkennt das Judenthum Gottes Walten in der Geschichte der Menschheit an und verkennt heute den großen Gewinn nicht mehr, die heidnischen Völker der Gottesidee des Judenthums viel näher gebracht und der Sittlichkeitsidee des Judenthums ganz zugeführt und seinem Gesetz der Gottes- und Menschenliebe unterworfen zu sehen*). Allein um diesen höchsten Preis seiner Gottesidee mußte das Judenthum auch den höchsten Gewinn zurückweisen, und um jeder Verantwortung enthoben zu sein, verzichtet es gern auf den Ruhm, die Bekehrung der Heidenwelt auf seinen Namen geschrieben zu sehen. Denn das Judenthum, es müßte sich selbst verleugnen, sich selbst aufgeben, wollte es von seiner Idee der Reingeistigkeit Gottes lassen. Wie die Einzigkeit Gottes während der ganzen biblischen Zeitperiode den Kampf mit der Vielgötterei des Heidenthums zu bestehen hatte, so trat später in der nachbiblischen Zeit die Unkörperlichkeit und Untheilbarkeit Gottes, die Unveränderlichkeit seines reingeistigen Wesens, die Einigkeit Gottes in den Vordergrund des Kampfes mit den aus dem Schooße des Judenthums selbst entsprossenen Religionen. Denn die spätern Kämpfe, die

*) Schon Maimonides war freisinnig genug, die Entstehung der neuen Religion aus dem Judenthum als eine göttliche Zulassung zu erklären, um den Heiden den Weg zum Judenthum zu bahnen. S. über Könige 11, 4. Ed. Amsterdam.

das Judenthum während der letzten achtzehn Jahrhunderte bestehn mußte, sie galten nicht so wohl der Idee des einzigen als vielmehr des einzig-einigen Gottes. Die Völker, welche während dieser Geschichtsperiode den Vertilgungskrieg gegen das Judenthum führten, auch sie schrieben die Einheit Gottes auf ihre Fahne; aber ihre Einheit ist eine andere als die des Judenthums. Sie ist die Einheit in der Vielheit, die Harmonie in der Mannigfaltigkeit, aber sie ist nicht die Einheit schlechthin. Das Judenthum bekennt seinen Gott יחיד ומיוחד einzig-einigen Gott, אחד ואין יחיד כיחודו einzig ist er und keine Einheit wie die seine, נעלם ואין סוף לאחדותו unerforschlich und unbegriffen, und kein Begriff begränzt seine Einheit.

II.

Fragen wir nun, meine Freunde, nach der geschichtlichen Wirksamkeit unseres Bekenntnisses an den einzig-einigen, reingeistigen Gott, so lautet die Antwort, es hat sich erprobt und bewährt in den verhängnißvollsten Zeiten, die das Judenthum erlebt und glücklich überlebt hat. Das große, beispiellose, achtzehnhundertjährige Märtyrerthum, das Gebot: Du sollst dir kein Bild und Gleichniß von Gott machen, um es anzubeten, hat es hervorgerufen. Die große, eiserne Strenge, mit welcher das Judenthum nach der einen Seite hin an seinem symbolischen Cermonialgesetz festhielt, die noch größere Strenge, mit welcher es nach der andern Seite hin der Symbolisirung und Versinnbildlichung seiner Gottesidee zu widerstehen und sie abzuwehren wußte, zeugt von einer solchen Helle und Klarheit des Geistes, von einer solchen Tiefe und Innigkeit des Gemüths, die unsere größte Hochachtung und Bewunderung verdient. In dem biblischen Zeitalter, wo die israelitische Nation gegen die heidnischen Völker kämpfen mußte, da war der Kampf kein so heldenmüthiger, der Sieg kein so glänzender, da war das Judenthum von unnahbaren Schutzwällen rings umher eingeschlossen, von unbezwinglichen Bollwerken und Ringmauern umgeben und vertheidigt. Das Judenthum durfte damals nicht kämpfen, sondern vor jedem Kampfe sich zurück-

ziehen, vor jeder Annährung des Feindes sich absondern. Da galt das Wort, welches Gott einst bedeutungsvoll dem Mose zurief: ה' ילחם לכם ואתם תחרישון „Gott wird für euch kämpfen, ihr aber schweigt, ziehet euch zurück, sondert euch ab. — In der nachbiblischen Periode, wo das Judenthum nicht mehr als eine einige in sich geschlossene Nation darstand, sondern als Familien zerstreuet und zersplittert unter den Völkern, da mußte jeder einzelne Jude selbst kämpfen, jeder Einzelne für seinen reingeistigen Gott ein Märtyrer werden. Ja, meine Freunde, es ist charakteristisch und nah bezeichnend, die Leiden, die wir in dieser Periode um unseres Glaubens willen duldeten, entsprachen ganz und gar der Idee, um welcher wir litten, sie waren unkörperlicher, reingeistiger Natur, sie trafen nicht unser materielles Gut, sondern zumeist geistige, ideale Güter, die Ehre war geschändet, der Beruf geschmälert, das Geistesstreben gelähmt, der ideale Aufschwung gehemmt, der Wissensdurst ungestillt, der künstlerische Drang unbefriedigt. Darum, meine Freunde, ist dieses Bekenntniß uns so theuer und heilig. Es hat uns viel theures Blut gekostet, noch mehr Schmach und Elend über uns gehäuft, es hat aber auch unsere höchste Kraft entfaltet, erprobt und geläutert. Es ruft in uns Erinnerungen wach, die wir um ihrer Schmerzen willen gern zurückdrängen; was diese Erinnerungen aber Süßes und Heiligendes haben, das wollen wir gern als bleibenden Gewinn treu in uns bewahren.

Ich schließe mit einem trostvollen Wort der alten Weisen, und mit einem Gleichniß, das den Hauptgedanken uns sinnbildlich veranschaulichen möge. Anknüpfend an das Prophetenwort: An diesem Tage wird Gott einzig sein und sein Name einzig (Sacharia 14, 9) wird gefragt: אטו עד האידנא לאו אחד הוא Ist Gott denn bis jetzt nicht einzig? worauf die Antwort lautet: לא כעה"ז העולם הבא nicht wie es in der Gegenwart, wird es in der zukünftigen messianischen Weltordnung beschaffen sein. בעולם הזה על שמועות טובות אומר הטוב והמטיב על שמועות רעות אומר ברוך דין אמת לע"הב כלו הטוב והמטיב In der gegenwärtigen Welt spricht man über glückliche Nachrichten: gepriesen sei der gütige und

wohlthätige Gott, über unglückliche Botschaften: gepriesen sei der gerechte Richter, im zukünftigen messianischen Reich wird man nur preisen den gütigen und wohlthätigen Gott." Der etwas tiefer liegende Sinn dieser Worte ist folgender. Das jüdische Volk litt um seines Glaubens willen. Es erkannte in diesem Leiden die prüfende und läuternde Hand Gottes und belehrt von seinen Weisen חייב אדם לברך על הרעה כשם שמברך על הטובה „man müsse für das Böse eben so Gott danken wie für das Gute," pries es mit frommer Ergebung den gütigen Vater. Die Völker aber, statt von diesem Leiden und dieser Ergebung gerührt zu werden, die Völker sahen in diesem Leiden die gerechte Strafe Gottes und ein bewährtes Zeugniß des Unglaubens und der Sündhaftigkeit des jüdischen Volkes. Es erging diesem Volke wie seinem Vorbilde, dem frommen Dulder Hiob gegenüber seinen Freunden. „Gott ist gerecht, die Unschuld kann nicht leiden, folglich muß Hiob gesündigt haben!" Das jüdische Volk erwartet mit Zuversicht den Ausgang und die glückliche Lösung seines Geschickes, da Gott zu den Völkern sprechen wird, wie er einst zu Hiob's Richtern gesprochen hat: „ihr habt nicht so recht gesprochen wie mein Knecht Hiob." Hiob's Leiden war nicht Strafe, sondern Prüfung, Israel's Dulden war nicht Züchtigung, sondern Läuterung.

Und zum Schluß ein Gleichniß.

Ein weiser und mächtiger Fürst stand am Ende seiner ruhmvollen Laufbahn, am Ziel seines thatenreichen Lebens, auf welches er im Geiste mit Genugthuung und Zufriedenheit den Blick zurückwenden durfte. Doch einen glühenden Wunsch trug er auf dem Herzen, dessen Erfüllung er, ehe er vom Leben scheidet, sehen mochte, den Wunsch, ein anschauliches Bild seines Lebens, ein durch den äußern Sinn tief dem Innern sich einprägendes Denkmal seiner Thaten seinen Kindern zu hinterlassen, auf daß sie in ehrfurchtsvollem Anschauen zu des Vaters Sinn sich emporgehoben, zu seiner Thatkraft sich begeistert fühlen mögen. Er nahm zur Kunst, zu diesem Reiche menschlich-göttlichen Schaffens, seine Zuflucht, und es gelang seiner Weisheit, Männer zu finden, deren Herz Gott mit Kunstsinn erfüllt, denen er den Trieb edlen Schaf-

fens tief ins Gemüth eingepflanzt. Und bald ward ihm die Freude, ein lebendiges Bild seiner schönsten Lebenswerke aus Erz und Stein gemeißelt, wie auch im lebendigen Spiel der Farben vor seinen Blick hergezaubert zu sehen und im sinnigen Anschauen dessen, was bis dahin nur in der Erinnerung lebte, sich vertiefen zu können. Kaum konnte sein Herz der Freuden Fülle bergen, die ihm das Gelingen seiner Absicht empfinden läßt. Als er dem Tode sich nah fühlte und seine Hände zum Segen der Kinder sich falteten, führte er sie an den Ort, der die Heiligthümer seines Lebens einschloß, er rollte den Vorhang von den Bildern hinweg und sprach zu den staunenden Kindern: Hier, ihr lieben Kinder, das theuerste Vermächtniß, das ich euch hinterlasse, hier eine bleibende Erinnerung meines Lebens und alles dessen, was ihm Werth und Bedeutung giebt. Die Kinder waren höchst überrascht und erfreut, doch konnte der Vater auf ihren Gesichtern noch einen Wunsch lesen, den sie nicht auszusprechen wagten, dem aber die Befriedigung fehlte. Und als er sie zum Reden ermunterte, sprachen sie: Vater! wir vermissen *dein eigenes Bild*, das uns Kindern über alles theuer, und wir möchten die geliebten Züge deines Angesichtes stets vor Augen haben und in ihrem Anblick zur ewigen Liebe uns begeistert fühlen. Nein, antwortete der Vater ernst. Mein Bild kann euch nichts nützen, das Anschauen meiner Züge euch nicht frommen; nur in meinen Werken habt ihr mich selbst, und wenn diese euch zu ähnlichen Werken erheben und begeistern, könnt ihr ein Zeugniß von Liebe und Verehrung für mich ablegen.

So flehete Mose zu Gott: הראני נא את כבודך laß mich deine Herrlichkeit schauen! Und ihm ward die Antwort: אני אעביר כל טובי על פניך וראית את אחרי ופני לא יראו ich werde all meine *Güte* und Liebe an deinem Gesicht vorbeiziehen lassen; in dieser allein kannst du mich schauen, aber von meinem Angesicht ist jedes Bild und Gleichniß dir unzugänglich.

IV.

Du sollst lieben den Ewigen deinen Gott mit ganzem Herzen.

(Text: 5. B. M. 6, 4—9).

אך יראו את ה' ועבדתם אותו באמת בכל לבבכם·

„Nur fürchtet den Ewigen und dienet ihm in der Wahrheit mit eurem ganzen Herzen (1. Samuel 12, 24).“

Noch einmal lasset uns, meine Freunde, erheben an dem herzlichen Zurufe: Höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einziger Gott! Noch einmal lasset uns Herz und Gemüth erwärmen an den begeisternden Worten: und du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und deinem ganzen Vermögen! Bildet darum dieses Bekenntniß den Mittelpunkt unserer heiligen Andacht, weil es die Quelle, die unversiegbare Quelle aller Erkenntniß des Geistes und aller Liebe des Hezens ist, besiegeln wir darum mit ihm unsern Glauben und unsere Hoffnung in der Sterbestunde, weil es der unerschöpfliche Born alles Trostes und aller Seligkeit ist, schärfen und prägen wir es darum in den Geist und in das Herz unserer Kinder ein, weil es der untrügliche Leitstern eines reinen Herzens und heiligen Lebens ist, nun, so lasset uns nicht müde werden, dieses Wort auch hier einander zuzurufen, an seiner Kraft uns emporzurichten, an seiner Gluth uns zu begeistern zum Dienste des Geistes und des Herzens, zur Anbetung unseres Gottes im Geiste und in der Wahrheit!

Auf das Gebot der Gottesliebe lasset heute unser Augenmerk gerichtet sein, auf diese kostbare Perle in der mit unauslöschlichem Glanz strahlenden Krone des Judenthums, auf dieses älteste Zeugniß, daß die mosaische Religion eine Religion des Geistes und des Herzens, eine Religion der Liebe sei. Daß dieses von mancher Seite her bestritten wird, dürfte Euch nicht unbekannt sein. Aus nahgelegenen verwandten Geistesgebieten, aus den Häusern unserer nächsten Nachbaren tönt es zu uns herüber das Wort: „es wird eine Zeit kommen, da man Gott anbeten wird im Geiste und in der Wahrheit," und unter dieser „Zeit" wird nichts anderes verstanden als „das Ende des Judenthums." Groß ist die Zahl derer, welche behauptet, der Mosaismus sei nur eine bürgerliche Gesetzgebung für das jüdische Volk, aber keine Menschenreligion, am allerwenigsten eine Religion der Liebe. Viele, die im Judenthum geboren und erzogen, und zu ehrlich sind, um sich einem andern Bekenntniß ohne Glauben zuzuwenden, erklären darum nicht minder das Judenthum für einen längst überwundenen Standpunkt, fliehen auch unsere religiöse Gemeinschaft, weil, wie sie meinen und sagen, das, was das eigentliche historische Judenthum sei, das äußerliche Gesetz, auch von uns verlassen werde, und das, was wir bekennen, die Religion des Geistes und der Liebe, kein Judenthum mehr sei. Von einer andern Seite her wird uns unser Anrecht auf das Judenthum in einer andern Weise abgesprochen. Wohl — heißt es hier — ist das Judenthum eine Religion und zwar eine Religion der Liebe, aber bezeugt und bewährt wird diese Liebe zu Gott doch nur durch das Halten jenes Gesetzes, das ihr verleugnet. Was redet ihr — heißt es auf dieser Seite — von der Liebe zu Gott mit ganzem Herzen, wenn ihr das Zeugniß dieser Liebe nicht knüpfet, wie es ausdrücklich befohlen ist — „zum Zeichen an euren Arm," wenn das Denkmal dieser Liebe nicht gesehen wird an eurer Stirn, wenn das Bekenntniß dieser Liebe nicht die Inschrift bildet „an den Pfosten eurer Häuser und an euren Thoren!" Ein Judenthum ohne die heiligsten, wichtigsten Symbole des Judenthums, ohne Tefillin im Gottesdienste, ohne Mesusa in den Häusern, ohne Zizith

(Schaufäden) an den Gewändern ist ein in der Luft schwebendes Phantasiegebilde dem der historische Grund und Boden fehlt, in welchem es lebt und wurzelt; eine Liebe zu Gott ohne Treue gegen sein Gebot ist Verrath am Judenthum, Untreue gegen die väterliche Religion!

Und so haben wir denn nach zwei Seiten hin unsere Stellung zu vertheidigen und zu behaupten, nach der einen Seite hin zu beweisen, daß das älteste geschichtliche Judenthum gleichwohl eine Religion und eine Religion der Liebe sei, mithin das Höchste, zu dem der Menschengeist aller Zeiten sich erheben kann, den geschichtlichen Namen „Judenthum" gleichwohl verdiene, und nach der andern Seite hin darzulegen, daß wir, obgleich wir jene äußern Zeichen und Symbole nicht zur Schau tragen, oder vielmehr weil wir sie nicht Schau tragen, ein lautes und lebendiges Zeugniß für das älteste Judenthum als unsere Religion der Liebe ablegen und unsere Treue gegen dasselbe bekunden.

Das, meine Freunde, lasset uns heute versuchen und zur Lösung unserer Aufgabe den Beistand und die Hülfe unseres Gottes für uns erflehen.

I.

Wir müssen es gar oft hören, das alte Judenthum kennt nur einen knechtischen Dienst, einen sklavischen Gehorsam gegen einen fremden Willen, der nicht dem innersten Boden des eigenen Seelenlebens entsprossen ist; es kennt nur ein Gesetz und einen gesetzlichen Gehorsam, aber nicht die Liebe, die sich selbst das Gesetz giebt und es frei befolgt. Gott tritt dem jüdischen Volke als Herr und Gesetzgeber entgegen, der mit Strenge seinen blinden Gehorsam und seine knechtische Unterwerfung fordert, aber nicht als Vater, der mit dem Seil der Liebe es an sich zieht und seine Liebe fesselt. Das Gesetz war ein Zuchtmeister, der das herzenshärtige Volk an Gehorsam gewöhnen und es für das höhere und innigere Verhältniß der Kindschaft Gottes vorbereiten soll. Und wenn man darauf antwortet und hinweist, wie das älteste mosaische Judenthum neben so vielen Zermonien und Bräuchen die Liebe zu Gott, die Liebe mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele

und ganzem Gemüthe gleichwohl als das Höchste gebietet, und wenn man hinzufügt, daß Liebe sich nicht gebieten läßt, und daß wenn sie dennoch geboten wird, nur die freie Liebe, die ungezwungene Empfindung des Herzens gemeint sein könne, so erwiedert man: diese Liebe solle sich doch ja nur bethätigen in dem Halten jener äußerlichen willkürlchen Gebote, also widerum nur in dem knechtischen Gehorsam gegen einen fremden Willen, dem der Israelit sich preisgeben muß. Wo das Gesetz von Denen redet, die „Gott lieben" לאוהבי fügt es unmittelbar als Erklärung hinzu ולשומרי מצותי „und meine Gebote halten" (2. B. M. 20, 6; 5. B. M. 5. 10; das. 10, 12. 13). Es ist also hier in der That nicht um die freie Liebe zu thun, sondern um die erzwingbare und wirklich durch bürgerliche Strafen erzwungene gesetzliche Handlung. Das ist ja — ruft man — der Charakter des Gesetzes, daß es mit zwingender Gewalt auftritt, während die freie, keiner äußern Gewalt unterworfene Empfindung des Herzens der eigenthümliche Boden der Religion ist. Die Tugend im Reiche des Gesetzes heißt darum „Gesetzlichkeit" (Legalität) im Gebiete der Religion freie Sittlichkeit, Religiösität, innere Frömmigkeit. Die Liebe also, die aus der Unendlichkeit des eigenen Bewußtseins aufsteigt, die Liebe, in deren tiefem innerlichem Grunde das äußerliche Gesetz erfüllt und aufgehoben ist, diese freie Liebe kennt das alte mosaische Judenthum nicht, diese ist erst viel später als Licht der Welt aufgegangen.

Darum, lieben Freunde, sage ich Euch, es ist dem nicht also. Gerade diese Liebe, welche in der Lebensfülle des eigenen menschlichen Bewußtseins ihren selbstständigen Quell und Boden hat, grade die Liebe, die in dem tiefen Urgrund des eigenen Herzens den Gott wiederfindet, dem es sich ganz hingegeben hat, lehrt das alte Judenthum. Was ein alter Schriftgelehrter, Hillel, von der „Nächstenliebe" sagt, sie sei der Text des ganzen Gesetzes und alles Uebrige nur Auslegung und Erklärung, möchten wir von der „Gottesliebe" behaupten, sie sei der Urtext und selbst die Nächstenliebe nur eine Uebertragung. Auch in dem Nächsten sollen wir nur Gott lieben, ihn deshalb lieben, weil er

Mensch, d. h. ein Ebenbild Gottes ist. Der Urgrund und Boden aller heiligen Verpflichtung des Menschen ist und bleibt ausschließend die freie Liebe zu Gott mit ganzen Herzen. Da der Mosaismus neben der Lehre der Religion, welche das Verhältniß jedes einzelnen Menschen zu seinem Gotte betrifft, und darum ausschließlich in der Liebe zu Gott und dem Wandel in seinen Wegen, d. h. in dem Gefühle, ein Kind Gottes zu sein und in der Bethätigung dieses Gefühls durch gottähnliche Handlungsweise, besteht, da der Mosaismus — sage ich — neben dieser Religionslehre auch bestimmte äußere Lebensverhältnisse des jüdischen Volkes und bürgerlichen Reiches im Auge hat, so schreibt er für diesen Lebenskreis des jüdischen Volkes bestimmte Gesetze vor, bei welchen es in der That nur auf Gehorsam und strenge Befolgung abgesehen war und nicht anderes sein konnte. In denjenigen Theilen der mosaischen Lehre aber, wo die Religion außer diesem ihrem Zusammenhang mit dem bürgerlichen Gemeinwesen des jüdischen Volkes in ihrer Allgemeinheit und Ewigkeit als Religion des Menschen und Israeliten in seinen menschlichen Beziehungen zu Gott gelehrt wird, da ist der Boden ein innerlicher, da ist von keinem äußerlichen Gehorsam die Rede, sondern von der Liebe in ihrer Freiheit und Innerlichkeit, da soll der Israelit nicht blos sich Gott hingeben, sondern auch Gott selbst in seinem Herzen haben, in seinem Gemüthe tragen, den göttlichen Willen nicht als einen ihm fremden ehren, sondern ihn aus dem Grunde seines eigenen Seelenlebens aufsteigen sehen, die Liebe nicht im Gehorsam, sondern umgekehrt den Gehorsam in der Liebe aufgehen, die Liebe in ihrer Freiheit walten lassen. Derjenige Theil des mosaischen Gesetzes, in welchem von bestimmten bürgerlichen Verhältnissen des jüdischen Volkes und in Ansehung dieser bürgerlichen Gesetze von einem gesetzlichen durch Strafen zu erzwingenden Gehorsam die Rede ist, dieser Theil ist ja mit dem Boden seines einstmaligen Lebens uns längst entrückt worden. Der Boden aber, der uns nicht entrissen werden kann, der Boden, aus dem wir fort und fort Lebenskraft und Nahrung ziehen, der Boden, auf dem wir mit unsern Kindern leben und wirken, das ist die

Religion des Geistes und Herzens, die Religion der freien Liebe zu Gott und zu Menschen. Der Dienst, den diese Religion von uns fordert, ist die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, nach dem Worte eines der ältesten Propheten: „Nur fürchtet Gott und dienet ihm in der Wahrheit mit eurem ganzen Herzen."

II.

Für das Gesagte, meine Freunde, mögen folgende Beweise selbst reden. Das Gebot, heilig zu sein wie Gott heilig ist, (3. B. M. 19, 1) ist in seiner Allgemeinheit kein Gegenstand bürgerlichen und richterlichen Zwanges, und trägt, wie alle ähnliche Gebote, die auf keinen bestimmten Fall des Lebens und Handelns sich beziehen, den reinsten Charakter der Religion. Unter diesem Gebot wird nicht blos Heiligkeit der Handlungen, sondern auch der Gefühle und Gesinnungen verstanden, welche die Lebensquellen von Handlungen sind. Richtig ist die Auffassung der Alten: כל מקום שאתה מוצא גדר ערוה אתה מוצא קדושה „Ueberall wo Keuschheit und Reinheit des Sinnes und Lebens geboten wird, ist der Ausdruck dafür Heiligkeit!" Daß gerade bei diesem Gebot die Anrede „an die ganze Gemeinde der Kinder Israel" scharf betont und hervorgehoben wird, ist wohl ein Beweis, daß eben dieses Heiligkeitsgebot nicht allein für das Volk im Ganzen und in seinem theokratischen Verhältniß zu Jehova seinem Herrn, sondern auch für jeden einzelnen Israeliten in seinen reinmenschlichen Beziehungen zu Gott, seinem Vater, gegeben worden und von jedem einzelnen Glied der Gemeinde gehört und beherzigt werden soll.

Oder läßt sich denken, daß das Gebot: „ehre deinen Vater und deine Mutter" nur gesetzlichen Gehorsam, der mittelst richterlicher Strafe zu erzwingen sei, im Auge habe? Wohl ward der widerspenstige Sohn vom weltlichen Richteramt bestraft (5. B. M. 21, 18 ff.) aber mit nichten fällt das Gebot der kindlichen Liebe und Ehrfurcht gegen Eltern in seiner das ganze Familienheiligthum umfassenden Bedeutung in das Bereich der bürgerlichen Gesetze! Und giebt es ein Gebot, welches ausschließlicher den

Herzensboden der Gefühle und Empfindungen zu seinem Reiche macht als das Gebot: du sollst nicht begehren! Kann man sagen, daß ein Gesetz, welches die Werkstatt des innern Lebens und Webens, das Reich der Gefühle und Gesinnungen als seinen Wirkungskreis erkennt, nur äußere Gesetzlichkeit, Legalität, und nicht auch innere Frömmigkeit des Herzens, freie Liebe und heilige Gesinnung fordert? Wenn das Gesetz auch Milde und Barmherzigkeit gegen Thiere befiehlt und bei der Aushebung eines Vogelnestes die Mutter fortzuschicken gebietet, kann es etwas andres als weiche reinmenschliche Gefühle, in deren innere Werkstatt kein menschliches Auge eindringt, verlangt haben! „Dem Tauben sollst du nicht fluchen und dem Blinden kein Hinderniß in den Weg legen, du sollst dich fürchten vor deinem Gotte, ich bin der Ewige (5. B. M. 19, 14). Hier, meine Freunde, ist ein Gesetz, welches nur in bildlicher Form seinen Gegenstand nennt und bezeichnet, die Anwendung aber, weil sie über einen großen vom Gesetz nicht zu übersehenden Kreis von menschlichen Handlungsweisen sich verbreitet, jedem Einzelnen überlassen muß. Ich frage: kann bei diesen und ähnlichen Gesetzen nur an äußerlichen knechtischen Gehorsam gedacht worden sein, oder mußte nicht vielmehr an die sittliche Freiheit jedes Handelnden die Forderung gestellt werden, jedesmal und in jeder Lebenslage die richtige Anwendung im Geiste dieses Gesetzes selbst zu finden und zu machen? Ferner: „du sollst nicht hassen deinen Bruder in deinem Herzen" (3. B. M. 14, 17). Giebt es, meine Freunde, einen schlagenderen Beweis, daß das älteste mosaische Judenthum eine Religion des Herzens, eine Religion der Liebe sei?

Wenn von dem Gebote der Liebe zu Gott mit ganzem Herzen eingewendet wird, daß diese Liebe durch Erfüllung der Gottesgebote sich thatsächlich bewähren müsse, so erkennen wir dies insofern an, als nach dem Geiste des Judenthums die Liebe als bloße Empfindung ohne thatsächliche Bewährung nur eine todte aber keine lebendige Liebe sei. Nichts desto weniger ist die Liebe selbst, von ihrer Bethätigung abgesehen, als Gefühl geboten, wie das Gefühl des Bruderhasses, von feindseligen Werken abgesehen, als

ungöttliches Gefühl verboten ist. Die Liebe ohne That ist Seele ohne Körper, die in einem Menschenreich ohne praktische Bedeutung ist, aber auch die That ohne Liebe ist Körper ohne Seele, der in einem Gottesreich werthlos ist. — „Hüte dich," rief Mose seinem Israel zu, „daß du nicht Gott vergessest" (5. B. M. 6, 12). Wo hat die Gottesvergessenheit, wie das Gotteseingedenksein den Sitz, wenn nicht im Herzen?

Ueberhaupt, meine Freunde, müssen wir im Mosaismus streng unterscheiden zwischen besondern Gesetzen, die auf bestimmte Lebensfälle und Handlungsweisen sich beziehen, und allgemeinen Lehren, welche Heiligkeit, Gottesfurcht, Gottesliebe, Treue und Anhänglichkeit gebieten, oder Unheiligkeit, Gottesvergessenheit, Abfall und Untreue verbieten. Diese, welche Gefühle Empfindungen und Gesinnungen als den Ursprung menschlicher Handlungen zum Gegenstand haben, sind Religion im vollsten reinsten Sinne des Wortes. Mit Recht erklären die Alten die Worte ולעבדו בכל לבבכם Gott dienen mit ganzem Herzen איזהו עבודה שבלב זה תפלה der „Herzensdienst" damit seien nicht Thätigkeiten, sondern das „Gebet" gemeint, die Herzenssprache, der Gottesdienst im Herzen und in der Wahrheit. Wir geben zu, daß auch von solchen Gesetzen, deren Quelle die fromme heilige Gesinnung ist, gar viele ein Gegenstand bürgerlichen Zwanges und richterlicher Strafe waren, daß man also auch für solche Gebote, die ihrer Natur nach ein Ausdruck der Gottesliebe sein sollten, einen gesetzlichen Gehorsam zu erzwingen suchte. Dessenungeachtet, behaupten wir, war die freie Liebe geboten. Wir dürfen nur nicht vergessen, daß das mosaische Judenthum einen Staat und eine Kirche, ein bürgerliches und ein religiöses Gemeinwesen zugleich bildete, und daß beide Gewalten in einer Hand vereinigt waren. Wo diese Lebenskreise getrennt sind, da sind ihre Reiche geschieden; der Staat erzwingt gesetzlichen Gehorsam und die Kirche übt einen moralischen Machteinfluß über die religiösen Gewissen aus. Wo beide, wie dies in der jüdischen Theokratie der Fall war, in einer Hand vereinigt sind, da leihet der Staat seinen weltlichen Arm der Kirche und diese bedient sich desselben über die Gewissen. Das war im mosaischen Judenthum

der Fall. Mit dem Untergang des jüdischen Staates hat auch die jüdische Kirche ihre weltliche Macht verloren. Sie konnte keine physische Gewalt anwenden und gebrauchen, um ihren Machtsprüchen Gehorsam zu erzwingen, und es steht ihr fortan nur der moralische Einfluß zu Gebote. Können wir aber sagen, weil das alte Judenthum, das mosaische Gesetz, als es noch Staat und Kirche in sich vereinigte, für das reine religiöse Gebot der Liebe seine staatliche Gewalt brauchte oder mißbrauchte, habe darum das Gebot der freien Liebe nicht gekannt, oder daß wir dadurch, daß wir heute jeden knechtischen Zwang verwerfend, nur an der mosaischen Religion der freien Liebe festhalten, den Boden des alten historischen Judenthums verlassen? Nein, meine Freunde, wie die Religion des Judenthums den jüdischen Staat überlebte, so ist sie auch älter als der jüdische Staat! Das mosaische Gesetz, welches den Staat bildete und die alte Religion zum Grundgesetz des neuen Staates machte, hatte bereits die Religion gekannt und mit dem neuen Staate vermählt. Die Zerstörung des jüdischen Reiches war der Scheidebrief ספר כריתות, den die Religion dem Staate schrieb. Wenn wir den mosaischen Staat längst der Geschichte übergeben, so bleibt uns nur die mosaische Religion, diese aber ohne Verbindung mit dem Staate, ist die Religion der freien Liebe, ist Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, ist, was wir nicht erst auf anderm Gebiete suchen müssen, sondern was wir längst besitzen als das höchste Kleinod unseres Lebens.

III.

Aber das Ceremonialgesetz, der Ceremonialdienst ist doch ein religiöses Gesetz, ein religiöser Dienst und doch nur ein äußerlicher, kein innerlicher Dienst im Geist und in der Wahrheit. Und dennoch fordert die mosaische Lehre nicht nur auch diesen Dienst eben so bestimmt und unzweideutig wie es den Dienst der Liebe fordert, sondern hält — wie viele Stellen und besonders die unseres Textes beweisen — den Ceremonialdienst für das einzig gültige Zeugniß der Liebe, hält mithin die Liebe ohne Ceremonialdienst entweder für unmöglich oder für werth-

los. Das ist ja der große Unterschied zwischen euch und uns — ruft man von der einen und bestätigt leider von der anderen Seite — daß bei euch die Liebe im Gesetz, bei uns das Gesetz in der Liebe aufgeht und sich erfüllt!

Und so sind wir denn, meine Freunde, an dem Punkte angelangt, wo wir einem gleichlautenden Vorwurf nach verschiedenen Seiten hin zu begegnen haben. Die Liebe allein, ruft man hier und dort ist unfruchtbar und genügt nicht, sie sei denn vermählt entweder mit dem alten Gesetz oder mit dem neuen Glauben. Wollt ihr unsere neue Liebe — sagen die Einen — so nehmt auch unseren neuen Glauben; wollt ihr unseren alten Glauben — rufen die Anderen — so haltet auch unser altes Gesetz. So sehen wir uns mit unserem Glauben und unserer Liebe von beiden Parteien abgewiesen. Die Einen behaupten, die Liebe sei neu, ihre Wurzel der neue Glaube, die Anderen, der alte Glaube und die alte Liebe hängen beide an den Wurzeln des alten Gesetzes. Wir aber, meine Freunde, sind überzeugt, die Liebe sei so alt wie der Glaube, beide seien unsterblich und ihr Boden nicht ein vergängliches Gesetz, sondern der Mutterboden der ewigen Liebe, der Boden des menschlichen Geistes und Herzens.

Wohl geben wir zu und können nicht leugnen, der alte Ceremonialdienst ist nur ein äußerlicher Dienst, der Gehorsam, den dieser Dienst erzeugt, nur ein knechtischer und mehr geeignet mit seiner Umarmung die Liebe zu ersticken, als sie hervorzurufen. Aber, meine Freunde, es ist dies eine unbestreitbare Wahrheit **nur für uns**, nicht aber auch für das israelitische Volk, welches die mosaische Religion einst im Auge und zum Ziel hatte. Nicht gegen religiöse Ceremonien überhaupt kann unser heutiger Kampf und Widerspruch gerichtet sein, da Alles, was uns hier umgiebt, der heilige Ort, den unser Fuß betritt, die versammelte Gemeinde, die unser Auge sieht, die feierlichen Töne, die unser Ohr vernimmt, ja selbst das Wort, das mein Mund zu Euch redet, alles dieses trägt den Charakter einer religiösen Ceremonie, hat die Bestimmung, Eure Gottesfurcht zu erwecken, Eure Liebe zu entflammen, zur Frömmigkeit zu begeistern. Also nicht gegen religiöse Ceremo-

nieen überhaupt ist unser Kampf gerichtet, sondern gegen die Ewigkeit bestimmter Ceremonien. Wohl ist das mosaische Ceremonialgesetz ein äußerliches, aber es ist dies nur **geworden, nicht immer gewesen,** es ist dies auch nur **für uns** geworden, die wir den inneren Zusammenhang zwischen dem äußeren Werke und der Liebe, die es in unserem Herzen anzünden soll, nicht mehr fühlen und empfinden, die wir die innere Wechselwirkung zwischen der religiösen Ceremonie und dem heiligen Gesetz der Liebe in der Menschenbrust nicht mehr einsehen und begreifen. Für uns ist freilich dieser innere Zusammenhang zum größten Theil erstorben und kann für uns nicht wieder durch künstliche Wiederbelebungsversuche ins Leben gerufen werden, es wäre denn, daß wir selber zum alten Leben zurückkehrten, oder richtiger, des gegenwärtigen Lebens verlustig würden. Allein folgt daraus, weil es in uns erstorben, auch der Schluß, daß es nie gelebt hat? Wir können freilich unmöglich das Rad der Geschichte umdrehen oder ihm gebieten, daß es durch einen neuen Umschwung für uns neue Zustände, neue Lebens- und Bildungsverhältnisse herbeiführe, in welchen jener innere psychologische Zusammenhang zwischen dem äußeren Ceremonialdienst und dem inneren Dienste des Geistes und des Herzens wiederhergestellt werde und für uns neues Leben gewinne. Und wollten wir jenes äußerliche Gesetz trotz seiner inneren Erstorbenheit dennoch üben, in dem Glauben es üben, daß Gott diesen Dienst noch immer von uns verlange, so könnten wir freilich nur einen knechtischen Gehorsam gegen einen Willen leisten, der unserem Geist, unserer Willensfreiheit eine ewig fremde Gestalt gegenüber stehn würde. Allein folgt daraus, daß wir jetzt nur den todten Leib so vieler Ceremonien und symbolischen Gesetze anschauen, folgt daraus, daß dieser Leib niemals von einem Geiste beseelt war? Wir behaupten also, meine Freunde, nach beiden Seiten hin: auch dem ältesten mosaischen Judenthum war die freie Liebe aus dem lauteren Herzensquell entsprungen, mithin die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, Wesen und Kern der Religion im ausschließlichen Sinne des Wortes. Das Ceremonialgesetz war Weg zum Ziele, aber nicht das Ziel

selbst, Mittel zur Heiligkeit, aber nicht die Heiligkeit selbst. Die Ceremonien waren von solcher Natur, daß sie nach dem damaligen Geiste des jüdischen Volkes die Liebe gleichwohl bethätigten, mit der Sittlichkeit und gleich derselben ein Ausdruck der Liebe waren. Wir streiten also nicht gegen die Geltung des mosaischen Ceremonialgesetzes vom Standpunkte der mosaischen Lehre aus, sondern vom Standpunkte der Gegenwart, wo es schon längst aufgehört hat, Weg zum Ziel, Mittel zur Heiligkeit zu sein. Schon vor beinah zwei Jahrtausenden war dem rabbinischen Zeitalter der innere Faden zwischen den Ceremonialübungen und der inneren Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit abhanden gekommen und schon sie standen auf dem Scheidewege oder mindestens waren in dem Wechselfall, entweder das Ceremonialgesetz abzuschaffen, oder es in der That für ein willkürliches **Joch** עול מצות zu erklären, das Gott dem Israeliten für ewige Zeiten auf die Schultern gelegt, daß er es trage. Sie wählten den letzteren Weg. Sie befahlen dem Israeliten, daß er es trotz des inneren Widerspruches dennoch üben, unbegriffen חוקים חקקת לך und mit Abweisung jedes nach Verständniß strebenden inneren Dranges אי אתה רשאי להרהר אחריהם in bloßem knechtischem Gehorsam gegen Gottes Gebot גזירה גזרתי es üben soll.*) Wir erkennen freilich den großen Mangel und das beklagenswerthe Verhängniß dieser Lehre und erklären uns aus ihr die große Erstarrung in äußerliche Formenwerke, in welche das Judenthum gerathen, die falsch verstandene Frömmigkeit, die aus dieser fehlerhaften Anschauung entsprungen ist. Wir glauben vielmehr, daß das Ceremonialgesetz zu der Zeit, **in** welcher und **für** welche es gegeben ward, kein schweres Joch, sondern ein sanftes Seil der Liebe, kein

---

*) Vergleiche die Predigt über die Symbolik des mosaischen Gesetzes weiter unten. Besonders bezeichnend hierfür ist die Stelle Berachot 33, 6, האומר על קן צפור יגיעו רחמיך משתקין אותו מפני שעושה מדותיו של הקב"ה רחמים ואינן אלא גזרות „Wer da sagt: über die Vogelnester dehnt sich deine Barmherzigkeit aus, den heißt man schweigen, weil er die göttlichen Gebote als Liebeswallungen darstellt, während sie doch nur strenge, willkürliche Befehle sind, denen man sich unterwerfen muß.“ S. Raschi das.

blos äußerliches, sondern innerliches war, daß es Leben hatte und im lebendigen Zusammenfluß mit der Religion der Liebe stehend, ihr wesentliche Dienste leistete und für ihre Erhaltung und Fortbildung im Geiste des jüdischen Volkes wirkte. Wenn es aber für uns erstorben ist, so sind wir nicht schuld an seinem Tode, so haben wir es nicht getödtet, so haben wir ihm nicht den Lebensodem entzogen, ידינו לא שפכו את הדם הזה, „unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen," sondern Gott selbst hat ihm, nachdem es seine hohe göttliche Sendung beim jüdischen Volke erfüllt und dieses auf eine höhere Stufe der geistigen Anbetung Gottes emporgehoben hatte, den Lebensodem entzogen, sein göttliches Walten in der Geschichte der Menschheit hat nicht ohne Mitwirkung dieses Ceremonialgesetzes nach und nach den Umschwung aller Lebensverhältnisse herbeigeführt, wodurch dieses Ceremonialgesetz in uns, den geistig fortgeschrittenen Menschen, den Lebensboden verloren hat. Nicht wir sind für das Gesetz, sondern das Gesetz ist für uns erstorben. Wir leben in dem alten Glauben und der alte Glaube lebt in uns. Die Gluth der Empfindung, wenn wir das alte „Höre Israel" einander zurufen, ist im Laufe der Jahrtausende nicht schwächer, sondern stärker geworden, das Gebot der sittlichen Heiligkeit, das Gefühl der Ergebung in den heiligen Willen Gottes, die ganze ächt jüdische Frömmigkeit hat bei uns nicht an Kraft verloren, sondern an Stärke gewonnen. Nur das alte Ceremonialgesetz ist in uns gestorben; liegt es in unserer Macht es wieder zu beleben? Man ruft uns mit dem Talmud zu: פושעי ישראל בגופן קרקפתא דלא מנח תפילין „Ein Erzsünder gegen die heiligen Symbole des Judenthums ist der, dessen Haupt die Tefillin nicht schmücken." Kann dieser Zuruf uns schrecken, wenn wir in diesem veralteten Brauch heut nur noch eine kindliche Spielerei aber keinen männlichen Ernst, keinen würdigen Ausdruck der israelitischen Gottesliebe schauen können? Man sagt uns: wenngleich ihr den innern Zusammenhang dieser Uebung mit dem, was ewiges Leben in sich trägt, nicht mehr einsehet, nicht fühlt, so müßt ihr darum nicht minder daran festhalten, wer weiß ob ihr nicht durch Aufgebung derselben das Leben selbst in

seinen edleren Theilen verletzet. Wir aber, meine Freunde, antworten: für uns ist Religion etwas Bewußtes, Begriffenes tief Gefühltes und Empfundenes. Nur die Ceremonie können wir mit dem heiligen Gefühl der Andacht üben, deren innere Beziehung zu dem Heiligen von uns erkannt und empfunden wird, nicht aber können wir uns äußerlich an etwas hingeben, daß es uns unbewußt, gleichsam talismanisch auf uns einwirke. Da ist die Grenze, wo das Judenthum, die Religion des Geistes und des Herzens, aufhört und der schädlichste Aberglaube sein Reich beginnt. Nur das in uns Lebendige kann Leben uns geben, nicht das an sich Todte oder in uns Erstorbene.

So lasset uns denn, meine Freunde, rüstig daran arbeiten, dem Reiche der Lüge und der Unwahrheit, oder dem in der Religion nicht minder verwerflichen Reiche der Gleichgültigkeit und Gesinnungslosigkeit ein Ende zu machen. Wahrhafte Religiosität, möge sie auch in Irrthümern ruhen, in Vorurtheil und Aberglauben wurzeln, gebietet Achtung; Unwahrheit oder dumpfe Gleichgültigkeit gegen Wahrheit ist vor Gott und Menschen unwürdig. Wer im alten Glauben an die ewige Verbindlichkeit bestimmter Ceremonien stehend, sein Haupt während des Gebetes mit Tefilin und Zizith schmückt, dessen Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit ehren wir, wenn er mit uns entblößten Hauptes nicht beten will. Wer aber sein Haupt des heiligen Schmuckes der Tefillin entblößet, wer mit dem Talmud, also mit der Religion seiner Väter, so unheilbar gebrochen, daß er gegen dessen schimpfliche Benennung; פושע ישראל בגופו „ein erz- und leibhafter Sünder," kalt und gleichgültig bleibt, sollte der im Ernst sich ein Gewissen daraus machen, mit uns entblößten Hauptes zu beten? Nein, meine Freunde, nur die ganze entschiedene Treue gegen die eigene Ueberzeugung, nur das volle und entschiedene Festhalten an dem alten Glauben und an der alten Liebe, ob mit gewissenhafter Erfüllung des alten Gesetzes, ob mit gewissenhafter Lossagung von demselben, macht uns zu treuen würdigen Söhnen unserer Väter!

V.

Gottes Gerechtigkeit im Einklang mit der Liebe.

(Text: 2. B. M. 34, 6.)

Von der Tempel- und Opferstätte zu Jerusalem — sagen die alten Weisen, daß man ihr noch jetzt, nachdem sie längst zerstört und verwüstet ist, all' die Ehrfurcht bezeigen müsse, die man ihr einst in ihrer Lebens- und Blüthenzeit schuldig war, denn אע"פ שחרב בקדושתו עומד obgleich zerstört, sei sie noch immer im Besitz ihrer ehemaligen Heiligkeit geblieben. Wie bekannt, hatte Mose als er mit den Gesetzestafeln vom Sinai herunter kam und das Volk im verwilderten Zustand vor einem goldenen Kalb tanzend vorfand, in der ersten Aufwallung edlen Zorns die Tafeln zerbrochen am Fuße des Berges, und erst später auf göttliches Geheiß zwei neue Tafeln angefertigt, welche mit ihrer göttlichen Inschrift in der heiligen Bundeslade aufbewahrt wurden. Zu diesen neuen Tafeln mußten nach einem sinnigen Spruch der Alten die Trümmer der zerbrochenen Tafeln hinzugelegt und in derselben Bundeslade dem Volke erhalten werden לוחות ושברי לוחות היו מונחות בארון*), weil man auch dem zerstörten Heiligthum Ehrfurcht schuldig ist.

In solchen Gefühlen und Gesinnungen wurzelt die Ehrfurcht, die wir den Verstorbenen erweisen, die Ehre und Liebespflicht, die wir gegen die Todten mit frommen Sinn üben. Der menschliche Leib ist zerstört und liegt, ein entseelter Leichnam, vor unseren

*) Baba Batra 14, b.

Augen; aber er war einst ein Tempel und Altar Gottes, eine heilige Opferstätte flammender Begierden, rauchender Leidenschaften, und diese seine ehemalige Heiligkeit und Würde ist es, die uns Achtung und Liebe gebietet.

Wenn wir aber, meine Freunde, dem menschlichen Leichnam, der von dem thierischen durch nichts sich unterscheidet, in Rücksicht seiner ehemaligen Würde als er noch die Bundeslade eines göttlichen Geistes war und das Heiligthum einer unsterblichen Menschenseele beherbergte, Ehre und Achtung schuldig sind, um wie viel mehr müssen wir in dem sittlich gefallenen Menschen, in dem Sünder noch immer den Menschen ehren und lieben, von dem doch gewiß in höherem Maße als von der verwüsteten Tempelstätte der Ausspruch gilt: אע"פ שחרב בקדושתו עומד wenngleich zerstört, so ist er noch immer ein heiliges Wesen, ein Mensch, ein Kind Gottes, der wenngleich zerstört und gebrochen, doch nicht minder als die zertrümmerten Bundestafeln einst ganz, einst unschuldig war!

Wir können und wollen uns nicht verhehlen, meine Freunde, daß manches Gefühl gegen diese unsere Auffassung sich sträuben möchte. Wie — könnte man sagen — Gott und die menschliche Obrigkeit, die Gottes Richteramt auf Erden verwaltet, strafen und entehren den Sünder und wir sollen ihm unsere Achtung und Liebe nicht entziehen dürfen? Und so diese Liebe nicht in leeren Empfindungen bestehen dürfte, sondern in Liebeswerken sich äußern müßte, dürften wir die gerechte Strafe, die von Gott über den Sünder verhängt worden, durch unsere Liebeswerke mildern, unwirksam machen? Heißt das nicht gegen Recht und Gerechtigkeit sich auflehnen, wenn wir mit unserer Liebe dazwischen treten und die Folgen der Gerechtigkeit zu stören oder zu schwächen suchen? Das ist gewiß, daß das weltliche Richteramt solche Dazwischenkunft nicht duldet und nicht dulden kann; und dennoch sollte die Religion sie gebieten, als die höchste und heiligste Pflicht sie gebieten!

Allein, meine Freunde, hier zeigt sich in der That in einem höchst auffallenden Beispiel, wie unvollkommen das Bild, das göttliche Bild der Gnade und der Barmherzigkeit, das himmlische Bild

der Versöhnung, in den menschlichen Zuständen sich abspiegelt, wie diese Zustände noch himmelweit davon entfernt sind, die tiefe Sehnsucht unserer Herzen nach einem idealen Gottesreich auf Erden zu befriedigen; hier zeigt sich jedem offenen Auge die weite gähnende Kluft, die zwischen dem, was wir Moral, Gerechtigkeit, und jenem göttlichen Heiligthum, das wir Religion nennen, sich ausdehnt. Lasset uns darum heute, an einem Tage, den wir Tag des Selbstgerichts und der Selbstprüfung nennen, an einem Tage, wo jedes Herz nach Frieden lechzt, nach Versöhnung schmachtet, lasset uns, meine Freunde, die Unvollkommenheit des göttlichen Bildes in der menschlichen Gesellschaft recht ernst ins Auge fassen und mit dem frommen Vorsatz uns stärken, daß wir bemühet sein wollen, die Unvollkommenheit dieses Bildes in der menschlichen Gesellschaft in unserem Einzelleben vollkommner herzustellen.

Gott schaffe uns ein reines Herz und erneuere in uns einen festen Geist!

I.

Wie schwach und matt das göttliche Urbild der Gnade und Barmherzigkeit, der Liebe und der Versöhnung in der menschlichen Ordnung sich abspiegelt, wie dürftig und verkümmert seine göttlich erhabenen Züge in den menschlichen Zuständen sich ausgeprägt finden, davon, meine Freunde, giebt vollgültiges Zeugniß die Thatsache: der menschliche Richter hat nicht einmal das Recht und die Macht, einem Verbrecher zu vergeben, und wenn er sein Verbrechen noch so sehr bereut, und wenn er seinen Sinn und Wandel noch so entschieden gebessert hat, und wenn zwischen dem Verbrechen und seiner Entdeckung ein ganzes Menschenalter voll Tugend und Rechtschaffenheit liegt, er kann und darf es nicht vergessen und vergeben. Der menschliche Richter, der im Namen der menschlichen Gesellschaft oder ihres moralischen Oberhauptes das Recht vertritt, hat wohl das Recht zu strafen, aber nicht die Macht zu bessern und darum auch nicht das Recht zu vergeben. Denn er schöpfet sein Recht zu strafen nicht aus dem

lauteren Born der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit um des Sünders willen, sondern aus der trüben Quelle der eigenen Selbsterhaltung. Selbst ohnmächtig und dem Angriff des verbrecherischen Willens preisgegeben, verwendet die menschliche Gesellschaft ihre Macht zu ihrem eigenen Schutz, zu ihrer eigenen Sicherheit. Sie kann darum gegen den reuigen Verbrecher keine Gnade und Barmherzigkeit üben, denn der Richter, der die Wage der Gerechtigkeit in seiner Hand hält, kann nicht über das ihm anvertraute Recht von Tausenden zu Gunsten eines Einzigen verfügen, darf nicht durch Gnade und Milde die Sicherheit von Millionen blosstellen. Der menschliche Richter sühnt nicht das Verbrechen, er bestraft es. Nur in der Strafe, die augen- und sinnenfällig ist, und nicht in der Sühne, die im Innern vorgeht, liegt die Bürgschaft und die Sicherheit menschlicher Zustände. Nur Gott allein kann vergeben, nur er kann Gnade und Barmherzigkeit üben. Die Sünde hat seine göttliche Macht nicht gefährdet, nicht seine Vorsehung bedroht, sie hat nur seine Heiligkeit verletzt, die unverletzlich sein soll. Nur Gott allein kann Verbrechen sühnen, aber nicht durch die Strafe an sich, die leiblich und fleischlich, sondern durch die Folgen der Strafe, die geistig und sittlich sind, durch den läuternden Schmerz, durch das reinigende Feuer der Buße, das sie anzünden, durch die innere Bekehrung, die sie hervorrufen, durch die völlige Umwandlung des Gemüths, die sie erzeugen. Nur Gott kann vergeben, weil er allein das Herz neuschaffen, den Geist umbilden, neu beleben und die Selbstvergebung im Herzen des Sünders bewirken kann, daß er es fühle, er sei ein ganz neuer Mensch geworden. Ein von Gott begnadigter Sünder ist in der That ein neugeborner Mensch. — „Warum" — sagen die Alten — „heißt es in der Schrift von jedem Festopfer והקרבתם „ihr sollt es darbringen," und nur von dem Festopfer des Neujahrs ועשיתם „ihr sollt es machen?", אמר הק"בה מכיון שנכנסתם לפני בראש השנה ויצאתם זכאי מעלה אני עליכם כאלו נבראתם בריה חדשה „der Heilige, gelobt sei sein Name, spricht, so ihr heute am Neujahrsfest von meinem Richterstuhl als Begnadigte

seid entlassen worden, werdet ihr angesehen als „neugeschaffene, unschuldige Wesen.“ (J. Gemara Rosch-Haschana 4, 8.)

Das, meine Freunde, ist der bedeutsame und wesentliche Unterschied zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Richter. Gott sühnt, der Mensch straft; Gott tödtet das Fleisch und macht lebendig den Geist, der Mensch kann nur den Leib tödten, aber nicht den Geist beleben; Gott läutert durch den brennenden Seelenschmerz, der Mensch kann nur Scheiterhaufen anzünden, verbrennen, aber nicht läutern; Gott verwundet und heilt, den er verwundet, der Mensch kann nur dem Einen Wunden schlagen, um sie an Anderen zu heilen*); Gott macht ganz das zerrissene Herz, bauet auf den zertrümmerten Seelenfrieden, stellt wieder her das zerstörte Gemüth, der Mensch kann nur Herzen zerreißen, Seelen zerstören und die Trümmer und Scherben menschlichen Glückes mit Erde zudecken; Gott beschützt und beschirmt den gebesserten Sünder mit dem Fittig seiner Gnade, der Mensch kann nur sich selbst schützen und schirmen durch Tod und Grab des Sünders; Gott heilt den Sünder durch die Vergessenheit der **Sünde,** die menschliche Gesellschaft bessert ihre Schäden und Risse aus durch Vergessenheit des **Sünders.**

So gebrechlich und unvollkommen sind einmal menschliche Zustände! So lange Sünde und Bosheit im Hinterhalte lauern und den gesellschaftlichen Frieden gefährden, so lange wird die Menschheit vergebens ringen nach Ausgleichung und Versöhnung der Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit, so lange werden Mensch und Richter unversöhnte Gegensätze sein, das Menschenherz bluten, während der Richter „mit dem Hauche seines Mundes den Schuldigen tödtet.“ Nur bei Gott finden wir diese Versöhnung, diesen ungestörten Frieden, diesen harmonischen Einklang zwischen

---

*) Ueber die Worte der Schrift (V. 32, 39) „Ich tödte und mache lebendig, verwunde und heile wieder“ sagt der Talmud (Sanhedrin 91, b) wunderschön: מה מחיצה ורפואה באחד אף מיתה וחיים באחד, wie das Verwunden und Heilen an einer und derselben Person geschieht, so auch das Tödten und wieder lebendig machen, was nach ihm beweisen soll, daß dem Mosaismus der Unsterblichkeitsgedanke nicht fremd war.

der Gerechtigkeit und der Liebe. — Das Ideal dieses Friedens trägt jeder einzelne Mensch in seiner Brust; wir nennen es Religion. Aber schwer, ja unmöglich ist es, dieses Ideal, die Religion, in der menschlichen Gesellschaft verwirklicht zu finden. Jeder Einzelne von uns übt dieses schöne Recht der Gnade und Barmherzigkeit gegen den, der uns beleidigt, der unser Recht gekränkt, der unsere Ehre verleumdet. Vergessen und Vergeben gehört zu unsern schönsten Tugenden; mit unserm Todtfeind uns versöhnen ist unser heiligstes Recht. Und wer wollte uns in unserer Freiheit beschränken, über unser Recht zu Gunsten unseres Feindes zu verfügen? Wer dürfte es wagen, uns das Recht streitig zu machen, auf unser eigenes Recht zu verzichten, um Andere damit zu beglücken? Ueben wir nicht dieses Recht täglich, stündlich gegen die, die wir lieben? Beruhen nicht auf diesem Rechte die zartesten Bande der Freundschaft, die heiligsten Verhältnisse der Familie? Machen wir nicht von diesem Rechte Gebrauch gegen unsere Gatten, die wir mehr denn uns selbst ehren, gegen unsere Kinder, die mit unserm Schweiße wir nähren, mit unserer Liebe wir sättigen, auf unsern Schultern wir tragen, ja unser Leben für sie lassen? Habt Ihr noch je gehört, daß hier ein Widerspruch sei zwischen der Gerechtigkeit und der Liebe, wenn wir aus Liebe unseres Rechtes uns begeben? Nur fremdes Recht ist uns heilig, unverletzbar; das eigene Recht großmüthig und hochherzig der Liebe aufopfern, selbst leiden, um Andere zu erfreuen, das nennen wir Aufopferung, Selbstverleugnung, Hingebung, das ist unser größter, schönster, göttlicher Vorzug. Und Gott sollte wegen seiner Gerechtigkeit nicht barmherzig sein können, wegen des beleidigten Rechts nicht Gnade üben dürfen? Er, die vollkommenste Freiheit, sollte von der Gerechtigkeit verhindert sein, dem Sünder gegenüber auf sein Recht zu strafen zu verzichten, wenn der Seelenschmerz des Sünders seine Gnade anruft? Nein, meine Freunde, nur die menschliche Gesellschaft kann aus dem unseligen Widerspruch zwischen der Gerechtigkeit und der Liebe nicht herauskommen, bis sich erfüllt haben wird, was längst verheißen: לא ירעו ולא ישחיתו „sie werden nichts Böses thun und nichts verderben auf meinem ganzen heiligen

Berge, denn voll sein wird die ganze Erde der Gotteserkenntniß, wie die Wasser das Meer bedecken." So lange Sünde und Bosheit die Erde beflecken und den Frieden der Menschheit untergraben kann der Riesenbau der gesellschaftlichen Ordnung nicht auf den Säulen der Gnade und der Barmherzigkeit, sondern des Rechts und der Gerechtigkeit ruhen, dürfen Die, welche das Recht von Millionen vertreten, darauf nicht verzichten. Gott aber kann vergeben, er kann Gnade für Recht walten lassen, weil nur gegen ihn gesündigt, weil nur sein Recht verletzt worden. Darum flehte David לך לבדך חטאתי gegen Dich allein habe ich gesündigt und was böse in deinen Augen, habe ich gethan, darum kannst du gerecht sein in deinem Spruch, lauter (und barmherzig) in deinem Urtheil (Ps. 51, 6).

II.

Was aber die menschliche Gesellschaft im Großen nicht vermag, das kann und vermag jeder einzelne Mensch, den Gott in seinem Ebenbilde geschaffen, dem Gott das Recht und die Macht verliehen hat, auch gegen den Sünder Gnade und Barmherzigkeit zu üben, auf sein Antheil an dem Recht, den Sünder zu strafen, für sich zu verzichten. Die menschliche Gesellschaft stellt das göttliche Ebenbild nur unvollkommen dar. Nur vom einzelnen Menschen ist gesagt, er sei im Ebenbilde Gottes geschaffen, nicht von der menschlichen Gesellschaft. Das Judenthum ist diejenige Religion, welche das Ideal der Ebenbildlichkeit Gottes auch für die menschliche Gesellschaft aufgestellt und hat ein Vorbild dafür in seiner „Gottesherrschaft" (Theokratie) geschaffen. Allein diese ist nie zur Ausführung gekommen und das Ideal jener schwebt in dunklen Fernen der messianischen Zukunft. Wenn aber die Züge des göttlichen Bildes der Gnade und der Versöhnung in der menschlichen Gesellschaft nur schwach und unvollkommen ausgedrückt sich finden, sich finden können, um so mehr ist es die Pflicht jedes einzelnen Menschen dieses Ebenbild Gottes in sich selbst in seinem Einzelleben vollkommner herzustellen! Und wie vermögen wir das besser als wenn wir mit aller Kraft dahin wirken, auch

in der Seele des Sünders bessere Gefühle der Tugend und Ehrenhaftigkeit zu erwecken und wenn es uns gelungen ist, ihm zuzurufen אחינו אתה du bist unser Bruder, אך עצמי ובשרי אתה du bist nicht nur „von unserem Fleisch und Blut," sondern auch Seele von unserer Seele, denn die unsere ist für die deine verpfändet, die unsere mit der deinen gerettet!

Darum, meine Freunde, kann das öffentliche Urtheil über den Verbrecher nicht maßgebend sein für unser Verhalten gegen denselben als einzelne Menschen. Der Richter muß verdammen und strafen, wir können, wir sollen verzeihen, wie Gott verzeihet. Hier, meine Freunde, ist die Grenze, wo die göttliche Religion von der menschlichen Gerechtigkeit sich trennt und, ihren eigenen Weg verfolgend, weiter, unendlich weiter verdringt. Dort, im Reiche der Gerechtigkeit, herrscht und soll herrschen das unerbittlich strenge Gesetz; hier im Reiche der Liebe, herrscht und soll herrschen die Milde, die Barmherzigkeit, die Versöhnung und die Liebe, in der das Gesetz sich erfüllt. Die Religion hat ihre eigne Lebenssphähre, die nicht beschränkt und nicht erfüllt wird durch das menschliche Recht und menschliches Gesetz. Die Religion will gründen ein Gottesreich auf Erden und das herrschende Grundgesetz dieses Reiches heißt Versöhnung. Von diesem Reiche ist nur ausgeschlossen und verbannt die Sünde, nicht auch der Sünder. O, meine Freunde, wie schlecht stände es um uns, in uns, waltete über uns und unter uns nur menschliches Recht und menschliches Gesetz und umpfingen uns nicht auch die süßen, heiligen Band der Religion mit ihrem Gebote der Liebe gegen den Sünder! Wie traurig stände es um unsere Häuser, um unsere Familien, würde das Verhältniß zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Weib nur geordnet und regiert durch das Gesetz und nicht auch durch die Liebe! Wo das Gesetz und nur das Gesetz in der Familie das allein herrschende ist, wo Gatten einander Sünde und Beleidigungen nicht vergeben und vergessen wollen, wo das Gesetz angerufen wird und der Richter im Namen des Gesetzes in das Heiligthum der Familie eindringt, o wehe, da ist schon Zerrüttung, da ist schon der

Unfriede in seiner zerstörenden Gewalt, da sind schon die Züge des göttlichen Bildes ausgelöscht und nichts als der entseelte Leichnam eines heiligen Familienlebens vorhanden! Wie öde und traurig muß es in einer Familie aussehen, wo das erste Band nur vom Richter geschlossen und nur vom Gesetze geknüpft, wo die Religion nicht die Liebe herabgerufen ins Haus und die Versöhnung nicht herabgefleht ins irdische Heiligthum! Da wird man alles wiegen auf der Wagschale des Rechts und alles messen mit der Meßschnur des Gesetzes, da wird man keine Kränkung großmüthig übersehen und keine Beleidigung hochherzig verzeihen, denn es fehlt die Liebe, von der es heißt: על כל פשעים תכסה אהבה „jede Vergehung deckt die Liebe zu."

Fürwahr, meine Freunde, was die Alten sagen: אע"פ שחטא ישראל הוא „obgleich ein Sünder, so ist er noch immer ein Israelite," das ist im allgemeinen Sinne wahr: obgleich ein Sünder so ist er immer ein Mensch! Auch das mosaische Gesetz verhängt über viele Verbrechen schwere Strafen und häufig auch die Todesstrafe. Aber es thut dies eben nur als bürgerliches Gesetz für die bürgerliche Gesellschaft des jüdischen Volkes. Als Religion für jeden einzelnen Menschen werden die meisten Strafen Gott vorbehalten, der sie sühnt und vergiebt. Insofern die Sabbathfeier nicht nur eine religiöse, sondern auch bürgerliche Institution war, wurde die Verletzung und Entweihung derselben durch Arbeit mit dem Tode durch den weltlichen Richter bestraft (4. B. M. 23, 30), während eine gleiche Versetzung des Sabbath der Sabbathe, des ungleich heiligern Versöhnungstages als einer rein religiösen Institution nicht durch den weltlichen Richter bestraft, sondern durch Gott allein gesühnt wurde, (3. B. M. 23, 30) Was uns aber in der mosaischen Lehre das Wichtige und Ewige ist, das ist nicht das vergängliche und seit beinah zwei Jahrtausenden vergangene bürgerliche Gesetz, sondern die Religion, das ewige Gesetz der Liebe und der Vergebung. So sehr war das jüdische Volk von diesem Geiste der Religion und der Sündenvergebung durchdrungen, daß man den Verbrecher, der die Todesstrafe empfing,

beten lehrte: תהא מיתתי כפרה על כל עוונותי „daß der Todt ein Sühnopfer sein möge für alle meine Sünden!“ (Sanhedrin 43, a).

Als Jakob über seinen todtgeglaubten Sohn Joseph trauerte, heißt es von ihm: וימאן להתנחם „er wollte keinen Trost annehmen.“ Hieran knüpfen die Alten die Bemerkung: שאין אדם מקבל תנחומין על החי „der Mensch sei nur für den Trost empfänglich über den Todten, nicht über den Lebendigen.“ In diesem Spruch liegt ein schöner Sinn. Wir trösten und beruhigen uns über einen Ertrunkenen, aber Angst und Grauen ergreift uns beim Anblick eines Ertrinkenden, den wir retten möchten, aber doch aus Schwäche und Furcht nicht zu retten wagen. Wir trösten uns über den Heimgegangenen, denn er ist uns unverloren bei Gott. Aber unser tiefster Schmerz gilt dem Sünder, dem noch Lebendigen aber in Todesgefahr Schwebenden, den wir retten möchten aber doch nicht zu retten den Muth haben. Die Trauer über Verstorbene fließt häufig aus dem schmerzlichen Gefühl der Entbehrung. Es geht ein Riß durch unsere Seele wenn der Faden der gewohnten Lebensgemeinschaft mit geliebten Menschen gewaltsam durchschnitten wird. Die Trauer gilt nicht dem Verlorenen, wenigstens nicht allein dem Verlornen, sondern auch dem Verlust. Aber die Trauer um den Sünder quillt aus dem lautern Born der Liebe, sie ist das reinste Bild der göttlichen Barmherzigkeit. Die Thränen, die wir über einen gefallenen Menschen weinen, sind die heißesten, edelsten, sie sind es, von denen gesagt ist: שערי דמעות לא ננעלו und wenn alle Pforten und Zugänge zu dem Thron der göttlichen Gnade durch siebenfache Mauern und Riegel, die unsere Sünden aufführten, uns verschlossen wären, die Thränen, die wir um unsere verirrten und verlorenen Brüder weinen, sie dringen durch und reißen alle Scheidewände nieder. Darum, meine Freunde, noch mehr als um unsere Todten, lasset uns trauern um die Lebendigtodten. Lasset uns wachen und schützen und retten, wo wir es können und vermögen, und wo wir für sie gar nichts mehr thun können, da lasset uns sie lieben und für sie beten: תהא מיתתם כפרה על כל עוונותיהם daß ihr Tod ein Sühnopfer sein möge für aller ihre Sünden!

VI.

Der Streit: Was ist Wahrheit?

(Text: Sacharia 8, 16.)

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß so lange eines Volkes Geschichte im Werden begriffen ist, ihm die Geschichtschreiber fehlen, die sich aber sobald einfinden als das geschichtliche Werden zu einem bestimmten Abschluß gekommen. Das prophetische Zeitalter ist das des geschichtlichen Lebens- und Entwicklungsprozeßes des jüdischen Volkes. Die Propheten traten auf aus und in des Volkes Mitte und sprachen im Namen Gottes zum Volke. Auf diese allerhöchste Autorität gestützt, hatten sie es nicht nöthig, ihre Aussprüche mit Vorgängen aus des Volkes älterer Geschichte zu begründen und zu unterstützen. Das Zeitalter, welches dem prophetischen nachfolgte, war das der historischen Fortbildung. Die Männer, die in ihm auftraten, lehrten und wirkten, hatten sich die ältere Geschichte zum Muster und Vorbild genommen, suchten in ihr die Belege und Stützpunkte für ihre Urtheile und Ansichten und strebten sich mit ihrem Geiste zu erfüllen, mit ihren Aussprüchen in Einklang zu setzen und zu erhalten. Die geschichtliche Autorität trat an die Stelle der unmittelbar göttlichen, die Kraft menschlicher Vernunft und Einsicht, die sich in der Auffassung und Auslegung des geschichtlich Ueberkommenen geltend machte, an die Stelle von Zeugnissen des heiligen Geistes. Mit dem Tode der letzten Propheten Chaggai, Sacharia und Maleachi hörte die Einwirkung des

heiligen Geistes in Israel auf*) und auf den, der auf eine Offenbarung sich berief, wurde fortan nicht geachtet.**). Man nennt die hervorragendsten Männer dieses Zeitalters große, würdige, aber nicht göttliche Männer, nicht Propheten, Seher, Gottesmänner, ihre Leistungen ehrenhafte, ausgezeichnete, aber nicht unfehlbare. Darum, knüpfen wir, meine Freunde, an dieses Zeitalter der historischen Fortbildung des Judenthums so gern an. Ihre ältesten Aussprüche, sofern sie sich mehr auf das sittlich-religiöse als auf das ceremoniale Leben beziehen, sind größtentheils in dem Mischnatraktat, welchen man Pirke Aboth, „Sprüche der Väter" nennt, gesammelt, aus welchem wir im vorigen Jahre eine Reihe von Sätzen unseren Betrachtungen zu Grunde legten. Wir wollen darin fortfahren und mit einem Ausspruch den Anfang machen, dessen Urheber Rabbi Simon ben Gamaliel, dessen Ursprung auf einen der letzten Propheten, Sacharia, zurückgeführt wird. Der Spruch lautet: על שלשה דברים העולם עומד על הדין ועל האמת ועל השלום „Auf drei Dingen besteht die Welt, auf Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden, denn es steht geschrieben: nach Wahrheit Recht und Frieden richtet in euren Thoren." (Sacharia 8, 6; Aboth 1, 18).

Wie bekannt, haben die Propheten nie allgemeine Regeln und Lehrsätze, wie dies in späterer Zeit der Fall, vorgetragen. Sie traten nie aus dem engen Kreis ihres Lebens und Wirkens heraus, um für etwa eintretende Fälle Lehren und Grundsätze aufzustellen. Das war nicht ihre Sache. Sie standen im Mittelpunkte des Volkslebens, inmitten der Verhältnisse und Zustände ihrer Zeitgenossen. Ihr Augenmerk und Ziel war nichts anderes als das jüdische Volk. Sie redeten, weil der Augenblick sie zu reden drängte, sie lehrten, weil ihr innerer Beruf sie dazu antrieb. Sie waren nicht Männer des Amtes und der Schule, sondern

---

*) משמתו נביאים האחרונים חגי זכריה ומלאכי נסתלקה רוח הקדש מישראל Joma 10 b.

**) אין משגיחין בבת קול Baba Mezia 59, b.

des Lebens, nicht Männer der Zukunft, sondern der Gegenwart. Die Propheten des ersten Tempels lehrten dasselbe, was die des zweiten Tempels. Wahrheit, Recht und Frieden war der nie verhallende Klang ihrer Worte, der nie verlöschende Odem ihrer Lehre, der ewig wiederkehrende Inhalt ihrer Ermahnungen. Wie die ersten Propheten den Untergang des jüdischen Reiches bestimmt voraussagten als Folge der Zerstörung des Rechts, der Verletzung der Wahrheit und der Untergrabung des Friedens unter den Menschen, so waren die letzten Propheten überzeugt, daß das jüdische Reich nie zum Falle gekommen wäre, wenn nicht die Säulen der Wahrheit des Rechtes und des Friedens tief erschüttert worden wären. Von den Propheten ist es bekannt, daß sie Gottesfurcht, das, was wir Religion nennen, und die Bethätigung der Gottesfurcht durch Uebung der Gerechtigkeit, Pflege der Wahrheit, und des Friedens für die innere Lebenskraft des Volkes und des Reiches hielten, den Werth des Ceremonialdienstes hingegen für die Erhaltung des Gottesreiches äußerst gering anschlugen, daß sie immer und immer für Wahrheit, Recht und Frieden, niemals aber für Opfer- und Ceremonialdienst eiferten. Von ihnen können wir mit Sicherheit behaupten, daß neben Wahrheit, Recht und Frieden alles Andere entweder gar keine oder nur eine sehr untergeordnete Bedeutung in ihren Augen hatte. Alle prophetischen Kernstellen, in welchen die Dinge bestimmt genannt und namentlich bezeichnet sind, die Gott von seinem Volke verlange, sprechen es unzweideutig aus, daß ein Mangel an Wahrheit, Recht und Frieden durch nichts Anderes gedeckt und ersetzt werden könne, und daß diese festen Säulen der Tugend und Gottesfurcht keiner anderen Unterstützung bedürfen. Von den Mischnalehrern können wir das nicht sagen. Nicht nur waren sie die Lehrer und Bildner des Ceremonialgesetzes, nicht nur haben sie es im Leben streng und gewissenhaft geübt und dessen wissenschaftlicher Ausbildung und Feststellung ihr Leben geweihet, sondern auch in sehr vielen Aussprüchen ihre Gesinnung und Ueberzeugung kundgegeben, daß Gott die Heilighaltung dieses Gesetzes von seinem Volke verlange, eben so sehr und so entschieden wie Wahrheit, Gerechtigkeit und

Frieden verlange. In ihrem Munde muß uns daher ein prophetischer Spruch von der Bedeutung und Tragweite des unserigen sehr befremden. Bilden — müssen wir fragen — bilden Wahrheit, Recht und Frieden allein und ausschließlich das Fundament, auf welchem die Welt besteht, so ist jedes andere Gesetz für diesen Bestand nicht mehr erforderlich. Und giebt es noch außer diesem Fundament eine andere Tugend und Frömmigkeit, die jenem an religiösem Werth und sittlicher Tragkraft gleichkommt, so können jene drei Säulen für den Bestand der Welt allein nicht genügen! Wie ist dieser Widerspruch zu lösen?

Den Schlüssel zur Lösung dieses Widerspruches werden wir finden, wenn wir uns ernstlich mit der Frage beschäftigen: was ist Wahrheit? Und eine Antwort auf diese Frage vermittelt uns ein merkwürdiger Spruch der alten Weisen.

Der erste Tempel*) — sagen sie — ist zerstört worden, weil drei der schändlichsten Laster, Götzendienst, Blutschande und Blutvergießen unter ihnen vorherrschend waren. אבל מקדש שני שהיו עוסקים בתורה ומצות וגמילות חסדים מפני מה חרב Aber der zweite Tempel, während dessen Bestand Lehre, Gesetz, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit in hoher Achtung standen, warum ist dieser zerstört worden? מפני שהיתה בו שנאת חנם wegen des Parteieifers und Parteihasses, die unter ihm herrschten, ללמדך ששקולה שנאת חנם כנגד ג' עברות ע"ז גלוי עריות ושפיכות דמים das kann uns belehren, daß Parteihaß so viel wiegt in der Wagschale des göttlichen Gerichtes als die drei schwersten Sünden des Götzendienstes, der Blutschande und des Blutvergießens. (Joma 9 b).

Lasset uns, meine Freunde, das von den Alten gebrauchte Wort שנאת חנם welches seiner wörtlichen Bedeutung nach soviel als grundloser, unverdienter Haß, dem Sinne nach soviel als Parteihaß und Parteileidenschaft bedeutet, in nähere Erwägung ziehen.

Zur Zeit des zweiten Tempels war das Judenthum in viele

---

*) מקדש ראשון מפני מה חרב מפני ג' דברים שהיו בו ע"ז וגלוי עריות ושפיכת דמים.

Sekten zerspalten, die mit großer Feindschaft einander verfolgten. Der Sekte der Pharisäer, welche das Deutungswesen der heiligen Schrift so weit trieb, daß nicht nur oft der buchstäbliche und natürliche Schriftsinn ganz verlassen, sondern auch der Zusammenhang gewaltsam zerrissen und ein ganz fremder Gedankeninhalt, je nachdem die später entwickelten Zeitbedürfnisse und Lebensverhältnisse es erforderlich machten, in die Schrift hineingedeutet wurde, stand die Sekte der Sadduzäer schroff gegenüber, welche an dem trockenen Buchstaben der heiligen Schrift mit eiserner Strenge festhielt, und die Ueberlieferungen der Alten, die Zeugnisse der geistigen Entwickelung und der fortgeschrittenen Bildung, als die Erzeugnisse eines fremden Bodens mit entschiedener Mißbilligung verwarf. Diesen Beiden gegenüber stand die Sekte der Essäer, welche an Frömmigkeit und Absonderung die Pharisäer weit überbot. Sie bildete einen religiösen Orden, in welchen sie die neuen Mitglieder nur nach strenger Prüfung ihrer Enthaltsamkeit aufnahm, und zeichnete sich besonders durch viele absonderliche Eigenthümlichkeiten aus, die zwar von überfrommer Strenge und großer Selbstbeherrschung zeugten, den wahrhaft frommen und zugleich praktischen Sinn aber nicht befriedigen konnten.

Es muß bemerkt werden, daß die streitigen Punkte, welche die Sekten von einander trennten, durchaus nicht den *sittlichen* Gehalt der Bibel berührten, über den alle Drei vielmehr eines Sinnes waren. Man kann nicht behaupten, daß irgend eine sittliche Frage des Lebens von den drei sich feindlich gegenüberstehenden Sekten in verschiedenem Sinne wäre beantwortet worden. Nehmen wir an, der sittliche Gehalt der Bibel wäre in den drei Worten: *Wahrheit*, *Gerechtigkeit* und *Frieden* ausgedrückt, so müssen wir behaupten, es wäre dieser Satz von einer jeden der drei Sekten als ihr Wahlspruch anerkannt worden. Allein wenn ihr Meinungsstreit, anscheinend auch nur Dinge von untergeordneter Bedeutung betraf, so war dieser doch für ihre ganze Stellung von höchster Wichtigkeit, bedeutsam und entscheidend. Sie stimmten alle drei darin vollkommen überein, daß nur auf *Wahrheit* die Welt bestehe, und daß die *Unwahrheit* die Welt zerstöre,

aber sie stritten darüber, was **Wahrheit** sei? Sie waren darin vollkommen einig, daß die heilige Schrift die Lebensquelle der Wahrheit sei; allein die eine Sekte hielt den Buchstaben, die andere den Geist der Schrift für Wahrheit. Nach der einen empört man sich gegen Gott, wenn man an dem todten Buchstaben der Schrift zäh klebend, ihren göttlichen Geist verleugnet, nach der andern fiel man von Gott und seinem heiligen Wort ab, wenn man seinen buchstäblichen Willen verläßt und dem eigenen Geiste, dem Geist der Zeit huldigt. So war eine jede Sekte in den Augen der ihr gegenüberstehenden in der Unwahrheit, und weil sie die Wahrheit mit offenem Frevel verhöhnt und die Unwahrheit auf den Herrscherthron erhebt, eine Zerstörerin der Welt und der sittlichen Heilsordnung. Die Bibel gebietet nach allen Meinungen Gerechtigkeit; aber die Unterdrückung der Unwahrheit ist eben Gerechtigkeit, die Verfolgung Derer, welche durch Zerstörung der Wahrheit den Bestand der sittlichen Weltordnung untergraben, keine Ungerechtigkeit. Alle drei Sekten waren einmüthig im Preis des Friedens als des festen Fundamentes auf welchem der Bau der menschlichen Wohlfahrt und Glückseligkeit am sichersten ruhet. Allein kann der Friede der Welt auf einem Boden gedeihen, der von der giftigen Saat der Unwahrheit und der Lüge, der Verfälschung und Verunreinigung der lautern Quelle der göttlichen Wahrheit über und über wuchert? Und sind Die nicht Zerstörer des Friedens, welche die böse Aussaat der Lüge mit geschäftiger Hand in Schulen und Lehrhäusern auf dem weichen Acker der empfänglichen Jugend ausstreuen?

So hatten alle drei Sekten, trotzdem, oder richtiger, weil sie darin einig waren, daß auf Wahrheit, Recht und Frieden die Welt bestehe, es dennoch oder eben darum für ihre heiligste Pflicht gehalten, einander zu hassen und zu verfolgen, weil je eine von der andern behauptete, daß sie durch Verleugnung des Buchstabens oder des Geistes der Schrift die Wahrheit zerstöre, das Recht verletze, den Frieden untergrabe und die festen Säulen, auf welchen der Bestand der Welt ruhet, mit frecher Hand erschüttere.

Das, meine Freunde, ist der tiefere Sinn der angeführten

talmudischen Worte. Während des zweiten Tempels, obgleich man nach Wahrheit wie nie zu einer andern Zeit der jüdischen Geschichte ernstlich gerungen, nach Ausbildung des Rechts und der Gerechtigkeit feurig gestrebt, nach Herbeiführung des Reiches des Friedens und der Versöhnung gelechzt, obgleich der rohe Götzendienst verbannt, das Familienheiligthum hochgeehrt, und Menschenleben und Menschenliebe und Wohlthun über alles geschätzt und geachtet war, so haben sie sich doch durch den unseligen Streit über das, was Wahrheit sei, das Eigenthümliche des Religionsstreites, um all die heilsamen Güter und Früchte gebracht, die aus dem Boden eines geistiggebildeten und gesitteten Volkes hätten hervorsprießen müssen; so haben sie sich doch aus Parteihaß und Parteileidenschaft grausam angefeindet, mit Parteieifer unmenschlich verfolgt, und in dem unglücklichen Wahn, für Gott und sein Reich zu streiten und zu kämpfen, das jüdische Reich an den Rand des Verderbens gebracht. Darum fügen die alten Weisen die bedeutungsvolle Sentenz hinzu: ללמדך ששקולה שנאת חנם כע"ז וגלוי עריות ושפיכת דמים das kann uns beweisen und belehren, daß Parteieifer und Parteihaß, der unselige Streit über das, was Wahrheit sei, so viel wiegt als die Sünde des Götzendienstes, der Blutschande und des Mordes, weil dieser Streit über Wahrheit die Menschen zu blutgierigen Thieren verblendet und die Greuel aller dieser Sünden nach sich zieht. Die jüdischen Sekten stritten den alten und auch den neuen Streit, ob Buchstabe ob Geist der Schrift die Quelle der Wahrheit sei? und eine jede Partei hielt ihre Gegnerin für Buchstabenvergötterer oder Geistesanbeter, jedenfalls für Götzendiener, und machte sich kein Gewissen, alles was die Schrift gegen Götzendiener gestattet oder gebietet, auf die feindliche Partei anzuwenden.

Diese Betrachtung, meine Freunde, giebt uns den Schlüssel zu der räthselhaften Erscheinung, daß die Mischnalehrer, welche das Ceremonialgesetz ausgebildet und als ein heiliges selbst geübt und es zu üben geboten, den prophetischen Ausspruch im Munde führen, daß auf Wahrheit, Recht und Friede die Welt bestehe. Es war dies ihre feste Ueberzeugung und doch würden wir irren,

wenn wir hieraus Schlüsse auf ihre freiere Ansicht über die göttliche Heiligkeit des Ceremonialgesetzes ziehen wollten. Dieser Ausspruch in ihrem Munde hat einen ganz anderen Sinn als in dem Munde der Propheten, weil sie mit dem gleichen Worte Wahrheit einen ganz anderen Begriff verbinden. Dieser Ausspruch hier, bot ihnen nur keine Gelegenheit dar, sich darüber zu erklären, was sie unter Wahrheit verstehen und wie wir uns gegen diejenigen zu verhalten haben, die nach unserer Meinung von der Wahrheit abweichen. Harmlos und in gutem Glauben, daß alle Welt das unter Wahrheit verstehe, was sie von dem Standpunkt ihrer Zeit darunter verstanden, sprachen sie den schönen prophetischen Grundsatz aus, daß Wahrheit, Recht und Frieden die Tragpfeiler aller menschlichen Wohlfahrt seien. Wir, meine Freunde, durch traurige, ja blutige Erfahrungen gewitzigt, wissen, daß so lange es kein allgemeines Kennzeichen der Wahrheit giebt und so lange nicht alle Menschen darin übereinstimmen, was Wahrheit sei, es keinen gefährlicheren Grundsatz geben könne als den, daß auf den Säulen einer bestimmten Wahrheit der Bestand der Welt ruhe. Wir müssen sagen: so lange es nicht über allen Zweifel hinaus ermittelt worden ist, was Wahrheit sei, beruhe der Menschenfrieden nicht auf dem Grunde einer bestimmten Wahrheit, sondern auf der Achtung von dem, was andern Menschen als Wahrheit gilt, auf der schonenden und liebenden Duldung dessen, was wir als einen Irrthum erkennen, was aber im Gemüthe unserer Nebenmenschen als religiöser Glaube, als sittliche Ueberzeugung tief wurzelt. Die unmenschlichen Verfolgungen, welche die jüdische Glaubensgemeinde in den Zeiten der blutigen Religionskämpfe erlitten, müssen diese Ueberzeugung in uns befestigt haben. Die sie über uns verhängten, meinten sicherlich, Gott und der Wahrheit einen Dienst zu leisten, indem sie diejenigen unterdrückten, deren Irrthümer sie nicht unterdrücken konnten, indem sie diejenigen mit Flamme und Schwerdt zu vertilgen suchten, die sie nicht mit der Fackel ihrer Wahrheit zu überzeugen vermochten. „Was dem Licht des Glaubens widersteht, ist der Flamme des Scheiterhaufens werth!“ Meint Ihr, die blutigen, unmenschlichen Verfolger der

jüdischen Glaubensgemeinde hätten nicht den Satz auf ihre Fahne geschrieben: Auf Wahrheit, Recht und Frieden besteht die Welt? Daraus mögen wir lernen, wie gefährlich es sei, einen allgemeinen schönklingenden Grundsatz auf das Banner zu stecken und ihn zum Parteiwahlspruch zu machen. Der Talmud hat fürwahr ein großes bedeutungsvolles Wort ausgesprochen. Während des zweiten Tempels blüheten Gelehrsamkeit, Gesetzeskunde, Wohlthätigkeitsanstalten, aber all diese schönen Blüthen der Geistes- und Herzensbildung verwelkten in der sengenden Gluth des Parteieifers, und schlimmer als Götzendienst war die Menschenverfolgung um der Wahrheit willen, verderblicher als Ungerechtigkeit war die Parteigerechtigkeit, zerstörender als offener Streit war der heuchlerische Frieden, den jede Partei anzustreben vorgab. Wollen wir, meine Freunde, den schönen Spruch der Väter zu unserem Wahlspruch machen, wohlan, so suchen wir ihn vorerst wieder mit dem prophetischen Geist und Sinne zu erfüllen, damit er als ein Wort des Segens und des Friedens in uns und in unsern Kindern wirke, so sagen wir: nicht auf Wahrheit schlechthin, die nur bei Gott allein ist, sondern auf Wahrhaftigkeit, auf jedem redlichen Streben nach Wahrheit, auf der innern Hochachtung, die wir vor solchem Streben an den Tag legen und auf dem innern Grund der Liebe, mit der es uns erfüllt, ruhet der Bestand der Welt, denn nur dieser Hochachtung entstammt Gerechtigkeit, nur dieser Liebe erblühet Frieden!

Ein Wort der Alten zum Schluß.

Rabbi Jose, Sohn des Elischa sagt: Lebst du in einem Zeitalter, das von den Leiden der Zwietracht und des religiösen Zwiespaltes stark heimgesucht wird, צא ובדוק בדייני ישראל so richte deinen prüfenden Blick auf die Lehrer und Richter in Israel שאין פרענות בא לעולם אלא בשביל דייני ישראל המתעבים משפט denn alles religiöse Unheil in Israel rührt lediglich von jenen eifernden Richtern her, die das Recht verdrehen und das Urtheil des Volkes irre führen, die von Wahrheit, Recht und Frieden sprechen, aber nur ihre Wahrheit, nur ihr Recht und nur ihren Frieden im Sinne und im Auge haben. Ich, meine Freunde, lehre Euch:

habt Achtung und Liebe für die, die anders denn wir lehren, und wäret Ihr überzeugt, daß sie die Unwahrheit lehren, denn Gott hat sein Wohlgefallen an ihnen, wenn sie das lehren und verbreiten, was nach ihrer aufrichtigen Ueberzeugung ihnen als göttliche Wahrheit gilt, was sie nach ihrem Gewissen zu lehren und zu verkündigen sich gedrungen fühlen! Habt Achtung und Liebe vor den Weisen und Gelehrten des Talmuds, deren Lehrsätze und Meinungen wir oft von dem Standpunkt unserer Zeit bekämpfen müssen, denn bei allen ihren Mängeln und Verirrungen haben sie zu ihrer Zeit vielfältigen Segen gestiftet und verbreitet, eine hohe Stufe jüdischer Erkenntniß und jüdischen Lebens errungen, durch welche das Judenthum nach weiser Vorsehung hindurchgehen mußte. Habt Achtung und Liebe vor unsern orthodoxen Glaubensbrüdern, welche auf dieser Stufe der talmudischen Lebensentwickelung stehen bleiben wollen und in eine höhere Gestaltung des Judenthums sich nicht finden können, denn sie haben darum nicht minder Liebe zu Gott, denn wir, sind nicht weniger bereit, ihm ihr Herz und ihr Leben zu weihen als wir! Habt Achtung und Liebe vor andern Religionen und Konfessionen, die auf andern Wegen die Wahrheit suchen und mit andern Zungen die Liebe predigen wie wir! Aber hütet Euch vor Jenen, die Haß und Verfolgung gegen diejenigen predigen, die nach ihrer Meinung die Wahrheit verfehlen. Im Allgemeinen empfehle ich Euch festzuhalten an der Regel, die einst zur Zeit des jüdischen Sektenstreites der sterbende König Hyrkan seinem Weibe gegeben: אל תתיראי מן הפרושין ולא ממי שאינן פרושין אלא מן הצבועין שמעשיהן כמעשה זמרי ומבקשין שכר כפנחס „fürchte dich nicht vor den ächten Pharisäern, die in ihrem Sinne wahrhaft fromm und gottergeben sind und die Versöhnung gegen dich nicht verleugnen werden; und auch nicht vor den Saduzäern, die nach ihrem Sinne wahrhaft religiös sind, sondern hüte dich vor den gefärbten Heuchlern und Scheinheiligen, welche den Eifer der ächten Pharisäer überbieten, deren Werke denen des Simri gleichen, die aber nach dem Lohne eines Pinchas trachten" (Sota 22 b).

VII.

Die Sittenlehre des Judenthums.

(Text: 5. B. M. 4, 6.)

Wie der Arzt seinen Kranken nicht sowohl vor dem Verhungern als vielmehr vor der falschen Befriedigung des Hungers durch schädliche Nahrung warnt, so muß der Mensch nach dem Zeugniß der Geschichte nicht sowohl vor Unglauben, dem Hungerstode des Geistes, als vielmehr vor Aberglauben, nämlich vor der falschen Befriedigung der edelsten Triebe gewarnt werden. Daher finden wir in der heiligen Schrift so wenige Gebote, die den Glauben befehlen, oder den Unglauben verbieten, in Vergleich mit so vielen Warnungen gegen den Aberglauben. Wie der reine Glaube die Quelle guter Thaten, so der Aberglaube die Giftwurzel schlechter Handlungen. Unsere Vorstellung von dem Höchsten und Idealen bestimmt unser Urtheil über Gutes und Böses, dieses leitet den Willen und der Wille ist der Boden, dem die That entsprießt. Daher finden wir auch unter den Sprüchen der Väter, die so ganz im biblischen Geiste gehalten sind, den wichtigen Lehrsatz: ר' יהודה אומר הוי זהיר בתלמוד ששגגת תלמוד עולה זדון Rabbi Jehuda sagt: sei vorsichtig und behutsam im Lernen und Lehren, denn ein falscher Lehrsatz führt oft zur muthwilligen falschen That! (4, 13).

Die Geschichte aller Zeiten hat die Richtigkeit dieses aus der Erfahrung geschöpften Lehrsatzes bestätigt. Die Schrift schildert die greuelvolle Sittenverderbniß der Ureinwohner Palästinas mit lebendigen Farben und bezeichnet sie uns als die böse Frucht ihres

falschen Götterglaubens. Sie schärft uns die Heilighaltung der Gesetze des Judenthums ein und fügt hinzu: כי היא חכמתכם ובינתכם לעיני העמים „denn sie sind eure Weisheit und Einsicht in den Augen der Völker.“ Reiner Glaube und falscher Glaube sind daher nicht nur aus dem Gesichtspunkt und im Interesse der Wahrheit zu würdigen, sondern auch aus dem Gesichtspunkt und im Interesse der Sittlichkeit. Reine Gotteserkenntniß ist nicht nur die höchste Befriedigung für den ringenden und forschenden Geist, sondern auch Lebensquelle füe Herzensreinheit, für Lauterkeit der Gesinnung und That. Die Lehre des Herrn ist nicht nur an sich vollkommen, sondern auch erquickend für die Seele; das Gebot des Herrn nicht nur lauter und erleuchtend für die Augen, sondern auch erfreuend für das Herz. לא בור ירא חטא „der rohe Mensch“ — sagt ein Spruch der Väter — „weiß nicht sündenschen und der Unwissende kein Frommer zu sein.“ Und obwohl sie an dem einen Orte feststellen: „nicht das Lernen und Erkennen ist die Hauptsache, sondern die That,“ so führen sie doch ohne sich zu widersprechen an einem anderen Orte aus: „Groß und bedeutsam ist die Lehre und die Erkenntniß, denn sie führen zur rechten That!“

So tief scheint diese Wahrheit im Gemüthe der Menschen zu wurzeln, daß von den Anhängern verschiedener Religionen — und innerhalb einer Religion von den verschiedenen Bekenntnissen — welche einander den rechten Glauben streitig machen, eine jede Parthei die Thatsache, daß ihr Glaube der reinste sei, damit zu beweisen sucht, daß er die reinste Sittenlehre hervorzubringen oder auszubilden im Stande war. Daher die traurige Erscheinung, daß verschiedene Religionspartheien sich gegenseitig nicht nur Aberglauben, sondern auch sittliche Unvollkommenheit als Frucht des Aberglaubens vorwerfen. Freilich ist der Umstand, daß die Reinheit der Sittenlehre für die Reinheit der Glaubenslehre Zeugniß ablegen muß, für den tieferen Beobachter menschlicher Zustände ein freudiger Beweis, daß die Menschen über das, was die Grundlage ihres Lebens bildet, die Sittenlehre, von jeher vollkommen einig waren und es noch sind; und er kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß sie, statt um den Glauben zu streiten, lieber in einem edlern

Wettkampfe der sittlichen That ihre Kräfte messen und eine jede Religionsparthei durch größere Tugendhaftigkeit die größere Gediegenheit ihres Glaubens zu beweisen und darzulegen versuchen mögen. — Allein wie die Lage der Dinge einmal ist, wird dieser fromme Wunsch noch lange Zeit auf Befriedigung und Erfüllung warten, und wir, die Bekenner des Judenthums, unterdessen an dem herrschenden Meinungskampfe Theil nehmen müssen. Namentlich wird der Kampf gegen das alte Judenthum in solcher Weise geführt. In den Bekenntnißschriften der aus seinem Schooße entsprossenen Religionen findet sich manche seiner biblischen Sittenlehren weiter ausgeführt und mit dem Gepräge einer an Bildung fortgeschrittenen Zeit in einer vollendetern Form dargestellt. Ihre Urheber, die es thaten, standen, lebten und wirkten im Herzen des Judenthums und waren sich des jüdischen Ursprungs ihrer Lehre eben so bewußt, als ihnen die Absicht fern lag, eine neue Sittenlehre als Gegensatz zum alten Judenthum aufstellen zu wollen. Uns kann dies um so weniger befremden als für uns die Lücke zwischen der alten Bibel und den neuen Bekenntnißschriften durch das große nachbiblische Schriftthum, das wir als Religionsquelle besitzen und gebrauchen, hinlänglich ausgefüllt ist. Doch spätere Zeiten und Geschlechter haben, indem sie sich in Glauben und Gesetz immer mehr vom alten Judenthum trennten und entfernten, diese nachbiblische Entwicklung der altjüdischen Sittenlehre lediglich auf Rechnung der neuen Religion geschrieben, sie in Waffen gegen das alte Judenthum umgewandelt und mit einer angeblich neuen vollendeteren Sittenlehre des neuen Glaubens die Unvollkommenheit des alten jüdischen Glaubens zu beweisen sich bemühet. Derjenige Glaube — sagt man — welcher die höchste Entfaltung der Sittlichkeitsideen in so vollendetem Maße begünstigt und befördert, verdient unzweifelhaft den Vorzug vor demjenigen, auf dessen Gebiete die Keime noch roh und unentwickelt liegen. Wohl sind die Bücher Mose und der Propheten wie das Volk Israel selbst der Acker, in dessen tiefen Schooß Gott die segensschwangere Saat der Wahrheit und der Sittlichkeit einpflanzte, aber es mußte erst das längst geschaffene Licht des Messias

אורו של משיח von den schattigen Wolken, die es umhüllten, befreit werden, um die verschlossenen Saaten zur Fruchtbarkeit zu bringen.

Wir aber, meine Freunde, müssen, wie die Bibel so auch die geschichtliche Entwickelung und Ausbildung ihrer Seelenlehre als eine Frucht, die auf dem Boden der jüdischen Geschichte während der zweiten Tempelperiode gewachsen und zur Reife gekommen, als Zeichen unserer Weisheit und Einsicht in den Augen der Völker für uns in Anspruch nehmen. Wie die Bibel die Lehre Moses und der Propheten uns aufbewahrt, so sind uns in unserem nachbiblischen Schriftthum die Zeugnisse der späteren hohen Entwicklung der biblischen Lehren erhalten worden. Freilich ist dies Schriftthum überwiegend der Ausprägung des Ceremonialgesetzes gewidmet, aber die Entfaltung der Sittenlehre ist darin nicht vernachlässigt worden. Ein großer Theil dessen, was in den beiden Talmuden und Midraschim zerstreut sich findet, ist in dem umfänglich kleinen aber inhaltreichem Buch, „die Sprüche der Väter," gesammelt und geordnet, so daß dieses Buch mit Recht die Sittenlehre des Judenthums genannt wird. Kann die Sittenlehre nicht glücklicher als mit dem bewährten Ausdruck des Propheten Micha bezeichnet werden: Mensch, es ist dir gesagt worden, was das Gute sei und was Gott von dir verlangt: עשה משפט Recht üben, ואהבת חסד Wohlthun lieben והצנע לכת עם אלהיך und in Demuth vor deinem Gotte wandeln, so dürfen wir nur die Sprüche der Väter, die größtentheils vor jener Epoche lebten, die man als den größten Wendepunkt der Geschichte bezeichnet, nach diesen drei Richtungen verfolgen und auch das blödeste Auge wird sich davon überzeugen, daß die höchste Entfaltung der jüdischen Sittenlehre auf dem Boden des Judenthums vor sich gegangen. Das lasset uns heute in den zwei erstgenannten Beziehungen thun und zwar zuerst

I.

עשה משפט hinsichtlich der Uebung des Rechts.

Unter den drei Säulen, auf welchen der Bau der menschlichen

Gesellschaft ruhet, nämlich Recht, Wahrheit und Frieden, wird das Recht הדין zuerst genannt (Sprüche der Väter 1, 18). Während bei dem Propheten Sacharia (8, 16) das Recht in der Mitte zwischen Wahrheit und Frieden steht אמת ומשפט ושלום hat der Mischnahlehrer das Recht in den Vordergrund gestellt. Und dies geschah sicherlich nicht ohne Grund. Zur Zeit der Propheten stritt man noch nicht über Wahrheit. Man trieb rohen Götzendienst, man sündigte aus böser Begierde und Leidenschaft, aber man haßte und verfolgte sich noch nicht um der Wahrheit willen. Diese eigenthümliche Sünde einer höheren Kulturstufe charakterisirt die spätere Zeit der Schul- und Gelehrtenstreitigkeiten als der unmittelbare Offenbarungsquell in Israel schon versiegt war und die Kunst der Schriftauslegung an dessen Stelle trat, die Zeit, die an inneren Spaltungen und Sektenbildungen so fruchtbar war. Von jener Zeit sagt auch der Talmud: „Als die Schülerzahl der beiden Häuser Schamai's und Hillel's so sehr anwuchs und unter ihnen viele unreife waren, die nicht genug von ihren Meistern gelernt hatten, da entstanden die Zwiespältigkeiten in Israel und die Lehre ward getheilt in zwei Lehren, die Religion zerklüftet in viele Religionen."*) Dann war es an der Zeit die Ordnung umzukehren und das Recht der Wahrheit voranzustellen. Nur dann kann die Wahrheit den Riesenbau der menschlichen Ordnung mittragen helfen, wenn sie in der Mitte zwischen Gerechtigkeit und Frieden sich befindet, wenn ihr Gerechtigkeit vorangeht והלך לפניך צדקך und der Friede, die Ehre und der Name Gottes, ihr nachfolgt וכבוד ה' יאספך, wenn sie nicht meint, um der Wahrheit willen, das Recht, das heilige Recht der Gewissensfreiheit kränken und den Frieden brechen zu dürfen. Der Mensch strebe nach Wahrheit und versenke sich in die starken Wasser der Erkenntniß bis auf den tiefsten Grund, um die kostbare Perle der Wahrheit an's Licht zu bringen, aber er glaube nicht eher die Wahrheit gefunden zu haben, bis er sie, diesen kost-

---

*) Sachedrin 88, 6 משרבו תלמידי בית שמאי ובית הילל שלא שמשו
כל צרכן רבו מחלוקת בישראל ונעשית תורה כשתי תורות.

baren Juwel in der Krone der Gottheit, eingefaßt findet in Recht und Frieden!

Sehen wir von allgemeinen Aussprüchen ab und fassen die Gerechtigkeit als das rechtmäßige Verhalten in Gesinnung und That gegen die Person, das Eigenthum und die Ehre unseres Nebenmenschen auf, so finden wir Aussprüche, die von keiner späteren Sittenlehre übertroffen worden sind. Rabbi Jose sagt: „das Eigenthum deines Nächsten sei dir so lieb wie das deine." Rabbi Elaser lehrt: „die Ehre deines Nebenmenschen sei dir so theuer wie die deine." Rabbi Elasar ben Schammua sagt: „die Ehre deines Schülers sei dir so werth wie die deine, der gute Name deines Freundes dir so heilig wie die Ehrfurcht vor deinem Lehrer, diese dir so unverletzbar wie die Ehrfurcht vor Gott."

Unter diejenigen Sünden, die den Menschen — und wäre er auch im Besitz von Gelehrsamkeit und guten Werken תורה ומע׳ש׳ים טובים — dennoch des Antheils am ewigen Leben, der Seligkeit, unwürdig machen, zählen sie המלבין את פני חברו ברבים „die Sünde desjenigen, der seinen Nebenmenschen öffentlich beschämt und erröthen macht." „Besser ist es" — sagen sie an einem anderen Orte — „für den Menschen, sich in einen brennenden Scheiterhaufen zu stürzen als das Angesicht des Bruders vor Schaam erglühen zu machen.*) „Hüte dich" — lehren sie — „dich vor deinem Freunde sehen zu lassen בשעת קלקלתו in dem Momente seiner Erniedrigung." — Samuel der Jüngere führte den Spruch im Munde: „Freue dich nicht, wenn dein Feind fällt und frohlocke nicht, wenn er strauchelt." — In vielen Sprüchen drücken sie ihre Verachtung gegen die Schadenfreude aus, aber am tiefesten verabscheuten sie sie, wenn sie die Ehre des Nebenmenschen betrifft. Davon zeugt ihr Spruch המתכבד בקלון של חברו אין לו חלק לע"הב der ist des Antheils am ewigen Leben unwürdig, welcher sich geehrt fühlt durch die Schande seines Nebenmenschen.

Ueber die Billigkeit, Milde und Nachsicht, mit der wir un=

---

*) נוח לו לאדם שיפיל עצמו לתוך כבשן אש ואל ילבין פני חברו ברבים Jeamoth 43 u. a. v. a. O.

seres Nächsten Handlungen überhaupt beurtheilen sollen, sprechen sie die schönen Grundsätze aus: אל תדין את חברך עד שתגיע למקומו „richte deinen Nächsten nicht bis du in dessen Stellung und Lage warst והוי דן את כל האדם לכף זכות und beurtheile die Handlungen deines Nebenmenschen immer nach der verdienstlichern Seite.“ Im Talmud werden viele schöne Beispiele angeführt, wie diese letztere Tugend von Schülern gegen ihren Lehrer, dessen Handlungsweise ihnen oft unerklärlich und zweideutig geschienen, geübt wurde und wie der Lehrer dafür sie gesegnet mit den Worten: כשם שדנתם אותי לכף זכות כך המקום ידין אתכם לכף זכות „wie ihr mich nach der günstigen Seite beurtheilt, so möge Gott auch stets gütig und wohlwollend sein im Gericht,“ wie ihr gegen Menschen, so Gott gegen euch!

Ueber das gemeinnützige Leben und Wirken haben sie goldene Sprüche uns hinterlassen. אל תפרוש מן הצבור „Sondere dich nicht ab von der Gemeinschaft und ziehe dich nicht zurück, wo das Gemeinwohl deine Kraft verlangt,“ במקום שאין אנשים השתדל להיות איש dränge dich nicht hervor, wo es aber an Männern fehlt, strebe du ein Mann zu sein, וכל העמלים עם הצבור יהיו עמלים עמהם לשם שמים und Alle, die mit öffentlichen Angelegenheiten des Gemeinwohls beschäftigt sind, sollen auf Ehre, Beifall und Anerkennung verzichten und es thun lediglich um Gottes Willen.“ „Seid nicht“ — rufen sie uns zu — „wie die Knechte, die dem Herrn dienen um des Lohnes willen ע"מ לקבל פרס sondern: ויהי מורא שמים עליכם Gottesfurcht sei die einzige Triebfeder eurer Handlungen.“ „Mache das Amt nicht“ — lehren sie — „zu einer Krone, mit der du dich schmückest und groß thust, und auch sei es dir nicht Hacke und Spaten, um damit nach Gold und Gewinn zu graben, denn das ist es, was Hillel gesagt ודאשתמש בתגא חלף wer die Krone des öffentlichen Wirkens als Werkzeug der Lohn- und Gewinnsucht gebraucht und erniedrigt, der geht unter und zu Grunde.“

II.

Das, meine Freunde, dürfte wohl für Recht und Gerechtigkeit in Gesinnung und That genügen. Nicht minder groß und

bedeutsam sind ihre Lehren und Sprüche über Wohlthun und Menschenliebe.

Von dem Schriftwort: „liebe deinen nächsten wie dich selbst" sagt Rabbi Akiba: זה כלל גדול בתורה „das ist der wichtigste Lehrspruch der Religion." Hierauf erwiederte Ben Asai: die Worte der Schrift: זה ספר תולדות אדם „das ist das Buch von der Entstehung der Menschen" (1. B. M. 5, 1) enthalten einen noch wichtigern Lehrsatz. Der Sinn ist folgender. Es kann über den Sinn des Schriftwortes, dein **Nächster,** gar viel gestritten werden und ist, wie bekannt, viel gestritten worden, wie über das Wort Wahrheit. Was hilft also das Gebot der Nächstenliebe, wenn ein jeder mit dem Wort Nächster einen andern Sinn verbindet! Der Eine versteht unter Nächsten seinen Glaubens- der Andere seinen Volksgenossen. Ein Dritter sagt: mein Nächster ist der, welcher durch gleiche Geburt und ein Vierter, der durch Geistesbildung mir ebenbürtig ist. Ein Fünfter sagt: mein Nächster ist der, zu dem ich mich durch verwandte Seelenstimmung und Neigung hingezogen fühle und ein Sechster knüpft seine Nächstenliebe wieder an eine andere Eigenschaft, die er bei den meisten Menschen vermißt. Darum sagt Ben Asai: Die Worte: „das ist das Buch von der Entstehungsgeschichte der Menschen," auf welche unmittelbar folgt: „am Tage als Gott den Menschen schuf, hat er ihn im Ebenbilde Gottes geschaffen," sind wichtiger, weil sie die unzweideutige Erklärung des Wortes **„Nächster"** ausdrücken. Leider giebt es kein allgemeines Kennzeichen der Wahrheit, aber Gottlob, es giebt eines für das Wort „Nächster." Wer das Gottesbild an der Stirn trägt, wie Du, der ist Dein Nächster. Auf Wahrheit, auf Blut und Geburt, ja selbst auf Geistesbildung, welche die Menschheit theilt und spaltet, kommt es nicht an — sie sind für die Nächstenliebe gleichgültig, Alles aber auf Menschennatur, auf Menschenadel, auf menschliche Empfindung, auf die unzerstörbare Ebenbildlichkeit Gottes! Hillel, der bekanntlich die Nächstenliebe als den Text der Religion, alles übrige nur für Auslegung und Ausführung erklärte, hat den Spruch: „wenn ich nicht für

mich bin, wer denn für mich, und wenn ich nur für mich allein bin, was bin ich?" Sein Zeitgenosse Schamai lehrte: „versprich wenig, thue viel und empfange jeden Menschen mit freundlichem Angesicht, und komme jedem mit Güte und Wohlwollen entgegen." Ein Lehrer frug seine Schüler, welches der beste Weg sei, den der Mensch wähle? Der Eine sagte: עין טובה „ein gutes Auge, ein freundlicher Blick für Jedermann;" ein Anderer: חבר טוב „ein treuer Freund dem Freunde sein;" ein Dritter: שכן טוב „ein hilfreicher Nachbar dem nächsten Kreise seiner Umgebung;" ein Vierter: הרואה את הנולד „das Achten und Merken auf das Entstehen und Werden der Dinge." Endlich sagt Rabbi El'aser Sohn des Arach: das beste, kostbarste Kleinod, das der Mensch zu seinem Antheil sich erwähle, ist לב טוב „ein gutes, mild und weich fühlend Herz." Und der Lehrer gab ihm Beifall mit den Worten: „mir gefällt des letztern Jüngers Meinung und der hat das rechte Wort gefunden, das die Meinungen aller Andern in sich schließt wie ein gutes Herz alle andern Tugenden in sich vereinigt.

Um das Verhältniß der Geistesbildung zur Herzensgüte, das der wissenschaftlichen Erkenntniß zur werkthätigen Menschenliebe darzustellen, haben sie das schöne Bild und Gleichniß gebraucht, das noch heute ein lehrreiches ist. Ein Mensch — sagt Rabbi El'aser Sohn des Asariah — ein Mensch, dessen Geisteskraft seine Herzensgüte, dessen Erkenntnisse seine Liebeswerke überwiegen, ist mit einem Baume zu vergleichen, der viel Aeste und Zweige aber wenig Wurzeln hat. Kommt nun ein Sturmwind, so reißt er ihn aus und wirft ihn hin auf sein Angesicht. Der Mann hingegen, dessen Thaten seine Weisheit übertreffen, gleicht dem Baume, der wenig Zweige hat im Vergleich mit seinen reichen und starken Wurzeln, und wenn alle Stürme der Welt gegen ihn toben und brausen, sie bringen ihn nicht aus seiner Stellung.

Wie sie den Menschen mit seiner Liebe nicht in ein jenseitiges Gebiet zu versetzen und zu verweisen gesucht, sondern ihm auch **diesseits** den praktischen Lebensboden angewiesen, beweist der schöne Spruch: יפה שעה אחת בתשובה ומעשים טובים בעה"ז מכל

חיי העה"ב „eine Stunde innerlicher Buße und guter Werke in dieser Welt wiegt auf das ganze Leben in der zukünftigen Welt (Spr. d. V. 4, 17). Besser die Seligkeit **verdienen** als die Seligkeit **haben,** nicht nach Lohn, sondern nach Lohnwürdigkeit streben, das, meine Freunde, bildet den Höhepunkt ihrer Sittenlehre! Und daß sie an dem zukünftigen Reich der Seligkeit und der Vergeltung nicht gezweifelt, beweist der Nachsatz: יפה שעה אחת של קורת רוח בעה"ב מכל חיי העה"ז „eine Stunde der Seelenruhe und des Seelenfriedens in der zukünftigen Welt ist mehr werth denn alle täuschenden Genüsse und Freuden dieses Lebens."

Wie sie gegen Seelenstimmungen und Neigungen eiferten, die mit einem guten Herzen voll Aufopferung, Selbstverleugnung und Menschenliebe sich nicht vertragen, lehrt ihr Spruch: הקנאה והתאוה והכבוד מוציאין את האדם מן העולם „Neid und Mißgunst, Begierde und Weltlust, Ehrgeiz und Selbstsucht bringen den Menschen aus der Welt.

Denjenigen, welcher fremden Gutes sich enthält, das seinige aber dem Nothleidenden zur Verfügung stellt האומר שלי שלך ושלך שלך, wie auch denjenigen, der schwer zu erzürnen aber leicht zu versöhnen קשה לכעוס ונוח לרצות, nennen sie mit dem Ehrennamen חסיד eines Frommen. Denjenigen aber, welcher nichts nimmt und nichts giebt שלי שלי ושלך שלך, Niemanden verwundet und auch keinen heilt, keinen kränkt und keinen erfreuet, wie auch den versöhnlichen Feind und den lauen Freund, der keines Zornes aber auch keiner Liebe, keiner Rache aber auch keine Aufopferung, keiner Verfolgung aber auch keiner Begeisterung fähig ist, den bezeichnen sie sehr richtig mit den Worten: זו מדה בינונית das ist der gewöhnliche Mittelschlag, und auch יצא שכרו בהפסדו der Vortheil wird vom Nachtheil aufgewogen.

Ich kann, meine Freunde, das reichhaltige Thema nicht mit einem Male erschöpfen und vollenden, und hoffe mit Gotteshilfe damit fortzufahren und näher auszuführen. Das Gesagte muß aber schon Jedermann die Ueberzeugung liefern, daß die höchste Entfaltung der biblischen Sittenlehre ein Gewächs ist, das auf keinem andern Boden als auf dem der jüdischen Geschichte, erwärmt

von dem Feuer, welches Gott in dem Herzen des jüdischen Volkes angezündet, in der Sonne, mit welcher Gott den Geist jüdischer Männer erleuchtet, zur vollen Reife und Ausbildung gekommen ist. Es geziemt sich für uns nicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und von dieser Stelle aus verwandte, zum Theil ähnlichklingende, zum Theil gleichlautende Sprüche und Lehrsätze aus andern Bekenntnißschaften namentlich aufzuführen und diesen die Sittenlehren und Sprüche unserer Väter gegenüber zu stellen, um überall die jüdische Wurzel aufzudecken, aus der sie entsprossen. Aber für uns, meine Freunde, erforderts unsere Ehre und unsere Pflicht der Selbsterhaltung, alles dasjenige für uns in Anspruch zu nehmen, was wir als unser rechtmäßiges, geistiges Eigenthum erkennen, und das Wort unseres Mose: übet und beobachtet diese Gesetze, denn sie sind eure Weisheit und Einsicht in den Augen der Völker, nicht nur auf die Bibel, sondern auch auf das nachbiblische Judenthum in volle Anwendung zu bringen.

Und so mögen denn solche Nachweisungen in uns die Liebe zum Judenthum befestigen, die Begeisterung für unser väterliches Erbe erhöhen, daß wir freudigen Herzens mit unsern ältesten Vorfahren ausrufen: Heil uns! wie schön ist unser Antheil, wie lieblich unser Loos, wie köstlich unser Erbe!

VIII.

Die Religionslehre des Judenthums
oder
der demüthige Wandel vor Gott.

(Text: Micha 6, 8.)

Das Buch, die Sprüche der Väter — sagten wir jüngst — enthält in einer vollendetern Form und mit dem Gepräge einer an Bildung fortgeschrittenen Zeit die weitere Ausführung der biblischen Sittenlehre und wird darum mit Recht schlechthin als die Sittenlehre des Judenthums bezeichnet. Man kann dieses Buch aber mit gleichem Recht auch die Religionslehre des Judenthums nennen.

Meine Freunde! Wie das physische Licht, ursprünglich nur Eine Kraft, erst durch die Strahlenbrechung in sein mannigfaltiges Farbenspiel zerlegt, das schöne Bild des Regenbogens sichtbar werden läßt, so konnte auch das göttliche Licht der Offenbarung erst nachdem es durch die verschiedene Kulturstufen des menschlichen Geistes hindurch ging und an ihnen sich brach, seine große und schöne Mannigfaltigkeit dem menschlichen Auge bemerkbar machen. Die Scheidung zwischen Religion und Sittlichkeit gehört derjenigen Thätigkeit und Richtung des menschlichen Geistes an, die der mosaischen Lehre, wie auch dem prophetischen Zeitalter noch völlig fremd und unbekannt war. Religion ist wesentlich: Erkenntniß und Verehrung Gottes durch das Halten seiner Gebote. Und da alle Strahlen des religiösen Fühlens und Handelns

in dem einen Brennpunkt „Gottes Gebot" zusammenfließen, so wäre jede Scheidung zwischen einem Religions- und einem Sittlichkeitsgebot müßig und unfruchtbar. — Erst nachdem die Prophetie, die unmittelbare Geistesvernehmung, mit den letzten Propheten Chaggi, Sacharia und Maleachi ausgestorben und das durch menschliche Vernunft und Einsicht vermittelte Werk der Schriftauslegung an deren Stelle getreten war, fing man an, zwischen Sittlichkeits- und Religionsgesetzen zu unterscheiden. Waren sie auch beide aus Einem Lichtquell der göttlichen Offenbarung entflossen, so bezeichnete man doch die Sittlichkeitsgebote als solche, die, wären sie auch nicht in übernatürlicher Weise geoffenbart worden, von menschlichem Geist selbst kraft des von Gott ihm eingesenkten sittlichen Gefühls gefunden und entdeckt worden wären, während man die Religion als ein Gnadengeschenk des Himmels betrachtete, zu dem der Menschengeist aus eigener Kraft sich nicht hätte erheben können. Daher die Unterscheidung zwischen מצות שכליות „vernünftigen Gesetzen" und מצות שמעיות „Offenbarungsgesetzen;" jene seien rein sittlicher, diese rein ceremonialer Natur, jene das Antheil der ganzen Menschheit, diese das ausschließliche Erbe Israels.

Die Unterscheidung, meine Freunde, ist wichtig, sie ist die Morgendämmerung eines höheren Religionsbewußtseins in Israel, das in seinen Folgen unberechenbar, das, so großartig es schon gewirkt, eine noch größere, heilvollere Zukunft in seinem Schooße trägt. Sie giebt Zeugniß von der fortschreitenden Macht des jüdischen Geistes, der bei allem Festhalten an die göttliche Autorität der Bibel sich doch die Bahn seiner Selbstbefreiung zu brechen wußte. Ja, meine Freunde, wir dürfen sagen: die biblische Religion von Mose und den Propheten in großen und erhabenen Umrissen gezeichnet und entworfen, erhielt ihre vollendetere Ausbildung erst in jenem nachbiblischen Zeitalter, in welchem zum großen Theil die Männer lebten und wirkten, deren Lehrsätze und Gedanken in den Sprüchen der Väter auf uns gekommen sind. Wie wir nun bei der Darstellung der Sittenlehre Euch davon zu überzeugen strebten, daß die höchste Entfaltung der biblischen Sitt-

lichkeitsideen kein fremdes Produkt, sondern das Erzeugniß der jüdischen Geschichte ist, so wollen wir bei der Darstellung der Religionslehre den gleichen Zweck verfolgen und nachzuweisen uns bemühen, wie die höhere Entwicklung der biblischen Religionsideen gleichfalls ein naturwüchsiges Produkt sei, das dem Boden des Judenthums entwachsen ist.

Als der Menschengeist Religion und Sittlichkeit im Denken und Fühlen noch nicht von einander zu trennen und zu unterscheiden vermochte, sondern Beide wie Licht und Wärme in einem Strahl innig verbunden betrachtete, da sprach der Prophet Micha: Mensch! es ist dir gesagt und verkündigt worden, was gut sei, und was dein Gott von dir verlangt: Gerechtigkeit üben, Wohlthun lieben und in Demuth wandeln vor Gott. Was eine spätere an Geistesbildung fortgeschrittene Zeit unter dem Wort Religion versteht, das bezeichnet das jüdische Alterthum mit dem Ausdruck: demüthiger Wandel vor Gott. Lasset uns, meine Freunde, das Wort Demuth als die Bezeichnung des Grundwesens der Religion zuerst erkennen, dann die Lehren und Aussprüche der Alten darüber vernehmen.

I.

Die Grundstimmung der Religion im menschlichen Herzen, aus welcher die religiöse Gesinnung und die religiöse Handlungsweise entspringt, ist die Demuth, oder הצנע לכת עם ה' der demüthige Wandel vor Gott. Der Prophet Jesaia nennt sie שפל רוח „ein niedergebeugtes Gemüth." Seine Worte lauten: „So spricht der Hohe und Erhabene, Ewigthronende, Heiliger ist sein Name: hoch und heilig throne ich, aber auch ואת דכא ושפל רוח mit dem zerschlagenen, niedergebeugten Gemüth" (57, 15). Diesen prophetischen Ausdruck gebrauchend, sagt Rabbi Levitas aus Jebne: מאוד הוי שפל רוח sei demüthig, sehr demüthig שתקות אנוש רמה „denn die Hoffnung des Menschen ist der Wurm." Mit diesem Ausspruch haben sie dem menschlichen Hochmuth das Grab gegraben und dem Stolz und Dünkel den Todespfeil in's Herz gedrückt. Der Mensch hat nicht die Wahl, Thier oder Engel zu

sein, sondern muß, so er nicht zur Gottheit sich hinaufschwingt, *unter* das Thier herabsinken.

Und die Demuth ist es, die ihn zur Gottheit erhebt, der Stolz erniedrigt ihn tiefer als den Wurm, für dessen Nahrung er bestimmt ist. Die Demuth — sagten wir — erhebt den Menschen zur Gottheit. Das klingt sonderbar, ist aber wahr. Anknüpfend an die Worte des *Jesaia* (40, 4): „jedes Thal hebe sich und jeder Berg und Hügel senke sich," sagen die Alten: כל המשפיל את עצמו הק"בה מגביהו „wer sich selbst erniedrigt, wird von Gott erhöhet," וכל המגביה את עצמו הק"בה משפילו „und wer sich selbst überhebet, wird von Gott erniedrigt." *Demuth* ist das Gefühl der eigenen Niedrigkeit und Schwäche gegenüber der unendlichen Größe und Erhabenheit Gottes. Demüthig kann der Mensch nur dann sein, wenn er sich selbst als ein im Ebenbilde Gottes geschaffenes, gottähnliches Wesen anschauet und erkennt, wenn er sich selbst von seiner geistig-sittlichen, göttlichen Seite betrachtend, mit Gott vergleicht und den unendlichen Abstand, die ungeheure Kluft zwischen sich und dem allerhöchsten Gott wahrnimmt, seine Kleinheit und Niedrigkeit im Vergleich mit der unermeßlichen Größe Gottes lebhaft fühlt. Aus dieser Vergleichung entspringen alle diejenigen Gefühle und Empfindungen, die wir *Demuth*, die wir *Religion* nennen. Hiob schildert diese Empfindungen mit den Worten: „Kann der Sterbliche vor Gott gerecht, der Mensch vor seinem Schöpfer rein erscheinen? Siehe, die Himmel sind nicht rein in seinen Augen und an seinen Engeln findet er Makel, um wie viel weniger sind es die Lehmhüttenbewohner, die in Staub gegründet, wie Mottenfraß zergehen. Wie leicht schwindet hin ihr Vorzug und sie sterben ohne Weisheit." (Hiob 4, 17—21). Der Mensch, aus Erdenstaub gegründet, im Ebenbilde Gottes geschaffen, ist angewiesen, immer auf seine *Aehnlichkeit mit Gott* hinzuschauen, immer auf seinen *Unterschied von Gott* hinzublicken. „Mein Gott" — beten wir — „die Seele, die du uns gegeben, sie ist rein. Du hast sie geschaffen, du hast sie gebildet, du hast sie uns eingehaucht, du bewahrst sie in uns, du wirst sie von uns zurückfordern." Rein wie

der Strahl deines Lichtes, weiß wie frisch gefallener Schnee habe ich sie aus deiner Hand empfangen; befleckt vom Hauche der Sünde, geschwärzt vom Rauche der Begierden, geröthet vom Blut der Leidenschaften soll ich sie dir zurückgeben! — Allein so immer die Selbstvergleichung mit Gott, die Gottähnlichkeit, die Grundlage und die Quelle dieser Empfindungen ist, so liegt in ihnen zugleich die edelste Versüßung des Lebens, das kostbare Gefühl der Erhebung. Der Mensch fühlt sich im Vergleiche mit Gott ein unendlich kleineres, aber doch göttliches Wesen. Der Spiegel seiner Seele ist zwar vom unreinen Hauche der Sünde und Leidenschaft befleckt worden, allein diese dunkelern Stellen sind doch nur erkennbar auf dem göttlich lautern Grund seiner Gottähnlichkeit. Am Himmel seines Geistes schwebt als hellleuchtender Stern das ideale Bild göttlicher Heiligkeit, und kann er es auch nie ganz erreichen, so ist er doch immer im Aufschweben zu ihm begriffen. Die Macht über seine Begierden ist in seine Hand gelegt, das Schlangenhaupt der Sünde und der Verführung unter seinen Fuß gegeben, und kann er auch nicht immer jene überwältigen und dieses zertreten, so ist er doch im Kampfe mit diesen Mächten begriffen. Mit seinem das Weltall umfassenden Gefühle durchbricht er die Schranken des Raumes und seine Empfindungen schweifen hinüber in das Land der Unsterblichkeit.

So umschließt, wie die Schale den Kern, das Gefühl der Demuth das Gefühl der Erhebung und der Menschengröße, bis der reifende Kern die Schale zersprengt und frei wird. Je tiefer, inniger und lebendiger der Mensch seinen unendlichen Abstand von Gott fühlt, je höher muß das Bild von der Größe und Heiligkeit Gottes am Himmel seines Geistes steigen, dessen Glanz in ihm, dem göttlichen Ebenbilde, sich abspiegelt. Nicht also der sinnliche Mensch! Dieser nur als sinnliches Geschöpf sich fühlend, nicht mit dem göttlichen Ideal in seiner Brust sich messend, sondern mit dem Reich der Thiere sich vergleichend, fühlt seine Kraft und Ueberlegenheit über Alles, was gleich ihm als sinnliches Wesen geschaffen ist. Alle lebendigen Wesen sind wie er mit Empfindungen der Lust und des Schmerzes begabt und ausgestattet.

Aber wo ein Wesen in dem ganzen Bereiche der Schöpfung, das so wie er die Welt des Genusses ins Unendliche zu vermehren, das Reich des Schmerzes zu vermindern im Stande ist? Wo ein Geschöpf auf der ganzen Erde, das nicht zum Knecht seiner Lust, zum Diener seiner Begierde umzuschaffen ist? Wo irgend ein Wesen, das nicht dem Machtgebot seines Willens unterthan, das nicht für ihn in einen Quell des Genusses zu verwandeln ist? Ja, der Mensch als das vernünftigste der Thiere muß seine Macht und Ueberlegenheit über das Reich der Thiere fühlen, und Stolz und Dünkel, Hochmuth und Gottvergessenheit, ja Selbstvergötterung sind die Empfindungen, die aus solchem Vergleich entspringen, die den Menschen aber tief unter das Thier stellen und erniedrigen. Denn als Thier, und wäre er noch vernünftiger und noch mächtiger und noch genußfähiger, ist sein Dasein an die Schranke der Zeit und der Vergänglichkeit festgebunden, die er nicht durchbrechen kann. Er hat wie der Wurm im Staube sein unverrückbares Daseinsmaß und Ziel, das er um keinen Augenblick zu verlängern und hinauszurücken vermag, und der Wurm, welcher ihn überlebt, ist der Erbe seines thierischen Leibes. So wird der, welcher sich erniedrigt vor Gott, wirklich erhöhet, und der, welcher gottvergessen sich erhöhet und erhebt, erniedrigt. Darum mahnt unser Lehrer so sehr an das Gefühl der Demuth als derjenigen Seelenstimmung, die der Lebensboden und der Lebensquell der Religion ist: „sei demüthig, sehr demüthig, denn die Hoffnung des Menschen ist der Wurm!"

II.

Beherzigen wir nun, meine Freunde, die vielen schönen Lehren und Sprüche, welche die Alten, emsig wie die Bienen aus den Blättern und Blumen der heiligen Schrift und des Lebens einsammelten und zum süßen Lebenssaft verwandelten.

Mose — sagen sie, אב בתורה אב בחכמה אב בנבואה der Vater unter den Gesetzgebern, der Erste unter den Weisen, der größte unter den Propheten, die Schrift rühmt und preist an ihm keine andere Eigenschaft als die: „er war der Demüthigste unter allen

Menschen" (4. B. M. 12, 3). Was Demuth ist, darüber geben sie natürlich nur praktische Erkärungen. עלובים ואינם עולבים Die gekränkt werden, aber nicht Andere kränken, שומעים חרפתם ואינם משיבים Schimpf und Hohn empfangen und sie nicht erwiedern, שמחים ביסורין ועושים מאהבה die Schickungen Gottes, und sind sie noch so schmerzlich, mit freudiger Ergebung hinnehmen und bei allen Werken des Hasses, die gegen sie gerichtet, dennoch Werke der Liebe üben, diese sind es, von denen die Schrift sagt: „Und die Gott lieben, leuchten wie die Sonne in ihrem Aufgang."

Um dem Tugendstolz, dem geistlichen Hochmuth und dem Gelehrtendünkel zu begegnen, sagt Rabbi Jochanan ben Sakai als Ueberlieferung von Schamai und Hillel: אם למדת תורה הרבה אל תחזיק טובה לעצמך כי לכך נוצרת „hast du viel Kenntniß und Weisheit gesammelt, thue dir nichts darauf zu Gut, denn dazu bist du von Gott geschaffen." Noch ältere Lehrer, Schemaja und Abtalion empfingen die Tradition: „Liebe die Arbeit, sie macht dich frei und unabhängig; hasse und meide die Hrrschaft, sie macht dich zum Sklaven deiner Herrschsucht, und strebe nicht nach Macht und Gewalt, die in den Augen der Menschen dich erhöhet, in den Augen Gottes dich erniedrigt." Auf die Frage: איזהו בן עולם הבא wer ist ein Sohn der künftigen Welt? antworten sie: wer in Demuth seine Knie vor der Gottheit beugt שייף ועייל שייף ונפיק demüthig das Lehrhaus betritt, demüthig es verläßt, nach Lehre und Gotteserkenntniß ringt und forscht, und auf sein Wissen nicht stolz ist" (Sanhedrin 88 b). Schön und sinnig ist das Wort des Midrasch *): מה שפסל הק״בה בבהמה הכשיר באדם was Gott an dem thierischen Opfer für einen Fehler und Makel erklärt, das hält er für einen Vorzug an dem Herzensopfer des Menschen. פסל בבהמה עורת או שבור והכשיר באדם לב נשבר ונדכה Ein Thier, dessen Auge geblendet, von dessen Gliedmaßen eines gebrochen, ist ein fehlerhaftes, das auf dem Altar nicht geopfert werden darf; aber ein Auge, von dem Strahl der Reinheit und Lauterkeit Gottes geblendet, sich demüthig zur Erde

---

*) Wajikra rabba 7.

senkt, ein Herz von der Sündenschwere gebrochen und zerschlagen, ist das reinste Opfer, das Gott nicht verschmähet. Ein Anderer sagt: siehe, wie verschieden die Wege Gottes von den Wegen der Menschen sind. ההדיוט אם משתמש בכלי שבור גנאי הוא לו אבל הק"בה כל תשמישיו בכלים שבורים Der Mensch schämt sich eines zerbrochenen Gefäßes sich zu bedienen, aber Gottes liebsten Werkzeuge sind die Scherben und Trümmer eines zerbrochenen Sinnes, an dem er sein innigstes Wohlgefallen hat. — Daraus, daß Gott die zahmen Thiere für rein, die Raubthiere für unrein auf dem Altar erklärt, ziehen sie die schöne Lehre, daß der Mensch es vorziehe להיות מן הנרדפים ולא מן הרודפים lieber zu den Verfolgten als zu den Verfolgern zu gehören. Unter den Vögeln giebt es keine Art, die mehr der Verfolgung ausgesetzt sind, als תורים ובני יונה Tauben und Turteltauben, und diese sind das Opfer der Armen, ein lieblicher Duft auf dem Altar des Herrn *). Rabbi Josua Ben Lewi sagt: כמה גדולים נמוכי רוח siehe, wie groß das göttliche Wohlgefallen an dem bescheidenen demüthigen Sinn ist! Als noch der Tempel stand, hatte der, welcher ein Ganzopfer darbrachte, nur den Lohn eines Ganzopfers, wer ein Speiseopfer darbrachte, nur den Lohn eines Speiseopfers zu gewärtigen, אבל מי שדעתו שפלה עליו מע"הכ כאלו הקריב כל הקרבנות כולן wer aber niedrigen Sinnes und demüthigen Herzens ist, dem wird's von Gott angerechnet als hätte er sämmtliche Opfer dargebracht **). Derselbe sagt ferner: כל הזובח את יצרו ומתודה עליו כאלו כבדו להקב"ה בשני עולמות בע"הז ובע"הב „Wer seinen sündigen Trieb schlachtet, seine Leidenschaft opfert und darüber seine Sünden bekennt, dem wird's angerechnet als hätte er zur Ehre Gottes beide Welten aufgeopfert, diese und die zukünftige Welt." Der Sinn dieser Gleichnißrede ist folgender. Wer den Leidenschaften, denen er gedient, für immer entsagt und — ein Zeichen seiner Demuth — im Bekenntniß seiner Sünden sich der zukünftigen Seligkeit für unwürdig hält, der bringt Gottes Ehre die Genüsse dieser und die Hoffnung jener Welt zum Opfer.

---

*) Baba kama 93, a.

**) Sanhedrin 43, b; Sota 5, b.

— Jesaia sagt von Gott: hoch und heilig throne ich und auch mit dem Armen und Gebeugten ואת דכא ושפל רוח. Das Wort wird von zwei Schriftauslegern verschieden erklärt. Der Eine sagt: אתי דכא der Arme wohnt mit mir, d. h. ich hebe ihn zu mir empor; der Andere meint, אני את דכא ich wohne mit dem Armen, nämlich ich steige zu ihm herunter. Darauf heißt es, „die Ansicht dessen ist richtig, welcher sagt: Gott läßt sich zu dem Armen herab, שהרי השרה שכינתו על הר סיני ולא גבה הר סיני למעלה da Gott auf den Berg Sinai herunterstieg und ihn nicht zu sich emporhob." Sie wollen damit andeuten, daß es für den demüthigen Sinn keiner andern Erhöhung bedürfe, seine Niedrigkeit das wäre eben seine Größe! An einem andern Orte knüpfen sie hieran den schönen Satz: überall wo die Größe und Erhabenheit Gottes גדולתו sich offenbart, da findet man seine Herablassung ענותנותו, in welcher seine Größe am vorzüglichsten sich ausspricht. Die unendliche Größe Gottes, das ist seine Barmherzigkeit, das göttliche Mitgefühl mit dem Seelenschmerz des Sünders, welches das Licht der Versöhnung ausgießt in das von Nacht und Grauen, von Qual und Reue umdüsterte, zerrissene Herz. — Sinnreicher noch ist der Spruch des Rabbi Joseph: der Mensch lerne immer mehr die sittlichen Weisen seines Schöpfers kennen und üben, denn Gott wählte sich unter allen hohen Bergen und Hügeln den kleinen Sinai aus, auf welchem er die Fülle seines Lichtes offenbarte, und suchte sich unter allen Bäumen den niedrigsten Dornbusch aus, um dem Mose im göttlichen Bilde der Demuth und Herablassung zu erscheinen. — Von dem stolzen, hochmüthigen Menschen — lautet ein Spruch der Weisen — daß Gott von ihm sage: אין אני והוא יכולים לדור בעולם „ich und er können nicht zusammen wohnen in der Welt," denn es steht geschrieben: hochmüthiges Auge und hoffärtiges Herz ist mir unerträglich" (Ps. 101, 5 Sota 5, a).

Das, meine Freunde, ein geringer Theil derjenigen Sprüche und Lehren unserer Weisen über Demuth und deren Gegentheil über Stolz und Dünkel. Demuth gilt ihnen überall als dasjenige Gefühl, welches seinem innersten Wesen nach das Grundgefühl der Religion ist. Alle andern Gefühle und Gesinnungen, die man

mit dem Namen „religiöse“ bezeichnet, sind nur der tausendfältige Wiederhall dieser einen Seelenstimmung, in welcher die Religion nicht verkörpert, sondern vielmehr vergeistigt ist. Auch hier werdet Ihr bei so mancher Anführung der Sprüche unserer ältesten Weisen ähnlicher sinnverwandter oder gleichlautender Sprüche Euch erinnert haben, die aus den Bekenntnißschriften anderer Religionen ins Volksleben eingedrungen sind, und werdet sicherlich die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sie ursprünglich dem Boden des Judenthums entwachsen und aus ihm in die Gärten und Treibhäuser anderer Religionen verpflanzt worden sind. Auch hier werdet Ihr die Ueberzeugung gewonnen haben, wie nach den Kernsprüchen der bewährtesten Männer und Lehrer des Judenthums das Wesen der Religion nicht in der körperlichen Uebung eines Gesetzes besteht, dessen Zweckmäßigkeit von Zeit und Umständen abhängig ist, sondern in derjenigen den ganzen Menschen ergreifenden Seelenstimmung und Geistesrichtung, die einerseits aus der Wurzel der reinen Gotteserkenntniß und Gottesliebe als Stamm erblühet, und andererseits die reine sittliche That als Frucht des Lebens auf ihren Zweigen trägt, derjenigen Seelenstimmung und Geistesrichtung, die dazu bestimmt ist, dereinst wie die Sonne in ihrem Aufgang die Erdbewohner mit ihrem leuchtenden und wärmenden Strahl zu beglücken und zu erfreuen.

IX.

Kinder seid ihr des Ewigen eures Gottes,

oder

Das Gefühl der Kindschaft Gottes die Quelle von Wohlthun und Menschenliebe.

(Text: 5. B. M. 8, 6).

„Ein römischer Statthalter in Judea Namens Turnus Rufus frug einst“ — so erzählt der Talmud — „den Rabbi Akiba: אם אלהיכם אוהב את העניים מפני מה אינו מפרנסן: wenn es wahr ist, daß euer Gott die Armen liebt, warum überläßt er es den Reichen, sie zu ernähren und ernährt sie nicht lieber selbst?“ Es geschieht deshalb — antwortete Rabbi Akiba — כדי שנתנצל אנו מדינה של גיהנם, um den Reichen und Glücklichen Gelegenheit zu geben, durch milde Werke der Liebe sich zu retten vor dem bösen, verhängnißvollen Gericht. Aber — entgegnete jener — solches Wohlthun an Armen, weit entfernt ein Verdienst und eine Tugend zu sein', müßte ja vielmehr euch zur Schuld und Empörung angerechnet werden vor dem göttlichen Richterstuhl! Und er führt zur Unterstützung seiner Ansicht folgendes Gleichniß an. Ein König zürnt über seinen Knecht und läßt ihn ins Gefängniß werfen mit dem strengen Befehl, dem Gefangenen weder Speise noch Trank darzureichen. Wenn nun Jemand des leidenden Knechtes sich erbarmet und gegen des Königs Befehl ihn mit Nahrungsmitteln versieht, wird nicht der König, wenn er es erfährt, über den unberufenen Wohlthäter in Zorn entbrennen? Und Israel — fügt er hinzu — wird ja in der Schrift ein Knecht Gottes ge-

nannt: „denn meine Knechte sind die Kinder Israel" (3. B. M. 25, 55). Hierauf sprach Rabbi Akiba: ich will mit einem anderen Gleichniß dir antworten. Ein irdischer König zürnt über seinen Sohn und läßt ihn ins Gefängniß werfen mit dem Befehl ihm Speise und Trank zu entziehen. Da kömmt des Königs Freund und verpflegt seinen verschmachtenden Sohn mit Nahrung. Wird der König, wenn er es erfährt, dem Freunde zürnen, daß er ihn in seinem Kinde so hochehrt, in seinem Kinde ihn selbst nicht leiden sehen kann, oder wird er nicht vielmehr den Freund für diesen Beweis von Liebe und Anhänglichkeit mit Geschenken reichlich belohnen? Und wir Israeliten — fügt er hinzu — werden in der Schrift „Kinder Gottes" genannt: בנים אתם לה' אלהיכם „Kinder seid ihr des Ewigen eures Gottes" (5. B. M. 14, 1). Aber, erwiederte jener, die Schrift nennt euch bald Kinder, bald Knechte Gottes. Es ist also offenbar, daß so ihr den Willen eures Gottes erfüllt, ihr seine Kinder, so ihr euch gegen seinen Willen empört, ihr seine Knechte genannt werdet. Euer gegenwärtiges Leiden und Unterdrücktsein unter den Völkern giebt Zeugniß wider euch, daß ihr im Zustande der Sündhaftigkeit und der Knechtschaft Gottes euch befindet und jede Wohlthat, die man euch erwiese, jede Linderung eurer Leiden wäre daher eine Auflehnung gegen den göttlichen Willen. Hierauf belehrt ihn Rabbi Akiba indem er ihn auf die Worte des Propheten Jesaia hinweist: „brich dem Hungrigen dein Brod und die unterdrückten Armen bringe in dein Haus" (58, 7). Also auch den unterdrückten und gezüchtigten Armen מרודים, die ihr Leiden durch Empörung gegen den göttlichen Willen selbst verschuldet, auch diesen brich dein Brod." (Baba Batra 10, a).

In solcher Weise haben die alten Mischnalehrer ihre Gedanken über Wohlthun und Menschenliebe entwickelt und ausgesprochen. Wir finden in dieser Unterredung namentlich folgende drei leitende Hauptgedanken ausgedrückt, die unsere ernste Beachtung und Beherzigung verdienen. Erstens, daß alles Wohlthun gegen Menschen begründet sei in dem Gefühl der Kindschaft Gottes; zweitens, daß diese Kindschaft Gottes auch in demjenigen, welcher

sein Leiden selbst verschuldet, nicht ausgetilgt und aufgehoben sei; und drittens, daß Wohlthun und Menschenliebe das Rettungsmittel sei gegen den Tod.

Diese drei Punkte lasset uns mit Benutzung der vielen Aussprüche der Väter näher beleuchten und an unserem Geiste vorüberführen. Gott gebe uns dazu seinen Segen!

I.

Der erste und letzte Grund alles Wohlthuns und aller Menschenliebe — sagten wir — sei das Gefühl der Kindschaft Gottes, die Erwägung, daß der, welcher leidet und dessen Leiden ich lindern kann, ein Kind Gottes, ein Geschöpf seiner Liebe, das er selbst ohne Mitgefühl, ohne Schmerz nicht leiden sehen kann, und dem ich selbst gleichsam wohl thue, indem ich sein leidend Kind, den Gegenstand seiner zärtlichen Vaterliebe, von Schmerz befreie. So faßt die heilige Schrift das menschliche Wohlthun auf: מלוה ה' חונן דל der leihet Gott, verpflichtet sich Gott, wer dem Armen wohlthut (Sprüchw. 19, 17). Ich weiß, meine Freunde, was gegen diese Vorstellungsweise eingewendet werden kann und eingewendet wird, daß man Gott, das heiligste Wesen, zum menschlich fühlenden und menschlich leidenden Wesen herabsetzt, indem man ihm menschlich-weiche Empfindungen beimißt. Auch die Alten haben dies gefühlt und offen gestanden: אלומלא מקרא כתוב אי אפשר לאמרו stände es nicht ausdrücklich in der Schrift geschrieben, man dürfte kaum wagen, es auszusprechen קויכול עבד לוה לאיש מלוה, daß man durch Wohlthun gegen die armen Menschenkinder Gott, den Vater, gleichsam zu Dank und Entgeltung verpflichtet. Und dennoch ist dem also! Die Schrift hat recht und der Mensch kann das göttliche Wesen nicht anders fühlen, nicht anders sich denken. Es giebt eine Art von Wohlthun, die gleichsam aus edlem Instinkt entspringt, aus weichem Gemüth, das im Anblick menschlichen Leidens selbst leidet und gern eine Entbehrung sich auferlegt, um eines Anderen Schmerz zu lindern. Es ist dies hochsinnig und edel, aber doch immer nicht die rechte Art des Wohlthuns, so lange das höhere Bewußtsein, die Beziehung auf Gott fehlt, das

Bewußtsein, daß wir allesammt Kinder Gottes sind und als Söhne eines Vaters das gemeinschaftliche Erbe seiner Liebe unter uns zu vertheilen haben; das Bewußtsein, welches Gott חונן דלים Wohlthäter der Armen, אבי יתומים Vater der Waisen, דין אלמנות Beschützer der Wittwen, אוהב גר Freund des Fremden und Verlassenen nennt; das Bewußtsein, daß wir Alle Gott gegenüber arme Waisen, schutz- und rechtlose Wittwen, verlassene Fremdlinge sind und nur durch seine Güte und Milde athmen, nur durch seine Gnade und Barmherzigkeit leben, und daß uns dieser Lebensodem ausgehen müßte, so die Liebe uns fehlte, und daß wir der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit unwürdig wären, so wir sie nicht gegen seine Kinder ausübten. Nur wenn das Wohlthun aus solchen Gefühlen und Gesinnungen entspringt, heißt es göttliches Wohlthun, verdient es den Namen Religion. Liebe deinen Gott mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und ganzem Gemüth und deinen Nächsten wie dich selbst, ist das höchste Religions- und Moralprinzip des Judenthums. In diesem Zusammenhange ist die „Gottesliebe" die Wurzel, der Stamm, die „Nächstenliebe", die Frucht bringenden Zweige am Lebensbaume der Religion. Nur wenn ich Gott mehr als mich selbst, nur wenn ich Gott über Alles liebe, kann ich den Nächsten wie mich selbst lieben. Nur so ist es erklärlich, daß ein hervorragender Lehrer des Judenthums, Hillel, die Nächstenliebe als den wesentlichsten Inhalt der Religion, alles Uebrige nur als Ausführung und Auslegung erklären konnte. Dies könnte nicht geschehen, wenn nicht die Nächstenliebe als die süßeste, edelste Frucht, die Liebe zu Gott mit ganzem Herzen aber als die tiefste Wurzel der Religion aufgefaßt würde. Nur wenn wir deshalb den Nächsten wie uns selbst lieben, weil er ein Kind des Gottes ist, den wir über Alles lieben müssen, ist es richtig gesagt, daß Nächstenliebe die ganze praktische Religion, die Bethätigung und Verwirklichung unserer Gottesliebe, bedeutet. Herz, Seele, Gemüth, alle Mächte und Kräfte des Denkens, Empfindens und Fühlens, gehören Gott; sie sind der Tempel Gottes, der von seiner Ehre wiederhallet. Was aus dem Boden des Herzens als

Frucht hervorwächst, was aus dem inneren Seelengrund zur That sich emporringt, was aus dem Reiche des Gemüths zum Lebenswerk sich herausgestaltet, das kann nur ein solches sein, welches dem Lebenskreis der praktischen Nächstenliebe angehört, welches davon Zeugniß giebt, daß wir uns selbst und mit uns die Menschenwelt als Kinder Gottes wissen und fühlen.

Sehen wir nun wie die alten jüdischen Weisen dies in ihrer Art auszudrücken suchten. Rabbi Elaser sagt: תן לו משלו שאתה ושלך שלו gieb ihm, Gott, was sein ist, denn du und was dein ist, sind sein; so sprach David כי ממך הכל ומידך נתנו לך „von dir ist Alles, aus deiner Hand nehmen und geben wir es dir" (1. B. d. Chr. 29, 14; Spr. d. V. 3, 7). Das stärkste Zeugniß davon, daß nach ihnen Wohlthun und Menschenliebe aus dem Quell der Gottesliebe entspringen müsse und nur darum die praktische Religion sei, giebt ihr Spruch כל המעלים עיניו מן הצדקה כאלו עובד ע"ז wer sein Auge vom Wohlthun wegwendet, der wird als Götzendiener und Gottesleugner betrachtet, denn es heißt in der Schrift, wo vom Wohlthun die Rede ist: hüte dich, du möchtest Niederträchtiges, Menschenfeindliches בליעל im Herzen haben (5. B. M. 15, 9). Dieses Wort בליעל „Niederträchtiges," wird an einem andern Ort der heiligen Schrift (das. 13, 14) vom Götzendienst gebraucht und hat darum auch hier dieselbe Bedeutung מה להלן ע"ז אף כאן ע"ז (Ketuboth 68, a). Ein Beweis, meine Freunde, des von uns im Namen des Judenthums häufig ausgesprochenen Satzes: die Worte, „höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einziger Gott," in die Sprache des praktischen Lebens übersetzt, lauten: „liebe deinen Nächsten wie dich selbst," die Worte: „du sollst keine fremde Götter haben vor meinem Angesicht," gleichfalls in die Sprache des Lebens übertragen, lauten: לא תשנא את אחיך בלבבך „du sollst nicht hassen deinen Bruder in deinem Herzen" (3. B. M. 19, 17). Reiner Glaube verwirklicht, heißt: Menschenliebe, falscher Glaube bethätigt: Menschenhaß. Humanität das praktische Bekenntniß הוראה מעשית des einzigen

Gottes, Inhumanität das der Vielgötterei. Menschen wohlthun heißt: Gott bekennen, Menschen weh thun: Gott leugnen.

II.

Die Kindschaft Gottes, die Quelle unserer wohlthätigen Liebe — hoben wir als den zweiten Grundgedanken hervor — sei auch in demjenigen nicht ausgelöscht und getilgt, welcher sein Leiden selbst verschuldet.

Es ist ein vielverbreiteter, unglückseliger Wahn, daß Die unser Mitleid nicht verdienen, die ihr Elend selbst verschuldet haben, ja daß wir einer Sünde gegen Gott uns schuldig machen, wenn wir gerechter und barmherziger wie er sein wollen und durch unzeitiges Mitleid und unberufenes Wohlthun die Strafe Gottes, die er zur Sühne des Unrechts über den Sünder verhängt, zu lindern, d. h. in ihrer Wirksamkeit zu schwächen und zu beeinträchtigen suchen. Es ist dies eine gar zu gefährliche Schlinge für die Herzenshärtigkeit der Menschen, die mit solchen Scheingründen ihren Mangel an Mitgefühl und menschenfreundlichem Sinn zu beschönigen und zu rechtfertigen suchen. Ja, sagen Viele mit einem Heiligenschein von Frömmigkeit — um des Leidenden selbst willen und aus Liebe zu seinem bessern edlern Selbst, müssen wir unsere helfende Hand von ihm zurückziehen, damit die Sühne seiner Schuld nicht durch unsere Linderung seiner Schmerzen unterbrochen und aufgehalten werde. Wieder Andere suchen in menschlichen Verhältnissen und bürgerlichen Zuständen Aehnlichkeiten und Stützpunkte für ihre lieblose Gesinnung. Wenn ein Richter — sagen sie — über einen Verbrecher eine gerechte Strafe verhängt und ihn zu Leiden und Entbehrungen verurtheit, dürfen wir mit unserer Wohlthätigkeit uns dazwischen drängen und die Gerechtigkeit in ihrem Laufe stören? Man sollte kaum glauben, daß diese Scheintugend — das gefährlichste aller Laster — im Großen von ganzen Völkern auf ein ganzes Volk angewandt wurde. Israel litt, litt viele, viele Jahrhunderte, offenbar um seiner oder seiner Väter Sünden willen. Die Völker — die Geißel und die Zuchtruthe in Gottes Hand — die Völker, die es

unterdrückten und marterten, sagten unverhohlen, jedes Erbarmen gegen Israel, jede Linderung und Verminderung seiner Leiden wäre eine Versündigung gegen Gottes gerechtes Strafgericht, weil Israel einerseits seine Schuld nicht sühnen, und andererseits aufhören würde vor der Welt Zeugniß zu geben, daß es mit einer großen Schuld sein geschichtliches Dasein unauslöschlich befleckt habe. —

Diesem vielverbreiteten unglückseligen Wahn suchen die Alten damit zu begegnen, indem sie sagen: dein leidender Bruder ist kein bestrafter Knecht, sondern ein gezüchtigtes, in Besserung begriffenes Kind Gottes. Die Leiden, die Gott über seine Kinder verhängt, sind nicht Ausbrüche des Zorns wie die eines menschlichen Gebieters über seinen Knecht, nein, es sind zärtliche Wallungen eines liebenden Vaters, der dem kranken Kinde die bittere Arznei in den Mund drückt. Alles, was Gott seinen Kindern zuweist und zuschickt, Freud oder Leid, Wonne oder Trübsal, Glück oder Elend, Armuth oder Reichthum, sie sind allesammt nicht Strafen, sondern Prüfun'gen der verschiedensten Art. „Heil dem Menschen“ — heißt es im Midrasch — der die Prüfung besteht, שאין לך בריה שאין הקב"ה מנסה אותה denn es giebt keinen Sterblichen, den Gott nicht prüft; er prüft den Glücklichen mit seinem Glück, ob er es auch auf Andern verbreiten, den Reichen mit seinem Reichthum, ob sein Herz und seine Hand geöffnet sein werden für Arme und Nothleidende, und er prüft den Armen und Leidenden, ob er im Unglück aushalten und in frommer Ergebung sich bewähren würde (zum 2. B. M., Kap. 39). Und ferner: יותר ממה שבעל הבית עושה עם העני העני עושה עם בעל הבית Größer noch ist die Wohlthat, die der Reiche durch den Armen empfängt als die, welche er ihm spendet, wenn er nämlich seines Glückes sich würdig zeigt und die gefährliche Prüfung des Reichthums besteht. (Wajikra Rabba). Ist aber das Leiden der Kinder Gottes keine Strafe, sondern Prüfung, Prüfung für das eine Kind, welches leidet, eine vielleicht noch größere Prüfung für das andere Kind, welches das Leiden seines Bruders zu mildern berufen ist, so fallen all die Scheidegründe, die Einflüsterungen

eines bösen Herzens, in ihr Nichts zusammen und die Gleichnißrede des Rabbi Akiba zeigt sich in ihrem schönsten Licht als die edelste Frucht des jüdischen Geistes. Wenn ein König seinem Sohne zürnt und ihn dem Elend preisgiebt und es kömmt der Freund, der die Seele des verschmachtenden Kindes labt und erquickt, wird der königliche Vater, wenn es erfährt, nicht den Herzensfreund umarmen, der ihn in seinem Kinde so hoch ehrt, der die Prüfung, welche der Anblick des leidenden Kindes dem Auge des Freundes bot, so wohl bestanden und des Vaters Herz verstanden hat? Der eine Gedanke, meine Freunde, der leidende Mensch ist kein bestrafter Knecht, sondern ein geprüftes und gebessertes Kind, wirft alle die, menschlichen Verhältnissen entlehnten, Vergleichungspunkte über den Haufen und zeigt den Höhepunkt der jüdischen Religion.

Und was Rabbi Akiba, den die verherrlichende Sage dem Mose gleichgestellt, in Bildern und Gleichnißreden im Geist und Geschmack seiner Zeit veranschaulichte, das hatte Mose in einfachen Worten längst gesagt: „Er ließ dich leiden und vor Hunger verschmachten, damit du es erkennest und fühlest in deinem Herzen, daß wie ein Vater seinen Sohn prüfet, so prüft dich der Ewige, dein Gott!"

III.

Beherzigen wir nun, meine Freunde, den dritten Punkt, daß Wohlthun und Menschenliebe das einzige Rettungsmittel sei gegen den Tod.

Ich meine nicht, meine Freunde, jene niedrige Vorstellung, daß man sich durch Almosengeben und sogenannte fromme Werke vom Tode loskaufen könne, sondern jene biblische und auch im nachbiblischen Judenthum tiefbegründete Vorstellung, daß Wohlthun, גמלת חסדים Menschenliebe im umfassendsten Sinne des Wortes der einzig würdige Gebrauch des Lebens sei und darum vor Todesschuld uns bewahrt. Unser Leben ist ein Geschenk, ein Gnadengeschenk Gottes. In unsern Gebeten bekennen wir's: „Du begehrtest, Herr, in deiner Liebe Fülle, Leben zu spenden



aus dem unerschöpflichen Lebensquell deines heiligen Wesens." Der Gebrauch unseres Daseins nach der Absicht und der Bestimmung Gottes macht allein uns des Lebens würdig, der Mißbrauch desselben des Lebens unwürdig, d. h. des Todes schuldig. Es ist also nach der Lehre des Judenthums, wenn auch nicht der physische Tod, doch der moralische, die Todesschuld, der Sünde Sold. Der Sünder hat das bittere Gefühl, daß er das Leben nicht verdiene, des Verhältnisses der Kindschaft Gottes nicht mehr würdig sei. Das Leben in Tugendgröße für Andere aufopfern ist daher ein hoher Gewinn, das Leben durch Selbstsucht und Sünde erhalten, ein schrecklicher Verlust. Es zeugt dies also widerum von der Höhe der sittlichen Lebensansicht jüdischer Weisen, daß sie in Wohlthun und Menschenliebe, der thatsächlichen Bewährung der Kindschaft Gottes, den einzig würdigen Gebrauch des Lebens und darum auch das einzige Rettungsmittel gegen die Todesschuld erkannten, daß sie dem Sterblichen, so lange er seine Nebenmenschen als Kinder Gottes betrachtet und aus Liebe zum Vater seinen Kindern wohlthut, seine Lebenswürdigkeit zusichern, und ihn nur dann der göttlichen Gnade für unwürdig, d. h. des Todes schuldig erklären, wenn er durch Gottesvergessenheit, Herzenshärtigkeit und Selbstsucht zum Thier sich entwürdigt. Diese Lehre des Judenthums wird in unsern Augen an Bedeutung gewinnen, wenn wir uns der im Judenthum weniger gebräuchlichen Ausdrücke bedienen und „Todesschuld" mit „Verdammniß," „Lebenswürdigkeit" mit „Seligkeit" wiedergeben. Dann, meine Freunde, haben wir eine bestimmte Antwort, wenn wir gefragt werden: was müsse man, im Judenthum stehend, thun, um selig zu werden איזהו בן עולם הבא? wir antworten mit Rabbi Akiba: Gott weist uns die Armen, die Unglücklichen, die Mühseligen und Schwerbeladenen, daß wir ihnen wohlthun, ihre Schmerzen lindern, ihre Bürden tragen, כדי שנתנצל אנו מדינה של גיהינם damit wir uns retten vor dem bösen Verhängniß am Tage des Gerichts, und gerettet und unschuldig ausgehen, nach den Worten der Schrift: לא יועילו אוצרות רשע וצדקה תציל ממות „es helfen nicht die Schätze dem Boshaften, aber Wohlthun rettet vom Tode



(Sprüchw. 10, 2). Also, meine Freunde, nicht der Glaube, sondern des Glaubens Frucht, die Werke der Menschenliebe, machen selig. Nicht das theoretische Bekenntniß des einzigen Gottes, sondern das praktische Glaubensbekenntniß der thätigen Menschenliebe rettet vom Todesgericht. Nicht von dem zweiten Gebote schlechthin: „du sollst keine fremde Götter haben vor meinem Angesicht," gilt der Nachsatz: „denn ich der Ewige, dein Gott, bin ein eifervoller Gott," sondern von diesem Gebote im Sinne seiner praktischen Auslegung: „du sollst nicht hassen deinen Bruder in deinem Herzen," nur dieses macht uns der Seligkeit verlustig!

Das, meine Freunde, die biblische und nachbiblische Lehre des Judenthums über Wohlthun und Menschenliebe! Besonders haben die nachbiblischen Lehrer und Weisen diese Gedanken höher entfaltet und ausgebildet, die im jüdischen Leben so reiche Frucht getragen. Und sie wurden nicht müde, die Gedanken des Judenthums in Sagen, Bildern und Gleichnißreden auszuschmücken und darzustellen. Zehn harte und schwere Dinge — sagen sie bildlich — sind erschaffen worden. Den harten Berg zerklüftet das Eisen, das harte Eisen wird im Feuer weich und ausgedehnt; das Wasser löscht das Feuer aus, wird aber selber trotz seiner Schwere von den Wolken getragen. Diese verweht der starke Wind, den der menschliche Körper aushält. Angst und Kummer zerstören den Körper, Weinrausch verscheucht sie. Der Schlaf zerstreuet den Rausch, der Tod überwindet den Schlaf, Wohlthun siegt über den Tod! (Baba Batra 10, a.)

Zum Schluß noch folgende schöne Sage. Der König Monobaz — so wird erzählt — ein edler Fürst aus dem Heldengeschlecht der Makkabäer, besaß große Schätze, die er von seinen Vätern geerbt, welche er in einem Jahre der Hungersnoth unter das arme nothleidende Volk gänzlich vertheilt. Seine Brüder und die nächsten Verwandten seines Hauses, die nicht ohne Mißfallen ihr zukünftiges Erbe hinschwinden sahen, machten ihm Vorstellungen, indem sie zu ihm sprachen: Deine Väter haben die von ihren Vätern ererbten Reichthümer bewahrt und vermehrt, willst

du sie so ganz und gar verschwenden? Er antwortete ihnen: „meine Väter haben Schätze gehäuft auf Erden und ich sammele mir Schätze im Himmel; meine Väter bemühten sich um vergängliche Güter, ich trachte nach dem Besitz der unvergänglichen Güter; die Reichthümer meiner Väter trugen keine Frucht, die meinigen bringen Früchte in diesem und bewahren den Kern für's ewige Leben; meine Väter scharrten viel Gold zusammen, ich gewinne mir Herzen, erobere mir dankbare Seelen; meine Väter häuften Schätze, die sie im Tode verlassen und Andern hinterlassen mußten, ich häufe Schätze für mich selbst an, die mir vorangehen und mich nimmer verlassen" (Baba Batra 11, a).

X.

Das Leiden der Frommen.

(Text: 5. B. M. 8, 5.)

Das Glück der Bösen, das Leiden der Frommen, das, meine Freunde, ist das Räthsel, an dessen Lösung der Menschengeist von jeher seine Kraft versuchte. Die jüdischen Weisen sprachen es mit der größten Ruhe und Harmlosigkeit aus: אין בידינו לא משלות הרשעים אף לא מיסורי הצדיקים wir haben nichts in unseren Händen, es fehlt uns der Schlüssel, den Frieden der Bösen und das Leiden der Gerechten zu erklären. Und daß sie dieses ihr Unvermögen so harmlos eingestanden, beweist, wie fest ihr Glaube war, daß diese Räthsel einst ihre befriedigende Lösung finden würden, daß die Welt des Augenscheins das innere Auge ihres Geistes nicht zu blenden vermochte. Und in der That, meine Freunde, findet man bei ihnen reichhaltige und mannigfaltige Aussprüche über diesen Punkt, die mehr denn als alles Andere beweisen, wie sie Meister und Muster im Gebiete des religiösen Denkens und Fühlens waren und mit einer unvergleichlichen Meisterschaft den religiösen Gedanken zu behandeln und darzustellen wußten, so daß wir nichts besseres thun können, als sie noch immer als unsere Lehrer zu verehren und als Schüler auf ihre Worte mit Aufmerksamkeit zu lauschen, um uns über die schwierigsten Fragen der Religion befriedigende Antwort zu geben. Fassen wir, meine Freunde, das zusammen, was sie über das Leiden der Frommen sagten, so ergeben sich uns als Resultate folgende vier Punkte: das Leiden gebärt die Freiheit, bewähret die Liebe, erhöhet die

Kraft und läutert die Tugend. Das, meine Freunde, lasset uns heute näher ausführen und beherzigen. Gott erleuchte uns mit seinem Lichte und unterstütze uns mit seiner Kraft!

I.

Die nächste Wirkung des Leidens ist die: sie giebt der Seele ihre verlorene Freiheit wieder. Wir haben diesen Satz von den Alten gelernt, sie ihn aus dem tiefen Schacht des Bibelwortes hervorgegraben. אשרי הגבר אשר תיסרנו יה ומתורתך תלמדנו „Heil dem Menschen — singt der Psalmist — den Gott leiden läßt und in seiner Lehre unterrichtet" (Ps. 94, 12). Des Menschen Heil — sagen sie erläuternd — besteht in dem Gebrauch seiner Freiheit, sein Unheil in dem Mißbrauch derselben, durch den Gebrauch erhält der Mensch seine Freiheit, durch den Mißbrauch verliert er sie und wird ein Sclave seiner Begierde. „Wenn du gut bist, kannst du das Auge frei emporheben, wenn du nicht gut bist — vor der Thüre lagert die Sünde, nach dir ist ihr Verlangen, aber du kannst über sie herrschen" (1. B. M. 4, 7). Hat der Mensch die Freiheit verloren, so kann er sie nur durch Leiden wieder erobern. Und daß dies der Fall ist — sagen sie — davon belehrt uns die Schrift. Es steht geschrieben: „So Jemand das Auge oder den Zahn seines Knechtes ausschlägt, soll der Knecht darum zur Freiheit ausgehen (2. B. M. 21, 26). ומה שן ועין שהן אחד מאבריו של אדם עבד יוצא בהם לחרות יסורין שממרקין כל גופו של אדם לכל שכן „Wenn schon der schmerzliche Verlust des Auges oder des Zahnes, die doch nur einzelne Glieder des menschlichen Leibes sind, des Knechtes Freiheit zur Folge haben, um wie viel mehr müssen Leiden, die den ganzen Körper schmerzhaft durchzucken, des Menschen Freiheit bewirken." *)

Und was sie in Bildern und Gleichnissen aus der Lebensfülle des Schriftwortes an's Licht ziehen, das hat seine große und sinnige Bedeutung. Der Knecht ist seines Herrn Eigenthum; er hat das Recht über seine Kräfte zu verfügen, sie zu seinem Nutzen zu gebrauchen und zu seinem Dienste zu verwenden, aber er hat

*) Berachoth 5, a.

nicht das Recht sie zu zerstören, zu verderben. Der unweise Mißbrauch dieser Kräfte macht ihn seines Rechtes verlustig, giebt dem leidenden Knecht seine verlorene Freiheit wieder. So hat Gott des Menschen Seele mit Vermögen und Kräften reichlich begabt und ausgestattet und den weisen Gebrauch derselben zu ihrer eigenen Glückseligkeit sie gelehrt. Sie hat das Recht aus Gottes Hand empfangen, über all' diese Gaben zu gebieten und zu verfügen und sie zu ihrem Glück und Heil zu gebrauchen und zu verwenden. Aber sie kann dieses Recht nur so lange behaupten, als sie mit Freiheit es gebraucht; in dem Momente, als sie selbst Sclavin ihrer Begierden und Leidenschaften geworden, hat sie das Recht zu gebieten verloren. Denn die Kraft, die zum Herrschen geboren und berufen, geht in der Knechtschaft unter. Wo die Leidenschaft gebietet, ist die höhere sittliche Kraft zerstört, und nur Leiden, schweres Leiden der geknechteten Seele können ihre gesunkenen Kräfte wieder erwecken und sie zur Freiheit ermannen und ermuntern.

Ja, meine Freunde, die Freiheit unseres Geistes ist ein Gut, dessen hohen Werth wir erst durch die Leiden, die sein Verlust uns verursacht, kennen und schätzen lernen. So lange wir nicht durch Sünde und Mißbrauch den schmerzlichen Verlust unserer Freiheit empfunden haben, wird sie uns ein verschlossenes Paradies sein, dessen Seligkeiten wir nicht ahnen. Erst nachdem wir die Freuden und Seligkeiten dieses Paradieses genossen und durch unsere Schuld aus demselben vertrieben worden sind, erst nachdem unsere Seele den Frieden verloren und unstät und flüchtig geworden ist, weiß sie, was sie an der Freiheit besessen, was sie an ihr verloren hat. Treffend ist die Gleichnißrede der Alten, welche die Wirkungen der Leiden auf die Seele mit denen des Salzes auf das Fleisch vergleicht: מלח ממתקת את הבשר יסורין ממרקין עונותיו של אדם das Salz würzt das Fleisch und behütet es vor Fäulniß; so machen Leiden die menschliche Seele mürbe und geben ihr einen bestimmten Ton, den sie früher nicht hatte. Die Freiheit der Seele vor dem Mißbrauch und den Leiden, die aus ihm entspringen, ist etwas so allgemeines, unbestimmtes, farb- und tonloses, wie die Seele eines Kindes, daß sie diesen köstlichen Namen Freiheit gar

nicht verdient. Freiheit ist wesentlich Widerstandsfähigkeit gegen das böse Andringen und Anstürmen sinnlicher Begierden und Leidenschaften. So lange die Seele noch nicht von diesen überwältigt worden und die Leiden der Knechtschaft empfunden, wird sie der Schwungkraft entbehren, die ihr erforderlich ist, um in dem Augenblicke, wo es gilt, Herr und Meister des Kampfplatzes zu bleiben. Darum können nur solche leiden, die aus dem Mißbrauch der Freiheit entstanden, der geknechteten Seele ihre verlorene Freiheit wiedergeben, nicht aber wenn die Seele den Zusammenhang der Leiden mit der begangenen Schuld übersieht. Wenn Leiden über den Menschen kommen — sagt ein alter, bewährter Religions- und Sittenlehrer des Judenthums*) — so glaube er ja nicht, sie rühren vom Zufall her, denn das wäre ja die größte Strafe des Menschen, den tausenderlei Anfechtungen des Zufalls preisgegeben zu sein, die ihn alle treffen müßten, so er von der höchsten Aufsicht und Vorsehung verlassen wäre. Und käme auch nichts Böses von oben, und würde ihm nur der Schutz und Schirm entzogen, so wäre ja der Mensch das unglückseligste Geschöpf auf Erden und allem Bösen wäre die Macht über ihn gegeben. Aber es giebt keinen Zufall für den Menschen, er steht unter Gottes Vorsicht, ohne dessen Willen kein Wesen eine Gewalt über ihn hat. „Das Leiden ist die Folge der Sünde, die Knechtschaft die Tochter der mißbrauchten Freiheit" לא הערוד ממית אלא החטא ממית „Nicht der Schlangenbiß tödtet — sagen die Alten — sondern die Sünde**) מי שאמר לשמן וידליק יאמר לחומץ וידליק der dem Oel die Brennkraft gegeben, kann ihm auch die Heilkraft verleihen. Die Knechtschaft ist das bittere Gefühl der Sünde, aus dieser Bitterniß erblüht der grüne Zweig der Freiheit.

II.

Das Leiden gebärt die Freiheit und bewährt die Liebe. Das Judenthum kann sich die echt religiöse Gesinnung, die Liebe zu

---

*) Berachoth 33, a.

**) R. Jizchak Abuhab.

Gott mit ganzem Herzen, die Hingebung mit ganzer Seele, ohne Leiden, in welchen diese Liebe sich erprobt und bewährt, gar nicht denken. Die Worte: בכל נפשך liebe deinen Gott mit deiner ganzen Seele, erklärt Rabbi Akiba: אפילו הוא נוטל את נפשך deine Liebe muß so groß sein, daß wenn Gott dein Lben von dir fordert, du bereit seist, es ihm freiwillig aufzuopfern und hinzugeben. Und daß die Liebe so stark sei — lehren sie — dürfe der Mensch nicht eher glauben, bis er in den Fall kommt, sie thatsächlich zu bewähren. Daher ihr Zuruf: אל תאמין בעצמך עד יום מותך glaube und traue dir selber nicht, bis an deinen Sterbetag! Von Rabbi Akiba erzählen sie:*) Als er den qualvollen Märtyrertod sterben sollte, war seine Seele ausschließlich beschäftigt, mit dem Bekenntniß: „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziger Gott!" קבלת עול מלכות שמים die Unterwerfung seines ganzen Seelenlebens unter das Joch der himmlischen Weltregierung, die tiefste Ergebung in den heiligen Willen Gottes, die erste und heiligste Pflicht des Israeliten an den Tag zu legen. Da bewunderten ihn seine Schüler und sprachen zu ihm: רבינו עד כאן Unser Lehrer und Meister, bis hierher! Er antwortete ihnen: „Ich lehrte euch, liebe deinen Gott mit deiner ganzen Seele, das bedeutet: Opfere deine Seele, dein Leben, der Ehrr Gottes auf, bekenne freudig seinen heiligen Namen und müßtest du um dieses Bekenntnisses willen auf das Leben verzichten כל ימי הייתי מצטער אימתי יבוא לידי ואקיימנו Mein ganzes Lebelang sehnte ich mich nach dem Augenblick, der mir Gelegenheit gäbe, meine Liebe zu Gott durch den Opfertod thatsächlich bewähren zu können. Und nun da dieser Augenblick gekommen, sollt' ich ihn nicht freudig ergreifen? Ja, so tief wurzelt der Gedanke, daß nur Leiden der Prüfstein der Liebe sei im Judenthum, daß es den Urheber desselben, Abraham, nicht anders als durch Leiden zur wahren Religion, zur reinsten Liebe Gottes hindurchgedrungen sich vorstellen konnte. So lautet ein Spruch der Väter עשרה נסיונות נתנסה אברהם אבינו ועמד בכולם durch zehnfaches Leiden ist Abraham geprüft worden und in Allen hat er

*) Barachoth 33 b.

die Probe bestanden, להודיע כמה חיבתו של אברהם אבינו daraus erkennen wir, wie groß seine Liebe zu Gott war. Und als er bereit war, den größten aller Seelenschmerzen, den Verlust seines einzigen geliebten Sohnes freudig um Gottes Willen zu tragen, als die Liebe bei ihm den Höhepunkt erreicht hatte וכבש רחמיו לעשות רצונך בלבב שלם daß er das väterliche Erbarmen seines Herzens unterdrückte, um den göttlichen Willen mit ganzer Seele zu vollbringen, da rief eine Gottesstimme aus den Höhen עתה ידעתי כי ירא אלהים אתה jetzt weiß ich, daß du gottesfürchtig bist!

III.

Das Leiden bewährt die Liebe und erhöhet die Kraft.

Eine Seelenkraft, die noch nicht durch Leiden geprüft, ist zwar schon vorhanden, muß vorhanden sein, denn wie könnte sie sonst geprüft werden; aber sie ist wie die körperliche Kraft eines Thieres, das sich seiner Kraft nicht bewußt ist. Insofern kann man sagen, daß die Seelenkraft erst durch das Leiden geboren wird, als die Seele ihrer sich bewußt wird und weiß, was sie zu tragen befähigt ist. Und nicht nur kommt die leidende Seele zum Bewußtsein ihrer Kraft, sondern fühlt auch zugleich, wie diese Kraft wächst und zunimmt und an Stärke gewinnt.

Treffend ist das Gleichniß der Alten, welches die Seele unter dem Bilde eines Baumes betrachtet, dessen innere Triebkraft bedeutend erhöht wird durch das Beschneiden seiner Zweige. Die Schrift bedient sich eines ähnlichen Bildes, indem sie sagt: ומלתם את ערלת לבבכם ihr sollt beschneiden die üppigen Auswüchse eures Herzens. Wie das Messer in des Baumes Zweige, so schneidet das Leiden in das menschliche Herz ein. Der Mensch empfindet die Schmerzen, aber er fühlt auch zugleich seine Seele gesunden und an innerer Triebkraft erstarken und er ruft mit dem Psalmisten: טוב לי כי ענתי למען אלמד חוקיך „es ist gut für mich, daß ich gelitten, damit ich aus dem Leiden dein Gesetz kennen lerne" (114, 71). Ja, meine Freunde, es gilt dasselbe Gottesgesetz in der Geisterwelt, dem wir in der irdischen Natur begegnen. כי האדם עץ השדה Ein Bild des Menschen ist der Baum. Schön ist folgende Gleich-

nißrede der Alten: למה צדיקים דומים בע"הז „womit sind die Frommen zu vergleichen in dieser Welt?" לאילן שכולו עומד במקום טהרה ונופו נוטה למקום טומאה נקצת נופו כולו עומד במקום טהרה „mit einem Baum, der mit allen seinen Wurzeln gepflanzt ist in einem reinen gesunden Boden, dessen üppige Zweige aber hinausreichen über einen unreinen Ort, werden diese allzugroßen Zweige beschnitten, so stehet der ganze Baum auf reiner Erde". כך הק"בה מביא יסורין על הצדיקים בע"הז כדי שירשו הע"הב „So schickt Gott Leiden über die Frommen in dieser Welt, damit sie geprüft und gereinigt erben die Seligkeit der zukünftigen Welt*)."

Und dieses Gleichniß, meine Freunde, ist in der That treffend. Der Stamm des Menschen ist gesund, denn Gottes Hand hat ihn gepflanzt „wie Gärten am Strom, wie Zedern am Wasser," die Wurzeln schlagen in reines Erdreich. Der Mensch, יציר כפיו של הק"בה „ein Gebilde aus Gottes Hand," ist rein und unschuldig geschaffen, seine Triebe und Neigungen innerhalb der Grenzen, die Gott ihrer Befriedigung gezogen, sind göttlicher Natur. Nur die üppigen leidenschaftlichen Auswüchse, das maßlose Wünschen, das grenzenlose Begehren, das Hinausreichen der Zweige über das reine Gebiet ihrer Wurzel, das muß durch Leiden beschnitten werden, damit der ganze Baum auf reinem Boden stehe und gedeihe. Als Gott mit der Erschaffung des Menschen das Schöpfungswerk vollendet hatte, sagt die Schrift: und Gott sah alles, was er gemacht, und siehe, es war sehr gut. Hierauf sagt ein alter Lehrer: das sehr gute, das sind die menschlichen Leiden זו מדת יסורין, aber wie können Leiden also genannt werden? אלא שעל ידיה הבריות באין לחיי העולם הבא weil nur durch Leiden die Menschen der zukünftigen Seligkeit würdig und empfänglich gemacht werden können. Ohne die Leiden würden die Zweige in's Unendliche sich verlängern und alle Säfte und Kräfte des Baumes nach den unreinen Genußplätzen hinstreben, so daß der Baum eines frühzeitigen Todes sterben müßte. Durch die Leiden, die des Baumes Zweige beschneiden, gesundet der Baum, seine innere Kraft wächst und erhält

*) Kidufchin 40, b.

junges frisches Leben aus seinen starken Wurzeln. So pries David seinen Herrn: Ich will nicht sterben, sondern leben und verkünden die Werke Gottes. Gezüchtigt hat Gott mich, aber dem Tode nicht hingegeben (Psalm 118, 17, 18).

IV.

Das Leiden erhöhet die Kraft und läutert die Tugend.

Wir haben schon bei einer andern Gelegenheit auf den bedeutsamen Unterschied aufmerksam gemacht, der zwischen Strafe und Prüfung stattfindet. Gestraft wird der Mangel an Tugend, geprüft die mangelhafte, unvollkommene Tugend. Gestraft wird das Laster, geprüft die Tugend, die schon vorhanden und nur der Festigung und Läuterung bedarf. Gestraft wird der Knecht, geprüft das Kind. Der bestrafte Knecht kann den Zornblick seines Herrn nicht ertragen und schlägt das Auge zu Boden nieder, das geprüfte Kind sieht mit unbeschreiblicher Rührung zu seinem Vater empor und kann nicht begreifen, wie diese liebevolle Hand, die nur zum Guten und Wohlthun sich öffnet, ihm auch weh thun könne. Als Bilder für solche läuternde Prüfung stellt das Judenthum das Leben Abraham's und besonders Hiob's auf. Abraham hatte nicht gesündigt, war tugendhaft von Hause aus, deshalb hat der Herr aus Tausenden ihn ausersehen, als den Einzigen ihn berufen. Allein, ehe er ein so reines Werkzeug in Gottes Hand werden konnte zur Ausgießung des Segens uber alle Geschlechter der Erde, mußte seine Tugend und Frömmigkeit einer läuternden Prüfung unterworfen werden.

Dem Hiob giebt die Schrift das Zeugniß, er war fromm und bieder, gottesfürchtig und sündenscheu. Aber so lange er nicht durch das „Thal des Trübsals" hindurch gegangen war, waren die „Pforten der Hoffnung" auf Verdienst und Seligkeit bei Gott ihm verschlossen, und es mußte seine Tugend durch schreckliche Leiden geprüft und geläutert werden, damit er ein Musterbild der Frömmigkeit für alle Sterblichen werden sollte. Diese Art von Leiden der Frommen, die Gott zu dem Zwecke sendet, um — wie die Alten sich ausdrücken — לטובתו לאשרו וללבנו ולחכמו יותר ממה

שהיה um den Menschen besser, glücklicher, geläuteter, gerechter und weiser zu machen, als er zuvor war, nennt das Judenthum sehr bezeichnend: יסורין של אהבה Leiden, die Gott seinen Kindern aus Liebe auferlegt, damit sie durch sie zur Selbstkenntniß ihrer eigenen Seelengröße gelangen, וגם להוציא מה שבכח שכלו אל הפועל und dasjenige, was in ihnen nur als Anlage und Fähigkeit schlummerte, zur lebendigen Thatkräftigkeit zu entfalten und auch durch ihr Beispiel die Menschheit zu belehren und zu erziehen. Das Merkmal, worin diese Art Leiden sich zu erkennen geben, sagen sie sehr schön: איזהו יסורין של אהבה שאין בהם ביטול תורה das sind Leiden, die aus Liebe Gottes entsprungen, die nicht eine Störung der Erkenntniß bewirken, nicht zu Zweifeln an Gottes Gerechtigkeit führen, sondern in ihren Wirkungen eine Quelle der Belehrung für unsern Geist werden. So sprach David: ה' צדיק יבחן Gott prüft den Gerechten. Wie der Töpfer — sagen die Alten bildlich — wenn er seine Werke untersucht, nur an den Topf prüfend hart anschlägt, dessen gesunden und festen Thon er kennt, an den schwachen Topf dagegen leise anklopft, damit er nicht zerbreche, so prüft Gott den Frommen, dessen Tugend er kennt und durch prüfende Leiden er läutern will, der Schwache aber muß mit Prüfungen verschont werden, weil er sie nicht ertragen würde.

Das, meine Freunde, in Kürze die Ansichten der alten Weisen über die Wirkung und den Zweck der Leiden, und insbesondere über die Leiden der Frommen. Sie stehen und wurzeln mit ihren Sprüchen und Lehren in dem heiligen Boden der Schrift, und was sie aus diesem Boden zu Tage gefördert, ist von der spätern Weisheit und Bildung nicht übertroffen worden. Darum lasset ihre Worte nicht ohne innere, tiefe Beherzigung an unserer Seele vorüberstreifen, lasset sie uns vielmehr nach ihrem tiefen Gehalt würdigen, auf daß, wenn Gott uns mit Leiden prüft und heimsucht, wir aus ihnen Kraft und Beruhigung schöpfen und Gott loben und preisen als den gerechten Richter, als den liebenden Vater, von dem der Psalmist sagt: „So hoch der Himmel

über der Erde, so stark ist seine Gnade über seine Frommen. So weit der Aufgang von dem Untergang, so weit entfernt er von uns unsere Sünden. Wie ein Vater seiner Kinder sich erbarmt, so erbarmt sich der Herr Derer die ihn fürchten. Denn er kennt unsern Trieb, ist eingedenk, daß wir Staub sind" (Psalm 103, 11 – 13).

XI.

Die Stämme diesseits des Jordans
oder
der religiöse Zwiespalt in der Gemeinde.

(Text: 4. B. M. 32; Josua 22.)

Das Werk, das wir gestiftet, die religiöse Gemeinschaft, die wir gegründet, der öffentliche Gottesdienst, den wir eingeführt, die Bildungsanstalt für religiöse Jugenderziehung, die wir eingerichtet, alles dieses, meine Freunde, ist eine noch so ganz neue und eigenthümliche Erscheinung, daß zu ihrer unbefangenen Würdigung vorläufig nur noch diejenigen am entschiedensten befähigt und berufen sind, die sie mit ins Leben riefen und aus deren eigenem Bedürfniß sie hervorgegangen ist. Unsere Gegner auf der einen und der andern Seite können sich in unser Thun und Streben nicht zurecht finden und sind darum zu einem unbefangenen Urtheil über dasselbe durchaus nicht befähigt. „Die Sache ist neu und hat keinen Bestand" — so lautet das Urtheil in dem Beide übereinstimmen. Achtet man auf die Gründe, welche dieser Uebereinstimmung zur Unterlage dienen, so sind sie ganz und gar verschiedener, ja entgegengesetzter und darum sich gegenseitig aufhebender Natur. Die, welche an den alten überlieferten Formen des Judenthums unverändert festhalten, wollen das Neue nicht, weil es schlechter als das Alte, und Die, welche vom alten Judenthum sich abwandten, wollen das Neue nicht, weil es nicht besser als das Alte ist. Die Einen geben dem Alten, die

Andern versagen dem Neuen den Vorzug. Jene klagen uns an, wir hätten das Alte verschlechtert, Diese, wir hätten es nicht verbessert, nach Jenen wäre es ein Rückschritt, nach Diesen kein Fortschritt. Die Einen tadeln unsern Eifer, die Andern können ihn nicht begreifen; Jene verdammen unsere Begeisterung, Diese lächeln darüber; Jene mißbilligen die Verschiedenheit, Diese die Aehnlichkeit mit dem alten Judenthum.

So liegt der Vereinigung zwischen unsern Gegnern, welche an dem Alten aus Ueberzeugung festhalten, und denen, welche von der Güte des Neuen sich nicht überzeugen, nichts Positives, Haltbares zu Grunde. Die Kluft, welche unsere verschiedenen Gegner von einander trennt, ist größer als der Zwiespalt, der sie von uns scheidet. Doch gestehen die Gleichgültigen dem Alten eine Lebenskraft zu, die, wie sie meinen, der Neubildung fehlt. Sie betrachten das alte Judenthum als einen Baum, dessen Wurzeln in der Erde erstorben, dessen Stamm ausgehöhlt, der aber doch hier und da „vom Wasserduft angehaucht," Zweige und Blätter treibt und Schatten giebt. Das neuere Judenthum hingegen erscheint ihnen als ein junges Reis, frisch eingepflanzt, das ohne tiefe Wurzel und festen Stamm den Winden und Stürmen preisgegeben, dessen Schicksal ungewiß, dessen Zukunft unsicher.

So stehen innerlich streng geschiedene, ja feindlich getrennte Parteien, zu einem gemeinschaftlichen Gegner vereinigt, uns gegenüber. Was sie für einen Augenblick vereinigt, das ist eben ihre Gegnerschaft gegen uns. Wie einst die feindlichen Völkerstämme Midian und Moab ihre alte Zwietracht vergaßen, um das wachsende und emporstrebende Israel, das sie beide bedrohte, gemeinsam zu befehden, so scheinen unsere verschiedenen Gegner ihren innern Streit ruhen zu lassen, um mit vereinten Kräften uns zu schwächen. Aber sie vergessen auch, daß eine jede von ihnen, in dem Maße als sie uns schwächen hift, ihren gefährlichsten Feind kräftigt. Die, welche jeden Kultus, und darum auch den unsern, für Aberglauben halten, suchen ihn durch einen noch stärkern Aberglauben zu zerstören, gleichsam den Teufel durch der

Teufel Obersten auszutreiben, und Die, welche einen veränderten Kultus für einen Frevel erklären, rufen die zu Hülfe, denen jeglicher Kultus ein Greuel ist.

Diese ruhige Würdigung der Schwächen und Blößen in den Stellungen der feindlichen Heerlager muß uns, meine Freunde, in unserem rüstigen Vorwärtsstreben nur stärken und ermuthigen. Gegenüber dem übereinstimmenden Urtheil unserer Gegner: „die Sache ist neu und hat keinen Bestand," sprechen wir mit Kohelet: was gewesen ist, dasselbige wird sein und es ist nichts Neues unter der Sonne. Ist ein Ding, von dem man spricht: siehe, das ist neu! längst war es in den Zeiten, die vor uns gewesen. Man denkt nur nicht an das Frühere und auch an das Spätere, das sein wird, wird man nicht denken bei dem, was noch später sein wird" (Prediger 1, 1—3).

Und in der That ist unsere Sache nicht so neu als wofür man sie gelten lassen will, um ihr wegen ihrer Neuheit die Lebensfähigkeit abzusprechen. Es sind oft von uns und Andern die geschichtlichen Beweise geführt worden, daß das Judenthum nie still gestanden, vielmehr im Laufe der Zeiten seine Formen stets gewechselt und verändert und damit seine innere Fähigkeit bewiesen, unter allen geschichtlichen Lebens- und Bildungsverhältnissen diejenige Gestaltung anzunehmen, die seiner innern Lebensfähigkeit zusagend, der höhern Entfaltung seiner Triebkraft förderlich ist. Heute, meine Freunde, liegt diese auf die Institutionen des Judenthums näher eingehende Beweisführung nicht innerhalb der Grenzen, die wir für unser Thema gezogen. Es ist uns lediglich darum zu thun, aus den ältesten Zeiten unserer Geschichte einige Vergleichungspunkte im Allgemeinen für unsere Sache aufzufinden, wie nämlich das wackere Streben eines geringern Theiles der israelitischen Glaubensgenossen von der großen überwiegenden Mehrzahl anfänglich gar sehr verkannt worden und am Ende dennoch hohe und allgemeine Anerkennung gefunden hat. Diese Vergleichungspunkte bietet uns unser heute vernommener Textabschnitt dar, wovon der eine unsern öffentlichen Gottesdienst, der andere die öffentliche Religionsweihe unserer

Kinder betrifft. Diese zu unserer Belehrung zu würdigen, verleihe uns der Herr seinen Beistand!

I.

Die Kinder Israel hatten auf ihren Zügen nach dem heiligen Lande schon diesseits des Jordans viele Ländereien erobert, die wegen ihrer fetten Weiden sich mehr für Viehzucht als zum Ackerbau eigneten und darum den zwei Stämmen Reuben und Gad, und der Hälfte des Stammes Manasche, die besonders reich an Heerden waren, sehr gefielen, so daß sie den Anspruch an Mose, die Priester und die Fürsten der Gemeinde richteten, ihr Erbe diesseits des Jordans einzunehmen und auf jeglichen Antheil an Palästina zu verzichten. Mose verstand ihre Forderung so, daß sie mit dem Antheil an dem zu erobernden Palästina auch dem Antheil an dem gemeinsamen Kampf zur Eroberung desselben entsagen wollten, und verwies ihnen deshalb diese Theilnahmlosigkeit an den Kämpfen ihrer Brüder mit den harten Worten: האחיכם יבואו למלחמה ואתם תשבו פה „wie, eure Brüder sollen in den Krieg ziehen und ihr wollt hier bleiben?“ Die Männer rechtfertigten ihre Bitte indem sie antworteten: „Schafhürden wollen wir hier bauen für unsere Heerden und Städte für unsere Kinder, wir aber wollen uns wacker rüsten vor den Kindern Israel, bis daß wir sie gebracht haben an ihre Stelle. Wir werden nicht zurückkehren in unsere Häuser zu unsern Frauen und Kindern bis die Kinder Israel erobert haben werden, ein jeglicher sein Erbe.“ Darauf sprach Mose zu ihnen: „wenn ihr das thut, wenn ihr euch rüstet vor Gott zum Kriege und es zieht von euch jeglicher gerüstet über den Jordan vor dem Ewigen bis er ausgetrieben hat seine Feinde und das Land unterworfen, und ihr kehrt dann zurück, so sollt ihr gerechtfertigt sein vor Gott und Israel והייתם נקים מה' ומישראל.“

Und ganz ähnlicher Natur ist die Verkennung, die uns und unserem Streben von der großen Mehrzahl unserer Glaubensgenossen zu Theil wird. Man beschuldigt uns und wirft uns nichts geringeres vor, als daß wir unser Erbe diesseits des Jordans einnehmen und fortan aller Gemeinschaft mit unsern Glaubens-

brüdern, aller Theilnahme an den großen und schweren Kämpfen, die sie noch bestehen müssen, um das heilige Land der Glaubens- und Gewissensfreiheit zu erobern, entsagen wollen. In der ersten Zeit unseres Auftretens als wir das Land unserer Geburt und unseres Wirkens als unser irdisches Vaterland erklärten und auf die Sammlung der Zerstreueten in Palästina קבוץ גליות zur Wiederaufrichtung eines nationalen selbstständigen jüdischen Reiches verzichten zu müssen erklärten, da war der Vorwurf, den man uns machte, ein recht bitterer. Fette Weiden für eure Heerden, blühende Städte für eure Kinder, wollt ihr diesseits des Jordans für euch beanspruchen, bürgerliche Gleichstellung, materielle Wohlfahrt, das ist der ausschließliche Gegenstand eures Strebens, das Ziel, das ihr im Auge habt. Darum entsagt ihr der gemeinsamen Hoffnung Israels auf Wiederherstellung seiner ruhmreichen Vergangenheit. אין להם חלק בדוד ולא נחלה בבן ישי „Sie wollen kein Antheil an David und kein Erbe in dem Hause Jichai's!" Der Messias, Israels Hoffnungsstern in den finstern Nächten der Verfolgung, ihr sagt euch los von ihm und wollt nicht kämpfen den heiligen Kampf Eurer Brüder! Sie sollen in den Krieg ziehen und ein Märtyrerthum für den heiligen Glauben fortsetzen, während ihr diesseits der Ruhe pflegen und an eurem Erbe in Frieden zehren wollt!

Und wie lautet unsere Rechtfertigung? Ganz wie einst unsere Vorfahren, die Stämme Reuben und Gad, lehnen auch wir die harte Beschuldigung von uns ab und antworten: „wir wollen keinen Riß in unserer Gemeinschaft!" Es sei fern von uns, unsere zusammengeworfene Loose auseinanderwerfen, die Bande mehrtausendjährigen Geschickes, die uns umschließen, lösen zu wollen. Eine einige, ungetheite und untheilbare Glaubensgemeinde wie bis jetzt, wollen wir auch fortan miteinander, zueinander stehen, und in euch, nicht außer euch, unsere Stellung einnehmen. Gerüstet und gewappnet mit dem Schwerdte des jüdischen Geistes, mit dem Schilde der jüdischen Gottes- und Sittenlehre wollen wir mit euch, vor euch in den Krieg ziehen und mitkämpfen, vorkämpfen den heiligen Kampf des Judenthums, das Reich des

Aberglaubens und der Vorurtheile zu vertilgen, dem Menschenhaß seine Opfer zu entreißen, dem *Moloch* der Selbstsucht und der Lüge seine Altäre zu zerstören und die reine Gottes- und Sittenlehre auszubreiten zum Segen aller Geschlechter der Erde, und nicht eher wollen wir zurückkehren zu unsern Heerden und zu unsern Kindern bis wir mit euch den heiligen Kampf ausgekämpft, den hohen Sieg des Judenthums errungen haben. Der häusliche Streit, der *unter uns* ausgebrochen, er betrifft nicht das Judenthum, nicht seinen Glauben, nicht seine hohen Ideen, nicht seine Gottes- und Sittenlehre, nicht seine Sendung und nicht sein Ziel; er betrifft lediglich die *Art und Weise*, wie wir dieses Alles in uns befestigen und beleben sollen. Andern gegenüber, welche das Judenthum selbst für eine in seinen ehemaligen nationalen Institutionen längst untergegangene und in einer andern Religion wiedergeborene Erscheinung erklären, Andern gegenüber, welche gegen die *ideale Geltung* und den *berechtigten Fortbestand* des Judenthums selbst ihren Kampf richten, sind wir vollkommen einig. Nicht wollen wir die Verantwortung *für euch* ablehnen, sondern jenes in so vielerlei Beziehungen eine Wahrheit gewordene Wort der Alten, כל ישראל ערבין זה לזה „es bestehe unter allen Bekennern des Judenthums eine gegenseitige innere Verantwortlichkeit," auch fürder in seiner Geltung aufrecht erhalten. Jede einzelne Phase in der großen Entwickelungsgeschichte des Judenthum, sie geht uns so nah an wie euch. Hürden wollen wir bauen für unsere Heerden, und Städte für unsere Frauen und Kinder. Die tragbaren Zelte, die unsere Väter in der Wüste des Mittelalters errichtet haben, ihre Schulen und Lehrhäuser, sie reichten aus für eine traurige, geistesdürre Zeit der Ausschließung und Abschließung Israels von jeglicher Berührung mit dem allgemeinen Völkerleben, sie hielten aber die Stürme der Neuzeit nicht aus, die aus der Wechselwirkung Israel's mit dem Kulturleben der Nationen sich erhoben. Die jüdischen Schulen und Lehrhäuser, sie genügten dem auf einem schmalen Gebiet der menschlichen Erkenntniß eingeengten und zusammengeschrumpften Geist des Mittelalters, nicht aber dem jüngern Geschlecht der Gegenwart mit frischen

Trieben und mächtigen Bedürfnissen; und sie stürzten, angeweht von dem mächtigen Hauch der Gegenwart, zusammen und sind spurlos verschwunden. Sollten wir unsere Kinder in die Irre gehen, sollten wir in diesen geistesmächtigen Regungen und Bewegungen der Neuzeit sie allein darben lassen? Nein, das Land diesseits des Jordans, es bietet fette Weide und gesunde Nahrung für die Heerden, denen Gott uns als Hirten bestellt, und wir durften die Pforten zu dem Reiche der Wissenschaft und des Lebens unsern Kindern nicht länger verschließen. Und es wuchs ein junges Geschlecht empor, stark an Geist und Willen, welches die Leiden und den durch die Leiden gebrochenen Sinn der Väter nicht mehr kannte. Die väterliche Religion, welche das jüngere Geschlecht nur aus den heiligen Uebungen der Väter und der Mütter kennen lernte, hielt anfänglich nicht Stand vor dem starken Windzug der Neuzeit, vor dem scharfen Geistblick der Kinder, aber bald zeigte sich diesem Blick die Religion des Judenthums, verklärt im Lichte der Wissenschaft und der Bildung unserer Zeit, leuchtend in frischem, hellerem Glanze. Diesem Geschlechte gehören wir an. Wir tränkten unsern Geist mit dem Wasser der Bildung, so aus den Geistesquellen der Neuzeit flossen, aber unser köstlichstes Loos, unser heiligstes Erbe nennen wir die religiöse Bildung unserer Vergangenheit, die reine Gotteserkenntniß unserer Väter! Nicht trennen wollen wir uns von euch, sondern euch vorangehen. Unsere Jugend und unsere Frauen, sie können mit euch beten im Geiste, aber nicht in der Sprache des Alterthums, wir mußten Häuser bauen, Stätten der Andacht errichten, damit sie gemeinsam mit euch, mit uns anbeten den einzigen alten Gott Israels. Der Blick unserer Väter war noch immer auf Palästina gerichtet als den einzigen geweiheten Ort, den der Herr sich einst erwählt hat, um seinen Namen über ihm walten zu lassen, und sie sprachen die Sehnsucht nach diesem Orte in ihrem Gebete aus so warm und innig als sie in ihrem Herzen lebte. Wir vermögen nicht unsere Sehnsucht an diese einzige Stätte zu binden, wir halten uns an der Verheißung: an jeglichem Orte, wo meines Namens in Ehrfurcht und Liebe gedacht wird, dahin will ich zu

dir kommen und dich segnen. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr,“ preisen wir, „die ganze Erde ist voll seiner Ehre.“ Wir haben unser irdisches Ziel diesseits Palästina's gefunden. Wir sind mit euch in den Krieg gezogen, wir haben bis jetzt mit euch gekämpft, wir wollen fortan für euch, vor euch kämpfen. Nicht uns von euch trennen ist unsere Absicht, sondern rascheren Schritts euch vorausgehen und die Siegesfahne euch vorantragen, und nicht eher wollen wir uns Ruhe gönnen, nicht eher zurückkehren zu unsern Frauen und Kindern und des errungenen Ziels uns freuen, bis wir mit euch zu Ende gekämpft die Kämpfe des Geistes, bis wir mit euch gesiegt für die heilige Sache des Judenthums!

Als Mose die Rechtfertigung der beiden Stämme hörte, sprach er: „wenn ihr also thut, so seid ihr rein und unschuldig vor Gott und Israel.“ Wir sind überzeugt, meine Freunde, daß, wenn ein Mose unsere Rechtfertigung hörte, er nicht minder befriedigt uns zurufen würde: והייתם נקים מה' ומישראל „ihr seid rein vor Gott und Israel!“

II.

Nachdem Israel das heilige Land erobert und die drittehalb Stämme ihr Wort gelöst hatten, kehrten diese von Josua ermahnt und gesegnet zu ihren Frauen und Kindern zurück, baueten sich in ihrem Lande an und errichteten einen Altar am Jordan, „einen großen Altar zur Schau“ מזבח גדול למראה. Als die übrigen Stämme das hörten, meinten sie, ihre Brüder wären von Gott abgefallen und dieser Altar wäre ein Zeichen des Abfalls und der Abtrünnigkeit. Da geriethen sie in Zorn und rüsteten sich zum Krieg gegen ihre Brüder. Sie schickten jedoch zuvor Abgesandte dahin, um sich von der Sachlage an Ort und Stelle zu überzeugen und die Abgefallenen durch eindringliche Ermahnungen wieder auf den Weg des wahren Glaubens zurückzuführen. Der Priester Pinchas mit zehn Gemeindefürsten begaben sich dorthin und stellten die Brüder wegen ihres vermeintlichen Abfalls in harten Worten zu Rede. Diese mußten sich wiederum vertheidigen und thaten es in folgenden Worten. Der Gott der Götter, der Ewige,

er weiß und Israel soll es wissen, wenn aus Empörung und wenn in Untreue gegen Gott — so stehe er uns nicht bei diesen Tag! Wenn nicht vielmehr aus Besorgniß einer Sache wir dies gethan, indem wir sprachen; künftig werden eure Kinder zu unseren Kindern also sprechen: was habt ihr mit dem Ewigen, dem Gott Israels zu schaffen? Der Ewige hat ja eine Grenze gesetzt zwischen uns und euch, ihr babt keinen Antheil an dem Ewigen. Da sprachen wir, wir wollen doch für uns sorgen, den Altar zu bauen, nicht zu Ganzopfer und nicht zu Schlachtopfer, sondern ein Zeuge soll er sein zwischen uns und euch und unseren Geschlechtern nach uns. Fern sei von uns, uns zu empören gegen den Ewigen und uns abzuwenden von dem Gott Israels! Als Pinchas und die Gemeindefürsten dies hörten gefiel es ihnen gar sehr. Sie brachten die frohe Botschaft dem gesammten Israel, dieses freuete sich darüber und ließ ab vom Kriege.

Und auch diese Wendung in dem Schicksal der drittehalb Stämme ist von vorbildlicher Bedeutung für unsere Sache.

Nachdem unsere Gemeinde innerlich fest begründet, der öffentliche Gottesdienst in regelmäßiger Wiederkehr geschaffen, unsere Religionsschule in Wirksamkeit getreten war und diese nach dem ersten Jahre ihres gesegneten Bestandes Früchte getragen hatte, die würdig waren, auf dem Altar des Herrn als Opfer dargebracht zu werden, da errichteten wir einen Altar, einen großen Altar zur Schau מזבח גדול למראה, und legten auf ihn die Erstlinge unserer Früchte nieder und weiheten und segneten unsere Kinder für ihre große heilvolle Bestimmung im Judenthum. Die Confirmation, meine Freunde, ist bekanntlich eine Sitte, die nach ihrer äußeren Erscheinung nicht auf dem Boden des Judenthums gewachsen, vielmehr dem Boden einer fremden Religion entsprossen zu sein scheint. Wer sie aber nach ihrem inneren Wesen würdigt, wird einräumen müssen, daß nur die Form entlehnt, die Sache aber nicht nur mit dem Geiste des Judenthums wohl übereinstimmt, sondern aus den Gefühlen und Gesinnungen der jüdischen Bekenner der Neuzeit ganz naturgemäß sich hat entwickeln müssen. Sie bildet den Schlußstein im Bau des religiösen

Jugendunterrichtes und ist ein öffentliches Zeugniß, welches die ihn empfangenden Söhne und Töchter in der Gemeinde ablegen. So lange die Uebung des Ceremonialgesetzes das häusliche wie überhaupt das ganze Leben der Israeliten weihend und heiligend durchzog, war dieses eine fortwährende religiös anregende Kraft, ein ununterbrochen fortdauernder Religionsunterricht. Die gottesdienstlichen Handlungen, an welche die religiöse Mündigkeit der männlichen Israeliten sich knüpfte und in ihnen ihren Ausdruck fand, bezeichneten zugleich in anschaulicher Weise vor den Augen der Gemeinde den Zeitpunkt, welcher den religiös unverantwortlichen Knaben zum zurechnungsfähigen Jüngling machte. Die religiöse Befähigung der Frauen war ohnehin nur eine sehr beschränkte, jedes öffentlichen Ausdrucks entbehrende und demgemäß war auch ihre religiöse Erziehung in die engen Grenzen häuslicher Uebungen eingeschlossen. In der Neuzeit hat sich dies Alles wesentlich geändert. Es sind nicht mehr todte oder erstorbene körperliche Uebungen, an welche die Bildungselemente des religiösen Denkens und Fühlens lose sich anschließen, es sind vielmehr geistige Ideen, mächtige Gefühle, wie sie dem urkräftigen Boden des Judenthums entsprießen, welche den Israeliten bewegen. Im Reiche dieses neuerwachten jüdischen Geisteslebens hat jeder Unterschied zwischen Mann und Weib, Jüngling und Jungfrau, wie ihn das jüdische talmudische Mittelalter, wir geben zu, auf biblisch-orientalischen Grundlagen ausbildete, aufgehört. Die stärksten Bande, die den Israeliten an seine väterliche Religion unauflöslich binden sollen, das sind die Kräfte und Gesinnungen, die aus einer genügenden Kenntniß des Judenthums und seiner lehrreichen Geschichte fließen. Mit dieser Kenntniß unsere männliche und weibliche Jugend zu tränken und zu nähren, das ist unsere heiligste Pflicht, unsere angelegentlichste Sorge für die Erhaltung des Judenthums. Und weil der religiöse Jugendunterricht das einzige und stärkste Fundament für die Fortbildung des Judenthums geworden, eben darum ist ein öffentliches Zeugniß, das unsere Söhne und Töchter von ihrer religiösen Reife und Mündigkeit in der versammelten Gemeinde ablegen, von der größten

Wichtigkeit. Mögen auch andere Bekenntnisse, die aus dem Boden des Judenthums hervorgingen, weil sie das Gebiet des Ceremoniallebens gänzlich verließen und auf die schmalste Linie des Glaubens sich zurückzogen, eine ähnliche Feier für nothwendig gefunden und bei sich eingeführt haben, was thut's, unsere Feier ist darum nicht minder nach ihrem Geist, Wesen und Inhalt eine ächt jüdische. Nicht der Gottesdienst schlechthin ist es, und auch nicht dessen einzelne Bestandtheile, Gebet, Gesänge, Musik, was uns von ihnen unterscheidet, sondern der Gegenstand unserer Gottesverehrung, der einzige heilige Gott Israels, dem wir ausschließlich geweihet sind. Ein Aussprechen des Glaubensbekenntnisses hat bei uns nicht den Sinn, den es bei anderen Confessionen hat, weil das Judenthum in seiner unendlich reichen Lebensfülle sich nicht in einem einzigen bestimmten Bekenntniß, es wäre denn das des einzigen Gottes, verkörpert hat. Wir lassen es darum jeden Einzelnen frei aussprechen und nach seiner geistigen Eigenthümlichkeit es ausprägen, und achten wir nur auf die innere Uebereinstimmung desselben mit den Gesammtideen und Gefühlen des Judenthums, aus dessen Mittelpunkt es ein entsendeter Strahl ist, wie die Sonne einen einzelnen leuchtenden und wärmenden Strahl auf einen bestimmten Punkt aussendet. An ein Schwören auf heilige Symbole wird bei uns nicht gedacht, wohl aber an eine Herzensstärkung, Seelenerkräftigung in der Lehre und im Geiste des Judenthums.

Weil aber der Altar, den wir errichteten, seiner äußeren Form nach mit einem fremden ähnlich ist, erschraken unsere Brüder gar sehr und meinten, wir wollten auf ihm fremden Göttern opfern und hielten den Altar für ein Zeichen des Abfalls. Wir aber rechtfertigen uns, wie einst unsere ältesten Vorfahren: wir baueten diesen Altar nicht zum Ganzopfer und nicht zum Schlachtopfer einer einzigen lebensfähigen Faser des alten Judenthums, sondern aus Besorgniß, aus tiefer und gerechter Besorgniß für unsere Kinder, um sie vor Abfall und Abtrünnigkeit zu schützen und sie der Religion des einzigen Gottes zu erhalten. Wir baueten diesen Altar aus Besorgniß, daß einst

eure Kinder zu unsern Kindern sprechen möchten: „was habt ihr mit dem Ewigen, dem Gott Israels zu schaffen, die ihr seine Heiligthümer zerstört, seine Altäre niedergerissen? Der Ewige hat ja eine Grenze gesetzt zwischen uns und euch, diese Grenze, das ist das heilige Ceremonialgesetz, ihr habt keinen Antheil an dem Ewigen!" daß unsere Kinder ihnen antworten mögen: Dieser Altar, auf dem wir unser Leben Gott geweihet, עד הוא בינותינו כי ה' הוא האלהים „er ist ein Zeugniß, ein unauslöschliches Zeugniß, daß der Ewige unser Gott ist!" Möget ihr dasselbe Zeugniß in anderen Formen und Weisen ausdrücken und bewähren, diese sind mit nichten eine Grenze, die Gott zwischen euch und uns, die wir allesammt ihn bekennen und verehren, gezogen hat, sie bilden nicht auseinandergehende Scheidewege, die uns trennen, sie sind vielmehr eine und dieselbe aber in verschiedenen Sprachen geschriebene Inschrift auf einem und demselben Wegweiser, der uns Alle auf Ein Ziel hinweiset, das uns vereinigt. Ehe wir diesen Altar errichteten, waren die Fälle nicht selten, daß Eltern, grausame Eltern, ihre eigenen Kinder in der Wiege schon dem Judenthum entführten und dem Schooße einer fremden Religion zuführten. Seitdem sind Gottlob solche Erscheinungen fremd in unserer Gemeinde geworden, und wir sprechen getrost die Zuversicht aus, daß ein Vater oder eine Mutter, die wir an diesem heiligen Altar geweihet und gesegnet, eines solchen Treubruchs nicht fähig sein wird.

Und so lasset uns denn mit den Stämmen Israels diesen unseren Altar ein Zeugniß nennen zwischen uns und unseren Glaubensbrüdern כי ה' האלהים, daß der Ewige unser aller Gott ist, gelobt und gepriesen sei sein Name!

XII.

Die Sendung des Friedensboten

oder

Der religiöse Zwiespalt in der Familie.

(Text: Meleachi 3, 5, 6.)

In jener Zeit, als der Weg zu dem Lebensbaum der Religion noch von den Cherubim der Halacha und dem flammenden kreisenden Schwerdt des Pilpuls gehütet und bewacht wurde, in einer Zeit, wo man einerseits auf spitzfindige Schulstreitigkeiten, andererseits auf die Erhaltung der priesterlichen Stammes- und Volksheiligkeit noch das größte Gewicht legte, da gab es doch auch schon Männer, die zu den hervorragendsten ihres Zeitalters gehörten, welche von einer höhern Ahnung besserer Zeiten erfüllt, von einer starken Sehnsucht nach Tagen des Friedens und der Versöhnung tief ergriffen waren. Davon giebt Folgendes Zeugniß.

Am Schlusse des Mischnatraktats, welcher eine Zusammenstellung der ältesten Traditionen enthält und darum עדיות „Zeugnisse" genannt wird, lautet eine Stelle wie folgt: Rabbi Josua sagt: „ich habe die Ueberlieferung von Rabbi Jochanan ben Sakai empfangen, welcher sie von seinem Lehrer, dieser sie wiederum von dem seinigen in grader Linie von Mose am Sinai überkommen hat, daß die Ankunft des Propheten Elias nicht die Bestimmung haben wird, Familien für unrein oder rein zu erklären, Familien zu entfernen oder zu nähern, sondern die mit

Gewalt Entfernten wieder aufzunehmen. Rabbi J e h u d a sagt: nur aufzunehmen aber nicht zu entfernen. Rabbi S i m o n sagt. seine Sendung gilt blos, Schulstreitigkeiten auszugleichen. Die W e i s e n aber sagen: die Ankunft des Propheten Elias wird weder die Bestimmung haben, den Stammbaum der israelitischen Familien von fremden Eindringlingen zu säubern und zu reinigen, noch gelehrte Streitfragen, die in den Schulen ungelöst blieben, zu entscheiden*), sondern לעשות שלום בעולם **Frieden in der Welt zu stiften,** denn es heißt: „Siehe, ich sende euch den Propheten E l i a s, der das Herz der Eltern den Kindern und das Herz der Kinder ihren Eltern wieder zuwenden wird" (Maleachi 3, 5. 6).

Gewiß, meine Freunde, gab es nie eine Zeit in der jüdischen Geschichte, in welcher die Sehnsucht nach diesem Friedenswerk größer und lebendiger gewesen sein konnte als in der gegenwärtigen. Denn zu keiner Zeit war der Zwiespalt zwischen den Herzen der Eltern und der Kinder so groß und weit als in der unsrigen. Nicht etwa, meine Freunde, daß die Liebe und Ehrfurcht gegen Vater und Mutter bei Israels Söhnen und Töchtern der Gegenwart geringer und schwächer geworden; im Gegentheil dürfte kaum eine Zeit solche Beweise der opferfähigen kindlichen Liebe und Pietät gegen Eltern aufzuweisen haben als eben die unsere. Allein ein innerer religiöser Zwiespalt reißt die Engverbundenen gewaltig auseinander, eine tiefe Kluft in den religiösen Ansichten, Gesinn=

---

*) Wörtlich ist zwar nur ausgeschlossen לא לרחק ולא לקרב; in dem Nachsatz aber אלא לעשות שלום wie im geistigen Zusammenhang des ganzen Satzes liegt auch die Ausschließung von להשוות המחלוקת. Vergleiche die trefflichen Worte in Maimonides Mischna=Commentar z. St.: וח"כא אין עושק ביוחסין כל הנקרא בשמו יתיחסו אל האמת והתורה היא אב הכל אבל המתעקשות והרעות הם השנאות שבין בני אדם לפי שהם חנם והוא חומס בשנאתו אותו והוא אמרם לעשות שלום בעולם „Nach der Ansicht der „W e i s e n" giebt es kein gewaltsames Eindringen in Familien, denn Alle, die Gottes Namen anrufen, gehören z u r g r o ß e n F a m i l i e d e r W a h r h e i t. Die Religion ist (der Vater) die Mutter, die alle ihre Kinder in ihrem Schooße vereinigt. Aber das B ö s e und Widerwärtige das ist der P a r t e i h a ß unter den Menschen, weil er ohne Grund ist und gegen denjenigen einen R a u b der Liebe begeht, der gehaßt wird. Hierauf beziehen sich die Worte der Weisen, daß Elias Frieden unter den Menschen stiften wird."

nungen und Empfindungen scheidet das Herz des Sohnes von seinem Vater, das der Tochter von ihrer Mutter. Und wenn dieser Zwiespalt nirgend oder doch nur äußerst selten ans Tageslicht zu treten und der Liebe Eintrag zu thun vermochte, so ist das eben die Folge und der Beweis der in Israels jüngerem Geschlecht der Gegenwart vorherrschenden Kindesliebe und Pietät, welche, um die Eltern nicht zu betrüben, um den innern religiösen Zwiespalt der Herzen vor ihren Augen zu verbergen, ihnen ihr kostbarstes Gut, die Kundgebung ihrer religiösen Ueberzeugung als Opfer auf den Altar der Kindesliebe niederlegen.

Wer, meine Freunde, die gegenwärtigen religiösen Zustände in Israel mit einem prüfenden Blick überschauet, der wird uns beistimmen, daß der Friede nur ein Scheinfriede sei, daß im Innern ein großer religiöser Zwiespalt das Herz der Kinder von dem ihrer Eltern trennt, und daß die Kinder ihren Eltern, wenn auch nicht — was nicht möglich — die religiöse Gesinnung und Ueberzeugung, doch die Kundgebung ihrer Gesinnung, die Offenbarung ihrer religiösen Ueberzeugung zum Opfer bringen. Nun — möchte man sagen — dabei könnten wir uns ja beruhigen. Stellten doch wir selbst die Sittlichkeitsgesetze des Judenthums, von denen die Ehrfurcht und Liebe gegen Eltern eines der hervorragendsten und bedeutsamsten ist, hoch über jeden Cultus und jede Kultusform! Das ist wahr, meine Freunde, und wer den Geist unserer Lehre unbefangen zu prüfen und zu würdigen vermag, wird sicherlich von uns nicht erwarten, daß wir über diese schönen Zeugnisse der kindlichen Liebe, über diese pietätsvolle Opferwilligkeit der Kinder, über diese köstlichen Kronen des Familienheiligthums einen Tadel auszusprechen vermöchten. Im Gegentheil, so sehr wir uns freueten, daß Alle, welche unsere religiöse Gesinnung und Ueberzeugung theilen, sich auch äußerlich unserer Gottesverehrung anschlössen und der Wahrheit öffentlich die Ehre gäben, so sehr müssen wir alle diejenigen noch herzlicher als unsere Brüder und Schwestern umarmen, die aus so edlen Beweggründen unsere Gemeinschaft fliehen, die uns sammt unserem re-

ligiösem Streben der kindlichen Liebe, dieser thatsächlichen Bewährung der innern Religiösität, zum Opfer bringen.

Doch Eines ist es, was wir befürchten und das betrübt uns gar sehr. Nämlich, daß indem das jüngere Geschlecht aus rücksichtsvoller Pietät die Kundgebung seiner religiösen Gesinnung und Ueberzeugung fort und fort unterdrückt, endlich dahin kommen könnte, die Kraft dieser religiösen Gesinnung selbst zu brechen, die Macht dieser religiösen Ueberzeugung abzuschwächen und abzustumpfen und in Gesinnungslosigkeit und Gleichgültigkeit gegen das Judenthum auszuarten. Die Erfahrung bietet leider gar zu viele traurige Beispiele dar, daß Eltern ihren Kindern den veränderten Ausdruck ihrer religiösen Ueberzeugung im Judenthum wehrten, sie lieber aller Religiösität sich entäußern als einen abweichenden religiösen Standpunkt im Judenthum einnehmen sehen wollten, daß diese Kinder, nachdem der Tod der Eltern sie jeder Rücksichtsnahme entbunden, nicht zum Judenthum zurückkehrten, sondern ganz von ihm sich abwandten und abfielen. — Diese nur allzubegründete Furcht treibt uns, ein ernstes Wort der Warnung gegen solche Eltern von dieser Stätte auszusprechen und sie auf das Gefahrvolle ihres Thuns aufmerksam zu machen. Nicht können und wollen wir das Recht und die Pflicht der Eltern bezweifeln, ihre religiöse Ueberzeugung bei ihren Kindern fortzupflanzen und das Festhalten derselben ihnen zur heiligen Pflicht zu machen, sondern die Augen wollen wir ihnen öffnen, daß erstens ihre Kinder nur indem sie sich uns anschließen und mit uns den Weg der Fortbildung gemeinsam wandeln, für die Gesinnungen und Ueberzeugungen des Judenthums bleibend gewonnen werden können, und zweitens, daß nach den Zeugnissen der Geschichte ein abweichender Standpunkt im Judenthum mit dem Verlassen des Bodens des Judenthums ohne die größte Sünde nicht verwechselt werden dürfe.

Diese Ueberzeugung sowohl im Schooße der hiesigen Gemeinde als in weiteren jüdischen Kreisen durch Euch zu bewirken, ist die Aufgabe, die wir uns gestellt. Möge Gott auf den rechten Weg uns leiten, damit wir das Ziel der Wahrheit nicht verfehlen. Amen.

I.

Es ist wahr, meine Freunde, ein innerer Zwiespalt zwischen den Herzen der Eltern und der Kinder durchbohrt und zerreißt unser Herz, eine tiefe Zerwürfniß der religiösen Ansichten und Ueberzeugungen zwischen dem älteren und dem jüngeren Geschlecht Israels zernagt und durchlöchert das Zelt des Friedens, das über den Häuptern unserer Väter ausgebreitet war und unter dessen Schatten Israels Stämme friedlich lagerten. Das Judenthum befindet sich in einer der schmerzlichsten Krisen, die es noch nicht erlebt. Denn bei allen bitteren Leiden und schweren Verfolgungen von Außen fehlte ihm nie der Hort des inneren Friedens, das süße beseligende Gefühl der Einheit und Einigkeit im Schoße der Familie. Jetzt ist es in seinem Entwicklungsgang auf einem entscheidenden Wendepunkt angelangt, wo die Bande, die heiligen Bande, welche Jahrtausende geflochten, zu zerreißen drohen, wo man mit dem Propheten ausrufen möchte: כי באו בנים עד משבר וכח אין ללידה „die Kinder sind vorgedrungen bis auf die Schwelle des neuen Lebens, aber es fehlt die Kraft zur Wiedergeburt!" (Jesaia, 37, 3). Nie war die Sehnsucht so tief, gewaltig und lebendig, die Sehnsucht nach dem Friedensengel, dem Propheten Elias, daß er Frieden stifte in unseren Mauern, Frieden in unseren Häusern, daß er wieder einige das getheilte und gespaltene Israel, heile und wieder ganz mache das zerrissene Judenthum, daß er zuwende das Herz der Eltern den Kindern und das der Kinder ihren Eltern, nie — sage ich — war die Sehnsucht so groß, als jetzt, wo der Zwiespalt Bollwerk und Vormauer niedergerissen und bis in die innere heilige Gottesstadt der Familie eingedrungen ist. Die Kinder bringen bereitwillig die Opfer, die Opfer ihrer Religiosität. Aber sehet ihr denn nicht, ihr Eltern, daß sie es mit blutigem Herzen bringen? Es ist ein Opfer fürwahr, bei welchem das Fett und Blut der religiösen Gesinnung und Ueberzeugung auf dem Altar der Kindesliebe in Rauch aufgeht, und, wir fürchten, es bleibt nichts — nichts als die völlig ausgebrannte Asche zurück, in welcher kein Funke glimmt, an den die Zukunft die heilige

Flamme der Religiosität wieder anfachen und anzünden soll. O, wenn Eltern, fromme Eltern bedächten, oder zu bedenken vermöchten, welche schwere Verantwortung gegen das Judenthum sie auf ihr Gewissen laden, indem sie ihren Kindern gebieten, die Befriedigung ihrer religiösen Gefühle im Judenthum zu fliehen und durch fortgesetzte Unterdrückung dieser Gefühle ihre Quelle am Ende ganz versiegen zu lassen, sie würden ablassen von solcher Forderung, ja sie würden erzittern und erbeben bei dem Gedanken, daß sie die edelsten Keime der Religiosität und der Gottesverehrung auf dem Grund und Boden des Judenthums im Herzen ihrer Söhne und Töchter entwurzeln und zerstören und sie entweder durch die schauerliche Wüste des Indifferentismus dem Lande einer fremden Religion zutreiben, oder ihre Seelen aller seligen Befriedigung, welche die Religion dem Menschen zu bieten vermag, mit eigner Hand berauben.

Ja, meine Freunde, es ist eine in die Augen springende Thatsache, die mit aller Sophistik nicht hinwegzuleugnen ist, daß nur indem das jüngere Geschlecht Israels um unsern Gottesdienst sich schaart und sammelt, es für die Gesinnungen und Ueberzeugungen des Judenthums bleibend gewonnen und erhalten werden kann. Die große Versammlung von Männern und Frauen, von Jünglingen und Jungfrauen, welche an den hohen und heiligen Festtagen dieses Hauses Räume füllen, sie besteht größtentheils aus solchen Personen, die, ehe dieses Haus gegründet ward, diese heiligen Tage ohne alle religiöse Weihe und Erweckung zubrachten, und die wieder in die Irre gehen müßten, so dieses Hauses Pforten sich ihnen verschlössen. — Wie können fromme Eltern über diese Thatsache ihre Augen verschließen? Wie ist es möglich, den Kindern die Befriedigung ihres heiligsten Andachtsbedürfnisses zum Verbrechen zu machen? Kann Religion die Irreligiosität gebieten? Viele, die meisten — ich will nicht sagen alle — Väter sehen es mit trockenem Auge und ruhigem Herzen zu, daß ihre Söhne und Töchter die wichtigsten Verbote des Judenthums, auf welche כרת „Ausrottung aus der Gemeinde" steht, übertreten, den Sabbath öffentlich entweihen und schänden, den Gottesdienst Jahr

aus Jahr ein vernachlässigen, ihre Kinder der väterlichen Religion und Sitte ganz und gar entäußern und entfremden; sie eifern nicht, sie trauern nicht, sie hüllen nicht ihre Häupter in Sack und Asche, sie zerreißen weder ihre Herzen noch ihre Kleider, sondern ihre Eigenliebe ist befriedigt, wenn ihre Kinder Freitag Abend in ihrem Hause sich versammeln, wenn die jungen Sprößlinge wie des Oelbaums Zweige ihren Tisch umringen und durch die sinnliche Seite der Sabbathfeier, die ehemals durch die geistige zu einer Seelenlust ענג שבת gehoben und verklärt ward, ein Gedächtniß- und Todtenmal des ehemaligen Sabbath begehen. — Das der häusliche Pietätskultus*) der Kinder, das die religiöse Befriedigung der Eltern! Die so viel gerühmte eiserne Strenge der Väter muthet den Kindern nicht zu, daß sie am Sabbath ihre Kaufläden und Werkstätten schlößen, um ihre Seele nicht mit der Sünde des Götzendienstes, dem nach den Satzungen der Alten die Sabbathschändung gleichkommt, zu beflecken. Der so sehr gepriesene religiöse Ernst der Väter gebietet den Söhnen nicht, die Enkel im Judenthum zu erziehen, damit sich nicht die Sünde der Väter schon im dritten oder vierten Glied durch den Tod des Judenthums räche. — Wie es überhaupt seit längerer Zeit eigenthümlich und bezeichnend ist, daß die Häupter und Wächter der jüdischen Orthodoxie verstummten, כרחל לפני גוזזיה נאלמה ולא יפתח פיו „wie das Schaf vor seinen Scherern verstummten und den Mund nicht aufthaten," wenn ein Vater sein neugeborenes Kind in der Wiege schon dem Schooße einer fremden Religion zuführte, dagegen ein fürchterliches Geschrei erhoben, wenn ein anderer Vater seinen Sohn im Bunde des Judenthums ohne das Bundessiegel am Leibe erhalten und erziehen wollte: so schweigen die frommen Väter, wenn ihre Söhne durch Sabbathschändung der Todesstrafe, deren Recht nicht erloschen, sich schuldig machen, dahingegen ihre väterlichen Stimmen wie Posaunenschall erheben,

*) Wie weit es mit diesem Pietätskultus gekommen, oder wie wenig dieser zu bedeuten hat, beweist die Thatsache, daß Männer in ihrem Scheidebrief an das Judenthum in der Pietät gegen dasselbe verharren zu wollen, erklären.

wenn die Söhne am Sonntag mit uns gemeinschaftlich einen jüdischen Gottesdienst feiern, sich mit uns gemeinschaftlich zum Gott unserer Väter erheben. So eifern sie nicht, daß ihre Enkel ohne Religion, ohne Kenntniß von Gott, ohne Liebe zum Judenthum aufwachsen, ja in Feindschaft und Vorurtheil gegen dasselbe hineinwachsen, zeigen sich aber entrüstet, wenn diese Enkel in unserer Schule von Gott und seinem Gebote, vom Judenthum und seiner durch seine große Vergangenheit bewährten Gotteskraft unterrichtet werden und in versammelter Gemeinde ein Zeugniß ihres jüdischen Glaubens ablegen sollen. — Wäre ihr Eifer ein wahrhaft religiöser, gälte er Gott und der heiligen Sache des Judenthums, er müßte sich im Anblick der Zerstörung noch gewaltiger zeigen als im Anblick des Aufbauens, und wäre auch dieses Aufbauen nicht ganz nach ihrem Sinne. Allein das Werk der Zerstörung wird im Stillen geübt, den Augen der Eltern, die sich gern darüber verschließen, entrückt und verborgen. Der Name Gottes wird entweihet, aber ihr Name wird dabei nicht gedacht, der Gehorsam gegen Gott wird mißachtet, aber die Ehrfurcht, die sie fordern, nicht verletzt. Und so geben sie denn Gottes Ehre gern preis, wenn nur ihre Ehre gewahrt ist. — Das Aufbauen dagegen ist ein öffentliches, gemeinsames. Die heilige Scheu und die Rücksicht gegen die Eltern muß dabei aus den Augen gesetzt werden. Daher die übergroße, reizbare Empfindlichkeit und Verletztheit der Eltern. Es ist aber nicht Gottes Ehre, für die sie in die Schranken treten, sondern ihre eigene Ehre, nicht die väterliche Religion, für die sie eifern, sondern die Religion der Väter, nicht Gottes Gesetz, für das sie auftreten, sondern das Gesetz ihrer Glieder, ihrer Selbstsucht. Darum gilt von ihnen der Spruch der Väter: כל המחלל שם שמים בסתר נפרעין ממנו בגלוי „Wer Gottes Namen entweihet, oder entweihen läßt im Verborgenen, von dem wird die Verantwortung gefordert in der Oeffentlichkeit!“

II.

Aber, wendet man uns ein, אל תדין את חברך עד שתגיע למקומו richte deinen Nächsten nicht, bis du in dessen Lage und Stellung

warst, ist eine Regel der alten Weisen. Versuche es, ehe du urtheilst, dich in die Lage eines frommen jüdischen Vaters zu versetzen, der an den alten überlieferten Satzungen der Väter mit eiserner Strenge festhält, der in jeder Neuerung und Erneuerung des religiösen Sinnes und Lebens, wie wir sie mit aller Kraft anstreben, nichts als Verrath, Untreue und Abfall vom Judenthum erblickt. Sollte ein solcher Vater, der über den Verfall des Judenthums tief trauert, seine eigenen Kinder vor solcher offen auftretenden Irreligiosität nicht warnen, mit der ganzen Kraft der väterlichen Autorität jede Gemeinschaft mit dem Rathe der Frevler, jede Annäherung an die Versammlung der Gottlosen ihnen nicht verbieten? Wohl sieht ein solcher Vater mit innerer Betrübniß wie seine eigenen Kinder die Altäre niederreißen, vor denen einst die Väter in frommer Andacht knieeten, die heiligsten Gesetze des Judenthums mit Leichtsinn und Uebermuth zerstören und den gottesdienstlichen Uebungen der Synagoge den Rücken zuwenden. Er sieht den Schaden des Aussatzes an den Wänden seines Hauses mit stiller Wehmuth wachsen und zunehmen und er vermag nicht, den Sinn der Kinder zu bekehren und sie für das zu erwärmen, wofür sein Herz noch mit jugendlicher Begeisterung schlägt. Allein besser — sagt er — keine Religiosität als Irreligiosität, besser ohne Gottesdienst als mit Gottlosigkeit, besser keine Gottesverehrung als Gotteslästerung, lieber das Judenthum nicht bekennen, als es verleugnen, lieber die väterliche Sitte nicht achten, als sie mißachten, lieber die Gesetze nicht halten als sie verhöhnen, מוטב שיהיו שוגגים ואל יהיו מוידים besser die Religion vergessen als sie verrathen.

So ungefähr lautet die Einrede, welche die eifrigsten Gegner unserer Sache uns entgegen halten. Wir antworten: wollte Gott, daß keiner in seinem Eifer weiter ginge als ihm seine innere Religiosität zu gehen gebietet. Die Sprache, die wir so eben vernommen, ist fürwahr nicht die Sprache der *Religiosität*, sondern die Sprache des *Fanatismus*! Der Zwiespalt, der wie ein Krebsschaden an dem religiösen Leben der Gemeinden seit vielen Jahrzehnten nagt und zehrt, sie in zwei feindliche Heerlager

spaltet und allmählig auch den Familienfrieden zu untergraben droht, würde um Vieles geringer sein, wenn der Urquell desselben kein anderer als die religiöse Ueberzeugung, die religiöse Gewissenhaftigkeit der Widerstrebenden und Widerstehenden wäre, wenn der Streit in Wahrheit ein מחלוקת לשם שמים „Streit um Gottes und seiner heiligen Sache willen" wäre und mit ehrlichen Waffen des Geistes und der Ueberzeugung geführt würde, wenn nicht die Schlange der Selbstsucht, unter Blumen und Kraftworten der Religiosität verborgen, ihr heilloses Gift in die offene Wunde dieses Zwiespalts ausgösse und die Reinheit seines Ursprungs verdürbe. Nicht Alles, meine Freunde, ist Religiosität, was ihren Namen borgt, nicht Alles Gewissenhaftigkeit, was in ihren goldenen Schein sich hüllt. Es ist wahr, viele Väter stehen unter dem Machteinfluß ihrer jugendlichen Eindrücke und können ihr religiöses Gefühl nicht anders als in gewohnter Weise äußern. Allein alle Spitzfindigkeiten des Fanatismus, dessen Sprache wir so eben vernommen, würden nicht hinreichen, uns glauben zu machen, daß ein wahrhaft frommer, vom unreinen Eifer noch bewahrter Israelit lieber seinen Sohn aller jüdischen Religiosität sich entäußern und entfremden als diese Religiosität in einer unleugbar jüdischen aber von seiner Gewohnheit abweichenden Form und Weise befriedigen sehen würde. Fürwahr, wenn es seit undenklichen Zeiten in jüdischen Kreisen sprüchwörtlich geworden: wer das „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einzig" aus vollem Herzen ausruft, bekennt sich zum Judenthum, wenn der Talmud selbst es ausspricht: כל הכופר בע"ז נקרא יהודי „Wer zum einzigen Gott sich bekennt, der ist Jude," wie könnte ein frommer Vater den jüdischreligiösen Grund und Boden unserer öffentlichen Gottesverehrung mißkennen oder leugnen? Wir geben zu, die Verschiedenheit ist groß, aber noch größer ist die Gemeinschaft. Wir beten nicht in denselben Lauten und Klängen der uralten heiligen Sprache, aber doch mit denselben warmen Gefühlen, mit denselben heiligen Gesinnungen und Ueberzeugungen zu demselben heiligen Gott Israels! Wir beten nicht mit bedecktem aber doch mit „schwerem", gebeugten Haupte בכובד ראש. In unserem Festgottesdienst vermißt

man die alten Festsymbole, aber feiert und offenbart unser Festgottesdienst nicht die alten heiligen Gedanken des Judenthums, die in jenen Symbolen verschleiert sind? Fürwahr nur **der Fanatismus sucht die Verschiedenheit, die Religiosität sucht die Aehnlichkeit auf.** Der Fanatismus bestreitet seinem Gegner die religiöse Gesinnung, den religiösen Boden, die Religiosität erkennt sie freudig an. Und daß dem so sei, mögen einige Beispiele aus der alten Geschichte des Judenthums Zeugniß geben.

Die ältesten Schulen Schamai's und Hillel's lebten bekanntlich in beständigen Widerspruch der religiösen Ansichten und Meinungen und doch in friedlichem Verhalten gegen einander. אע"פ שהללו אוסרים והללו מתירים הללו מטמאים והללו מטהרים „Obgleich die Einen verbieten was die Andern erlauben, Diese für unrein was Jene für rein erklären," אלו ואלו דברי אלהים חיים „so seien doch" (zufolge einer aus den Höhen vernommenen Stimme בת קול) „die Aussprüche Beider Worte des lebendigen Gottes" (Erubin 13, b), d. h. so stehen doch beide Parteien mit ihren Ansichten auf dem heiligen Boden des Judenthums! „Warum" — sagt die Mischnah (Edujot 1, 4) — „werden die Ansichten beider Schulen angeführt, da doch die Entscheidung nur nach der einen sich richtet?" „Um die zukünftigen Geschlechter zu belehren, daß sie nicht auf ihrem Sinne bestehen sollen," שהרי אבות העולם לא עמדו על דבריהם „da doch die größten Lehrer und Väter der Vorzeit nicht auf ihrer Meinung beharrten." „Obgleich die eine Schule" — sagt die Mischnah ferner — „eine Ehe für ungültig, die aus solcher Ehe entsprungenen Kinder für Bastarde, welche die andere Schule für gültig geschlossen erklärte," לא נמנעו מלישא נשים זה מזה „so unterließen sie doch nicht eheliche Familienbündnisse mit einander zu schließen," (Jebamoth 2, 5, Edujoth 4, 8) weil, wie die Erklärung sich ausdrückt, שנהגו חבה ורעות זה עם זה „sie dem Meinungsstreit zum Trotz Liebe und Freundschaft für einander hatten," Achtung und Anerkennung der religiösen Gesinnung einander nicht versagten, (Jebamoth 14, b) nach den Worten des Propheten, (Sacharia 8, 19) האמת והשלום אהבו „liebet Wahrheit,

liebet Frieden!" Darum wird der religiöse Meinungsstreit dieser beiden Häuser in den Sprüchen der Väter (5, 17) als das Beispiel „eines Streites um Gotteswillen" מחלוקת לשם שמים angeführt, dessen Ziel und Ende immer dahinausläuft, die Wahrheit zu fördern, den Frieden zu erhöhen, „die Religion zu erhalten" סופה להתקיים·

Und nun ein Beispiel der entgegengesetzten Sinnesart. Während der Zeit der zweiten Tempelperiode war das Judenthum vom feindseligen Sektenstreit innerlich zerrissen und zerklüftet, welches den Verfall und Untergang des jüdischen Reichs herbeiführte. Von jener traurigen Zeit sagt der Talmud das große Wort: לא חרבה ירושלים אלא מפני שהעמידו דבריהם על דין תורה „Jerusalem ist nur deshalb zerstört worden, weil die religiösen Parteien ihre Worte und Meinungen auf die Spitze trieben," und ohne Versöhnung sich gegenseitig die religiöse Gesinnung absprachen, den religiösen Boden streitig machten.

Es liegt daher, meine Freunde, ein tiefer Sinn und eine große Wahrheit in dem Spruch der Alten: „die Sendung des Propheten Elias habe nicht die kleinliche Bestimmung להשוות המחלוקת Schulstreitigkeiten über Glaubensfragen und Religionsangelegenheiten zu schlichten und auszugleichen, sondern die große Mission לעשות שלום בעולם Frieden in der Welt zu stiften, d. h. nicht eine bestimmte Religionsansicht und Ueberzeugung innerhalb des Judenthums zur ausschließlichen Herrschaft zu bringen, sondern den eigenwilligen Trotz der Menschen zu brechen, die Selbstsucht zu bewältigen — daß keiner dem Andern bei abweichender Meinung die religiöse Gesinnung ableugne und den religiösen Boden streitig mache, daß keiner vom Andern die Aufgebung seiner selbst, die Aufopferung und Unterdrückung seiner religiösen Gefühle verlange — und auf solcher Grundlage das Reich des Friedens und der Versöhnung unter den Menschen aufzubauen und in solcher Weise das Herz der Eltern den Kindern und das Herz der Kinder den Eltern wieder zuzuwenden.

Und von dieser Lehre haben sie Beispiele in ihrem Leben geliefert, die uns zum Vorbild dienen sollten. Von einem be-

rühmten Mischnahlehrer wird folgendes berichtet: „Akabia, Sohn des Mahlallel bezeugte vier Traditionen.“ Die Gelehrten sprachen zu ihm: Akabia! widerrufe diese vier Lehrsätze und wir wollen dich zum Oberhaupte des Gerichts in Israel machen. Er antwortete: מוטב לי להקרא שוטה כל ימי ולא לעשות שעה אחת רשע לפני המקום „lieber mag man mich mein Lebetag einen Thoren heißen, als daß ich einen Augenblick zum Frevler vor Gott werde!“ Es soll nicht heißen, er hätte um eines Amtes willen widerrufen. In seiner Sterbestunde sprach er zu seinem Sohne: „mein Sohn, gehe du von den vier Lehrsätzen ab, die ich bezeugt habe.“ Dieser stellte ihm vor: „warum bist du nicht selber von ihnen abgegangen?“ Der Vater entgegnete: „Ich habe sie aus dem Munde mehrer vernommen und meine Gegner haben die ihrigen gleichfalls aus dem Munde mehrer empfangen; ich blieb also bei meiner Tradition und sie blieben bei den ihrigen. Du aber hast dieselben aus dem Munde eines Einzelnen (des meinigen) und wiederum das Gegentheil aus dem Munde einer Mehrheit vernommen. Besser ist's also für dich die Ueberlieferung eines Einzelnen zu verlassen und der Mehrheit anzuhangen“ (Edujoth 5, 6, 7).

So, meine Freunde, belehrte ein Vater in der Verklärung der Sterbestunde, wo jede Selbstsucht verstummt und nur das reine Gefühl der väterlichen Liebe zum Ausdruck kommt, seinen Sohn, nicht bei dem zu beharren, was er, sein eigener Vater, gegen Andere mit aller Kraft bezeugt und behauptet, wovon er noch jetzt in der Sterbestunde überzeugt ist, nicht aus pietätsvoller Rücksicht gegen die väterliche Autorität seiner eigenen Ueberzeugung, die bei historischen Ueberlieferungen so natürlich der Mehrheit sich hinneigt, Gewalt anzuthun, sondern nach seinem eigenen Gewissen zu prüfen und der abweichenden Ansicht nach freier Ueberzeugung zu folgen. Hier, Ihr Väter und Mütter, habt Ihr ein Beispiel aus uralter Zeit, der Ihr doch in Sachen des Glaubens so gern die Autorität einräumt, aus Urkunden, die mit Recht Euer volles Vertrauen besitzen, das Euch zur Richtschnur dienen soll, wie Ihr für Euch selbst an den gewohnten alten Formen des Judenthums festhalten und doch Euren Kindern gestatten sollt, für sich

dem Zuge ihres Geistes und Herzens nach veränderten Formen mit freier Ueberzeugung zu folgen! Um Euch, meine Freunde, das Andenken dieses Mannes lieb und werth zu machen, will ich noch den letzten Zug aus seinem Leben Euch mittheilen. Der Sohn bat den sterbenden Vater, er möge ihn seinen Freunden empfehlen. Nein, sagte der Vater, ich empfehle dich nicht. Hast du etwa, flehte der erschrockene Sohn, einen Makel an mir gefunden? Das nicht, beruhigte ihn der Vater. Allein nicht meine Empfehlung, sondern מעשיך יקרבוך ומעשיך ירחקוך „deine Thaten mögen dich ihnen nähern, deine Thaten dich von ihnen entfernen!"

So war ein frommer Vater bemühet, seinem Sohne zu selbstständiger Religiösität und Sittlichkeit zu verhelfen, in beiden Beziehungen die väterliche Autorität zurückzudrängen und das selbstständige Fühlen und Handeln der Kinder in den Vordergrund zu stellen. Das, meine Freunde, sei auch unser Beispiel. Leuchten wir unsern Kindern mit der Fackel der Erkenntniß voran, aber machen wir sie nicht zu knechtischen Anhängern unserer Gedanken, gehen wir ihnen mit gutem und frommen Wirken voran, aber behüten wir sie, daß sie nicht von unserem Namen zehren, sondern durch eigene Verdienste sich geltend machen. Sprechen wir zu ihnen: מעשיך יקרבון מעשיך ירחקון.

XIII.

Das Gefühl der Glaubensgemeinschaft unter den Bekennern des Judenthums und dessen Aeusserungen in älterer und in neuerer Zeit.

(Text: Ruth 1, 16.)

Versuchen wir's, meine Freunde, den starken Gefühlen und Gesinnungen Wort und Ausdruck zu geben, welche in den Gemüthern derjenigen lebendig sind, die durch die Bande Eines Volkes und Eines Gottes eng verbunden sind, wir finden keine schönere herzinnigere Worte dafür als die uns aus der Urzeit des israelitischen Volkslebens durch die heilige Schrift überliefert worden sind. Sie flossen aus dem Munde und aus dem Herzen eines Weibes, welches die Stammmutter des Hauses David geworden und daher die glorreichsten Epochen der jüdischen Geschichte in ihrem Schooße trug. Sie stammte aus einem fremden Volke; doch aus der Liebe, die sie einem jüdischen Manne vermählte, entsproß der grüne Zweig einer reinern Liebe für den Gott Israels, eine tiefere Anhänglichkeit für die große Aufgabe, welche dieser Gott auf die Schultern des jüdischen Volkes legte. Verwittwet und verarmt verließ sie ihr eigenes Volk, und schloß sich mit unauflöslichen Banden ihrer Schwiegermutter Noomi an, welche selbst den Gatten und ihre beiden Söhne verloren, arm und einsam in das Land Juda wiederkehrte, aus welchem Hungersnoth sie vertrieben hatte. Die Mutter drängte in sie, dem Beispiel ihrer Schwägerin Orpa zu folgen, die zu ihrem Volke und zu

ihren Göttern zurückkehrte. Ruth aber sprach: „Nein, dringe nicht in mich, dich zu verlassen; denn wohin du gehst, folge ich dir, und wo du weilest, da sei meine Wohnstätte. Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst will auch ich sterben und dort begraben werden. So thue mir Gott ferner Gnade, nur der Tod trennt mich von dir."

Meine Freunde! Die Weltgeschichte weiß uns kein Volk zu nennen, in welchem der gleiche Glaube eine solche Lebensgemeinschaft unter seinen Bekennern hervorzubringen im Stande war, wie die jüdische; sie weiß uns keine Lebensgemeinschaft zu nennen, welche, wie die des jüdischen Volkes, den erschlaffenden und auflösenden Einwirkungen der Jahrhunderte Trotz zu bieten und Widerstand zu leisten vermochte. Wir müssen daher sagen: in diesen Worten Ruths sei nicht etwa die Lebensgemeinschaft beschrieben, die in jedem Volke, welches von Einem Glauben beseelt ist, sich findet, sondern es sei in ihnen diejenige beispiellose Lebensgemeinschaft geschildert, welche man in der That wie den Gott des Judenthums ohne Bild und Gleichniß die Lebensgemeinschaft des jüdischen Volkes kennt.

Indeß können wir uns nicht verhehlen, daß so manche Aeußerungen dieser Lebensgemeinschaft in neuerer Zeit, seitdem die Bekenner des Judenthums in den Bildungsprozeß der Völker, in deren Mitte sie leben, eingetreten sind, theils verwischt, theils wesentlich verändert worden sind, so daß viele fromme Gemüther der Besorgniß Raum geben möchten, es wäre das starke Fundament, auf welchem das Gefühl dieser Gemeinschaft ruhet, mit erschüttert worden. Nach unserer Ueberzeugung ist dies nicht der Fall. Die neuere Bildung und die durch sie bedingten Einflüsse auf Leben und Lebensstellung haben zwar die Aeußerungen dieser innern Lebensgemeinschaft vielfach anders gestaltet und verändert, ihre Grundlage aber nicht erschüttert. Um dieses uns klar zu machen, lasset uns zuerst die Aeußerungsweisen dieses Gefühls in älterer und in neuerer Zeit näher prüfen, um dann zu erwägen, wie wir dieses Gefühl ferner unter uns nähren und erhalten sollen.

Herr! entziehe meinem Munde das Wort der Wahrheit nicht, אל תציל מפי דבר אמת laß meinen Geist es finden, meinen Mund deinem Volke es verkünden. Amen.

I.

Achten wir zuerst darauf, meine Freunde, wie das Gefühl der Glaubensgemeinschaft unter den Bekennern des Judenthums in älterer Zeit sich äußerte, so müssen wir sagen: die gemeinsame heilige Uebung des *Ceremonialgesetzes* war ein starker, vielbewegter, die Glieder des jüdischen Volkes durchrieselnder Lebensstrom, der aus dem Quell jenes innern gemeinsamen Lebens ausmündete, und welcher nach allen Richtungen hin, so weit er sich ausbreitete, die Zeugnisse und Früchte jenes Lebens trug. Blicken wir tiefer auf den Grund dieses Stromes, so finden wir, es war nicht sowohl *die Kraft des gemeinsamen Glaubens* als vielmehr *die Folgen des gemeinsamen Leidens und Duldens* um dieses Glaubens willen, was in ihm zur Erscheinung kam. Heben wir aus den vielen Institutionen des Judenthums die wichtigste hervor, die *Sabbathfeier*, welche doch unzweifelhaft die stärkste sichtbare Trägerin dieser Glaubensgemeinschaft war, und wir werden das Gesagte bestätigt finden. Das jüdische Familienleben empfing seine höchste Weihe durch die Feier des Sabbaths. Beglückender und erhebender denn alle unsere Festlichkeiten, denen die Heiligung fehlt, die es an der Stirn tragen, daß nur Zerstreuung, Eitelkeit, Langweile und Vergnügungssucht ihre Triebfedern seien, war der festliche Genuß des Sabbaths. Alle Lasten und Mühen und Sorgen des Lebens hatte seine heilige Nähe verscheucht. Alle Bedrückungen, Beklemmungen und Beschwernissen des Daseins waren wie verbannt aus seinem Zauberkreise. Und es war eine innere, herzliche Freude in Gott, eine Hymne auf den Geber aller Gaben, ein Dank- und Jubellied auf den Spender alles Segens. Und die jüdische Familie ward geheiligt durch die Feier des Sabbaths. Wie eine Braut festlich geschmückt zum Traualtare empfing das treue, keusche Israel den auserwählten, geliebtesten der Tage, den Sabbath, das heilige

Symbol seiner Vermählung mit Gott! Die heiligen Feierstunden des Sabbaths waren die wenigen Sonnenblicke, die spärlichen Lichtpunkte seines tiefbekümmerten, schattenreichen Lebens, das die sechs Tage hindurch von schweren Nebeln und verhängnißschwangern Wolken umhüllt und umdüstert war. Um so enger und inniger schloß und schmiegte sich das heilige Band der Liebe um Mann und Weib, um Vater und Sohn, um Mutter und Tochter, als sie durch gleiches widriges Schicksal, durch gleiche bittere Entfremdung, durch gleichen kalten Hohn inniger zu einander hingezogen wurden, als sie nicht nur Lebens- und Glaubensgenossen, sondern auch Leidens- und Schicksalsgefährten waren, als sie für gleichen Haß von Außen durch gleiche Liebe von Innen sich entschädigen mußten, und war in den sechs Tagen der Leidenszeit ihr Loosungswort: עמך עמי dein Volk ist mein Volk, dein Mißgeschick ist das meine, so belebte der Sabbath das erhebende, trostreiche Gefühl, אלהיך אלהי „dein Gott ist mein Gott!" Nach ihm war die Sehnsucht der Väter und der Mütter, der Söhne und der Töchter, und Alles, was zum heiligen Bunde der Familie gehörte, fand in ihm das Bundeszeichen, das gleich dem Regenbogen mit seinen hellschimmernden Farben die Verheißung ausstrahlte, daß das tobende Unwetter vorübergezogen und das Bild der Versöhnung am Himmel ihres häuslichen Lebens sichtbar geworden, und das häusliche Familienglück verklärt in der Strahlenkrone des Sabbaths war die reizende Oase in der großen Wüste des jüdischen Lebens.

So war es in älterer Zeit. Anders ist es in neuerer Zeit geworden. Der Sabbath wird nicht mehr gefeiert wie ehemals, und wo ihm noch eine häusliche oder gottesdienstliche Feier gegönnt ist, hat er seinen himmlischen Reiz und seinen mächtigen Zauber verloren. Denn der Sabbath ist nicht mehr ein Resultat des Lebens, das ihn verleugnet; wie sollte er heilend und heiligend auf das Leben zurückwirken können! Hier sehen wir's augenscheinlich, es war nicht der gleiche Glaube, welcher die Sabbathfeier erzeugte, sondern das gleiche Leben. Der Glaube, den die Sabbathfeier symbolisirte — die Schöpfung der Welt

durch Gott, das Bündniß Gottes mit Israel, ein vorbildliches Zeichen des Bundes Gottes mit der ganzen Menschheit, dieser Glaube ist in Israel unverändert derselbe geblieben und der Sabbath wird dennoch nicht gefeiert! Das Gefühl der Lebensgemeinschaft unter den jüdischen Bekennern, welches durch die gemeinsame Uebung des Ceremonialgesetzes einst so sehr erhöhet und unterstützt wurde, war nicht lediglich das Resultat der innern Glaubens- sondern vornehmlich der äußern Lebensgemeinschaft, der äußern Schicksalsverwandtschaft. Der Balsam, der einst in die schmerzhafte Wunde gegossen, ein so wunderbar süßes Gefühl der Genesung hervorrief, wird von dem gesunden Körper kaum empfunden. Es fehlt das Leiden, für welches der Sabbath trostreichen Ersatz bot. Es fehlt der gemeinsam und tiefempfundene Druck, Schimpf und Hohn von Außen, dessen uns der Sabbath für Augenblicke innerlich entheben und äußerlich vergessen machen soll; es fehlt der Raum, auf dem wir eingeengt und eingeschrumpft zusammenlebten, den der Sabbath in ein נחלה בלי מצרים „grenzenloses Erbe" erweiterte. Es fehlen mit einem Worte alle wesentlichen Bedingungen und Grundlagen mittelalterlicher Ausschließungen und Verfolgungen der jüdischen Glaubensgemeinde von Außen, die allein es waren, welche im Innern alle Verschiedenheit des Denkens und Fühlens aufhob und das jüdische Zusammenleben und Zusammenhalten an dem Ceremonialgesetz im Lichte der Religion verklärte. Insofern das Gefühl dieser Lebensgemeinschaft die Frucht dieser unglücklichen Lebensstellung der jüdischen Gemeinde war, mußte sie in der milden Sonne einer glücklichern Lage des Lebens verwelken und Kraft und Bedeutung verlieren. Das selige Gefühl, welches der im Kerker Schmachtende empfindet, wenn es ihm für wenige Augenblicke gegönnt ist, einen theuren Verwandten zu sehen und zu umarmen, dieses Gefühl in seiner ganzen Innigkeit und Lebendigkeit kann der nicht mehr empfinden, der seit Jahren aus seinem Kerker befreit worden. Man schildert uns den Reiz, die Poesie und die Seligkeit, welche die Sabbathfeier über das jüdische Familienleben ausgegossen, mit schillernden Farben und zeigt sie uns als das verlorne

Paradis unserer Unschuld, aus dem wir uns durch unsere eigene Schuld, durch den Genuß verbotener Früchte vom Baume fremder Erkenntniß, selbst vertrieben haben. Aber man verschweigt, daß zu diesen Lichtseiten der ganze schattenreiche Hintergrund einer unglücklichen Lebenstellung gehört, durch den sie gehoben worden. Gebet uns, antworten wir — gebet uns all die Ursachen zurück und dieselben Wirkungen werden sich wieder einstellen. Gebet uns die alten bluttriefenden Wunden und jeder Tropfen Balsam wird uns erquicken; gebet uns die alte Finsterniß und jeder Sonnenblick geistigen Lichtes wird uns jubeln machen; gebet uns den alten Kerker wieder und jeder Lichtstrahl der Freiheit wird uns entzücken und begeistern. Das ist nicht die wahre Religion, die eine Folge der äußern Lebensverhältnisse mit ihnen steht und fällt, mit ihnen, wie das Mondeslicht mit dem Stand der Erde wechselt. Das ist nicht die wahre Religion, die wie das irdische Licht an Schatten gebunden ist. Die Religion ist für die Leiden aber nicht durch die Leiden, für die Unglücklichen aber nicht durch die Unglücklichen. Sie ist nicht wie das irdische Licht, das nur durch Schatten gehoben und sichtbar wird, die Religion ist Licht im Lichte. Gott — sagen die Alten — צר צורה במים malt seine Bilder im durchsichtigen Wasser, bedarf weder des Schattens noch des festen Grundes. Die Religion kann nicht nur das Ergebniß der Leiden sein, sie muß auch in der Sonne des Glückes sich bewähren. Schon ein alter jüdischer Weiser חוני מעגל sagte: עמך ישראל אינם יכולים לקבל לא רוב טובה ולא רוב פרענות „dein Volk Israel kann weder viel Glück noch viel Unglück ertragen." Das Glück machte es ungläubig, das Unglück machte es abergläubig. Im Glück hat es die köstlichsten Edelsteine, die heiligsten Gottesgebote der reinen Gottesfurcht und der Herzensfrömmigkeit in den Sand des Heidenthums geworfen, im Unglück leset es die werthlosen Strohhalme von der Erde auf, um die Nester des Aberglaubens aufzubauen und macht die gleichgültigsten Dinge zu Geboten Gottes.

II.

Welches ist aber das Gefühl der Religionsgemeinschaft, das wir unter uns nähren und erhalten sollen? Es ist das Gefühl, welches im Glück wie im Unglück aushält. Nicht das Gefühl, welches nur Leidens- und Unglücksgenossen einem gemeinschaftlichen Bedränger und Verfolger gegenüber enger verbindet, denn dieses Band, vom äußeren Geschick gewoben, muß mit dem Wechsel des Geschickes wie Spinngewebe zerreißen; sondern das Gefühl der inneren Lebensgemeinschaft, welches Kinder eines großen Namens, Erben einer ruhmvollen Vergangenheit, Träger einer großen Zukunft für dieses ihr heiliges Erbe begeistert. Es stirbt ein Vater und hinterläßt große Schätze, in die sich seine Kinder theilen. Schon diese in erster Linie getheilten Güter vermögen nicht mehr den Machteinfluß zu üben, den sie einst, in des Vaters Hand vereinigt, auszuüben vermochten. Mit jedem neuen Geschlecht vertheilen und vermindern sich die Güter, ihr Einfluß wird immer geringer, das Gefühl der Gemeinschaft unter den Erben immer schwächer, bis es ganz erlischt. Es stirbt ein Vater und hinterläßt einen großen segens- und einflußreichen Namen, der auf seine Kinder übergeht und sich vererbt. Mit jedem neuen Geschlecht, das geboren wird, breitet sich dieser Name über immer weitere und größere Menschenkreise aus und mit ihm wächst die Zaubermacht seines Einflusses, mit diesem steigert sich in unberechenbarem Fortschritt das Gefühl der Lebensgemeinschaft unter seinen Erben, und wir sehen es augenscheinlich, wie Gott Gnade übt bis ins tausendste Geschlecht derer, die ihn lieben und seine Gebote halten.*)

So sind wir, meine Freunde, Erben eines großen Namens, Träger einer ruhmvollen Vergangenheit, Verkündiger einer großen Verheißung zum Segen aller Geschlechter. Das Gefühl der Lebensgemeinschaft, welches die Jahrtausende nicht haben abschwächen und abnützen können, sucht und findet seine Nahrung nicht in einer einzigen Gattung des Pflanzen- und Thierreiches, sondern

---

*) S. ersten Band S. 314.

in Allem, was Gott zu seinem Ruhm und zu seiner Ehre geschaffen. Wie der Mensch nicht vom Brode allein lebt, sondern von Allem, was durch den Mund des Ewigen ist entstanden, so zieht das Gefühl der jüdischen Lebensgemeinschaft die Kraft seiner Erhaltung und Ernährung aus jeder Lage und Lebensstellung, die Gott seinem Volke anweist. War es einst die Uebung des Ceremonialgesetzes, welches ihm eine kräftige Lebensstütze bot, so wird jetzt, nachdem der Stern dieser Gesetze in der lichten und verklärten Religionsanschauung, zu der wir uns erhoben, erbleichte, die edle Begeisterung gebildeter Männer und Frauen für den Besitz des köstlichen Erbes unserer heiligen Religion eine noch stärkere Stütze bieten. Waren es die Thränen der Leidenzeit, die einst den Boden dieses Gefühls befeuchteten, so ist es jetzt der edle Schweiß im Kampfe für Gewissensfreiheit, von dem er getränkt wird. War es früher die Abschließung und Absonderung von gesellschaftlichem Leben, von Kunst und Wissenschaft, welche im langen Winter des Mittelalters die künstlichen Treibhauspflanzen im Gebiete jüdischen Wissens zur Reife brachte, so werden diese Pflanzen in der freien Luft, von der Sonne wissenschaftlicher Erkenntniß durchwärmt, von dem Feuer der Begeisterung für alles Sittlich-Schöne und Edle im Reiche menschlichen Schaffens gefördert, unendlich besser gedeihen. So lasset uns denn nur mit frommer Zuversicht, mit festem Glauben an die große und herrliche Zukunft des Judenthums die Pflanzenstätten für Gottesdienst und religiöse Erziehung und Bildung unserer Jugend sorgsam pflegen und das Gefühl der Lebens- und Glaubensgemeinschaft wird unter uns wachsen und seinen lebendigen Ausdruck in den alten Worten finden: עמך עמי ואלהיך אלהי „dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott!“

XIV.

Was ist Judenthum und welches seine messianische Bestimmung?

(Text: Ruth 1, 16.)

Es ist Thatsache, meine Freunde, es besteht eine wunderbare Lebensgemeinschaft unter denen, welche den jüdlschen Glauben: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziger Gott! mit Mund und Herz bekennen. Zeit und Raum, die trennenden Kräfte und scheidenden Elemente, denen keine noch so mächtige Lebenserscheinung auf die Dauer widerstehet, haben die Bande, welche die Bekenner des Judenthums Jahrtausende umschlingen, nicht zerreißen können. Zerstreut und zersplittert auf der ganzen Erde, nennen sie jedes Klima ihre Heimath, jeden Himmelsstrich ihr Vaterland. Lebend und wirkend unter Völkern und Nationen von den verschiedensten Charakteren, Bildungsstufen, Gesetzen, Sitten und Lebensordnungen, vermögen sie alles dasjenige in sich aufzunehmen und sich anzueignen, was sie mit den Völkern zu einem gemeinsamen nationalen Volksleben eng verbindet, ohne dasjenige eigenthümliche Geistesleben aufzugeben, wodurch sie mit ihren ältesten Stamm- und Glaubensgenossen zu einer noch engeren Lebensgemeinschaft von jeher verbunden sind. Dieses letztere eigenthümliche gemeinschaftliche Geistesleben unter den Nachkommen des jüdischen Volkes ist das Wesen, das man Judenthum nennt. Es ist viel über die Natur und das Wesen dieser Erscheinung, die man gemeinhin mit dem Worte „Judenthum" bezeichnet, gefragt und gestritten worden, welches das Prinzip seines Lebens sei,

worin seine erhaltende Kraft ruhe, ob der Glaube das jüdische Volk erhalten habe oder von ihm erhalten worden sei? Befragen wir die Geschichte, so zeigt sie uns, daß so lange die jüdischen Bekenner in Palästina ein eigenes Reich und Volk bildeten, das Judenthum alle die nationalen Elemente in sich faßte, die zu einem vollständigen Volksleben nothwendig gehören, und daß alle diejenigen volksthümlichen und nationalen Lebensbeziehungen, welche die jüdischen Bekenner heute mit den Völkern, unter denen sie leben, theilen, damals wesentliche Bestandtheile des Judenthums bildeten. Es ist also unumstößliche Thatsache, daß das Judenthum im Laufe seines geschichtlichen Lebens sich wesentlich verändert hat. Volksthümliche Lebensbeziehungen, welche einst die jüdischen Bekenner ausschließlich mit einander hatten, die sie von andern Völkern trennten und die man darum als zum Wesen des Judenthums gehörig betrachtete, sind in solche verwandelt worden, die nicht mehr die jüdischen Bekenner untereinander, sondern mit nichtjüdischen Völkern gemeinsam haben und die man deshalb streng vom Judenthum unterscheidet. Wir müssen daher sagen: was vom jüdischen Volksleben wesentlich zum jüdischen Glauben gehört, das ist das Erhaltende und ewig Lebendige, und wieder umgekehrt, was vom jüdischen Glauben ein Bestandtheil des jüdischen Volkes ist, das ist das Vergängliche und zum großen Theil Vergangene. Nur dürfen wir nicht von vorn herein feststellen und sagen: das ist ein Ewiges und muß erhalten, jenes ein Vergängliches und kann oder soll ausgeschieden werden, sondern was seine innere Lebenskraft thatsächlich bewährt und den Wechsel der Geschichte überdauert, das ist uns das Ewige, was hingegen die Geschichte bereits losgelöst und getrennt hat, das ist uns das Vergängliche. Ein jüdisches Reich, die Vereinigung des ganzen jüdischen Volkes in einem bestimmten Lande, die Bildung einer eigenen, selbstständigen jüdisch-nationalen Volksthümlichkeit mit abgesonderten Gesetzen und Institutionen, alles dies sind Elemente, welche die Geschichte ohne die edleren Organe des Judenthums zu verletzen, von ihm losgetrennt hat. Gleichwohl ist das Judenthum, wenn auch nicht an eine jüdische

Volksthümlichkeit im politisch-nationalen Sinne, doch sicherlich an die Nachkommen des jüdischen Volkes, an die eigentlichen Kinder und Träger seiner Geschichte unauflöslich gebunden, so daß wir uns ein Judenthum ohne ein jüdisches Volk nicht zu denken vermögen. Man könnte glauben, dieser Auffassung widerspräche die messianische Bestimmung Israels, seine Religion des einzigen Gottes zur Religion der Menschheit geläutert und erweitert zu sehen. Dies aber ist nicht der Fall. Wie wir daher einerseits das Judenthum wesentlich als Religion des jüdischen Volkes auffassen und andererseits diese Auffassung im Einklang mit der messianischen Bestimmung Israels wissen, das, meine Freunde, lasset uns heute zum Gegenstande einer ernsten Prüfung und Untersuchung machen. Der Herr begleite uns auf diesem Wege und führe uns sicher an das Ziel der Wahrheit und der Erkenntniß.

I.

Ich erinnere Euch, meine Freunde, als man vor ungefähr zehn Jahren den Anspruch der jüdischen Bekenner auf volle Theilnahme an allen Pflichten und Rechten des Vaterlands aus dem Grunde hat streitig machen wollen, daß nicht sowohl das jüdische Bekenntniß als vielmehr die in diesem Bekenntniß begründete und von ihm unzertrennliche eigenthümliche jüdische Nationalität sie selbst an solcher Theilnahme verhindere, da hatten die jüdischen Bekenner nichts Eiligeres zu thun als gemeinsam feierlich zu erklären, daß eine solche angebliche jüdische Nationalität für sie nicht existire. Wir geben zu, meine Freunde, insofern man auf der einen Seite aus dem Vorhandensein einer solchen jüdischen Nationalität die Gründe für die Ausschließung der jüdischen Bekenner von den Rechten und Pflichten des Vaterlandes schöpfen wollte, da war man auf der anderen Seite im vollen Rechte, die Existenz einer solchen Nationalität entschieden in Abrede zu stellen. Die jüdische Volksthümlichkeit oder Nationalität, die uns hindern könnte, unsere Pflichten gegen unser Vaterland zu erfüllen und an seinen Rechten Theil zu nehmen, müßte in unserer Anhänglichkeit für ein an-

deres Vaterland, für eine andere Sprache, für andere Gesetze, Sitten und Lebensordnungen als die desjenigen Volkes, mit dem wir eine einige gemeinschaftliche Nation bilden wollen, ihren Grund und Boden haben. Eine solche jüdische Nationalität, behauptete man mit Recht, existirt seit der letzten Zerstörung Jerusalems unter uns nicht mehr. Wir haben eine unauslöschliche Anhänglichkeit für die hebräische Sprache als die Sprache der Bibel, als die Sprache der Religion, für Palästina als das Land unserer Väter, als den Heerd unseres Glaubens, als den Heimathsboden unserer Geschichte, als die Wiege unserer Vergangenheit, als die Bildungs- und Pflanzstätte unserer Religion, aber nicht als unser Vaterland. Merkwürdigerweise theilen wir — wenn auch aus verschiedenen Gründen — diese Anhänglichkeit für Palästina mit allen Völkern des Abend- und Morgenlandes, der alten und der neuen Welt, welche das Judenthum den Mutterschooß ihrer Religion nennen. Die Sprachen, Gesetze, Sitten und Lebensordnungen Palästina's als des äußeren Raumes des ehemaligen jüdischen Staats- und National-Lebens sind längst nicht mehr die unserigen. Wir reden die Sprachen der Völker, üben die Gesetze der Nationen, leben nach ihren Sitten und Einrichtungen, theilen ihre Schicksale, empfinden ihr Wohl und Wehe. Unser religiöses Gewissen hindert uns nicht, eine der Pflichten zu erfüllen, die man uns auferlegt. Es kann für uns auch keine Schranke bilden, des Rechts theilhaft zu werden, das wir uns erworben.

Aber, meine Freunde, wenn man meint, unser religiöser Glaube sei auch in dem Sinne von jeder jüdischen Nationalität zu trennen, daß er aus dem Mutterboden der Geschichte des jüdischen Volkes, aus welchem er allmählig hervorgewachsen, losgerissen werden und als ein gesunder kräftiger Stamm für sich allein bestehen oder gar, in einen fremden Boden verpflanzt, dort gedeihen könnte, so wäre dies ein großer, gefährlicher Irrthum. Der jüdische Glaube schwebte niemals in der Luft, war zu keiner Zeit das Eigenthum einer auserwählten Schaar von Denkern, sondern lebte und wurzelte im Geist und im Gemüth des jüdischen Volkes. Er ist, so zu sagen, Bein von seinem Gebein, Fleisch von seinem Fleische.

Wie eine liebende Mutter hat es ihn Jahrhunderte lang unter seinem Herzen getragen, mit seinen besten Säften ihn genährt, mit seinem heißesten Herzblut ihn großgezogen. Wir können uns einen jüdischen Glauben ohne das jüdische Volk, welches für ihn gelitten und geduldet, welches für ihn tausend Märtyrertode gestorben ist, nicht denken. Der jüdische Glaube ist daher wenn auch nicht mit dem ehemaligen jüdischen Volksleben, doch mit den Nachkommen des jüdischen Volkes — mit anderen Worten — der jüdische Glaube ist nicht mit *einer einzigen bestimmten Entwicklungsphase des jüdischen Volkes*, sondern mit *dem jüdischen Volke in jedem Punkte* seines geschichtlichen Lebens durch ein unzertrennliches Geschick eng verbunden, durch eine mehrtausendjährige Geschichte zu *Einem* Leben zusammen gewachsen. Es ist zwar in jüdischen Kreisen sprüchwörtlich geworden: wer mit dem Ausrufe „Höre Israel" den einzigen Gott bekennt, sei ein Bekenner des Judenthums. Der Satz findet sich im Talmud und lautet: כל הכופר בע"ז נקרא יהודי „wer es anerkennt, es giebt nur Einen Gott, der ist Jude. Aber es ist nur gesagt, *der Jude*, welcher den einzigen Gott bekennt, hat sich zum ganzen Judenthum bekannt, nicht aber auch, daß ein *Fremder*, welcher dieses Bekenntniß ablegt, ein Bekenner des Judenthums *geworden*. Denn Judenthum, meine Freunde, ist nicht das Bekenntniß des einzigen Gottes, wie der und jener philosophische Denker es als das Ergebniß seiner Forschung gefunden, sondern Judenthum ist dieses Bekenntniß des einzigen Gottes, wie es eine beinah viertausendjährige Geschichte im Geiste und im Leben des jüdischen Volkes bezeugt und bewahrheitet, erprobt und beglaubigt, wie sie es zum unerschütterlichen Fels des Glaubens und der inneren Ueberzeugung im Gemüthe der Juden ausgeprägt und ausgebildet hat. Judenthum ist nicht das *Bekenntniß schlechthin*, sondern die vieltausendjährige beispiellose Geschichte des jüdischen Volkes als die *Frucht* und die lebendig wirkende Kraft dieses Bekenntnisses. Judenthum ist darum nicht das Resultat des *menschlichen Denkens*, sondern das Resultat *des jüdischen Lebens*, das Resultat einer jedem Zweifel kühn trotzenden *Lebenserfahrung*.

Darum kann vom Judenthum nur als von der höchsten Summe der geistigen und sittlichen Erlebnisse des jüdischen Volkes die Rede sein. Man könnte sagen: Abraham war doch der erste Mann, bei dem der Glaube an den einzigen Gott kein geschichtlich überlieferter war, sondern ein von ihm durch Forschung selbst gefundener; und doch nennen wir Abraham den Stammvater des Glaubens! Allein nicht darum nennen wir Abraham also, weil er den reinen Glauben hatte, sondern weil er ihn verbreitete, auf künftige Geschlechter fortpflanzte. Und weil seinem Glauben eine so unendliche Lebenskraft innewohnte, daß er die große Geschichte des jüdischen Volkes aus seinem Schooße geboren, darum nennen wir ihn den Vater des Glaubens. Und obgleich wir Abraham Vater des Glaubens nennen, so war der Glaube bei ihm doch nur Idee, die sich bei seinen Nachkommen geschichtlich verwirklicht hat. Ist Judenthum nicht blos Ideen, sondern geschichtlich verwirklichte Ideen, so war in Abraham der Anfang des Judenthums aber noch nicht das Judenthum selbst. Denken wir uns, meine Freunde, ein Volk von heute und gestern wäre auf dem Wege des eigenen Denkens und Forschens zu der Ueberzeugung des Judenthums gekommen, es giebt nur Einen Gott, und legte öffentlich das Bekenntniß dieser Ueberzeugung ab; wären wir dann bereit, dieses Volk ein jüdisches, seinen Glauben Judenthum zu nennen? Nein; wir freuen uns — würden wir sagen — über die Macht des Judenthums, an die wir immer geglaubt, aber ehe wir euch diesen Namen gäben, wartet mindestens ein Jahrtausend ab, bis ihr viele Wechselfälle erlebt, viele Versuchungen bestanden, viele Prüfungen ausgehalten, viel Ungemach und Elend um des Glaubens willen erduldet und gelitten haben werdet, bis ihr von Land zu Land, von Volk zu Volk getrieben worden seid, bis ihr die Zungen aller Völker geredet, die Sitten und Gesetze aller Nationen gelernt und geübt, aus dem Quell ihrer Weisheit getrunken, ihre Thorheiten verabscheuet, bis ihr ein vielhundertjähriges Märtyrerthum auf eure Schultern geladen haben werdet. Und wenn ihr dann noch in eurem Glauben feststeht und auf eurer in tausend Schlachten zerrissenen Fahne

die Inschrift ה' אחד „Gott ist einzig" gerettet habt, dann wollen wir mit unserem Namen euch nennen!

So, meine Freunde, ist das innere Wesen der Lebensgemeinschaft beschaffen, welche unter den Bekennern des Judenthums waltet, so die göttliche Kraft, die wir „*Judenthum*" nennen! Man kann nicht sagen, es sei der gemeinsame Glaube an den einzigen Gott *allein*, und auch nicht, es sei die jüdische Volksthümlichkeit *allein*, sondern es ist das Resultat *des* Lebens, welches aus der Verbindung dieses Glaubens mit diesem Volke erzeugt und geboren worden ist. Das Judenthum ist der Heerd der bestimmten Ideen und Gefühle, welche aus den tiefen Wurzeln dieses Glaubens in seinen Bekennern sich gleichmäßig herausgestaltet und entfaltet haben. Alles, was aus der ehemaligen jüdischen Volksthümlichkeit zu diesem gemeinsamen Lebensprozeß *wesentlich gehört*, kann von ihm nicht losgetrennt werden; was die Macht der Geschichte von ihm losgelöst hat, kann *kein Theil seines Lebens* bilden. Was die alten Weisen des talmudischen Zeitalters מצות התלויות בארץ „an den *Boden Palästinas* geknüpfte und nur auf demselben zu erfüllende Verpflichtungen, die anderswo keine Gültigkeit hätten," nennen, oder auch in Palästina mit dem Ausdruck „an den Bestand des Tempels geknüpfte Gebote, die gegenwärtig ihre Verbindlichkeit verloren hätten," bezeichnen נוהג בארץ ולא בחוץ לארץ, נוהג בפני הבית ולא שלא בפני הבית das nennen wir: diejenigen religiösen und nationalen Elemente des ehemaligen jüdischen Volkslebens, die, weil sie für die Erhaltung des jüdischen Glaubens nicht mehr nothwendig sind, untergehen konnten. Was sie hingegen mit dem Ausdruck חובות הגוף „persönliche Verpflichtungen," die *immer* und *überall* erfüllt werden müßten, bezeichnen, das nennen wir: diejenigen Eigenthümlichkeiten, welche für die geschichtliche Fortbildung des Judenthums unentbehrlich sind. Jene waren mit einer *bestimmten* Epoche des jüdischen *Volkslebens*, diese sind mit dem *ganzen Leben* des *jüdischen* Volkes verbunden. Das Heimathsland jener war *Palästina*, der Boden dieser ist *die ganze Erde*. Wenn das talmudische Zeitalter ganze Bestandtheile des Juden-

thums an den Besitz des heiligen Landes knüpft und meint, weil wir dessen verlustig worden, hätten jene ihre Geltung eingebüßt, so glauben wir eine höhere Ansicht von dem Walten Gottes in der Geschichte des jüdischen Volkes auszusprechen, wenn wir sagen: nicht weil Reich und Tempel untergingen, hätten die an sie geknüpften Gebote ihre Geltung verloren, sondern umgekehrt, weil diese Gebote ihre innere Lebenskraft verloren, weil sie geistig sich ausgelebt hatten, seien Tempel und Reich als ihre irdischen Träger zerstört worden. — Dieses Geistesleben, welches wir „Judenthum" nennen, hat sich in den zwei Worten: ה' אחד „Gott ist einzig" einen Ausdruck geschaffen; allein an diesem Ausdruck hangen die tausendfachen geschichtlichen Erinnerungen und Wiederklänge, die er im Gemüthe der jüdischen Bekenner und nur im Gemüth der jüdischen Bekenner hervorruft. Man nennt diese Wirkungen: die jüdische Volksthümlichkeit; man könnte sie richtiger: das eigenthümliche geschichtliche Glaubensbewußtsein des jüdischen Volkes nennen. Jedenfalls aber ist die Bezeichnung für das Wesen der inneren Lebens- und Glaubensgemeinschaft unter den Bekennern des Judenthums nicht allein das Wort עמך עמי „dein Volk ist mein Volk" und auch nicht allein das Wort אלהיך אלהי „dein Gott ist mein Gott" sondern beide: עמך עמי אלהיך אלהי „dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott!"

So, meine Freunde, die Art, wie der jüdische Glaube mit dem jüdischen Volk verbunden, so das eigenthümliche Geistesleben, welches als „Judenthum" das Resultat dieser Verbindung sei. Ein Rückblick auf den Weg, den das Judenthum durch die Geschichte der Welt gewandelt, zeigt uns, wie es seine äußern Formen je nach den Erfordernissen seines innern Lebens gewechselt, seine leibliche Umhüllung stets mit den Bedürfnissen seines Geistes in Einklang zu bringen und zu erhalten wußte, wie es mit einer wunderbar zarten und festen Organisation begabt und ausgestattet ist, die es fähig macht, immer diejenigen Formen und Gestaltungen anzunehmen, die seinem innern Geistesleben zusagend und förderlich sind. Das Judenthum als Religion des national selbstständ-

digen jüdischen Volkes und Reiches schloß alle Elemente in sich, die zu einem vollständigen nationalen Volksleben erforderlich sind. Der jüdische Staat zerfiel in Trümmer, das Volk ging in die Verbannung, die Religion mußte alle national-politischen Bestandtheile aufgeben. Sie konnte fortan nur die Religion derjenigen sein, die einst als Volk so mächtig, nunmehr als solches zu völliger Ohnmacht herabgesunken waren. Aber dennoch ist die Kraft und Stärke, welche die Religion unter den früheren Verhältnissen gewonnen, ein unverlierbares Gut des jüdischen Volkes geblieben. Alles, was aus der ältern Volksthümlichkeit zu diesem eigenthümlichen Geistesleben des Judenthums wesentlich gehört, konnte im Sturm der Jahrtausende nicht von ihm getrennt werden; was hingegen die Geschichte von ihm losgelöst und getrennt hat, kann wieder kein Theil seines Lebens sein.

II.

Aber, meine Freunde, kann man uns hierauf entgegnen, wie stimmt diese Ansicht mit der messianischen Aufgabe des Judenthums, seine Gotteslehre und seine sittliche Lebens- und Weltanschauung zum Gemeingut aller Völker und zum Segen aller Geschlechter der Erde zu machen? Das Judenthum an den Stamm des jüdischen Volkes für ewige Zeiten binden, Judenthum und jüdische Volksthümlichkeit als zu Einer unzertrennlichen Lebenserscheinung ineinander gewachsen erklären, ist das nicht das eigenthümliche Wesen der talmudischen Religionsanschauung, welche das jüdische Volk und die jüdische Volksthümlichkeit und darum auch folgrecht das ganze jüdische Ceremonialgesetz für so ewig hält als Gott ewig ist? Was hilft es uns, daß wir dieses Gesetz großentheils für eine vergängliche Erscheinungsform des Judenthums erklären, was hilft es uns, daß wir den jüdischen Glauben von dem jüdischen Gesetz trennen, wenn uns der einzige große Gewinn dieser Trennung, daß das Judenthum fortan die Religion der ganzen Menschheit werden würde, dennoch verloren ginge?

Wir antworten hierauf zuerst: Die Verbindung des jüdi-

schen Glaubens mit dem jüdischen Volke, wie wir sie uns denken, ist wesentlich eine andere als die des talmudischen Zeitalters. Wir denken uns den jüdischen Glauben mit dem jüdischen Volke verbunden, jenes dachte sich den jüdischen Glauben an das jüdische Volk gebunden. Wir denken uns diese Verbindung so, wie die, welche zwischen der Seele und dem menschlichen Leib stattfindet. Wir glauben an eine ewige Fortdauer des jüdischen Glaubens, wie wir eine ewige Fortdauer des menschlichen Geistes glauben. Auch hier können wir uns diese Fortdauer nicht anders denken denn als eine Fortsetzung desjenigen eigenthümlichen Lebens, welches das Resultat ist der Verbindung des Geistes mit dem Leibe und als eine aus dieser Verbindung entsprossene Lebensgestaltung. Man nehme der fortdauernden Seele alle Erinnerungen ihres ehemaligen Lebens und sie kann ein neues Leben beginnen aber nicht das frühere fortsetzen. So können wir uns auch die Fortdauer des jüdischen Glaubens nicht anders, denn als eine Fortsetzung seiner geschichtlichen Lebensentwickelung vorstellen. Das jüdische Volk kann gestorben sein, aber diejenigen Menschen, in welchen der jüdische Glaube das jüdische Volk überlebt hat, sind die Träger und Bewahrer all der geschichtlichen Erinnerungen, die der Glaube für die Fortsetzung seines Lebens nicht entbehren kann.

Ganz anders, meine Freunde, ist die Ansicht des talmudischen Zeitalters. Es glaubt nicht an eine Fortdauer der menschlichen Seele ohne den menschlichen Leib wie wir, sondern an eine **Auferstehung des Leibes** תחיית המתים. Es glaubt daher auch nicht an eine Fortdauer des jüdischen Glaubens ohne das jüdische Volk, sondern an eine **Auferstehung des jüdischen Volkes selbst.** Es hält in der That wie den Geist an den Leib, so den Glauben an das Volk gebunden. Es will, daß das jüdische Volk, und zwar wie es auf einer einzigen bestimmten Entwickelungsstufe seines reichen geschichtlichen Lebens gestanden hat, für alle Ewigkeit fortlebe. Ganz anders denken wir uns die Sache. Wir wissen, daß das jüdische Volk, welches aus Aegypten gezogen, ein ganz anderes war, als das, welches unter

Josua Palästina eroberte, das, welches unter den Richtern lebte, völlig verschieden von dem war, welches unter seinen Königen David und Salomo blühete, daß das unter den Königen Israel's und Juda's dem Abfall und dem Götzendienst ergebene Volk keine Aehnlichkeit hat mit dem Volke des babylonischen Exils, in welchem der religiöse Glaube erwachte, die Sehnsucht nach dem heimischen Kultus glühte; daß ferner die heimgekehrten Vertriebenen ganz verschieden waren von dem Heldenvolk der Makkabäer, daß dieses wieder ganz anders war als dasjenige, welches um die Zeit des zerstörten Tempels lebte und von diesem wiederum die später vertriebenen und über den ganzen Erdboden zerstreuten Israeliten sich stark unterschieden. Können, dürfen wir aus diesem so sehr mannigfaltigen Daseinswechsel eine einzige bestimmte Daseinsperiode herausgreifen und sagen: wie der Glaube in dieser einzigen Epoche zur Erscheinung kam, so sei er mustergültig und maßgebend für alle Zeiten? Nein, die ganze reiche Summe der geschichtlichen Lebensentwickelung des jüdischen Volkes müssen wir ins Auge fassen und sie als den fest und tief wurzelnden Stamm und Träger des jüdischen Glaubens erklären.

Fassen wir nun, meine Freunde, die Sache so aus ihrem allein richtigen Gesichtspunkt auf, dann wird die messianische Bestimmung des Judenthums in ihr helles Licht treten. Die Worte, welche die Proselytin Ruth zu ihrer Schwiegermutter Noomi sprach, dient den alten jüdischen Weisen zum Anhaltspunkt für ihre Lehre, wie äußerst vorsichtig und schwierig man sein müsse bei der Aufnahme von Fremden in den Schooß des Judenthums. Noomi — sagen sie — war überzeugt von der Liebe und Anhänglichkeit ihrer Tochter. Irdische Vortheile lagen nicht vor, die sie bewegen konnten, sich dem Judenthum anzuschließen, wenn nicht ihr Inneres sie dazu antriebe. Dennoch hielt sie es für Pflicht, der Tochter von der Größe der Opfer und der Verantwortlichkeit ernste Vorstellungen zu machen, die das Judenthum seinen Bekennern auferlege. „Die Gesetze des Sabbaths seien Berge, die an einem Haarseil hangen הררים התלוים בשערה und eine gewisse Grenze darf

unser Fuß nicht überschreiten." באשר תלכי אלך „So weit du gehst, sei auch mein Ziel," antwortete *Ruth*. „Das Judenthum gebietet eine scharfe Sonderung der Geschlechter und macht Keuschheit und weibliche Reinheit zum starken Gesetz der Frauen, dessen Uebertretung es schwer ahndet." באשר תליני אלין „wo du zurückgezogen weilest, da sei meine Ruhestätte." — „Es gebietet das jüdische Gesetz eine scharfe Absonderung von heidnischen Volkssitten und macht jede Annäherung an ihre Weisen zum Verbrechen." עמך עמי „Dein Volk ist mein Volk, deine Sitte die meine." „Das Judenthum ist unnachsichtlich streng und eifervoll gegen Abfall und Götzendienst und verbietet nachdrücklich jedes sinnliche Bild und Gleichniß von dem reingeistigen, einzigen Gott." אלהיך אלהי „Dein Gott ist mein Gott, deine Anbetung die meine." Es giebt Uebertretungen, die nur mit dem Leben gebüßt, mit dem Tode gesühnt werden; „wo du stirbst, da will auch ich sterben," lautete ihre Antwort (Jebamoth 47, a).

In dieser Weise, meine Freunde, haben die alten Lehrer die Grundgedanken des Judenthums offenbart und anschaulich gemacht, *daß es nicht die Bestimmung des Judenthums ist, in seiner ganzen, bestimmten, geschichtlichen Ausprägung im Leben des jüdischen Volkes das gemeinsame Antheil aller Völker der Erde zu werden*, sondern wie es mit einem von ihnen in anderer Beziehung gebrauchten Bilde zu bezeichnen ist משל לנר הדולק מן הנר wie man eine Kerze an der andern anzündet, ohne daß die erste von ihrem Lichte etwas verlöre, wie man aus einem brennenden Stoffe die Flamme einem anderen mittheilt, ohne die durch den Stoff bedingte Eigenthümlichkeit der Flamme mit zu übertragen, ohne in dem neuentzündeten Stoff die Eigenthümlichkeit auszulöschen, mit welcher die Flamme in ihm brennen soll. So ist es die Bestimmung des Judenthums, das Licht seiner Gedanken, das Feuer seiner Gefühle, die Gluth seiner Empfindungen allen Geistern und allen Herzen mitzutheilen und über alle Geschlechter der Erde auszugießen, damit sie je nach der Beschaffenheit des Bodens und je nach der geschichtlichen

Eigenthümlichkeit der Völker und Nationen, die sie aufnehmen, ihr eigenes Licht an jene anzuzünden und selbstständig leuchten und wärmen sollen. Ein segens- und fruchtreicher Keim soll das Judenthum sein und werden im Schooße der Völker, aber nicht ein fertiger, reifer Baum mit Wurzeln, Stamm und Krone, mit Aesten und Zweigen, mit Blüthen und Früchten weiter in einen fremden Boden verpflanzt werden. In solchem Geist und Sinne hat das Judenthum seit beinah zwei Jahrtausenden seine geschichtliche Aufgabe zu lösen begonnen und wird sie zu lösen fortfahren. All' die zahllosen Völker und Nationen, die einst das Heidenthum beherrschte, wer kann es leugnen, daß es Grundgedanken des alten Judenthums sind, so oder so eigenthümlich gefärbt und gestaltet, zu denen sie bekehrt wurden! Die Gleichmacherei, die da will, daß alle Menschen der Erde mit einer gleichlautenden Bekenntnißformel, mit dem Einklang eines Wortes ihre innersten Gedanken und Gefühle aussprechen sollen, diese Gleichmacherei ist nicht Sache und Aufgabe des Judenthums. Von Anfang an hat es sein entschiedenes Mißfallen gegen den babylonischen Thurmbau kundgethan, gegen das Bestreben, die Menschen an einerlei Sprache und einerlei Redeweise zu binden und ihre Individualitäten auszulöschen, ihre Eigenthümlichkeiten auszutilgen. Das Judenthum will die Sprachen der Völker läutern, aber jedem Volke seine Sprache lassen; es will Ein Herz, Ein Gemüth, aber nicht Einen Laut und Einen Klang. Es will nicht die Eigenthümlichkeiten der Völker zerstören, will nicht die Geistes- und Gefühlsrichtungen, welche ihre Geschichte bei ihnen ausgebildet, ertödten, daß sie Alle in den Eigenthümlichkeiten des jüdischen Volkes aufgehen und untergehen. Am Allerwenigsten will es aber die Eigenthümlichkeiten des jüdischen Volkes auslöschen und die Lebenserscheinungen vernichten, welche durch die Verbindung des jüdischen Glaubens mit dem Geist und den Geschicken des jüdischen Volkes hervorgerufen wurden, damit das Judenthum ein aller seiner geschichtlichen Ausprägung und Umhüllung entkleideter philosophischer Gedanke

das Gemeingut der Menschheit werden könne. Die alten jüdischen Weisen, obgleich hinsichtlich dessen, was innerhalb des Judenthums religiöse Geltung haben soll, einen viel beschränkteren Standpunkt einnehmend, haben doch über diese wichtige, das Verhältniß des Judenthums zur Menschheit betreffende Frage das Richtige getroffen und es glücklich wiedergegeben. Für die Völker der Erde — sagten sie — seien die sieben noachidischen Pflichten, שבע מצות בני נח die Grundregeln des Glaubens- und der Sittenlehre, geboten, für Israel allein und ausschließlich das ganze mosaische Gesetz; jene müssen wir über alle Völker verbreiten, dieses als Israels ausschließliches Eigenthum für uns bewahren. Hängen wir auch nicht mit knechtischer Gläubigkeit an den Buchstaben ihrer Worte, so wollen wir doch keineswegs den geistigen Sinn und Kern derselben verkennen. Ihre Worte in unsere geläuterte Sprache übersetzt, lauten: die reine Gotteslehre und das heilige Sittengesetz des Judenthums zum Gemeingut und zum Segen aller Geschlechter der Erde auszubreiten, das ist die messianische Aufgabe Israels, aber keineswegs den Völkern zuzumuthen, daß sie mit der Aneignung dieser Lehre ihre geschichtlichen Eigenthümlichkeiten aufgäben, um die des jüdischen Volkes anzunehmen, noch weniger dem jüdischen Volke zu gestatten, daß es seine Geschichte mit all' den heiligen Kräften und Gesinnungen, die in ihr leben, aufgäbe, um in den Völkern aufzugehen. So, meine Freunde, haben wir unsere Stellung nach Innen und nach Außen gewahrt. Was die alten Lehrer die „sieben noachidischen Pflichten" als das Antheil der Menschheit nennen, das nennen wir den jüdischen Gottesgedanken und die jüdische sittliche Weltanschauung; was sie das ganze mosaische Ceremonialgesetz als das ewige und ausschließliche Erbe Israels bezeichnen, das nennen wir: die unauslöschliche geschichtliche Eigenthümlichkeit des jüdischen Volkes, das eigenthümliche Geistesleben des Judenthums. So wissen was es bedeutet: das Judenthum im jüdischen Volke erhalten und dennoch

das Judenthum unter den Völkern verbreiten, das Gefühl der jüdischen Lebens- und Glaubensgemeinschaft schützen, ohne die Lebensgemeinschaft mit der Menschheit zu kürzen, die Liebe zum Judenthum ernähren, ohne die Menschenliebe abzuwehren. So möge uns denn Gott auch ferner Kraft verleihen, den Weg der Wahrheit zu erforschen und den Pfad der Liebe nicht zu verfehlen!

XV.

Das Judenthum unterem Bilde eines Brunnens.

(Text: 1. B. M. 29, 1—10).
(Am Schlußfest, Schemini-Azerath.)

Auf seinen Zügen durch die Wüste kam Israel an einen Ort, der באר „Brunnen" hieß. Der Ort hatte diesen Namen von einem dort befindlichen Brunnen erhalten, von dem die Schrift sagt: הוא הבאר אשר אמר ה' למשה אסף את העם ואתנה להם מים „das ist der Brunnen, von dem Gott sprach zu Mose, versammle hier das Volk, daß ich ihm Wasser gebe" (4. B. M. 21, 16). Das Volk sang ein Lied auf diesen Brunnen, von dem die Schrift einen Vers der Vergessenheit entrissen hat. Er lautet: באר חפרוה שרים כרוה נדיבי העם במחקק במשענתם „Der Brunnen, den die Fürsten bohrten, die Edlen des Volkes gruben, mit dem Griffel, mit ihrem Stabe." (Das. V. 18).

Betrachten wir, meine Freunde, die Religion des Judenthums unterm Bilde eines Brunnens, aus dem die Völker seit undenklichen Zeiten die Wasser der Lehre und der Erkenntniß schöpften und damit ihren Durst stillten, unterm Bilde eines reich fließenden unerschöpflichen Brunnens, aus dem schon zwei große, gewaltige Ströme ausmündeten, zwei große und mächtige Völkerreligionen entsprangen, welche ganze Welttheile mit ihrem Scepter beherrschen, so können wir auf das Judenthum jenes alte Lied anstimmen: „der Brunnen, den die Fürsten im Reiche der Erkenntniß bohrten,

die edelsten Männer des Volkes tiefer gruben, mit ihrem gesetzgeberischem Griffel, mit ihrem Völker leitenden Stabe!"

Ja, meine Freunde, wir können's nicht anderes sagen, die Religion des Judenthums ist der älteste Weisheitsborn, aus welchem noch immer Lehre und Erkenntniß der Menschheit zufließt. Nennt doch auch der Prophet Jesaia Abraham „den Fels, aus dem wir gehauen, den Brunnen, aus dem wir gegraben sind!"*) Und wenn das Judenthum in uralter Zeit so viele, viele Jahrhunderte bestanden hat, ohne die Völkerheerden mit den Wassern seines Lebens zu tränken und mit dem Brode seines Geistes zu speisen, so müssen wir sagen, das Ceremonialgesetz, das ausschließlich für das jüdische Volk gegebene, ausschließlich für das jüdische Volk berechnete Ceremonialgesetz, oder wenn man lieber will, das aus dem eigenthümlichen Geist des jüdischen Volkes hervorgegangene, aus seinen geschichtlichen Erlebnissen zur Erscheinung gekommene Ceremonialgesetz, war der große Stein, der auf der Mündung des Brunnens lag אבן גדלה על פי הבאר und welcher verhinderte, daß die Völker seine Wasser trinken konnten. Die Religion des Judenthums, dieser Born göttlicher Weisheit, war von dem, mit dem ganzen geschichtlichen Leben des jüdischen Volkes so eng zusammenhängenden Ceremonialgesetz so fest verschlossen, daß es fremden Völkern unmöglich war, aus ihm zu schöpfen und zu trinken. Erst nachdem Tempel und Altar verwüstet, das jüdische Reich zerstört, seine Nationalität zertrümmert und das jüdische Volk als Glaubensfamilie, als Bekenner des einzigen Gottes, in alle Winkel der Erde versprengt und zerstreut ward, erst nachdem alle Völker und Zungen, alle Hirten und Heerden um die heiligen Schriften des Judenthums sich sammelten und vereinigten, um den Stein von der Mündung des Brunnens zu heben und hinweg zu wälzen, erst dann konnten die Heerden aus diesem Brunnen getränkt werden.

Man könnte fragen, wie kömmt es, daß die Mündung am Brunnen der göttlichen Erkenntniß überhaupt von einem Steine verschlossen ist, daß es jedesmal erst der großen Kraftanstrengung be-

---

*) Jes. 51 1: מקבת בור נקרתם

darf, den Stein wegzuwälzen, um die Wasser zu genießen? Warum sollte dieser Brunnen nicht so frei und ungehindert sein Lebenswasser aussprudeln lassen, wie die Sonne ihr Licht ausgießet zur Erquickung alles Lebendigen? Die Antwort, meine Freunde, ist: die göttliche Wahrheit und die sittliche Erkenntniß schweben nie in der Luft, kommen immer erst nach mühevollem und namenlosem Kämpfen und Ringen in einem Menschen, in einem Volke zum Durchbruch, und sind daher an die ganze geschichtliche Bildung und Eigenthümlichkeit dieses Menschen und dieses Volkes festgebunden. So war die jüdische Religion zuerst die Religion des jüdischen Volkes, die Lehre, die uns Mose geboten, zunächst ein Erbe der Gemeinde Jakobs, geknüpft an dessen volksthümliche Lebensbedingungen, gebunden an dessen äußere Lebensgeschicke. Nur für fremde Völker lag ein Stein auf der Mündung des göttlichen Brunnens, nur für fremde Völker war das jüdisch-nationale Ceremonialgesetz ein Hinderniß, das erst im schwellenden Strom der Geschichte hinweggespült, im beflügelten Gang der Weltbegebenheiten beseitigt werden konnte, nicht aber für das jüdische Volk selbst. Für fremde Völker war es ein גן נעול verschlossener Garten, מעין חתום ein versiegelter Quell, für das jüdische Volk war es der Eimer, mittelst dessen es die Wasser der Religion schöpfen und trinken konnte.

Als das israelitische Volk — erzählt die Schrift (2. B. M. 15, 22–24), drei Tage in der Wüste ohne Wasser herumirrte, da kam es nach Marah, woselbst Wasserquellen sich befanden, das Volk aber die Wasser nicht trinken konnte, weil sie bitter schmeckten. Da lehrte Gott dem Mose ein Holz — es war das Holz des Ceremonialgesetzes — dieses warf er ins Wasser und sie wurden süß und trinkbar. Bedeutungsvoll schließt die Erzählung mit den Worten: שם שם לו חוק ומשפט ושם נסהו „dort that er ihm kund Gesetz und Recht und dort prüft er es!“*)

Fragt man weiter: Ist nun, nachdem die jüdische Nationali-

*) Vergl. d. Gemara Baba kama 82, a: וילכו שלשת ימים במדבר ולא מצאו מים דורשי רשומות אמרו אין מים אלא תורה.

tät und Volksthümlichkeit von der Macht der Geschichte zersprengt und zertrümmert, der Stein von der Mündung des Brunnens weggehoben worden ist, die Religion des Judenthums nunmehr unverschlossen und geöffnet geblieben, daß alle Welt ungehindert aus ihr trinken und ihren Durst stillen kann? Nein, meine Freunde. Das jüdische Volk hörte nicht auf, auch nach dem Untergang seiner alten national-religiösen Institutionen ein selbstständiges Dasein inmitten der Völker zu führen, ein eigenthümliches, geschichtliches Leben zu entfalten, und dieser eigenthümliche Entwicklungsgang, diese erneuerte Ausbildung seines alten Ceremonialgesetzes unter einem fremden Himmelsstrich, unter der Sonne ganz neuer Kulturepochen und Bildungszustände verhärtete und kristallisirte sich wieder zu einem neuen Stein über der Mündung des Brunnens. Der Talmud, meine Freunde, die talmudische Ausbildung des alten mosaischen Ceremonialgesetzes — das ist die Kristallisation des nach der Zerstörung des Tempels flüssig gewordenen Judenthums, das der große Stein, der die Mündung des Brunnens noch fester verschließt, unter welchem die Wasser der jüdischen Religion lebendig sprudeln.

Fragt Ihr mich, meine Freunde, ist es jetzt wieder wie ehemals der Fall, daß dieser Stein nur ein Hinderniß für fremde Völker, für uns selbst aber, die Bekenner des Judenthums, vielmehr die Bedingung unseres eigenthümlichen geschichtlichen Lebens ist?

Ich antworte, meine Freunde: ständen wir noch heute auf derselben Stufe der Geistesbildung, auf der einst unsere Vorfahren während der talmudischen Entwicklungsperiode und viele, viele Jahrhunderte später standen, wäre die äußere Abschließung der jüdischen Glaubensgemeinde noch heute dieselbe, wie sie noch vor hundert Jahren bestanden, der Talmud und die talmudische Ausbildung der Religion wären für uns eben so wenig ein Hinderniß wie sie es für unsere Vorfahren gewesen. Allein die äußeren und inneren Lebensverhältnisse der jüdischen Bekenner haben sich seit hundert Jahren so wesentlich verändert, daß ein Gesetz, welches damals ein freundlich ansprechender Zaun um den Garten der

Religion war, heute zu einer chinesischen Mauer sich verwandelt, die uns jeden Zugang von Licht und Lebensluft abschließt und absperrt. Der Talmud war einst ein felsiger Ueberbau über dem Lebensquell der Religion, der in den stürmischen Zeiten der Bedrückung und Verfolgung der jüdischen Glaubensgemeinde ihre Wasser rein und ungetrübt erhalten hatte, heute ist er ein großer Stein, der die Mündung des Brunnens für uns selbst verschließt und seine Wasser uns unzugänglich macht.

Und diese Betrachtung, meine Freunde, führt uns in den Mittelpunkt unseres Textes.

Mit Jakob müssen auch wir sprechen: הן עוד היום גדול לא עת האסף המקנה „der Tag ist noch groß und noch ist es nicht Zeit, die Heerden einzusammeln." Der Tag ist noch groß, der Abend, von dem es heißt והיה לעת ערב יהיה אור „gegen Abend wird's überall licht und helle werden" (Sacharia 14, 7), noch fern, die messianische Aufgabe des Judenthums ist noch lange nicht gelöst; das Ziel, wo nur eine Wahrheit und nur ein Bekenntniß herrschen, wo Gott einzig und sein Name einzig sein wird, das Ziel, von dem es heißt: ורועה אחד יהיה לכלם alle Heerden werden nur einen Hirten haben (Jecheskel 37, 24) schwebt noch in dunkler Ferne. Noch muß das Judenthum als selbstständige Religion, als Religion des jüdischen Volkes ihr eigenthümliches, selbstständiges Leben und Wirken fortsetzen. Noch kann es nicht daran denken, mit anderen Bekenntnissen zu verschmelzen, irgend eine seiner eigenthümlichen Anschauungen zum Opfer zu bringen, damit die andern sich ihm nähren. Es gilt vielmehr, die Kraft, die Gotteskraft des Judenthums in ihrer Reinheit und Wahrheit den Völkern als Leuchte vorzuhalten, damit sie nicht glauben und sprechen, das Judenthum sei eine seit beinahe zwei Jahrtausenden überwundene Bildungsstufe, an welche die erleuchtete Menschheit der Gegenwart nicht anknüpfen könne. Es gilt, meine Freunde, den Völkern zu zeigen, daß so Vieles auch schon aus dem Brunnen des Judenthums geschöpft worden, dieser noch lange nicht erschöpft sei und noch reiche Quellen in sich trage und berge, um den Geistes- und Wissensdurst einer ganzen Welt zu stillen und zu befriedigen.

Mit Jakob müssen wir also den Hirten Israels zurufen השקו הצאן לכו ורעו „tränket eure Heerden, geht hin und weidet sie." Aber der Talmud und das ganze talmudische Mittelalter liegt wie ein großer Stein auf der Mündung des Brunnens und verhindert, die Hirten zu tränken, die Heerden trinken. In der Nähe dieses Brunnens sehen wir wie Jakob drei Heerden gelagert. Die Einen, die strengorthodoxen Talmudgläubigen, wollen den Stein nicht von der Stelle rühren und bewegen, wollen noch heute die Religion so verschlossen und ihre Bekenner noch so abgeschlossen wissen wie ehemals. Ein berühmter Gesetzlehrer des jüdischen Mittelalters *), sagt in höchst naiver Weise, „die mündliche Lehre, nämlich die talmudische Schrifterklärung, sei uranfänglich von Gott als das charakteristische und eigenthümliche Zeichen des Judenthums bestimmt worden für die Zeit, wo die Bibel die allgemeine Religionsquelle der Völker und das Gemeingut der Menschheit geworden sein wird." Es schließen diese Worte eine große Wahrheit in sich, wenn sie in unserm Sinne aufgefaßt werden, nämlich: Nicht die Bibel, sondern die Auffassung der Bibel von Seiten des jüdischen Volkes, mit andern Worten: nicht der in den Jahrtausenden versteinerte Buchstabe der Schrift, sondern die geschichtlich lebendige und flüssige Fortbildung der Schrift im Geiste des jüdischen Volkes ist das Unterscheidende des Judenthums. Es sprechen diese Worte aber eine eben so große Unwahrheit aus, wenn der Talmud und die talmudische Schriftauslegung als die allein berechtigte Auffassung der Bibel und somit als das Judenthum schlechthin bezeichnet und aufgestellt wird.

Die zweite Heerde das sind die sogenannten Männer der gerechten Mitte oder des gemäßigten Fortschrittes. Die haben wohl Hunger und Durst, „nicht Hunger nach Brod und nicht Durst nach Wasser, sondern zu hören das Wort des Herrn." Die möchten wohl aus dem Brunnen der Religion trinken und schöpfen, allein sie meinen, der Stein, der große Stein über der

*) רבינו משה מקוצי in der Vorrede zum סמג.

Mündung des Brunnens könne oder dürfe nicht eher hinweggewälzt werden, als bis עד אשר יאספו כל העדרים וגללו את האבן מעל פי הבאר „alle Heerden und Hirten sich vereinigt und versammelt haben werden, den Stein von der Mündung des Brunnens hinwegzuheben, und nachdem sie getrunken, ihn wieder an seine Stelle zu bringen.“ Wir, meine Freunde, sind die Einzigen, die wie Jakob nicht gezagt und nicht gezögert haben, Hand anzulegen und mit eigener Kraft den Stein hinwegzuwälzen von der Mündung des Brunnens, und haben getrunken mit durstigen Zügen und fühlen uns erquickt und gestärkt zu neuer Arbeit und frischer That.

Was uns, meine Freunde, zu diesem kühnen Unternehmen ermuthigt und ermuntert, ist eben das Beispiel Jakobs. Unser Text erzählt: עודנו מדבר עמם noch redete er mit den zögernden Hirten und siehe, da kam Rahel mit ihrer Heerde. Als Jakob sie sah, da trat er hinzu und wälzte den Stein von der Mündung des Brunnens und tränkte ihre Heerde. Rahel, meine Freunde, wird ganz vorzüglich als die Stammmutter des jüdischen Volkes betrachtet, ganz besonders wird ihr Name als die Verkörperung der zärtlichsten Mutterliebe und sinnbildlich auch der Liebe Gottes zu seinem Volke genannt. Im Midrasch heißt es: לפי שכל הדברים תלוין ברחל לפיכך נקראו ישראל על שמה רחל מבכה על בניה Weil die Geschicke Israels mit den Geschicken Rahels (durch die ihres Sohnes Joseph) so eng verknüpft sind, darum wird sie als die Mutter Israels angesehen, dieses nach ihrem Namen genannt. In den Leidenszeiten Israels heißt es von ihr: „Rahel weint um ihre Kinder,“ (Jer. 31, 15) und Gott erbarmt sich ihrer um der Thränen ihrer Mutter willen. Rahels erstgeborener Liebling war Joseph, der Urheber der Geschichte Israels, der erste starke Ring in der großen Kette seiner Geschichte, der würdige Repräsentant von Israels messianischer Zukunft. Darum wird Israel שארית יוסף „der Ueberrest Josephs“ genannt, der besondere Gunst und Gnade in Gottes Augen fand und dessen Gott mit vorzüglichem Erbarmen gedenket (Amos 5, 15). Josephs jüngster Sohn hieß Ephraim, auf dessen Haupt Jakob seine Rechte segnend legte, mit dem bedeutungsvollen Beisatz: der

jüngere Bruder wird größer sein und sein Samen eine Fülle der Völker (1. B. M. 48, 19). Von diesem sagt der Prophet Jeremias: הבן יקיר לי אפרים „mein theurer Sohn Ephraim, das Kind meiner zärtlichsten Liebe, so ich von ihm rede, sein gedenke, ist mein Inneres von ihm bewegt, ja ich erbarme mich sein in unaussprechlicher Liebe, spricht der Herr" (31, 20). (Midrasch Rabba Wajeze 71).

Warum, meine Freunde, wir nicht zögerten, den Stein von der Mündung des Brunnens hinwegzuheben, daß die Wasser der religiösen Erkenntniß wieder frei hinausströmen und wie „Wasser auf durstiges Feld, wie Fließendes auf lechzenden Boden" fallen, erquicken und erfreuen, warum wir das thaten, meine Freunde, es war der Anblick unserer durstigen und verschmachtenden Kinder, es war nicht bedenkliche und lang überlegende Vaterliebe, nein es war entschlossene und rasch handelnde Mutterliebe, die unsern Arm kräftigte, unsern Muth erhöhete. Wie Jakob unterredeten und unterhandelten wir lange mit den zögernden und schwankenden Hirten Israels, die schon nahe daran waren die Hand aufzuheben, um den Stein der talmudischen Satzungen von der Mündung des Brunnens der Religion zu bewegen und unser Gewissen von der Last der Verbindlichkeit gegen dieselben zu befreien. Als es aber ernstlich galt, die schwersten Hindernisse hinsichtlich des Gottesdienstes und der Sabbathfeier zu beseitigen — da hörten sie den Posaunenschall der Eifrer, da sahen sie die Feuerbränder und den rauchenden Berg des Fanatismus, „und sie wichen zurück und standen von Fern." Da sagten wir uns: ואלה הצאן מה עשו לך diese kleinen unschuldigen Kinder, was haben die Böses gethan, warum sollen sie leiden und verschmachten bis alle Hirten einig sein werden? Wir hörten die Stimme Rahels, die Stimmen der zärtlichen Mütter, weinend um das religiöse Heil ihrer Kinder, und wir hoben den Stein von der Mündung des Brunnens!

Was uns ferner, meine Freunde, bestimmte, nicht zu zögern bis alle Hirten und Heerden Israels sich geeinigt und versammelt haben werden, es waren wieder die Bilder von Rahel und

Joseph, die uns vorschwebten, es war die Rücksicht auf die messianische Bestimmung des Judenthums, die darunter leidet und darüber in immer dunkelere Ferne hinausgerückt wird. So aus nicht jüdischen Kreisen ein Blick auf das Judenthum traf, sah er dieses nur in seiner mittelalterlichen Verschlossenheit und nationalen Abgeschlossenheit, die hohen und heiligen Ideen und Gefühle des Judenthums, die in andern Nationen die Geister so mächtiglich anregen und bewegen, im jüdischen Volke selbst bis zur Unkenntlichkeit verblaßt und verdunkelt durch die starren Formen, die sie umschließen und ihre bewegende Kraft nach Außen niederhalten. Nicht nur die Bibel nach der talmudischen Auslegung gab zu vielen unseligen Mißverständnissen und Verkennungen des Judenthums Anlaß, sondern auch das ganze spätere nachbiblische Schriftthum war und ist zum Theil noch jetzt nach der einseitigen Auffassung und Anwendung der Talmudgläubigen ein Gegenstand mehr des Hohns und der Verachtung als der gerechten Würdigung. Ihr sehet es, meine Freunde, und habt Euch oft davon überzeugt, wie wir in den Worten und Aussprüchen der talmudischen Weisen reines Gold und gediegene Lehre finden und Eurer Beherzigung anempfehlen. Weil wir unser Gewissen von dem blinden Gehorsam gegen ihre Lehren und Meinungen befreiet, ist unser Geistesblick um so weniger gehindert, ihre Aussprüche und Lehrsätze vom Standpunkt ihrer Zeit aus geschichtlich zu würdigen und hinter ihren oft seltsam klingenden Worten den tiefen religiösen Sinn und Geist zu erblicken, der sich seiner Zeit ein passendes Gewand und eine zeitgemäße Umhüllung geschaffen. Es kömmt alles auf unbefangenen Sinn, ungetrübten Blick an, לברר האוכל מתוך הפסולת den Kern von der Spreu zu säubern und zu reinigen. Unbefangener Sinn, ungetrübter Blick ist aber nur möglich auf einem höhern freiern Standpunkt, nicht im Thale von Bergen und Hügeln eingeschlossen. Ein höherer Standpunkt, ein weiter Horizont ist wiederum nicht möglich, so lange die Mündung des Brunnens von dem Stein der talmudischen Starrgläubigkeit verschlossen ist. Soll das Judenthum außerhalb seines Kreises die verdiente Würdigung finden, soll ihm endlich Recht und Gerechtigkeit zu Theil werden, so muß

der Geist freier Forschung, der Sinn wissenschaftlicher Prüfung innerhalb seiner eigenen Grenzen angeregt und in den Gestaltungen seines Lebens ausdrucksvoll geltend gemacht und anerkannt werden. Nur dadurch kann für die messianische Aufgabe der Weg angebahnt, nur auf diesem Wege das Ziel erreicht werden.

Ich bin, meine Freunde, mit dem Grundgedanken meines Thema's zu Ende und mag den Faden nicht länger fortspinnen, wenn auch noch so manche Perle an denselben sich anreihen ließe. Dafür aber will ich auf etwas Anderes Euren Sinn hinlenken. Man könnte uns, wenn man uns so reden und in solcher Weise die Schrift auslegen und anwenden hört, den Vorwurf machen, daß wir die Schrift verdrehen und zu unsern Zwecken ausbeuten und mißbrauchen. מה ענין שמטה אצל הר סיני Was hat die persönliche Geschichte Jakobs für ein Bewandtniß mit der Reform des Judenthums? Solchem Vorwurf gegenüber berufen wir uns auf die Geschichte des Judenthums, auf die Zeugnisse und Denkmale seines reichhaltigen Schriftthums, auf das Beispiel der gelehrtesten Männer und Lehrer aller Zeiten, die in ähnlicher Weise die Schrift für die Zwecke und Bedürfnisse ihrer Zeit verwendeten. Diese Einsicht ist eben die stärkste Waffe, deren sich die Reform gegenüber der heutigen talmudischen Starrgläubigkeit bedient. Wir erblicken in all den talmudischen Auslegungen und Schrifterklärungen, die sich als göttliche Traditionen und als die mündliche Lehre, die Mose von Gott auf Sinai empfangen, und die durch alle Zeiten ununterbrochen von Geschlecht zu Geschlecht bis auf Simon den Gerechten überliefert worden ist, wir erblicken in all diesen Auslegungen und Schrifterklärungen eben nur die Stimmungen und Anschauungen, die geistigen Regungen und Bewegungen, die Erfordernisse und Bedürfnisse derjenigen Zeit, in welcher die Schrifterklärer lebten, nicht aber bindende Aussprüche der Bibel, nicht Gebote des lebendigen Gottes. Das ist eben der Grundgedanke der Reform des Judenthums, daß sie es mit geschichtlichem Sinn einsieht und erkennt, der Talmud läßt die Bibel sprechen, was seine Zeit sprach, gebieten, was die Lebensverhältnisse seiner

Zeit geboten. Die Zeiten haben sich geändert, ihre Sprache ist eine andere geworden, ihre Bedürfnisse und Anforderungen sind nicht mehr dieselben. Die talmudische Starrgläubigkeit hält darum nicht minder fest an dem, was eine andere Zeit einmal durch den Mund des Talmud gesprochen, was ihre untergegangenen Verhältnisse einst geboten. Die Talmudgläubigen haben das rechte Verständniß des Talmud verloren oder nie besessen. Wir haben es von ihm selbst gelernt, die Schrift für Zwecke und Bedürfnisse der Gegenwart reden zu lassen. Nur darin unterscheiden wir uns von ihm, daß wir es mit freierem Geiste thun. Wir glauben es selber nicht, und verlangen von Niemandem, daß er es glaube, daß die Schrift das sagt, was wir in solchen Fällen, wo es sich um eine Anlehnung für die reformatorische Ansicht handelt, sie reden lassen. Wir bilden uns nicht ein und haben auch den Wunsch nicht, daß solche Auslegungs- und Anlehnungsweisen einst, wenn unsere Reform so allgemein sein wird wie ehemals die talmudische war, in Israel traditionelle Geltung beanspruchen mögen. Aber den Glauben lassen wir uns nicht nehmen, daß wir im Geiste der Religion und im höhern Auftrage des Judenthums die Schrift auffassen, und daß wenn die Schrift heute redete, sie unsere Sprache reden würde. Und einen schlagenden, augenfälligen Beweis dafür, daß wir in unserer Schriftanwendung nur dem Beispiel der Alten folgen, bietet uns eben unser heutiger Text dar, der vom Midrasch in vielfältiger Weise, ähnlich der unsrigen, für viel spätere Zeiten und Verhältnisse ausgedeutet wird. Ich will einige Proben davon Euch mittheilen.

„Und sieh, es war ein Brunnen auf dem Felde," der Brunnen, das ist Zion, „die drei Heerden," das sind die drei Jahresfeste, שלש רגלים; „denn aus diesem Brunnen tränken sie," aus diesem Orte schöpfen sie den heiligen Geist, „der große Stein auf der Mündung des Brunnens," das ist die Freude des Wasserschöpfens שמחת בית השואבה.

Eine andere Art: Der Brunnen bedeutet Zion, die drei Heerden — die drei Gerichtshöfe im Tempel, wohin die Gerichtshöfe aller Provinzen sich versammeln, um Gesetzkunde zu schöpfen,

der große Stein — das ist der oberste Gerichtshof, die letzte Quelle aller Rechtskenntniß in Israel.

Eine recht sinnige Auslegung ist folgende: Der Brunnen das ist das Andachtshaus בית הכנסת, die drei Heerden das sind die drei zu Tora aufgerufenen, die aus ihr die Wasser der Erkenntniß schöpfen. Der große Stein, das sind die bösen Triebe und Leidenschaften, die von der Kraft der Belehrung und Erbauung abgewälzt werden. Haben sie das Gotteshaus verlassen יצר הרע חוזר למקומו ziehen die bösen Leidenschaften wieder ein, der Stein wird auf die Mündung des Brunnens zurückgelegt.

Rabbi Jochanan deutet das Bild auf den Sinai. Der Brunnen das sei der Berg Sinai; die drei Heerden — Priester, Leviten und Israeliten, die alle das Gesetz empfangen wollten, der große Stein über der Mündung des Brunnens bedeutet die Gottheit, die auf den Berg sich herabgelassen und ihn einschloß. —

Diese verschiedenen Auslegungsweisen, die alle einen erbaulichen und belehrenden Sinn anzuregen bezwecken und dieses erreichen, und darum unsere volle Beherzigung verdienen, rechtfertigen auch die unsere. Ich will, meine Freunde, zum Schluß noch eine eigene Ausdeutung hinzufügen. Der Brunnen — das ist unser Gotteshaus, das für uns eine Quelle der Andacht und der Belehrung geworden; die drei Heerden und Hirten — das sind die Männer, Frauen und Kinder, die alle in großer Anzahl an den drei heiligen und hohen Festtagen des Neujahrs-, Versöhnungs- und Schlußfestes sich versammeln, um aus diesem Brunnen zu schöpfen und zu trinken. Der große Stein, der diesen Segensquell das Jahr hindurch verschließet, das ist die noch nicht ganz überwundene Gleichgültigkeit für religiöse Bestrebungen, die in der hiesigen Gemeinde tiefere Wurzel geschlagen als anderswo. Dieser Stein der Theilnahmslosigkeit wird von der heiligen Macht der drei genannten Festtage hinweggewälzt, sind sie vorüber, יצר הרע חוזר למקומו dann kehrt der Stein wieder an seinen Ort zurück.

So laßt uns denn von den alten Weisen lernen, wie wir

das älteste Schriftwort zu unserer Erbauung und Belehrung verwenden! Möge Gott uns mit Einsicht und Verständniß segnen ללמוד וללמד mit Erfolg zu lernen und zu lehren, לשמור ולעשות ולקים zu beobachten und zu befolgen, zu halten und zu erhalten את כל דברי תלמוד תורתך באהבה all die Worte seiner Lehre in Liebe und Ergebenheit!

XVI.

Der babylonische Thurmbau.

(Text: 1. B. M. 11, 1—9.)

Wir haben in einer unserer jüngsten Predigten ein Bild von dem Schaffen Gottes entworfen; wir wollen heute ein Bild menschlichen Thuns und göttlichen Rathes uns vorhalten. „Viele Gedanken sind in des Menschen Herzen, aber nur Gottes Rathschluß hat Bestand!“ (Sprüchw. 19, 21).

In unserem Text wird Folgendes erzählt:

„Es hat aber alle Welt einerlei Zunge und einerlei Sprache. Da sie nun zogen gegen Morgen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinear und wohnten daselbst. Und sprachen unter einander: Wohlan, lasset uns Ziegel streichen und brennen. Und sie nahmen Ziegel zu Steinen und Thon zum Kalk. Und sprachen: Wohlan! laßt uns eine Stadt bauen und einen Thurm, daß die Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen, damit wir nicht zerstreuet werden in alle Länder. Da fuhr der Herr hernieder, daß er sehe die Stadt und den Thurm, den die Menschenkinder baueten. Und der Herr spach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen Allen, und haben das angefangen zu thun, und nun möchte ihnen nichts unmöglich sein von Allem, was sie gesonnen sind zu thun. Wohlan! lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß Einer die Sprache des Andern nicht verstehe. Also zerstreuete sie der Herr von dannen in alle Länder, daß sie mußten aufhören die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, daß der Herr verwirrt hatte die Sprache aller Erdbewohner und sie zerstreuet über die Fläche der ganzen Erde“ (1. B. M. 10, 1—9).

Daß wir es hier mit einem Bilde, wovon allenfalls einzelne Züge der Urgeschichte angehören mögen, zu thun haben, ist klar. Es ist dieses Bild vielfältiger Deutung fähig und ist auch schon

gegen uns und unser Streben ausgedeutet und ausgebeutet worden. Mit stacheligen Reden feinen Spottes schilderte man uns als Leute, die, um sich einen Namen zu machen, einen babylonischen Thurm aufführen wollen. Eitelkeit und Ruhmsucht seien die Triebfedern unseres Thuns und Unternehmens, Unentschiedenheit des Wollens, Unklarheit des Ziels sei der Mörtel, mit dem wir die morschen Bausteine zusammenfügen, und es müsse alsbald eine Sprachverwirrung über uns hereinbrechen, daß Einer die Rede des Andern nicht verstehe und die losen Glieder auseinandertreibe und zerstiebe wie die Spreu vom Winde nach allen Ende hin verweht werde.

Daß wir nach sieben Jahren rastlosen Bauens und unermüdlichen Schaffens noch immer vereinigt und verbunden, gerüstet und gewappnet, geschützt und geschirmt dastehen und, wie zur Zeit des zweiten Tempelbaues, das Kriegesschwerdt des Geistes zur Abwehr in der einen, das friedliche Bauwerkzeug in der andern Hand, rüstig fortarbeiten an dem Bau, den wir gegründet, ist wohl die beste Antwort, die wir der muthwilligen Verhöhnung unseres Strebens geben konnten.

Sehen wir doch genauer auf die einzelnen Züge dieses Bildes, es sollen erstere Betrachtungen daran sich knüpfen.

Aus dem Ganzen geht hervor, daß Gott die Absicht der Menschen, sich an einem Orte zu vereinigen und die Zerstreuung zu verhüten, mißbilligte. Und warum das? Ist etwa dieser Vereinigungstrieb der Menschen, der eigentliche Geselligkeitstrieb, nach der Bibel, etwas Gottmißfälliges? Gewiß nicht. Und doch hat Gott die Sprache verwirrt und die Engverbundenen gewaltsam auseinandergerissen! Welches ist der Grund dieser Erscheinung? Es ist folgender. Die Menschen sollen vereinigt sein, aber ihre Vereinigung soll keine blos räumliche, sondern geistig-sittliche, keine blos äußerliche, sondern eine tiefinnerliche sein. Zu den äußerlichen Vereinigungspunkten gehört vornehmlich die Einheit des Ortes und der Sprache. Wenden wir zugleich den Blick auf diejenige Einheit hin, welche die Bekenner des Judenthums unter einander haben sollen, so werden wir in dem Gemälde vom babylonischen Thurmbau verwandte Züge und sprechende Aehnlich-

keiten mit den jüdisch-religiösen Zuständen finden, auf die es ein starkes Licht zurückwirft. Um diese Aehnlichkeiten aufzufinden und sie zu unserer Belehrung und Erbauung nutzbar zu machen, laßt uns erstens das Vorbild, zweitens das Ebenbild, drittens ihre gegenseitigen Beziehungen zu einander und endlich viertens die hieraus sich ergebenden Nutzanwendungen näher betrachten und ins Auge fassen.

Der Herr sende uns sein Licht, daß es uns führe in den Tempel seiner Wahrheit!

I.

Zuerst das Vorbild.

„Die Himmel sind die Himmel Gottes, die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.“ Gott hat alle Menschen in seinem Bilde geschaffen, Ein Gesetz des Geistes hat er allen gegeben, Eine Kraft des Willens hat er allen verliehen. Und doch, welche Mannigfaltigkeit herrscht unter den Menschen, wie unendlich verschieden sind die Eigenthümlichkeiten der Menschenkinder! Auch der Erde ist Ein Gesetz gegeben, Eine sich gleichbleibende Kraft ist es, nach welcher sie wirkt. Und doch wie groß ist die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, die sie bietet, wie unendlich verschieden die Eigenthümlichkeiten eines jeden Erdstriches! Es ist ganz gewiß, daß aus der Berührung und Verbindung der bestimmten Eigenthümlichkeiten der Menschen mit den besondern Beschaffenheiten ihres jedesmaligen Wohnortes Verhältnisse und Beziehungen sich bilden, die uns den Menschen in seiner Eigenthümlichkeit in Bezug auf Sprache, Sitte, Neigung, Stimmung und Lebensgewohnheit erscheinen lassen. Es sollten die Menschen nach der je verschiedenen Eigenthümlichkeit ihrer Geistes- und Gemüthskraft die je eigenthümlich verschiedenen Schwierigkeiten des Bodens überwinden. Es sollte keine einzige Kraft des Menschengeschlechts unbenutzt verloren gehen, sondern jeder einzelnen ihr Platz, ihr Wirkungskreis angewiesen werden und daraus eine Mannigfaltigkeit von Kraftäußerungen entstehen, die zur Lösung der großen Aufgabe, welche dem Menschengeschlecht gestellt, erforderlich ist. So war die

göttliche Absicht, die uns in dem Bilde vom babylonischen Thurmbau angedeutet ist. Die höhere Einheit und Einigung des ganzen Menschengeschlechts ist nur dann möglich, wenn jeder Bruchtheil desselben demjenigen Berufe sich widmet, zu welchem er vermöge seiner besondern Anlagen und Vermögen vorzüglich befähigt ist. Nur wenn jeder einzelne Zweig vom Baume der Menschheit die ihm besonders zugewiesene Aufgabe löset, ist die Lösung der Gesammtaufgabe möglich.

So lange das Menschengeschlecht noch gering an Zahl, arm an Erfahrung und Einsicht war und Einer des Anderen nicht entbehren konnte, war seine Vereinigung auf einem engen Raum im Interesse seiner eigenen Entwickelung nothwendig. Wer wird die zarten Glieder einer Familie auseinandersprengen wollen, so lange ihre Vereinigung in dem enggeschlossenen Kreise des Familienlebens für ihre eigene Lebensentwickelung Bedürfniß ist? Aber kein Vernünftiger wird sie auch dann noch mit eisernen Ringen zusammenhalten wollen, nachdem der gemeinsame Entwickelungsgang vollendet und jedes einzelne Glied eine selbstständige Entwickelungsbahn antreten soll. Kein weiser Gärtner wird einen Zweig vom Stamme trennen, so lange er noch des Stammes und der Stamm seiner bedarf. Aber er wird die Zweige zu neuen Pflanzungen benutzen, nachdem der Stamm ihrer entbehren kann und sie zur Gründung eines selbstständigen Pflanzenlebens reif geworden sind.

Und so war es nach dem Bilde vom babylonischen Thurmbau mit dem jungen Geschlecht der Menschen der Fall. So lange es an eine eng verbundene Lebensgemeinschaft gewohnt war, hielt es die Zerstreuung für eine Zerstörung seines Lebens. Aber die Weisheit Gottes zerstreuete es dennoch, damit neue Völkerstämme aus ihnen entstehen und auf der ganzen Erde sich ausbreiten, welche selbstständig und eigenthümlich in Sprache, Volkssitte und Lebensgewohnheit sich ausbilden und trotz dieser großen Mannigfaltigkeit, oder vielmehr durch dieselbe eine höhere Einheit, eine auf tiefern sittlichen Grundlagen ruhende Vereinigung darstellen und verwirklichen.

II.

Das, meine Freunde, das Vorbild. Werfen wir nun, um das Ebenbild anzuschauen, einen Blick auf die Geschichte Israels, wie sie im Lichte der Gegenwart uns erscheint.

Der Mensch ist bekanntlich die Welt im Kleinen; Israel — kann man sagen — ist die Menschheit im verjüngten Maßstabe. Die Geschicke der Menschheit spiegeln sich wunderbar in den seinigen ab, oder wiederholen sich in denselben. Es hatte Israel eine eigenthümliche große Bestimmung für sich allein, wie sie die Menschheit uranfänglich hatte, und hat darum auch eine eigenthümliche Geschichte wie diese. Es sollte auf einem engen Raum sich sammeln und im Stillen vorbereiten, in den koncentrirten Sonnenstrahlen seines Geisteslebens entfalten und zeitigen, was später nach vollendeter Reife und Entwickelung wieder zersprengt und zertheilt, und als Keime neuer Bildungsformen und höherer Entwickelungsstufen nach allen Enden der Erde zerstreuet werden mußte. Es hatte Israel als Volk einen Namen, einen großen geachteten Namen unter den Völkern sich gemacht, sein Land, physisch von Milch und Honig überfließend, war geistig von Gesetzen regiert, deren Weisheit und Einsicht die Völker rühmten. Seiner Berge, aus deren innerem Schlooße Erz gegraben wurde, seiner Berge Einer trug auf seiner Spitze einen Thurm, der in der That bis an den Himmel reichte, auf den die im ganzen Lande zerstreuten Bewohner hinsahen und drei Mal im Jahre festlich in seinen Räumen sich vereinigten. Auf Zion, dem Mittelpunkte seines Landes, erhob sich ein Tempel, dem einzigen, wahrhaftigen Gott geweihet, der wie ein Thurm alles hoch überragte, was man an Größe dieser Art nennen und ihm zur Seite stellen konnte. Seine Sprache, seine Volkssprache, hatte für die Bezeichnung menschlich-göttlicher, idealer Angelegenheiten einen Grad von Ausbildung und Vollendung erreicht, die noch heute Gegenstand der tiefsten Forschung und der gerechten Bewunderung ist. Ist es ein Wunder, daß Israel diese seine Heimath über alles liebgewonnen, daß es an seiner Lebensgemeinschaft auf diesem

geheiligten Raume wie an seinem Leben selbst festhielt, daß es in der Zerstreuung seiner Glieder eine Zerstörung seines innern Lebens sah und fürchtete? Mußte es nicht jedes fremde Land als ein seinem innersten Leben und Weben feindliches verabscheuen, kein größeres Elend kennen als unter einem Volke mit fremder Zunge leben, dessen Sprache es nicht verstand?

Und doch hat die Hand Gottes gewaltsam es ergriffen, aus seinem festen Boden es herausgerissen und entwurzelt, seine Glieder auseinandergeworfen und wie Spreu verweht und zerstreut, seinen gen Himmel ragenden Thurm der Erde gleich gemacht, seine Gesetze zerstört, seine Sprache verwirrt, so daß die einzelnen Bruchtheile Israels, Völkern mit verschiedenen Zungen angehörend, überall die Sprachen der Völker redend, einander nicht verstehen, und wir sehen das ganze Lebensgeschick der uranfänglichen Menschheit, wie es in dem Lebensgemälde vom babylonischen Thurmbau uns geschildert und beschrieben wird, in den Lebensgeschicken Israels wunderbarer Weise sich wiederholen und erneuen. Ist durch dieses Ereigniß die innere Lebensgemeinschaft Israels zerstört, ist seine Einheit seitdem zerrissen und zerklüftet worden? Gewiß nicht; eben so wenig als die Einheit des Menschengeschlechtes, seine höhere auf tiefern sittlichen Grundlagen ruhende Vereinigung und sittliche Lebensgemeinschaft durch die Zerstreuung seiner Glieder auf der ganzen Erde zerstört und zerrissen worden ist. Und welches war die göttliche Absicht bei der Zerstreuung Israels? Gewiß keine andere als die, welche der Zerstreuung des Menschengeschlechtes zu Grunde lag. Wie dort die ersten Keime der Bildung und Gesittung nicht auf dem engen Raume in der Ebene Sinear aus Mangel an Ausdehnung zusammenschrumpfen und verkümmern sollten, sondern weithin sich ausbreiten und zu größerer innerer Lebenskraft und Kraftäußerung erstarken und sich entfalten, so sollten hier die ersten Keime der Gotteserkenntniß und der sittlichen Lebensanschauung, wie sie auf dem engen Boden des jüdischen Volkes sich gesammelt und Wurzel gefaßt hatten, nachdem sie den ersten Gang ihrer Entwickelung vollendet und das erste Maß der Reife erlangt, nicht in den engen Grenzen Palästinas

und in den beschränkten Verhältnissen des jüdischen Nationallebens wieder untergehen, oder, wie dies bei vielen andern Völkern der Weltgeschichte der Fall war, nur ein verkommenes und verblaßtes Dasein nothdürftig fristen, sondern mit ihrer ganzen jugendlichen Frische und der innerlich treibenden Lebenskraft in den Herzensacker des Menschengeschlechts versenkt werden und über die ganze Erde sich ausbreiten, um einen unendlich größern Spielraum zu gewinnen und einen die Menschheit umschließenden Boden sich zu erringen.

III.

Das Vorbild, meine Freunde, wie sein Ebenbild sind, wie ich glaube, sprechen klar und deutlich, und die innern gegenseitigen Beziehungen, die sie mit einander haben, leicht zu erkennen. Die göttliche Absicht, wie sie nach der Bibel in den Geschicken des jüdischen Volkes sich offenbart, ist mit der, wie sie nach derselben Schrift in den Geschicken des Menschengeschlechtes sich kund giebt, eine und dieselbe. Ueberall ist es die höhere allgemeine Entwickelung und Gesittung, Erleuchtung und Veredlung des ganzen Menschengeschlechts, die uns als höchster und letzter Zweck hervorleuchtet. Dieser Zweck ist, wie die Geschichte uns lehrt, immer und überall durch die geeignetesten Mittel erreicht und ausgeführt worden. Die innere Einheit und sittliche Lebensgemeinschaft der im Ebenbilde Gottes erschaffenen Menschen soll nicht nach dem äußerlich sie einschließenden Raume gemessen und auch nicht nach dem äußern gleichlautenden Klang der Sprache geschätzt und gewürdigt werden, sondern nach dem, womit sie die Hindernisse des Raumes besiegt und überwunden, nach den Schöpfungen im Gebiete des Geistes, wozu sich der Genius ihrer Sprachen erhoben, nach der Entwickelung ihrer innern Lebenskraft, nach der Offenbarung ihrer geistigen und sittlichen Weltanschauung, nach den Errungenschaften im Gebiete menschlich edlen Schaffens und Wirkens. Und damit die Menschheit die ihr innewohnenden verschiedenen Eigenthümlichkeiten der Kräfte und Gesinnungen desto selbstständiger entwickele, und durch die Manigfaltigkeit ihrer geistigen Individualitäten desto harmo-

nischer zusammenwirke, mußte sie in viele Völkerfamilien mit verschiedenen Zungen, Sitten und Lebensgewohnheiten sich trennen und spalten, damit die verschiedenen Töne zu einem großen Ganzen zusammenklingen und in einer höhern Einheit sich auflösen. Und damit Israel mit seiner eigenthümlichen geistig-sittlichen Lebens- und Weltanschauung in dieses große Ganze harmonisch eingreife und auf dasselbe gestaltend und umbildend, sittigend und veredlend einwirke, mußte es sich gleichfalls zersplittern und durch diese Zerspitterung die befruchtenden Keime weltbeglückender Ideen der Wahrheit und Sittlichkeit überall hin ausgießen. Das jüdische Volk ward in alle Winkel der Erde zerstreuet, aber wie die Alten es schon unter dem Bilde von גלות השכינה ausdrückten, „Gott ging mit ihm in die Zerstreuung," der reine lautere jüdische Gottesgedanke begleitete jeden Einzelnen der Vertriebenen in die Verbannung. Das Land ward von Feindes Hand erobert und die an dieses Land geknüpfte Aufgabe מצות התלויות בארץ zerstört; aber die ganze Erde ward für den neuen Wirkungskreis gewonnen. Der Tempel ward verbrannt und seine Asche nach allen Enden der Erde verweht; aber wohin ein Stäubchen dieser Asche fiel, da erstand ein jüdisches Gotteshaus *), das von dem Rufe: „Höre Israel, der Ewige unser Gott, ist ein einziger Gott!" widerhallte. Der Altar ward verwüstet, der Opferdienst zerstört, aber mit dem Altar- und Opferdienst ward zugleich das Uebel, an dem die Menschheit Jahrtausende kränkelte, gehoben, ging die Vorstellung, daß die göttliche Versöhnung des Menschen an das vergossene Blut des Opferthieres unauflöslich geknüpft sei in Rauch auf, und aus dem Feuer, welches den Altar verbrannte, ward jene reinere Idee geboren, welche für die göttliche Versöhnung des Menschen den reinen Herzensaltar errichtet, das reine Herzensopfer verlangt, das Opfer des blutigen Menschenhasses, das Opfer der thierischen Sünde und Leidenschaft **). Das Priester-

*) S. 1. Bd. S. 111 u. 239.

**) Eine ausführliche Behandlung dieses Gedankens findet sich im 1. Bd. Predigt X.

und Levitenthum Israels, die Idee der priesterlichen Stammesheiligkeit des jüdischen Volkes ist für immer vernichtet worden, aber dafür ist die Idee der priesterlichen Heiligkeit und Auserwähltheit des ganzen Menschengeschlechtes, die Idee, daß jeder Mensch, aus dessen Munde die Wahrheit fließt und auf dessen Lippen kein Falsch sich findet, ein Priester des Gottes der Heerschaaren sei, ein Priester von dem gesagt ist הרי זה נתקדש קדש קדשים לה' „er sei nach dem höchsten Maß der Heiligkeit Gott geweihet *)," gewonnen worden. Ja, meine Freunde, für jeden einzelnen geringen Verlust ist uns ein unendlich hoher Gewinn zu Theil geworden, und so gewiß als die Menschheit durch die Vereitelung ihrer Absicht beim babylonischen Thurmbau nicht ärmer, sondern unendlich reicher geworden, so wenig haben wir Grund, uns über Verluste zu beklagen, wenn wir nur Sinn und Gefühl haben, die hohen Güter, die wir gewonnen, nach ihrem Werthe zu erkennen und zu würdigen.

IV.

Von den aus dem Gesagten sich ergebenden Nutzanwendungen wollen wir namentlich zwei der wichtigsten ins Auge fassen, nämlich die Einheit des Ortes und die Einheit der Sprache.

1) Auf den Glauben an die prophetische Verheißung von קבוץ גליות „Sammlung der Zerstreuten," stützt sich die das orthodoxe Judenthum durchdringende Sehnsucht, daß Gott buchstäblich die Zerstreuten Israels wieder sammeln und sie sämmtlich nach Paläſtina zurückführen, dort vereinigen, den verfallenen Tempel in erneueter Größe wieder aufbauen, den Altar- und Opferdienst wieder herstellen, die Aufgabe Israels von der der Gesammtmenschheit wieder lostrennen, sie wieder eigenthümlich und absonderlich gestalten und auf das enge aber heilige Land wieder einschränken möge (S. Maimonides Könige 11, 1). Wie muß uns diese Sehnsucht im Lichte der Gegenwart erscheinen? Mindestens als eine gänzliche Verkennung der Offenbarungen Gottes in der

*) Siehe Maimonid. über Erlaß- und Jobeljahr 13, 12.

Geschichte der Menschheit und insbesondere in der Geschichte Israels, als eine Verkennung des ganzen Entwickelungsganges des menschlichen Geschlechtes nach göttlich weiser Absicht und Führung, als eine Verkennung der uranfänglich verheißenen Bestimmung Israels, in diese Entwickelung einzugreifen, auf dieselbe läuternd und verklärend einzuwirken und dadurch ein Segen der Geschlechter der Erde zu werden. Es ist die Sehnsucht nach einem Rückschritt, daß die Menschheit und Israel ihrer theuersten Errungenschaften sich begeben und ihren unter Mühen und Seufzern zurückgelegten schweren Entwickelungsweg wieder von vorn anfangen, daß die Ströme Menschbluts, die um des Glaubens willen vergossen worden, wieder von neuem fließen. Es ist die Forderung, daß der Mann die gereifte Manneskraft selbst verleugne und wieder ein Kind werde, daß der Gesunde zu den weggeworfenen Krücken greife und wieder hinken lerne, daß der Starke statt mit seines Armes Kraft den Acker zu pflügen und Weib und Kind zu ernähren, sich selbst von Manna, von Milch und Rahm ernähren lasse. Es ist das Verlangen, daß der Reiche seine mühsam erworbenen Schätze ins Meer werfe und wieder ein Bettler werde.

Wie ist aber der Sinn der prophetischen Verheißung zu fassen, daß Gott die Zerstreueten Israels wieder sammeln und an einem Orte vereinigen werde? Nicht anders, als daß der Zweck der Zerstreuung, die höhere sittliche Lebensgemeinschaft der ganzen Menschheit erreicht, die innere Vereinigung in der Erkenntniß und in der Liebe sichtbar erfüllt werden wird, der Tag, an welchem Gott einzig und sein Name einzig!

Fragt Ihr mich: Haben die Propheten ihre Worte so verstanden, haben sie das sagen wollen? so antworte ich: Nein, die Propheten standen und lebten inmitten des Volkes, redeten aus dem Herzen des Volkes und trugen dessen Wünsche und Hoffnungen auf ihrem Herzen und in ihrem Munde. Wie sie in ihren Strafreden nur das jüdische Volk im Auge hatten, so galten ihre Tröstungen und Verheißungen nur dem jüdischen Volke. Allein wie in den Geschicken des jüdischen Volkes die Geschicke der Menschheit sich abspiegeln, wie Israel das Mustervolk, der Typus und

das Symbol der Völker war, so haben die prophetischen Reden und Verheißungen außer ihrem eigentlichen der Zukunft des jüdischen Volkes geltenden Sinn noch eine höhere, die Zukunft der Menschheit betreffende sinnbildliche Bedeutung. Die buchstäblich gemeinte Sammlung der Zerstreueten Israels wird nie in Erfüllung gehen, die ideale Hoffnung auf Einigung der zerrissenen Menschheit wird nicht zu Schanden werden.

2) Außer der Einheit des Raumes wird noch verlangt die Einheit der Sprache. Israel soll seine heilige Sprache bewahren, und da mit der Zerstreuung des Volkes eine Sprachverschiedenheit nothwendig verknüpft ist, so soll es wenigstens im Gebet, im Gottesdienst diese Sprache zu erhalten suchen, damit seine Einheit durch dieses Zeichen sichtbar dargestellt und angeschauet werde. Auch hier wird statt nach der innerlichen nach einer äußerlichen Einheit gestrebt. Warum ist die Sprache, die eines Volkes, das sichtliche Zeichen seiner innern Lebensgemeinschaft? Weil die innere Lebensgemeinschaft eine gemeinsame Sprache bedingt, nämlich die innern Gründe in sich schließt, aus welchen die gemeinsame Sprache nothwendig hervorgeht. Aus der Familie wächst ein Volk von Innen heraus und jene pflanzt die Sprache mit sich selbst fort. Darum nur wird, wo eine solche gemeinsame Sprache uns begegnet, auf die innere volksthümliche Lebensgemeinschaft derjenigen geschlossen, die sie führen und reden. Nun aber gehören die Israeliten verschiedener Länder thatsächlich verschiedenen Völkern mit verschiedenen Zungen an. Sie haben sich in alle ihre volksthümlichen Sitten und Lebensbeziehungen hineingelebt und bilden mit ihnen eine wesentliche innere Lebensgemeinschaft.

Und doch soll die Gleichheit der hebräischen Sprache im Gebete bei den Israeliten verschiedener Länder eine allen eigenthümliche innere volksthümliche Lebensgemeinschaft bezeugen und zu erkennen geben! Die Sprache soll von einer Einheit Israels in einem Sinne Zeugniß geben, die nicht vorhanden ist, nicht sein kann und nicht sein soll!

Oder soll etwa die gemeinsame Gebetsprache die religiöse Einheit und die religiöse Lebensgemeinschaft Israels ausdrücken?

Wo hat man noch je gehört, daß die religiöse Einheit der Völker an die Gleichheit ihrer Sprache gebunden sei? Was ist das für eine Religion, deren Leben auf der Nadelspitze einer Sprache ruhet? Was ist das für eine Religion, die nicht die Sprachverschiedenheit ihrer Bekenner zu überwinden, die nicht dem Sprachenwechsel zum Trotz eine tiefere geistige Einheit hervorzubringen im Stande ist? So lange Israel auf Einem Raume ein einiges Volk bildete war die gemeinsame Sprache die natürliche Frucht seiner Vereinigung. Die Zerstreuung Israels mußte die Sprachverschiedenheit nothwendig begleiten und wer gegen letztere eifert, muß auch gegen die erstere auftreten. Am Entschiedensten müssen wir uns aber gegen den Irrthum verwahren, daß die religiöse Einheit Israels an die Gleichheit seiner Gebetsprache gebunden sei. Das religiöse Gefühl ist kein besonderes Gefühl, das zu seiner Aeußerung einer besonderen Sprache bedarf, das religiöse Gefühl ist die bestimmte Form, oder die würzige Blüthe des menschlichen Fühlens überhaupt, und kann daher von seinen Wurzeln und Stämmen, aus denen es entsprossen, unmöglich abgelöst und getrennt werden. All die Lebensverhältnisse und Schicksale des Menschen, in welchen und durch welche er sein Verhältniß zu Gott kennen und fühlen lernt, sind die treibenden Kräfte und Elemente, die ihn zur Aussprache dieser Gefühle bestimmen und vermögen. Soll er nun, wenn er sie auszusprechen im Begriffe ist, einer andern Sprache sich bedienen müssen, sich bedienen können als derjenigen, in welcher er sie empfangen, genährt und gezeitigt hat? Wahrlich, das hieße Unmögliches verlangen!

Wahrlich, die religiöse Einheit, die Glaubensgemeinschaft Israels wurzelt tiefer in dem Herzensboden der Judenheit, als daß sie durch den gleichen Klang der Sprache befestigt, durch den verschiedenen erschüttert werden könnte! Der Gedanke, das Gefühl haben bei uns eine zu große Lebensmacht gewonnen, als daß die Muttersprache zu ihrer Darstellung nicht genügen sollte und zu einer fremden Sprache die Zuflucht genommen werden müßte! Das ist ja eben das Zeichen der fortschreitenden Gesittung, daß die Sprachverschiedenheit kein Hinderniß der gemeinschaftlichen

sittlichen und geistigen Entwickelung der Völker ist! Darum laßt uns nur trotz der Verschiedenheit des Raumes und der Sprache unser Augenmerk auf die gemeinschaftliche Entwickelung der Grundgedanken des Judenthums gerichtet sein. Mögen immerhin die morschen Steine in dem babylonischen und jerusalemitischen Thurm von bindenden und hemmenden Satzungen auseinander fallen, mögen die Israeliten in verschiedenen Ländern in verschiedenen Sprachen den einzig-einigen Gott anbeten und verehren, die wahren sittlichen Ideen des Judenthums werden Ein Gottesreich auf der ganzen Erde gründen und die göttliche Absicht wird vollführt werden: Sie werden nichts Böses thun und nichts verderben auf meinem ganzen heiligen Berge, denn voll wird die Erde sein der Erkenntniß Gottes wie die Wasser das Meer bedecken!

XVII.

Wie wir das Erlösungsfest feiern sollen.

(Text: 2. B. M. 12, 43—50.)

(Am Peßachfeste.)

Betrachten wir die Geschichte des Judenthums unterm Bilde einer fruchtbaren Mutter, die der Kinder viele geboren, so möchten wir sagen: der Auszug Israels aus Aegypten sei ihr erstes, liebstes Kind gewesen, das sie nach vielen Leiden und Schmerzen geboren und darum mit besonderer Zärtlichkeit liebte, mit besonderer mütterlicher Sorgfalt hegte und pflegte, und das Peßachfest sei dieses einzigen Kindes erstes Geburtsfest gewesen, an welchem sie den theuren Liebling mit ihren schönsten Zierrathen schmückte. Kein Fest ist mit einer so reichen Symbolik ausgestattet als das Peßachfest, keines mit so vielfältigen Erinnerungsdenkmalen versehen als dieses. „Opferlamm," „ungesäuertes Brod," „bittere Kräuter," bilden gleichsam die Ueberschrift, die drei ersten Zeichen, daß die Feier begonnen. Und für jedes dieser Zeichen wie viele besondere Gesetze und Vorschriften! Und außer diesen eigentlichen Festsymbolen welche Schaar von Geboten, die alle auf den Auszug von Aegypten sich beziehen! Und mit alle dem war die Fülle dieses Ereignisses noch nicht erschöpft, es sollte auch die Quelle für die Belehrung der Jugend sein, der Faden an den der Kinderunterricht anknüpfen soll. — So liebt eine Mutter ihr erstes liebstes Kind, das die ganze reiche Fülle ihrer Mutterliebe besitzt und sie noch mit keinem andern Wesen theilt. Diese Mutterliebe ist unerschöpflich, über=

schwänglich, stirbt nicht bis der letzte Pulsschlag eines Mutterherzens zu schlagen aufgehört, und kann nur von der göttlichen Liebe übertroffen werden. „Vergißt je eine Mutter ihren Säugling, stirbt je die Liebe zu dem Kinde ihres Herzens? Und wenn auch diese vergessen könnte, ich vergäße dein nicht.“ (Jes. 49, 15).

Doch, meine Freunde, stirbt auch Mutterliebe nie, so muß doch ihre Einzigkeit und Ausschließlichkeit aufhören, wenn der Kreis sich erweitert und viele holde Sprößlinge wie des Oelbaums Zweige an das Mutterherz hinauf sich ranken, wenn die Liebe nicht mehr ihren ganzen Segen auf Eines Lieblings Haupt ausgießen kann. Wir wissen, daß Mutterliebe durch die Theilung nichts verliert, daß sie jedes einzelne ihrer Kinder so innig und unaussprechlich liebt, als wäre es das einzige. Mutterliebe ist ein Quell, der nie versiegt, der, je mehr aus ihm geschöpft wird, zunimmt und größer wird. Aber die Gaben der Liebe, die Zeichen der Anhänglichkeit, die Beweise von Zärtlichkeit, die Aufopferungen, die Hingebungen, die müssen sich gleichwohl unter viele Kinder gleichmäßig vertheilen und die Perlen, mit denen Mutterliebe die Häupter ihrer Kinder schmückt, können nicht an Eines Kindes Haupt glänzen. So, meine Freunde, hat das Judenthum, diese an Fruchtbarkeit unvergleichliche Mutterreligion, den Auszug aus Aegypten, als er noch ihr erstes, einziges Kind war, mit dem ganzen Reichthum ihrer Mutterliebe geschmückt und ausgestattet, das Peßachfest als das höchste Nationalfest des Judenthums, als das Geburtsfest des jüdischen Volkes zu feiern geboten.

Für uns, meine Freunde, ist dieses Ereigniß noch immer das älteste, aber lange nicht mehr das einzige. Das Judenthum hat seitdem eine dreitausendjährige, reichhaltige Geschichte zurückgelegt, in welchem sich Gott tausendfach uns geoffenbart. Wir können nicht mehr in dieser engen Hütte einer einzigen Erinnerung wohnen, da der Kinder viele uns geboren, denen die Räume zu eng geworden, und mit Jesaia müssen wir ausrufen: „Erweitere den Raum deines Zeltes und spanne die Umhänge deiner Wohnung auseinander, denn zahlreicher sind die Kinder der Ver-

stoßenen denn die der Geliebten, spricht der Herr!" (Jes. 54, 1, 2). Ja, meine Freunde, umspannt das Zelt des Judenthums auch nur ein geringes Häuflein, so breitet doch der Geist des Judenthums seine Fittige aus über zahlreiche Völker und Nationen, und die Kinder seiner Geschichte sind so unzählig und unermeßlich wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meere. Die Bewohner dreier Welttheile knüpfen ihre religiösen Gefühle und Empfindungen an Erinnerungen an, die das Judenthum aus seinem Schooße geboren. Und wir, die eingebornen Kinder dieses Hauses Israel, sollen bei all' diesem Reichthum und Ueberfluß noch immer an dem kargen Mahl der ersten Erinnerung zehren, das Erlösungsfest mit all' den alten dürftigen Symbolen feiern, wie es einst unsere armen Väter thaten als diese Erinnerung ihr Einziges und Alles war? Wäre es nicht Zeit zu bedenken, daß wenn wir's thäten, wir die spätere große und reichhaltige Geschichte in ihrer Bedeutsamkeit für uns kürzten und schmälerten? Ja wohl, meine Freunde, als Söhne einer großen Vergangenheit wollen wir die Wiege unserer Geschichte mit Blumen und Kränzen festlich schmücken, aber nicht vergessen, daß wir Männer geworden, denen es nicht ziemt, an der Wiege sinnend und schauend stehen zu bleiben, sondern den starken Lebensstrom abwärts zu fahren und männliche Zeile zu verfolgen. Ohne Bild, meine Freunde, die Erlösung aus Aegypten hat für uns die Bedeutung eines **Ausgangspunktes** aber nicht die eines **Zielpunktes;** die Geschichte des Judenthums **beginnt** mit der Erlösung Israels, sie **schließt** mit der Erlösung der **Menschheit.**

Das, meine Freunde, wollen wir zuerst beherzigen und wie wir dem gemäß das Erlösungsfest feiern sollen, zum zweiten prüfen und erwägen.

Der Herr begleite unsere Betrachtung mit seinem Segen!

I.

מזקנים אתבונן וגו' Von den Alten lasset uns prüfend lernen, wie wir die Gebote Gottes halten! Es freuet uns immer, meine Freunde, wenn wir neue Gedanken in Eurem Geiste zu erwecken

suchen, Euch am Ende sagen zu können, daß diese anscheinend neuen Gedanken ihre Anknüpfungspunkte im jüdischen Alterthum haben. Das ist heute ganz besonders der Fall. Ueber die Frage, ob die Erlösung aus Aegypten, gleichsam der Schwerpunkt, auf dem das Judenthum ruhet, für uns noch dieselbe große Bedeutung habe, die sie einst für unsere Väter hatte, könnten die Einen sich wundern, die Andern wegen der gefährlichen Folge derselben erschrecken. Und doch ist diese Frage nicht neu, sondern schon im Talmud, wenn auch in anderer Form, aufgeworfen und beantwortet worden. Im Talmud wird nämlich die Frage ernstlich erwogen und erörtert: וכי מזכירין יציאת מצרים לימות המשיח ob man die Erinnerung an den Auszug aus Aegypten noch feiern würde in den Tagen des Messias, da doch alsdann viel größere und wichtigere Ereignisse eingetreten sein würden, neben welchen jenes uralte Ereigniß an Bedeutung gar sehr verlöre? Diese Frage wird anfänglich sogar entschieden verneinend beantwortet, und zwar mit Anführung der merkwürdigen Worte des Propheten Jeremias, welche lauten: „Siehe, Tage kommen, spricht der Herr, und man wird nicht mehr schwören, so wahr Gott lebt, der die Kinder Israel herausführte aus Mizraim, sondern so wahr Gott lebt, der den Saamen des Hauses Israel herausgebracht und herbeigeführt aus dem Lande des Nordens und aus all den Ländern, wohin ich sie verstoßen habe" (Jer. 23, 7, 8). Doch wird hiergegen eingewendet: der Sinnn dieser prophetischen Rede sei nicht der, daß die Erinnerung an die erste Erlösung ganz erlöschen würde לא שתעקר יציאת מצרים ממקומה, sondern, daß man der spätern Begebenheiten mit vorzüglicher Feier gedenken, jenes alten Ereignisses aber nur nebenher sich erinnern würde אלא שתהא שעבוד מלכיות עיקר ויציאת מצרים טפל לו. Für diese letztere Ansicht wird eine Parallelstelle aus der Schrift und ein Gleichniß angeführt. Gott sprach zu Jakob: „dein Name soll fortan nicht mehr Jakob, sondern Jisrael sein" (1. B. M. 35, 10). Hier ist nicht gemeint, daß der Name Jakob ganz in Vergessenheit kommen, sondern daß der Name Jisrael als der bedeutungsvollere vorangestellt, Jakob aber nur nebenher genannt werden würde.

Und nun das Gleichniß.

Ein Pilgrim wurde auf seiner gefahrvollen Wanderschaft durch unbewohnte, menschenleere Himmelsstriche von einem reißenden Wolf angefallen und ist durch ein sichtbares Wunder gerettet worden. Natürlich sprach er von nichts Anderem als von seiner gefahrvollen Begegnung mit dem hungrigen Wolf und seiner wunderbaren Rettung. Als er jedoch seine Pilgerschaft fortsetzte, trat ihm ein grimmiger Löwe in den Weg und drohte ihn zu verschlingen. Die Gefahr war noch größer, die Rettung noch wunderbarer. Nun sprach er nicht mehr von seiner Errettung aus dem Rachen des Wolfes, denn seine Seele war voll des Dankes gegen Gott, der ihn so wunderbar aus dem Rachen des grimmigen Löwen befreiet. Als er noch weiter ging, begegnete ihm eine der bösartigsten Schlangen, von deren giftigem und tödtendem Biß ein alles bisher Erlebte hochübersteigendes Wunder ihn gerettet. Nun traten die beiden ersten Begegnisse in den Hintergrund und seine Seele pries Gott wegen der letzten Rettung. So — schließen sie ihr Gleichniß — כך ישראל צרות אחרונות משכחות את הראשונות so haben auch bei Israel die letzten Leiden die ersten in Vergessenheit gebracht, die neuen Wunder die alten verdrängt (Barachoth 12 b, 13 a).

In dieser sinnigen Weise belehren uns die Alten, wie wir die geschichtlichen Ereignisse, denen wir festliche Erinnerungen weihen, feiern sollen! Denkt Euch, lieben Freunde, in die Lage unserer Väter vor drei Jahrtausenden kurz nach ihrem Auszuge aus Aegypten. Es war dieses die einzige große Begebenheit, die sie erlebt hatten, die ganze Summe ihrer Vergangenheit, der ganze Reichthum ihrer Geschichte, die einzige große Gefahr in der sie schwebten und aus welcher der sichtbar ausgestreckte Arm des Allmächtigen sie erlöset hatte. Natürlich konnten sie von nichts Anderem sprechen, als von dieser Erlösung, wie der Pilgrim lange Zeit von nichts Anderm sprach als von seiner wunderbaren Rettung aus dem Rachen des Wolfes. Und sie sprachen in der That von nichts Anderem, und jemehr sie davon sprachen, je lobenswerther fanden sie es. Sie feierten das Peßachfest als das erste Geburtsfest, als das höchste Nationalfest

des Judenthums, und statteten es reichlich aus als ihren theuersten Liebling, und schmückten es, wie eine hochentzückte Mutter ihre einzige Tochter schmückt zum Traualtare, mit allen erdenklichen Symbolen und Erinnerungszeichen — Opferlamm, ungesäuertem Brode und bitteren Kräutern. Sie knüpften an dieses Ereigniß viele der sinnigsten Ceremonieen und Bräuche, Tefillim, Zizith und Mesusah, ein Schmuck am Haupte, ein Denkzeichen am Arm, ein Schaustück an den Gewändern, eine Inschrift an den Pfosten der Häuser. Sie befahlen, davon den Kindern zu erzählen, ihre Neugier zu reizen, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, und die Gelegenheit vom Zaune zu brechen, um nur mit ihnen davon zu reden. Ich frage Euch, meine Freunde, können wir, die wir seitdem eine so große unvergleichliche Geschichte durchwandert sind, in so vielen Gefahren schwebten, so viele Prüfungen bestanden und von den Wundern Gottes, von seiner erlösenden Kraft, von der Macht seiner Vorsehung so viel zu rühmen und zu erzählen wissen, ich frage Euch, können, dürfen wir gleich unseren geschichtsarmen Vorfahren ausschließlich von diesem Ereigniß sprechen und reden? Dürfen wir, wie einst unsere Väter thaten, die Lehre und den religiösen Unterricht unserer Kinder auf diese dürftigen Nachrichten einschränken, wir, denen der Quell der Geschichte und der Offenbarung so reichhaltig zufließt? Nein, meine Freunde, vergessen wollen wir jenes Ereigniß nie, wie wir nie den Namen Jakob in Vergessenheit kommen lassen. Festliche Denkmale und Erinnerungen wollen wir ihm weihen, aber nicht in der dürftigen Weise, wie es die Kinder Israel vor Jahrtausenden thaten und zu thun ihren Nachkommen befahlen, sondern in der männlich würdigen Weise, wie es den heutigen zu Männern gereiften Israeliten geziemt. Wir können nicht mehr fort und fort von der wunderbaren Rettung aus dem Rachen des gefräßigen Wolfes, der blutdürstigen, kindermörderischen Pharaonen sprechen, da wir auf unserer langen Irrfahrt durch wüste Plätze und menschenleere, oder von Unmenschen bewohnte Gegenden so vielen grimmigen Löwen und giftigen Schlangen begegnet sind, aus deren Gewalt eine hochgebenedeiete Vorsehung uns erlöst und errettet hat! Ich

kann mir's nicht versagen, meine Freunde, bei dieser Gelegenheit jenes schöne Bild der Alten in Erinnerung zu bringen, mit dem einst Josua ben Chanania auf die durch schwere Leiden aufgeregten Gemüther in Israel so versöhnend und heilend wirkte. Ein Löwe — erzählt er — hat ein unschuldiges Lamm zerrissen und nachdem er es mit heißer Gier verzehrt hatte, blieb ihm ein Knochen im Hals stecken, dessen er sich nicht selbst befreien konnte. Der König der Thiere ließ einen Aufruf ergehen, des Inhalts: wer ihn von dem Knochen im Halse befreien würde, der solle eines großen Lohnes sich zu rühmen haben. Es kam der Storch, der mit seinem langen Schnabel ihm den Knochen aus dem Rachen zog. Und als er den verheißenen Lohn forderte, sprach der Löwe: geh hin und rühme dich vor allen Thieren, du hättest deinen Kopf im Rachen eines Löwen gehabt und ihn wieder lebendig herausgezogen. So schließt er seine Gleichnißrede: כך דיינו שנכנסנו לאומות בשלום ויצאנו בשלום so darf Israel, welches den mächtigsten Völkern den Irrwahn des Heidenthums aus der Seele gerissen und ihnen mit seiner reinen Gottes- und Sittenlehre das Heil und die Rettung gegeben, so darf Israel sich glücklich preisen, von den Völkern wie von grimmigen Löwen nicht ganz verschlungen worden zu sein.*)

Und die giftige Schlange der Verführung, die ihr böseſtes Gift in unsere Seele auszuspritzen suchte, die verlockenden Künste der Ueberredung, die uns die böse Frucht der Untreue und des Abfalls mit sinnlichem Reiz ausmalte, wahrlich, wenn Israel dieses gefährlichste Märtyrerthum bestanden und treu und rein blieb seinem einzigen Gott, müssen wir nicht diese wunderbarste Rettung hochpreisen und dem Herrn ein Dank- und Festopfer in unserem Herzen darbringen!

Ja wohl, meine Freunde, wir können unsern Gott, der sich uns in einer so umfangreichen Geschichte offenbarte, ganz anders preisen, als es einst unsere geschichtsarmen Vorfahren zu thun vermochten. Darum kann von uns nicht verlangt werden, daß wir

---

*) S. Midrasch Rabba breschith 64.

ihn mit denselben dürftigen Symbolen und sinnlichen Zeichen preisen, wie es unsere Väter thaten. Schon die Alten haben uns diesen Unterschied klar und anschaulich gemacht. Die Verfasser unserer Gebete nennt die dankbare Nachwelt: Männer der großen Synagoge. Auf die Frage, womit sie den ehrenvollen Namen „große Männer" verdient, wird im Talmud geantwortet: sie hätten den verblichenen Glanz des Judenthums wieder hergestellt. Mose nämlich pries Gott האל הגדול הגבור והנורא „der große, mächtige und furchtbare." Da kam Jeremia und sprach: נכרים מקרקרין בהיכלו איה נוראותיו „die Heiden jauchzen in seinem Tempel, wo ist die Ehrfurcht vor ihm?" Er ließ in seinem Gebete das Wort נורא „furchtbarer" weg. Dann kam Daniel und sprach: נכרים משתעבדין בבנין איה גבורותיו „die Heiden unterdrücken seine Kinder, wo ist seine Allmacht?" Er ließ das Wort הגבור in seinem Gebete aus. Da kamen die Männer der großen Synagoge und sprachen אדרבה זו היא גבורת גבורתו ואלו הן נוראותיו „darin bekunden sich eben die Wunder seiner Allmacht und darin offenbart sich uns das Ehrfurchtgebietende seiner Gottheit" שאלמלי מוראו של הקבה האיך אומה אחת יכולה להתקיים בין האומות „denn wären diese nicht, wie wäre es möglich gewesen, daß ein so kleines hartbedrängtes Volk sich und seinen Glauben erhalten könnte unter den Völkern."*) So, meine Freunde, lasset unseren Mund mit jenen großen Männern, welche mit reformatorischem Geiste den erloschenen Glanz des Judenthums wieder verjüngten, unsern Gott preisen האל הגדול הגבור והנורא den großen, allmächtigen, ehrfurchtbaren Gott!

II.

Wissen wir nun, meine Freunde, welches der rechte Sinn sei, der bei unserer Feier der historischen Feste des Judenthums vorherrschen muß, so lasset uns in wenigen Zügen ausprägen, wie sich dieser Sinn bei der Feier des Erlösungsfestes nach Außen hin offenbaren solle. Anknüpfen sollen wir an den Ursprung der Begebenheiten, aber nicht wie die einfältigen Kinder staunend dort

*) Joma 69 b.

stehen bleiben, sondern den mächtigen Strom der Geschichte durch die Jahrtausende hinab verfolgen und die mächtigen weltbewegenden Gedanken, die diesen Strom leiten, und die reichbeladenen Schiffe, die er uns zuführt, zu unserem geistigen Eigenthum machen. So verlangt der geschichtlich fortgebildete Geist des Judenthums, daß wir sein erstes Fest feiern. Für die Kinder Israel in der Wüste ließ Gott das Manna vom Himmel regnen, als sie zu Männern reiften und feste Speisen genießen konnten, mußten sie selbst den Boden bestellen und die Frucht ihm abgewinnen. Opferlamm, ungesäuertes Brod, das war das Manna in der Geisteswüste, das die Speise der Kinder, der Geistes- und Erfahrungsarmen. Mächtige Gedanken, erhabene Gefühle, edle Thaten, das die gesunde, lebenskräftige Nahrung der Geistesmündigen, der Geschichtskundigen! Lange Zeit sind mit dem Peßachfeste nur Ceremonialübungen und sinnliche Bräuche in Verbindung gebracht worden; es ist nun hohe Zeit, daß wir uns die hohen sittlichen Gebote in Erinnerung bringen, welche die Schrift an den Auszug aus Aegypten anknüpft. „Den Fremden" — heißt es zuerst — „sollst du nicht drücken; ihr kennt ja die Seele des Fremden, denn Fremde waret ihr im Lande Mizraim" (2. B. M., 23, 9). „Gerechte Wage und gerechtes Maaß sollt ihr haben, ich bin der Ewige, euer Gott, der euch geführt aus dem Lande Aegypten" (3. B. M. 19, 36.) „So du einen Knecht oder eine Magd aus deinem Dienste entläßest, theile ihnen mit von deinem Segen und laß sie nicht leer von dir gehen. Denn eingedenk sollst du sein, daß du ein Knecht warst im Hause Aegypten und der Ewige dich erlöset, darum gebiete ich dir dieses" (5. B. M. 15, 12—15). „So du ein Fest feierst und dich freuest vor dem Ewigen deinem Gott, so gedenke auch des Armen und Fremden, der Wittwe und des Waisen in deiner Mitte, daß sie an deiner Freude theilnehmen, denn ein Knecht warst du, fremd, arm und verwaist im Lande Mizraim, darum sollst du halten und beobachten diese Gesetze." (5. B. M. 16, 11, 12).

Das, meine Freunde, sind ganz andere Erinnerungssymbole, ganz andere Nahrungsmittel als Opferlamm, ungesäuertes Brod

und bittere Kräuter. Diejenigen, welche uns die Vernachlässigung dieser letztern zum Vorwurf machen, möchten sich doch nur selbstprüfend fragen, ob sie in der Beobachtung jener sittlichen Erinnerungsmerkmale gewissenhafter denn wir zu Werke gehen. Doch, mein Freund, will ich dich keineswegs von der Pflicht entbinden, auch die Symbole der Väter im Geiste der Religion zu würdigen. Sie enthalten manchen Kern, den du für dein sittliches Heil nützen kannst. Das Opferlamm mußte im engsten Kreise des Hauses und der Familie verzehrt werden, es durfte nicht davon außerhalb des Hauses genossen werden (2. B. M. 12, 46). So sollst du deine heiligsten Feste am Altar der Familie feiern, deine schönsten Freuden in deinem Hause und nicht außerhalb desselben genießen. Jeder Fremde, der nicht mit denselben Gefühlen die festliche Stimmung theilen konnte, war von dem Genuß des Festmahls ausgeschlossen (das. 44) und wollte er daran theilnehmen, so mußte er erst in den Schooß der Familie aufgenommen, gleichsam in das Familienheiligthum eingeführt werden, um an dem Fest sich zu betheiligen. (Das. V. 48). So, meine Freunde, sollen wir unsere Feste im Leben feiern. Jedem Feste, wenn es diesen Namen verdienen soll, muß immer ein sittlicher Gedanke, den es feiert, zu Grunde liegen. Feste, die kein anderes Ziel haben als Lust und Freude, sind Gelage, aber keine Feste. Vereinigungen von Menschen, die kein sittlich edler Trieb und Zweck zusammenführt, verdient nicht den Namen menschlicher Vereinigung. Die Seele jedes Festes muß der Gedanke göttlicher Erlösung sein, es sei Erlösung von Armuth und Knechtschaft, von Krankheit und Tod oder von Sünde und Leidenschaft. Menschen, die Schmerz und Trauer, Unglück und Elend nie gekannt, ist auch der höhere festliche Sinn fremd und verschlossen. Sie können sich belustigen wie die Kinder, aber kein Fest feiern wie Menschen, welche gelitten und das Bedürfniß der Erlösung gefühlt, und mit dem Bedürfniß das Gefühl der Erlösung tief empfunden haben. Und in den Kreis solcher Feste werden wir allerdings nur Die hineinziehen, welche innigen Antheil an unserem Geschick nehmen, von solchen Festen werden wir die Fremden und Theilnahmlosen, die mit uns

das festliche Mahl aber nicht die festliche Stimmung unserer Seele theilen, in der That ausschließen.

Ferner das ungesäuerte Brod. Ich erinnere Euch, meine Freunde, an jenes schöne Gebet eines jüdischen Weisen: רבון העולמים גלוי וידוע לפניך שרצוננו לעשות רצונך ומי מעכב שאור שבעיסה „Herr der Welt! Dir ist es bekannt und offenbar, daß unser Wille gern den deinigen erfüllen möchte, aber wer hindert es? Der Sauerteig" (Barachoth 17, a), die bösen Begierden und Leidenschaften. Als dieser fromme Mann also betete, aß er kein ungesäuertes Brod, aber das Gefühl der Sünde war seinem inneren Auge stets gegenwärtig. Wollen wir die alte Vorschrift im Geiste erfüllen, so lasset uns bannen die bösen Begierden und wilden Leidenschaften aus unseren Häusern, aber zuerst aus unsern Herzen, בל יראה ובל ימצא שאור בבתיכם daß keines gesehen und gefunden werde in dem Bereiche unserer Umgebungen. Wollt Ihr kein gesäuertes Brod genießen, so sorget, daß an Eurem Brode kein Tropfen fremden, sauren Schweißes hange, daß an Eurem Beruf kein Makel hafte. Theilt Euer Brod mit dem Unglücklichen und Elenden, der nach Erlösung schmachtet aus der drückenden Noth der Armuth. Genießet auch bittere Kräuter, d. h. verschließet Euer Ohr und Euer Herz nicht, wenn Ihr bei Euren Festmählern an die Bitterniß der Nothleidenden und Hülfsbedürftigen erinnert werdet. Sprechet mit unseren unglücklichen Vätern כל דכפין יתי ויכול wer hungrig, der komme und theile mit uns das festliche Mahl, und כל דצריך יתי ויפסח wer trauernden Herzens, komme und erfreue sich an unserm Feste. Denket, daß wenn auch nicht Ihr selbst, doch vielleicht Eure Väter und Mütter in Aegypten waren und mit Noth und Elend zu ringen hatten, und daß der Herr sie und durch sie auch Euch erlöset hat, der auch uns und unsere Kinder erlösen wolle von jeglichem Uebel des Leibes und des Geistes. Amen.

XVIII.

Die Geschicke Josephs vorbildlich für die Geschicke Israels.

(Text: 1. B. M. 455.)

Am siebenten Tag des Peßachfestes.

„Als Gott Hunger sandte über das Land und jeglichen Brodstab ihm zerbrach, da schickte er ihnen voraus den Mann, zum Knecht ward Joseph dahin verkauft. Sie zwangen seinen Fuß in Fesseln und hielten ihn in eisernen Banden, bis daß die Zeit gekommen war, da Gotteswort in Erfüllung ging, das Wort des Herrn, das ihn geläutert. Da sandte Gott einen König, der ihn erlösete und den Kerker ihm öffnete, der setzte ihn zum Herrn ein über sein ganzes Haus, zum Herrscher über all sein Gut, daß er die Fürsten ihm binde durch seinen Willen und die alten Räthe zur Weisheit führe. So kam Jisrael nach Mizrajim, und Jakob wohnte im Lande Cham. (Psalm 105, 16—23).

So, meine Freunde, leitet der Psalmist seine Darstellung jenes denkwürdigen Ereinisses ein, dessen hoher Erinnerungsfeier unser heutiges Fest geweihet ist. Der Auszug Israels aus Aegypten ist das Fundament in dem Riesenbau der Geschichte Israels, einem Riesenbau, der noch lange nicht vollendet, und welcher umgekehrt wie der babylonische Thurmbau, der die Sprachverwirrung und die Entfremdung der Völker zur Folge hatte, dazu bestimmt ist, die Sprachen der Völker in eine einzige geläuterte Sprache zu verwandeln, daß sie alle den Namen des einzigen Gottes anrufen und ihm dienen mit einigem Gemüth. Ist aber der Auszug aus Aegypten das folgenschwerste Ereigniß unserer Geschichte, und sollen wir — wie die Schrift will — daran den Faden unserer

Erzählung anknüpfen, um unsere Kinder zu belehren von den Großthaten Gottes in der Vorzeit, so müssen wir bis zur Quelle dieses Ereignisses hinaufsteigen und den Strom der Geschichte nicht nur — wie wir bereits gethan — abwärts, sondern auch aufwärts bis zu seinem Ursprung verfolgen. **Der Ursprung der jüdischen Geschichte ist Joseph!** Der heilige Dichter knüpft den Faden seiner Erzählung an das Schicksal Josephs an und führt ihn fort bis auf seine Zeit. Durch Joseph kam Israel nach Aegypten, wuchs dort zu einem Volke heran, ward von den Pharaonen in Sklavenketten geworfen und später durch Gottes Allmacht erlöst. Wie diese erste Erlösung die Grundlage der Religion Israels geworden, so war Joseph der erste Ring in der großen Kette von Begebenheiten, die der Erlösung vorangingen und ihr nachfolgten. Indem wir uns diesem Gedankengange des Psalmisten anschließen, wollen wir in der Lebensgeschichte Josephs das Urbild der Lebensgeschichte Israels erblicken, und in den einzelnen Zügen dieses Lebensgemäldes die Vorbilder für die großen Geschicke des Judenthums, sein Verhältniß zur Welt und seine segenreiche Bestimmung für die Menschheit erkennen. Das, meine Freunde, die Aufgabe unserer heutigen Festpredigt. Wolle der Herr mit seinem Licht uns leiten und mit seiner Kraft uns stärken! Amen.

In dem Verhältniß Josephs zu seinen Brüdern erblicken wir das Verhältniß Israels zu den Völkern vorbildlich angedeutet.

In des hochbegabten Jünglings Brust keimte frühe die Ahnung, er sei zu Großem geboren, für eine große, herrliche Zukunft bestimmt. Die vorzügliche Liebe seines Vaters, die vor allen seinen Brüdern ihn auszeichnete und welche, wie der Erfolg es beweiset, keine leere Vorliebe war, sondern in tiefern Einblicken in des Jünglings große Seele ihren geheimen Grund haben mochte, die vorzügliche Liebe seines Vaters, sage ich, war nur geeignet, diese keimende Ahnung zur Gewißheit zu steigern und des Jünglings feurige Seele mit Bildern künftiger Größe und Herrlichkeit zu erfüllen. Die Schrift schildert uns diesen Gemüthszustand Josephs mit großer Wahrheit und Anschaulichkeit. Was seine Seele in dunkeln, ihm selbst unbewußten Bilden beschäftigte, dessen

hatte sich die Einbildungskraft bemächtigt und in Traumgebilden bestimmter gestaltet und ausgeprägt. Joseph erzählte diese Träume mit großer Harmlosigkeit seinen Brüdern, ohne zu ahnen, daß er damit ihre Seelen mit dem Gift des Neides verbrannte, ihren Haß entzündete und ihre Rache entflammte. Bald waren es die Garbenbunde seiner Brüder, die sich vor dem seinigen beugten und neigten, bald kamen Sonne, Mond und eilf Sterne, um sich vor ihm zu bücken und ihm zu huldigen. Die Brüder hielten diese Träume für eine böse Frucht von Gedanken des Hochmuths und der Herrschsucht, denen des Knaben Seele mit sträflichem Leichtsinn nachhing und sich hingab, und haßten ihn darum um so tiefer „wegen seiner Träume und wegen seiner Reden." Auch der Vater konnte nicht umhin, den hochfahrenden Sinn seines Lieblings öffentlich zu tadeln. Wie — sprach er im Tone der Verweisung — was sind das für Träume, die du geträumt? Sollten ich, deine Mutter, deine Brüder kommen, um sich vor dir zur Erde zu bücken? Doch — sagt die Schrift — ואביו שמר את הדבר „der Vater merkte sich die Sache." Der Vater, Jakob, wußte aus seiner Jugend seines eigenen Verhälnisses zu seinem ältern Bruder wie auch der innern Vorgänge seiner Seele, aus welchen diese Verhältnisse sich herausgestalteten, sich zu erinnern, die ihn zum Träger der Erstgeburt und mit dieser zum Bewahrer der segenreichen Verheißung seiner Familie machten. Jakob wußte sich aus seiner Jugend eines bedeutungsvollen Traumes zu erinnern, welcher der Leitstern seines ganzen Lebens geworden, und ward inne, daß solche Träume nicht immer die böse Frucht eines von Stolz und Eitelkeit überfließenden Herzens sein müssen, daß sie vielmehr innere Offenbarungen und Vernehmungen des Geistes sein können, in welchen die Seele in Traumgestalten gleichsam sich selbst enthüllt, was als tiefe Ahnung verborgen in ihr lebt, wie die Perle auf dem tiefen Meeresgrunde wächst, verhüllt vor dem Angesicht der Menschen. Und die Zukunft Josephs hat es an den Tag gebracht, daß es nicht jugendlicher Stolz, nicht selbstverblendeter Dünkel war, was seine kindliche Seele so mächtiglich bewegte, was seine junge Brust so schwellend hob. Ihm selbst,

als seines Geschickes Räthsel so wunderbar sich lösten, wurde es klar und offenbar, zu welch edlem Rüstzeug die Vorsehung ihn auserkoren. „Seid nicht betrübt“ — redete er tröstend zu seinen beschämt und sprachlos vor ihm stehenden Brüdern — „seid nicht betrübt und lasset eure Seele nicht trauern, daß ihr mich hierher verkauft, denn כי למחיה שלחני אלהים לפניכם zu eurer Ernährung und Lebenserhaltung hat mich der Herr euch voraus hierher gesendet!“ Und als nach seines Vaters Tode die Brüder eine Vergeltung ihrer bösen That fürchteten, sprach Joseph zu ihnen: ואתם חשבתם עלי רעה אלהים חשבה לטובה „ihr habt auf Böses gesonnen, aber der Herr hat es zum Guten gelenkt und gewendet,“ למען עשה כיום הזה להחיות עם רב „damit es geschähe wie am heutigen Tage, daß eine große Nation am Leben erhalten werde“ (1. B. M. 50, 20). Es mochte sein, daß in den Jugendgefühlen Josephs auch kindischer Stolz über seine Auserwähltheit zu so großer, segenreicher Bestimmung mit untermischt war. Aber diese Schale kindischen Stolzes ward bald zersprengt von dem gesunden sittlichen Kern seiner starken Seele, die in des Jünglings Brust schon zu Manneskraft erstarkte. Das beweist seine Meisterschaft, mit der er, ein feuriger Jüngling von glühender Einbildungskraft, der gefährlichsten Versuchung Widerstand geleistet und der feinsten Verführung Trotz geboten, das beweist seine seltene Treue, welche die starken Netze zerrissen, die seinen Füßen gelegt worden, und die Bande gelöset, die seine Seele umstricken sollten. Und die Flammen des Schicksals und der schweren Prüfungen, die haben sein jugendliches Herz frühe geläutert. Und als sein Geschick so wunderbar sich erfüllte, da kannte sein Herz kein anderes Gefühl als Dank und Preis gegen Gott, da barg sein Gemüth keine andere Empfindung als Liebe und Versöhnung gegen seine Brüder.

Meine Freunde! Die Lebensgeschichte Josephs ist ein wunderbarer, treuer Spiegel der Lebensgeschichte Israels!

Auch in dieses Volkes jugendlichem Geiste keimte und sproßte früh die Ahnung einer großen Zukunft, einer ruhmreichen Bestimmung, mit der es sich über alle Völkerfamilien hoch und stolz erhob. So alt die Geschichte dieses Volkes, so alt ist sein stolzes

Bewußtsein, ונברכו בך כל משפחות האדמה daß es Gott zum Werkzeug des Segens auserkoren habe für alle Geschlechter der Erde. Wie Joseph und durch Joseph mußte Israel seine Jugendzeit in Aegyptischer Sklaverei verleben, und dort, wie der Jüngling zum Manne, die Familie zum Volke erstarken. Wie Joseph, kaum dem Kerker entronnen, dem Lande dessen tiefverhüllte Geschicke offenbarte und seine Bestimmung, es zu retten, in Aegypten verkündete, so hat Israel, aus Aegyptens Banden kaum wunderbar erlöset, allen Völkern der Erde am Sinai seine große herrliche Bestimmung angekündigt: כי למחיה שלחני אלהים לפניכם für die Ernährung und Belebung des Menschengeschlechts zur Verehrung des einzigen wahrhaftigen Gottes hat mich der Herr euch vorausgesendet! In Bildern und Räthseln, die wegen ihrer scheinbaren Unmöglichkeit wie stolze Phantasie- und Traumgebilde klangen, enthüllte es die im Schooße der Zukunft tief verborgenen Geschicke der Menschheit und lud schon frühe den Neid und Haß seiner Umgebung auf seine Schultern. Die Völker hielten dieses stolze Selbstbewußtsein Israels, ein Königreich von Priestern und ein Volk göttlichen Eigenthums zu sein, berufen zum Propheten der Völker, zur Leuchte der Nationen, für dünkelhafte Träume, für hochmüthige Ueberhebung, und haßten es darum und waren eifersüchtig auf dasselbe. Aber die Geschicke Israels gingen ihrer Erfüllung, das Volk blühte und reifte seiner Bestimmung entgegen. Wie Joseph in Aegypten eine Hungersnoth verkündigte, so sprachen Israels Propheten von einer Zeit der Dürre und des Mangels. „Tage kommen, spricht der Herr, und ich sende eine Hungesnoth in das Land, nicht Hunger nach Brod und nicht Durst nach Wasser, sondern zu hören das Wort des Herrn" (Amos 8, 11). Wie Joseph in den Jahren des Ueberflusses Vorrathskammern für die Zeiten der Dürre und der Hungersnoth sammelte, so mußte das jüdische Volk während seines zweimaligen Staats- und Volkslebens die Religion des einzigen Gottes mit tausend Banden in sich selbst befestigen, durch Gesetze und Einrichtungen, die einst der Ruhm seiner Einsicht und Weisheit in den Augen der Völker sein sollten, den Reichthum seiner Ideen und Gefühle in sich selbst entfalten

und ausbilden, durch Propheten und Gottesmänner den Quell der Offenbarung reichlich sprudeln lassen, um für die spätere Zeit, da Gott eine Hungersnoth über die Völker sandte und den Brodstab des Heidenthums zerbrach, einen Vorrath, einen unerschöpflichen Vorrath in sich selbst zu haben, mit dem es die Völker speisen sollte. Das Schriftthum Israels, insbesondere das Buch der Bücher, seine heilige Schrift, sie war der Brodstab und der Nahrungsquell für den Geist der Nationen, mit dieser Schrift in der Hand, bekundete Israel seinen Beruf an die Völker: כי למחיה שלחני אלהים לפניכם „zu eurer Ernährung und Lebensrettung hat mich der Herr euch vorausgesendet!" — Endlich kam die Zeit des Märtyrerthums, wo Israel mehr als je seine Bestimmung, ein Prophet der Völker zu sein, die Lehre vom einzigen Gott in allen Winkeln der Erde zu verkündigen, bewähren und bezeugen sollte. Die so vielen blutgetränkten Blätter der Weltgeschichte erzählen uns von den Verlockungen und Versuchungen, die wie einst dem Joseph, auch Israels Fuß Netze und Schlingen legten, um es zum Treubruch und Verrath gegen seinen Herrn zu verleiten. Hier Sinnenreiz, Glück, Freude, Ehre, dort Kerker, Schmach und Hohn der Völker. Aber wie Joseph sprach das keusche Israel: איך אעשה הרעה הגדולה הזאת וחטאתי לאלהים „wie könnte ich dieses große Unrecht begehen und mich versündigen gegen Gott!" Aber die Völker, die es nicht zum Treubruch überreden konnten, haßten es noch mehr על חלמותיו ועל דבריו wegen seiner Träume und wegen seiner stolzen Reden. Es mag sein, meine Freunde, daß in dem jugendlichen, feurig aufstrebenden Israel der Gedanke der göttlichen Auserwähltheit, der Gedanke des königlichen Priesterthums nicht ganz frei von kindischem Stolz und Dünkel gewesen sein mochte, der anstatt zu versöhnen und zu belehren, statt Herzen zu gewinnen und Seelen zu erobern, Neid und Eifersucht bei den Völkern erweckte. Aber wie bei J o s e p h hat diese stolze Ahnung auch in Israels Brust zur reinen Flamme eines lautern Gottesbewußtseins sich verklärt, und die schweren Leiden, die es darum tragen und dulden mußte, haben es geprüft und siebenfach geläutert. Wie auf Joseph passen auch auf Israel jene schöne Psalmworte: „sie

zwangen seinen Fuß in Fesseln und legten es in eiserne Bande bis die Zeit gekommen war, da Gotteswort in Erfüllung ging, אמרת ה' צרפתהו das Wort des Herrn, das es geläutert."

Meine Freunde, das Wort des Herrn, das vor beinahe vier Jahrtausenden gesprochen worden, das Wort: es sollen durch dich gesegnet werden alle Geschlechter der Erde, es ist in Erfüllung gegangen. Das Wort: Höre Israel, der Ewige unser Gott ist einzig! es erschallet aus zahlloser Völker Mund und tönet in myriaden Herzen wieder. Die zehn Worte auf Sinai, sie sind das Erbtheil nicht nur der Kinder Israel, sondern aller Menschenkinder geworden. Das Wort: seid heilig, wie Gott heilig ist, es ist das Loosungswort der Nationen. Das Wort: liebe Gott mit ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst, es ist die Inschrift in der Fahne aller Geschlechter der Erde. Nicht mehr wird das alte Israel ein dünkelhaftes Volk gescholten, seine großen weltbezwingenden Gedanken werden nicht mehr wie Träume gespottet, nein, es wird anerkannt, Israel sei das Salz der Welt, seine Gotteslehre die Leuchte der Nationen, seine Sittenlehre der Brodstab und der Nahrungsquell der Völker. Der Haß der Völker ist gesühnt, die Eifersucht der Nationen geschwunden, die Leidenszeit vorüber. Die Völker, die Israel ein solches schreckliches Märtyrerthum bereitet, sie stehen beschämt und schlagen erröthend die Augen nieder, wie einst die Brüder vor Joseph. Doch Israel, mit dem Herzen voll Dank gegen Gott und Versöhnung gegen Menschen, spricht wie einst Joseph zu seinen Brüdern: אתם חשבתם עלי רעה אלהים חשבה לטובה „ihr habt es wohl böse gemeint, doch Gott hat es zum Guten gelenkt und gewendet," למען עשה כיום הזה להחיות עם רב „damit es geschähe wie am heutigen Tage, große Nationen am Leben zu erhalten!"

Noch ein Wort, meine Freunde, zum Schluß. Wie einst Israel unter den Völkern vereinsamt und vereinzelt dastand, gehaßt wegen seiner Träume, verspottet wegen seiner Reden, verhöhnt und verfolgt wegen seiner Treue und Ausdauer, so stehen wir, so steht unsere Gemeinde in der Mitte Israels. Was wir die Läuterung und Verklärung des Judenthums nennen, die stolze

Ahnung, die unsere Brust hebt bei den Gedanken, wir haben die hohe Aufgabe des Judenthums erkannt und die Wege zu deren Lösung gefunden, es wird hier als stolzer dünkelhafter Traum verachtet, dort als leere Phantasiegebilde verspottet, und man haßt uns wegen unserer Träume und wegen unserer Reden. Aber es wird auch für uns die Zeit anbrechen, da wir unsern Glaubensbrüdern tröstend werden zurufen müssen: „seid nicht betrübt und lasset eure Seele nicht trauern, daß ihr uns verkauft habt, כי למחיה שלחני אלהים לפניכם denn zu eurer eigenen Ernährung und Belehrung, zur Erhaltung und Rettung des Judenthums in der schweren Zeit der Hungersnoth, der geistesdürren und der gemüthstrockenen Gleichgültigkeit, hat uns der Herr euch vorausgesendet! Ja, auch für uns wird der Tag anbrechen, da wir unsern beschämt vor uns stehenden Brüdern Trost werden zusprechen müssen: ihr habt es mit uns böse gemeint, ihr wolltet durch schwere Lasten, die ihr uns aufgebürdet, unsern Aufschwung lähmen, unser Streben unterdrücken, den religiösen Sinn aus Mangel an Befriedigung des Hungertodes dahinsterben lassen, aber Gott hat es zum Guten gelenkt, unsere Kraft durch Prüfung zu erhöhen, unsere Treue und Beharrlichkeit zu stählen und zu festigen, damit es geschähe wie am heutigen Tage, euch durch uns am Leben zu erhalten!

XIX.

Die Liebe Jakobs zu Rahel, ein Bild unserer Liebe zum jüdischen Alterthum.

(Text: 1. B. M. 48, 7—17.)

(Eine Confirmations-Predigt am 12. April 1852.)

Denken wir uns, meine Freunde, das Judenthum unterm Bilde eines Vaters, der auf seinem Arme uns getragen, mit seinem Schweiße uns genährt, mit seiner Einsicht uns belehrt, mit seiner Kraft uns gestützt, mit seinem Auge uns behütet; denken wir uns das Judenthum als unseren Vater, den wir, wie Joseph den seinen, in früher Jugend verlassen, von dem wir lange Zeit entfernt auf fremder Erde herumirrten, wo wir nach vielen unseligen Mißgeschicken und schweren Prüfungen endlich im Streben nach einem edlen Ziel, im Ringen nach einer würdigen Stellung zu Männern gereift, Häuser und Familien gegründet, und nun mit Gattinnen, unserer Liebe werth, beglückt, mit Kindern, unserer Zärtlichkeit würdig, gesegnet, den Blick voll Sehnsucht nach dem greisen, früh verlassenen Vater zurückwenden, uns allesammt ihm nähernd, unsere Kinder ihm zuführend und um seinen Vatersegen für diese ihn flehend; denken wir uns, meine Freunde, so unsere Beziehungen zur väterlichen Religion, wie die Josephs zu seinem Vater, der ihm seine Kinder hinhält, daß er seine Rechte segnend auf ihr Haupt lege, und das Judenthum tritt uns gar lebendig in dem Bilde des greisen Patriarchen Jakob entgegen, der mit großer, unaussprechlicher Liebe die Kinder küßt und umarmt und uns die rührenden Worte zuruft: ראה פניך לא פללתי והנה הראה אתי אלהים

גם את זרעך „eure eigenen Angesichter wiederzusehen habe ich nicht mehr gehofft, und nun läßt mich der Herr auch das Angesicht eurer Kinder sehen!“ (das. V. 11).

Fürwahr, meine Freunde, ein schöneres Bild und Gleichniß, in welchem sich unsere Wiedervereinigung mit der väterlichen Religion, unsere sehnsuchtsvolle Rückkehr nach langen Irrfahrten zu dem frühverlassenen Judenthum so treu und wahr abspiegelte, wüßte ich nicht, und rührendere Worte als die so eben aus Jakobs Munde vernommenen kennete ich nicht. Wer in diesem Augenblick in unsere Versammlung einträte, den einen Blick auf die Väter und Mütter, den andern auf die Söhne und Töchter würfe, der müßte wahrlich mit Jesaia ausrufen: מי האמין לשמעתנו וזרוע ה' על מי נגלתה „wer hätte dem Gerüchte geglaubt, und der Arm des Allmächtigen, auf wem ist er so offenbar worden!“ ויעל כיונק לפניו וכשרש מארץ ציה „daß dieser Boden solche Schößlinge treiben würde, solche Wurzeln aus dürrem Lande!“ (53, 1).

Was Jakobs Seele beim Anblick von Josephs Kindern so weich stimmte, es war die Erinnerung an den Tod der theuren Mutter, das Gedächtniß an die heißgeliebte Rahel, von deren frühem Hinscheiden er so eben mit Joseph sprach. Lasset uns, meine Freunde, in diesem Spiegelbilde der Liebe Jakobs zu seiner theuren Rahel unsere eigene Liebe zu unserer großen jüdischen Vergangenheit näher betrachten und würdigen, es wird dieses erstens unsere Liebe erhöhen und befestigen, zweitens sie läutern und verklären. Wolle Gott auf diesem Weg uns geleiten und uns das Ziel der Frömmigkeit erreichen lassen!

I.

Jakob erzählte seinem Liebling Joseph den Tod seiner Mutter Rahel, wie sie auf dem Heimwege nach dem väterlichen Hause ihm starb, wie tief er um sie getrauert, wie er ihr in Bet-Lehem ein stilles Grab bereitet und ein Denkmal der Liebe an ihrer Ruhestätte aufgepflanzt, von dem die Schrift sagt: היא מצבת קבורת רחל עד היום „das ist das Denkmal an der Grabstätte Rahels bis auf den heutigen Tag!“ (1. B. M. 35, 21). Schon

die Schriftausleger bemerken: Jakob wollte keineswegs durch diese ausführliche Erzählung des Sohnes Herz rühren, seine Dankbarkeit gewinnen und ihn dadurch für die Erfüllung seiner Bitte, nicht in Mizraim begraben, sondern in seiner Väter Gruft versenkt zu werden, willfähriger zu machen. Denn Jakob bedurfte solcher Mittel nicht bei seinem Sohne. Allein Bedürfniß, süßes heiliges Herzensbedürfniß war es ihm, seine Liebe zu der unvergessenen, theuren Mutter, mit der er nicht Ein Grab theilen durfte, als heiliges Vermächtniß in des Sohnes Herz niederzulegen, die Bande der unsterblichen Erinnerung an den Vater mit denen an die Mutter in des Kindes Seele inniger zu verflechten und unauflöslicher zu verknüpfen.

Meine Freunde, wie Jakob seine Rahel, so heiß und innig liebte einst Israel sein Heimathsland Palästina, dessen Staub es küssen mochte; wie Jakob an Rahel, so hing einst Israels Auge und Herz an seinem Heiligthume auf Zion, an seinem nationalen Kultus, an seinem heiligen Priesterthum, an seinen vaterländischen Gesetzen und Institutionen. Aber dieses Weib seiner jugendlichen Liebe, um das er, wie Jakob um Rahel, durch zweimal siebenjährigen Dienst geworben, durch zweimal siebenjährigen Kampf sich erobert*), dieses geliebte Weib seiner Jugend starb ihm auf dem Wege, auf seiner Wanderung durch die Weltgeschichte nach seiner väterlichen Heimath. Wie tief Israel um sein Vaterland und um all' die Heiligthümer trauerte, die daran geknüpft waren, wie trostlos, verwaist und verwittwet es sich nun fühlte als es den Mutterboden seiner Religion verlassen mußte, welche Denkmäler der Liebe es der theuren Todten in seinem Herzen errichtete, das wissen wir. Doch es durfte bei den heiligen Gräbern nicht länger verweilen, es mußte seine Wanderung durch die Weltgeschichte ohne sie fortsetzen. Denn an Israel war, wie einst an Jakob, der Gottesruf ergangen, den Völkern in seinem Namen zuzurufen: „Schaffet hinweg die fremden Götter aus eurer Mitte, reinigt euch vom Irrwahn des Götzendienstes und wechselt eure

*) שבע שנים שכבשו ושבע שנים שחלקו

Gewänder der Gottesverehrung. Auf, lasset uns ziehen nach Beth=El, dort will ich einen Altar errichten dem Gotte, der mich erhört am Tage meiner Leiden und der mit mir war auf dem Wege, den ich gewandelt" (1. B. M. 35, 2, 3).

Israel that wie Gott ihm befohlen, und indem es Gottes Gebot treu vollführte, konnte der Trost ihm nicht fehlen. Die Leiden wurden allmählig vergessen, aber die Liebe feiert die unsterbliche Erinnerung. Wie Jakob zu seinem Sohne von dem Tode seiner Mutter mit heiliger Rührung sprach, so sprechen auch wir zu unseren Kindern von dem, woran einst unser Herz liebend hing und das nun Gott uns genommen in seiner Weisheit. Wie Jakob legen auch wir die Liebe zu unserem unvergeßlichen Alterthum als das heilige Vermächtniß in das Herz unserer Kinder. „Knechte" — sprechen wir zu ihnen — „Knechte waren wir einst der Pharaonen in Aegypten, aber der Herr hat uns erlöset mit starker Hand. Und wäre er nicht ein Gott der Liebe, ein Hort der Treue und ein Fels der Gerechtigkeit, der die Unschuld rettet aus der Hand des Unterdrückers, wir, unsere Kinder und Kindeskinder schmachteten noch jetzt in Aegyptens Knechtschaft. Und hätte nicht der Herr das Licht der Erkenntniß, die Fackel des Glaubens unseren Vätern angezündet am Sinai, wir und mit uns die Geschlechter der Menschen wandelten noch jetzt in finsterer Nacht des Irrwahns und des Aberglaubens. Darum wären wir jetzt auch alle weise, einsichtsvoll und verständig כולנו חכמים כלנו נבונים und wüßten wir Alle was in unsrer heiligen Schrift Großes und Herrliches geschrieben steht כלנו יודעים את התורה, so verdankten wir doch alles das den Ueberlieferungen unserer ältesten Väter, so dürften wir doch unsere Liebe und Anhänglichkeit zu unserem jüdischen Alterthume, zu unserer Mutter, die uns geboren und groß gezogen, nicht vergessen und nicht verleugnen, וכל המרבה לספר הרי זה משובח und je größer unsere Liebe zu dieser unserer verblichenen Mutter und je inniger wir sie verehren, je lobenswerther sind wir."

Fürwahr, meine Freunde, unsere Liebe zu unserer großen Vergangenheit findet ein treffliches Vorbild in der Liebe Jakobs zu seiner theuren Rahel. Nicht dem erstorbenen Leib, den er zur

Erde bestattet und dem er ein vergängliches Denkmal setzte, galt seine Liebe; nein, er liebte sie in ihrem Ebenbilde, in Joseph, er liebte und ehrte sie in der süßen Erinnerung an ihre unsterblichen Tugenden, die er in Joseph und in Josephs Kindern, Menascheh und Efraiim wieder fand; er liebte sie in ihrem fortwirkenden Geiste. Nicht den erstorbenen Leib seiner Geliebten hat er nach der damaligen Sitte der Völker einbalsamirt und auf seiner Wanderung mit sich genommen als sichtbares Erinnerungszeichen seiner Liebe. Nein, das that er nicht, dessen bedurfte er nicht. Denn durch den Tod waren die Bande nicht gelöst, die Herz und Herz knüpften, und das Grab hat die Fäden nicht zerrissen, die Seele an Seele schlossen. Er gab der Erde den Leib der Geliebten wieder und bewahrte als unsterbliches Heiligthum die Erinnerung im Geiste. So, meine Freunde, und nicht anders muß die Liebe zu unserer Vergangenheit beschaffen sein, so die Treue, die wir dem jüdischen Alterthum schuldig sind. Den Leib der alten Institutionen mag ein Grab einschließen und zudecken, aber ihr Geist, der in Israels Geschlecht fortzuwirken nie aufgehört, der sei unser Erbtheil, ihm gehöre unsere ewige Liebe. Nicht im sinnlichen Genusse des Opferlamms mit ungesäuertem Brod und bitteren Kräutern besteht die Feier jener unvergeßlichen Erinnerung des Auszuges aus Aegypten, sondern in dem übersinnlichen Genuß, den unsere Seele empfängt, wenn sie im häuslichen oder öffentlichen Gottesdienst der Großthaten Gottes gedenket und jenes heilige Psalmlied anstimmt: ברכי נפשי את ה' וכל קרבי את שם קדשו „preise meine Seele den Herrn und all' mein Inneres seinen heiligen Namen," ברכי נפשי את ה' ואל תשכחי כל גמוליו „preise meine Seele den Herrn und vergiß nicht seiner Wohlthaten." So, meine Freunde, lieben auch wir die längst vergangenen und dahingestorbenen Institutionen des jüdischen Alterthums, wie Jakob seine Rahel liebte; setzen wir ihnen ein unvergängliches Denkmal in der geschichtlichen Fortbildung des Judenthums, aber ihren Geist, der einst ihren Leib beseelte, den lasset uns mit aller Liebe tief einpflanzen in den Geist und in das Herz unserer Kinder.

II.

Aber, wendet man ein, die Erinnerung an die Vergangenheit des Judenthums würde am Ende dennoch aussterben müssen, suchten wir nicht in der Fortbildung und Fortübung der alten Bräuche selbst dieser hohen verblichenen Vergangenheit ein Denkmal der Liebe in unserem häuslichen und öffentlichen Leben zu setzen, einen Leichenstein an ihrem Grabe zu errichten, damit unsere Kinder dahin wallfahrten wie zum Grabe unserer Mutter Rahel und ihrem Andenken eine Thräne der Rührung weihen. Auch Jakob hat seiner geliebten Rahel ein solches Denkmal gesetzt, und zum Beweis, wie sehr diese Stätte noch von spätern Geschlechtern in Ehren gehalten wurde, sagt die Schrift: „das ist der Denkstein Rahels bis auf den heutigen Tag!"

Ich erinnere Euch, meine Freunde, an ein altes Wort der jüdischen Weisen: den Frommen und Gerechten braucht ihr keine Leichensteine zu setzen דבריהם הם זכרונם „ihre Worte und Werke das sind ihre Denkmäler!" Freilich wenn wir sonst nichts thäten, den Geist der Vergangenheit in uns lebendig zu erhalten und in unseren Kindern fortzubilden, mit anderen Worten, ließen wir die jüdische Vergangenheit in uns und unseren Nachkommen aussterben, und begnügten wir uns damit, in entgeisteten Bräuchen ein Denkmal von Holz und Stein zu errichten, dann wäre allerdings diese einzige, dürftige Erinnerung Alles, was uns zu thun übrig bliebe, was wir unter allen Umständen thun müßten. Allein, meine Freunde, wie Jakob, als er seinen Sohn beschwor, ihn zu seinen Vätern zu vereinigen, diesen Sohn nicht an das Grab seiner verstorbenen Mutter führte, sondern ihn nach seinen Kindern fragte מי אלה wer sind diese? und in der Liebe Josephs zu seinen eigenen Kindern die freudigste Bürgschaft von dessen Liebe zu seinen Eltern erblickte, so, meine Freunde, sind diese unsere Kinder, die wir im Geiste der jüdischen Vergangenheit bilden, die wir im Geiste der väterlichen Religion erziehen, weihen und segnen, die sichersten Bürgen unserer Liebe zu den heimgegangenen Vätern! Als Jakob den Joseph frug! מי אלה „wer sind diese?" antwor-

tete Joseph: בני הם אשר נתן לי אלהים בזה „es sind meine Kinder, die mir der Herr hier gegeben!“ Der Herr hat mir sie gegeben! Damit war Alles gesagt, was den besorgten Vater beruhigen konnte. Der Herr hat sie mir gegeben! Das war die Sprache, die religiöse Sprache der Patriarchen, der Herr hat mir sie gegeben, ihm sind sie geweiht! Sinnig bemerken die Alten zu den Worten Josephs: es sind meine Kinder, die mir der Herr **hier** בזה gegeben: מלמד שהראה לו שטר אירוסין ושטר כתובה er deutete dem Vater an, er habe das eheliche Liebesbündniß mit seinem Weibe, mit der Mutter seiner Kinder, nicht nach der fremden Sitte des Landes geschlossen, sondern nach der heiligen, religiösen Sitte der Väter geweihet und gesegnet, daß diese heilige Sitte der Väter auch der herrschende Geist seiner Familie, das Erbe seiner Kinder geworden. Der Vater sprach seine Befriedigung mit den Worten aus: קחם נא אלי ואברכם „bringe sie mir her, deine Kinder, daß ich sie segne.“

Meine Freunde, der Geist des hohen jüdischen Alterthums kann in uns nicht aussterben, wenn wir ihn durch Lehre und Unterricht auf unsere Kinder vererben, wenn wir, wie heute geschieht, unsere Kinder mit dem warmen heiligen Gefühl, der Herr hat sie uns gegeben, ein Zeugniß seiner Liebe, ein heiliges Unterpfand unserer Treue, wenn wir diese unsere Kinder vor den Altar unseres himmlischen Vaters hinführen, bittend um seinen Segen, wenn wir die Stimme Gottes uns zurufend in unserem Herzen vernehmen: קחם נא אלי ואברכם „bringet mir her eure Kinder, daß ich sie segne!“ Wozu also der übertünchten Gräber, der modernden Leichensteine, wenn wir die Erinnerung lebenskräftig fortbilden durch den Geist und das Leben unserer Kinder! Die Ihr an die Kraft des Geistes nicht glaubet, an der unsterblichen Liebe unseres Herzens zweifelt, die Ihr wähnet, man müsse unter Gräbern und Leichensteinen wandeln, um ein Denkmal der Liebe stets vor Augen und in Händen zu haben, blicket doch her auf diese junge Schaar, die wie einst Josephs Kinder, Menasche und Efraiim vor dem greisen Patriarchen standen, hier vor dem alten Gott der Väter, der Abraham, Jizchak und Jakob gesegnet, zitternd

stehen, harrend des göttlichen Segens! Die Ihr nur an das Gedächtniß der Gräber und an die Liebe der Leichensteine glaubt, kommt und sehet und höret, was ein Gedächtniß im Geiste vermag, fühlet, wessen die Liebe des Herzens mächtig ist!

Und so mögen denn Alle mit uns in den Segen Jakobs einstimmen: האלהים אשר התהלכו אבותי לפניו „der Gott, vor dem unsere Väter gewandelt," האלהים הרועה אתי מעודי עד היום הזה „der Gott, der wie ein treuer Hirt uns geweidet und geführt seit unserer Kindheit bis auf den heutigen Tag," המלאך הגאל אתי מכל רע „der Gott, der uns erlöset von allem Uebel," הוא יברך את הנערים „er segne diese Kinder," ויקרא בהם שמי ושם אבותי אברהם יצחק ויעקב „daß sie genannt werden nach dem Namen unserer ältesten Väter Abraham, Jizchak und Jakob!" Amen!*)

*) Hieran schlossen sich noch die Ansprache an die Confirmanden, die Bekenntnißreden dieser, Gebet der Gemeinde, Segen des Predigers und Schlußgesang.

XX.

Das Mitgefühl mit dem Sünder.

(Text: 1. B. M. 18, 20 — 23.)

Am Vorabend des Versöhnungsfestes.

Mitfühlen fremden Schmerz wie den seinigen, mitleiden fremdes Wehe, mitdulden fremde Pein wie die eigene, trauern über eines Andern Fall, erröthen über eines Andern Schmach, sich mitfreuen fremden Wohls, sich geehrt, stolz erhoben fühlen über eines Andern Ehre, eines Andern Erhebung, das, meine Freunde, ist das Wesen, wo nicht aller, doch gewiß der meisten menschlichen Tugenden. Betrachtet den Menschen von welcher Seite Ihr wollt, immer werdet Ihr finden, daß die Sorge für eigenes Wohlsein, Gleichgültigkeit gegen fremdes Glück, Unempfindlichkeit für fremden Schmerz den Menschen nicht hoch über die Stufe eines vernünftigen Thieres emporhebt. Darum, meine Freunde, ist die Familie der erste und älteste Adelsbrief des Menschengeschlechtes. Da lebt keines für sich allein, sorgt keines nur für das eigene Wohl, empfindet keines nur den eigenen Schmerz, fühlt keines nur die selbstische Freude, sondern eines lebt in dem andern, eines für und durch das andere. Da wird kein Schmerz einseitig gefühlt und keine Freude einseitig genossen. Gleiche Lust und gleiche Trauer erfüllt die Gemüther. Da sind viele Schläge und ein Herz, viele Empfindungen und eine Seele. Es ist ein Ganzes, ungetheiltes und untheilbares Ganzes, von einem Schmerz durchbebt, von einer Freude durchzittert. Die Familie ist die

erste Einheit in der großen Mannigfaltigkeit des Geisteslebens und darum das Urbild des sittlich Schönen, das Ebenbild der göttlichen Einheit und Einzigkeit im Himmel und auf Erden.

Aber, meine Freunde, wie viele Quellen des Elends und des Schmerzes würden noch immer geöffnet bleiben, wenn das heilige Feuer dieser Liebe nur auf dem Altar der Familie brennete, wenn diese Tugend sich nur auf den engen Familienkreis einschränkte und Alle, so nicht in diesem engen Bunde mit einander lebten, nur fremd und feindlich sich begegnen müßten, wenn nicht die Glieder dieses Bundes zu größern Familien sich einigten, diese wiederum in einem größern Kreise sich sammelten, um eine große Lebensgemeinschaft zu gründen und ein großes Ganzes, ein Herz und eine Seele, zu bilden! Und doch, meine Freunde, bei all dem unberechenbaren Segen dieser menschlichen Einrichtungen bleibt uns noch immer für jene Tugend ein unermeßlicher Spielraum, für jene Liebe ein unendlicher Wirkungskreis! Ja, meine Freunde, alle diese großen erhabenen Schöpfungen, Familie, Gemeinde, Staat, sie müßten wie ein Spinngewebe zerreißen und auseinanderfallen ohne jene heilige Liebe und Barmherzigkeit, um derentwillen allein wir Gott den Heiligen und den Menschen ein Ebenbild Gottes nennen! Diese Liebe lehrt keine menschliche Weisheit, sondern ihre Quelle ist die göttliche Religion: Die aus Gott stammende, zu ihm hinstrebende, Sünde und Selbstsucht bewältigende Liebe ist das erhaltende Lebensprincip der menschlichen Zustände. Unter allem Schönen, Edlen, Hochherzigen aber, in welchem sich die Liebe offenbart, ist das Schönste, Edelste und Hochherzigste, und somit der Höhepunkt der Religion, die Liebe für den Sünder!

Was die Schrift von Abrahams Tugenden rühmt, wir wüßten nichts Größeres als sein Mitgefühl mit dem Sünder. Als das Strafgericht Gottes über Sedom und Amora sich entladen wollte, weil, wie die Schrift sagt, der Schmerzensschrei unschuldig Leidender so groß und ihre Sünde so schwer, da heißt es: ואברהם עודנו עומד לפני ה' „Abraham stand noch vor Gott," betend für die Sünder! Warum wir die Liebe für den Sünder so groß,

ja den Höhenpunkt der Religion nennen, das lasset uns jetzt erwägen und beherzigen.

I.

Zuerst das Wesen dieser Liebe. Sie ist die Barmherzigkeit, die der Mensch nach dem Bilde der göttlichen Barmherzigkeit üben soll. Man könnte meinen: wie die Liebe zu tugendhaften Menschen die Liebe zur Tugend in sich schließt, so schlösse die Liebe für den Sünder ein Wohlgefallen an der Sünde in sich. Dem ist aber nicht also. Die Tugend macht den Menschen allerdings liebenswerther, die Sünde macht ihn darum nicht hassenswerth. Nicht darum sollen wir den Menschen lieben, weil er tugendhaft ist, sondern weil er der Tugend fähig ist. Die Liebe zum Menschen als Menschen, als einem der Tugend wie des Lasters fähigen Wesen, ist die größte Tugend. Unsere Liebe gehört auch den noch nicht geborenen Geschlechtern, wie könnten wir ohne sie für die Zukunft wirken, für das Heil kommender Generationen uns aufopfern! Wir lieben unsere tugendhaften Kinder, aber nicht weil sie tugendhaft sind, sondern weil wir unsere Kinder lieben, freuen wir uns, daß sie die Tugend, die sie glücklich macht, zu ihrem Loose gewählt haben. Aber wir hassen darum nicht unsere ungerathenen Kinder, sondern wir trauern, daß diejenigen, die wir lieben, von dem Tugendpfad gewichen und sich unglücklich gemacht. So sollen wir auch die Sünder lieben, nicht **weil**, sondern **obgleich** sie Sünder sind. Wie der Anblick unseres sterbenden Kindes uns das Herz zerreißt, wie, je mehr seine Pulse stocken, die Schläge unseres Herzens höher und rascher gehen, wie dieser seelenpeinigende Anblick unwillkürlich die Bitte zum rettenden Gott uns auf die Lippen legt — so soll der Anblick eines Sünders ein tiefes Weh in unserer Seele hervorrufen, so soll das Bild der Zerstörung die Freude aus unserem Herzen verscheuchen, so soll ein tiefer durchbohrender Schmerz sich unser bemeistern und in einem Gebet für den Unglücklichen sich lösen. Das, meine Freunde, ist das Wesen der Barmherzigkeit, die wir bei Gott glauben und von der wir die Vergebung unserer Sünden hoffen. Es ist dies keine unwürdige

Vorstellung von Gott, wenn bei ihm von einem Mitgefühl, Mitleiden mit dem Sünder gesprochen wird. Wir können uns die Liebe, die Vaterliebe Gottes nicht anders denken, und wer sich Gott ohne diese Liebe, ohne diese Barmherzigkeit vorstellt, der mag sich ihn groß, hoch und erhaben denken, aber seine Höhe ist für uns ohne Bedeutung und seine Größe ohne Werth. Gott ohne Liebe und Barmherzigkeit hört für uns auf Gott zu sein, ohne diesen Glauben giebt es für uns keine Religion. Hat Gott ein Erbarmen, Mitleid mit körperlichen Schmerzen, mit gewöhnlichen Seelenleiden, hat die Schrift richtige Vorstellungen von Gott, wenn sie ihn sagen läßt: „Ich habe gesehen das Leiden meines Volkes in Aegypten, habe gehört seinen Schmerzensschrei gegen seine Unterdrücker, ja ich kenne seine Leiden" (3. B. M. 3, 7), wie sollte Gott nicht ein Mitgefühl haben mit der unsäglichen Pein einer von Sünde zerrissenen Seele! Ja, meine Freunde, glaubet nur an Gottes Barmherzigkeit und fürchtet nicht seiner Größe und Erhabenheit Eintrag zu thun! Auf dem Fels dieses Glaubens ruhet unsere Hoffnung auf Sündenvergebung. Gott ist groß, unendlich groß und erhaben, aber am größten und erhabensten offenbart sich seine Majestät, wenn er die Sonne seiner göttlichen Gnade und Barmherzigkeit mild hineinleuchten läßt in die Finsterniß einer von Sünde umnachteten Seele. „Denn also spricht der Hohe und Erhabene, Ewigthronender, Heiliger ist sein Name: hoch und heilig throne ich, und bin bei denen, die gebrochenen gebeugten Geistes sind, um wieder aufzurichten gebeugten Geist, zu beleben gebrochenes Herz" (Jesaia 57, 15).

Ja, meine Freunde, die heiligsten Namen Gottes offenbaren dieses göttliche Mitgefühl mit dem Sünder: „Gott, Gott, barmherzig und gnädig, langmüthig, unendlich an Gnade und Treue, bewahrend die Gnade bis ins tausendste Geschlecht, vergebend Schuld, Missethat und Sünde (2. B. M. 34, 6, 7). Darum heißt es in spätern Schriften, die Engel jauchzen über einen bekehrten Sünder und erheben ihn auf eine Stufe, die selten der Gerechte, dessen Fuß den Pfad der Sünde nie betreten, erreichen kann! מקום שבעלי תשובה כו' Wie ein entzückter Vater, der sein aus

augenscheinlicher Lebensgefahr gerettete Kind an sein hochschlagendes Vaterherz drückt und es in sprachloser Freude über alle seine Kinder hoch empor hält, so freuet sich der himmlische Vater des wiedergeretteten, genesenen Menschen und hebt ihn zum Thron seiner Gnade empor. Was setzt aber diese überschwängliche Freude voraus? Einen tiefen Schmerz über den Gefallenen, ein starkes Mitgefühl mit dem Leidenden. Darum, meine Freunde, sagten wir: die Liebe für den Sünder ist der Liebe höchster Gipfel bei Gott, der Höhepunkt der Religion bei Menschen; das Gebet für seine Rettung ist das Gefühl der menschlichen Barmherzigkeit nach dem Bilde der göttlichen.

II.

Das, meine Freunde, das Wesen dieser Liebe, lasset uns nun auf ihre Quelle achten. Hungerige speisen, Nackte kleiden, unglückliche Arme ins Haus bringen und gebeugte Seelen erfreuen und erquicken, das, meine Freunde, ist nach der Schilderung des Propheten (Jes. 58, 7—10) das Wesen der wahren Buße, das Wesen der wahren Religiosität. Es giebt hartherzige Menschen, dem Mitleidsgefühl verschlossene Seelen, die bei gesättigtem Leib ihre Brüder darben sehen können. Was unser Urtheil über sie mildert, ist die Erwägung, ihre Hartherzigkeit sei die unglückliche Folge ihres Glückes. Wer nie krank war, dem sind die Schmerzen des Krankenlagers fremd, und wer in der Welt allein steht und nur die Sorge für sich selbst kennt, der hat keinen Begriff von den beängstigenden Gefühlen, von den Beklemmungen und Sorgen, die sich eines kranken Familienvaters bemächtigen, wenn sein Auge auf die vielen Geliebten hinsieht, die nächst Gott in ihm ihren Stab und ihre Stütze haben. — Seltener werden wir daher die Hartherzigkeit bei solchen Menschen finden, die selbst durch Noth und Elend geprüft, in der Schule des Leidens die Seele des Leidenden kennen gelernt haben. Daher knüpft die Religion die wichtigsten Gebote des mildthätigen Beistandes und der wirksamen Menschenliebe immer an die Erinnerung, daß wir selbst leidend und hülfsbedürftig waren in Aegypten. „Liebet die

Fremden, ihr kennt ja die Seele des Fremden, denn Fremde wart ihr im Lande Mizraim" (1. B. M. 23, 9). Gott selbst, der sich אבי יתומים Vater der Waisen, דין אלמנות Richter der Wittwen, אוהב גר Freund des Fremden nennt, er stellt an die Spitze der heiligen Zehngebote: Ich bin der Ewige dein Gott, der dich gerettet aus dem Lande des Elends, dich erlöset aus dem Hause der Leiden!

Machen wir hiervon Anwendung auf die Liebe für den Sünder, so müssen wir sagen: der Anblick des leidenden Sünders ruft in uns Allen den bittern Schmerz unserer eigenen Sündhaftigkeit wach. Wie ein glückliches, harmloses Kind uns an die paradisische Unschuld unserer Kindheit erinnert, so sehen wir in dem Spiegel eines Sünders das zerfahrene Bild unserer eigenen Zerstörung. Können wir da hartherzig, gefühl- und mitleidslos bleiben? Sollte der, welcher das gleiche Brandmal an der Stirn trägt, welchem die gleiche Wunde tief auf der Seele brennt, sollte der den traurigen Muth haben, über seinen Schuld- und Leidensgenossen ein Verdammungsurtheil zu fällen? Wie schön sagen die Alten: המתפלל על אחרים והוא צריך לאותו דבר הוא נענה תחלה „wer Gott für Andere um etwas bittet, dessen er selbst am meisten bedürftig, der wird zuerst für sich erhört." Auf keinen Fall findet dieser Spruch so treffende Anwendung als auf die Fürbitte für den Sünder. Wessen Herz vom Pfeil der Sünde durchbohrt, fremden Schmerz neben dem seinigen und noch tiefer als den seinigen empfindet, der zeigt Gott ein Herz, an dem er das innigste Wohlgefallen finden muß, das seiner ganzen Vaterliebe würdig ist.

So betete Mose: ועתה אם תשא חטאתם ואם אין מחני נא מספרך אשר כתבת „Vergieb ihnen Allen ihre Schuld, wo nicht, so lösche auch mich aus dem Buche aus, in welches du mich eingeschrieben" (2. B. M. 32, 32). So betete Abraham. Im Gefühle der eigenen Schwäche und Niedrigkeit, im demüthigen Bewußtsein, ואנכי עפר ואפר ich bin nur Staub und Asche, richtete er seinen Blick auf das über Sedom und Amora sich entladende verhängnißvolle Gericht und er betete für sie um Schonung und Rettung.

III.

Das Mitgefühl mit dem Seelenleiden des Sünders, das göttliche Gefühl der Gnade und Barmherzigkeit für den gefallenen Bruder, „die alle und jedwede Schuld zudeckende Liebe,“ die nur ein waches Auge, ein offenes Herz, einen regen Sinn, eine glühende Theinahme für die Marter einer schuldbeladenen, sündbefleckten Menschenseele hat, ist die höchste, edelste Schwungkraft der menschlichen Seele. Wir verkennen nicht Abrahams Größe, die er schon früher an den Tag legte, als er mit den Seinigen sich in offene Lebensgefahr stürzte, um seinen Bruder Lot aus der Gefahr zu retten. Wir ehren und bewundern seinen Edelmuth, mit welchem er nach vollbrachter Rettung jedem Dank und jedem Lohne sich entzog, wie er edel und groß handelte und auf jede Anerkennung seiner Größe hochherzig und bescheiden verzichtete. Nicht minder groß und bewundernswürdig schwebt vor uns in idealer Größe das Bild unseres Mose, der für das Volk, das ihn steinigen wollte, sich aufopferte und trotz des Undankes, ja der Empörung, mit warmer Liebe und glühender Begeisterung unermüdlich fortfuhr für das Wohl seiner Brüder zu wirken, ihre Bürde zu tragen, ihre Mühen und Lasten auf seine Schultern zu legen und in seiner Liebe auszuharren bis ans Ende seines Lebens. — Was giebt es Größeres, Edleres und Hochherzigeres als die Handlungsweise David's gegen seinen Verfolger, gegen seinen Todfeind Saul in der Höhle En-Gedi, da Gott seinen Feind seiner Hand überantwortete, er aber groß und edel ihn vom Abgrund rettete, ihm die Bruderhand reichte und mit seinem Todfeind sich versöhnte. Sehet, meine Freunde, das ist Religion, jüdische Religion, das haben jüdische Männer gethan, deren Thaten sie selbst uns als Muster und Vorbild aufstellt. Wer sich solcher Thaten bewußt, wer sich ihrer fähig glaubt, der rühme sich der jüdischen Religiosität, wer seine Ohnmacht und Schwäche zu solcher That fühlt, deß Mund verstumme und spreche nicht: ich bin ein Frommer. Aber das Größte und Göttlichste, der Höhepunkt der Religion, ist nichts anderes als die Liebe für den Sünder!

Es geht mit menschlichen Tugenden wie mit Edelsteinen, die seltensten das sind die kostbarsten. Von Abraham sagt unser Text: עודנו עומד לפני ה' **noch** stand er vor Gott, betend für die Sünder. Noch stand er, er steht vielleicht **noch jetzt** als ein unerreichtes Vorbild eines göttlichen Herzens da! Der Hohepriester betete zwar am heiligsten Versöhnungstag auch für die Sündenvergebung der ganzen Gemeinde. Aber zur Zeit des Hohenpriesters war das Beispiel Abrahams schon in vorgeschriebenen Formeln ausgeprägt und in Satzung eingezwängt. Was der Hohepriester that, ist nicht Seltenes, das thun noch jetzt alle Priester von Amtswegen. In Abraham wirkte noch der ursprüngliche Geist der Liebe. Er sah die Sünder und den über sie erhobenen Arm Gottes niederfallen, um sie zu strafen, und so sehr der Anblick der Sünde seine reine Seele empörte, bat er für die Sünder um Schonung und Rettung. Abraham war kein Priester, er war Vater, zärtlicher Vater, אב המון גוים Vater von unendlichen Nationen, er trug in sich die fruchtbarsten Keime der Erleuchtung und Veredlung des Menschengeschlechts, aber er war kein Priester, er dünkte sich nicht heiliger, nicht höher und Gott nicht näher denn andere Menschen, er fühlte sich Staub und Asche, aber er hatte ein Herz, ein weiches Vaterherz für jeden Menschen, und noch weicher für jeden unglücklichen Menschen und am weichsten für den Unglückseligsten, der von der Tugendhöhe herabgestürzt war in den Abgrund der Sünde. Den zu retten war ihm kein Opfer zu groß. — O, meine Freunde, achtet nicht zu gering diese Tugend, an der wir Alle noch so wesentlichen Mangel leiden. Fürwahr, nicht zu streng sind die alten Weisen in ihrem Urtheil, wenn sie Dem die Seligkeit, das Verdienst der Unsterblichkeit חלק לעולם הבא absprechen, der מתכבד בקלון של חברו sich geehrt fühlt durch die Schande seines Nebenmenschen! Als die Schüler — erzählen sie — ihren sterbenden Lehrer frugen, במה הארכת ימים durch welche Tugend er glaube ein so hohes Lebensalter verdient zu haben, antwortete er: מימי לא ששתי בתקלת חברי nie empfand ich Freude an der Schande meines Nächsten ולא קראתי לחברי בכנויו und nie nannte ich einen Menschen bei dem Namen, der an seine Schwächen und Fehler erinnert.

O, wie oft mögen wir in solche Sünde verfallen, wie oft mögen wir über eines Andern Fall, statt zu erröthen und zu trauern, statt uns zu demüthigen und um Gnade für ihn zu bitten, wie oft mögen wir — sage ich — uns heimlich darüber freuen, uns stolz und dünkelhaft überheben, daß wir nicht so schlecht wie jener, oder daß jener nicht besser als wir. — O, Schmach und Schande über solche Hartherzigkeit und Lieblosigkeit! Fürwahr, ein besseres Zeugniß giebt es nicht, daß wahre Frömmigkeit unter uns noch nicht heimisch geworden, als die Seltenheit dieser Tugend. Ihr findet sie weder bei Jenen, welche sie die leiblichen, noch bei Denen, welche sich die geistigen Söhne Abrahams nennen; weder bei Jenen, welche für den Bund Gottes mit Abraham ein altes, noch bei Denen, welche für diesen Bund ein neues Symbol und Zeichen gebrauchen; weder dort, wo man den Nacken beugt unter das schwere Joch eines veralteten Gesetzes, noch da, wo man sich eines sanftern Jochs der Liebe rühmt. Wo Ihr sie aber findet, wo Ihr einen Menschen sehet, der wie Abraham, stehend vor Gott, betet für die Sünder, da ist Abrahams Geist, Abrahams Liebe, Abrahams Religion, an dieser haltet fest wie an dem Heil Eurer Seele!

Und dazu verleihe uns Gott deine Kraft und deinen Beistand! Senke in eines jeden Herz das Mitgefühl mit dem Bruder, das weiche Mitgefühl mit jeder Freude, noch mehr mit jedem Schmerz. Laß uns erröthen über jede Schandthat und mit edlem Stolz uns freuen jeder Menschengröße, wo wir ihr begegnen. Heile jedes gebrochene Herz und gieße den Balsam deines himmlischen Trostes in jede offene Wunde und in jedes trauernde Gemüth. Erhalte frisch unter uns jede Kraft, die deinem Dienste sich geweiht, und wo sie erschlaffen will, gieb ihr die Stärke wieder und mit der Stärke das Gefühl deiner Gnade und Barmherzigkeit. O, laß uns Allen wiederkehren die Freude deiner Hülfe und laß den Geist deines Wohlwollens uns unterstützen, auf daß wir Sündern deine Wege lehren und Missethäter zu dir zurückkehren, zu dir, Hort der Liebe, Fels der Treue und der Barmherzigkeit! Amen.

XXI.

Die Sprache der Bibel und die moderne Sprache der gebildeten Welt.

(Am Morgengottesdienst des Versöhnungstages.)

„Suchet Gott, Er läßt sich finden, rufet Ihn an, Er ist nah; es verlasse der Frevler seinen Weg, und der Mann des Unrechts seine Gedanken, und kehre zurück zum Ewigen, Er wird sich sein erbarmen, und zu unserem Gotte, denn Er ist groß im Vergeben." (Jesaia, 55, 6, 7.)

Was ist es, das uns hier in diesem Hause zusammenführt und vereinigt? Wir nennen es: ein religiöses Bedürfniß nach Andacht und Erbauung, einen inneren Drang nach Belehrung und Erweckung. Was hat uns von der älteren Gemeinschaft getrennt, aus ihrem Gotteshaus vertrieben? Der Mangel an Befriedigung unseres religiösen Bedürfnisses. Was hat uns zu einer besonderen Gemeinde vereinigt und verbunden? Ein gemeinsames, religiöses Bedürfniß, ein gemeinschaftlicher religiöser Trieb. Das, meine Freunde, ist die Sprache, die gebildete Sprache der modernen Welt, die bild-, gestalt- und poesielose Umschreibung, die statt des besonderen Inhaltlichen und Kernigen, lieber das Allgemeine, Inhaltslose setzt und nennt. Die Sprache der Bibel oder des biblischen Zeitalters, der biblischen Menschen ist eine ganz andere, eine durch und durch religiöse, kindlich einfache und natürliche, bild- und gestaltreiche, unmittelbare, anschauliche und poetische. Was wir so ganz unbestimmt religiöses Bedürfniß nennen, das nennt sie: Gott suchen; was wir mit dem Worte: Befriedigung des religiösen Bedürfnisses allgemeinhin bezeichnen, das nennt

sie: Gott finden. Ein Weib, Rebeka, ist in einem beängstigten Zustand des Gemüths, ihr Herz von Zweifel und Besorgniß beunruhigt; ותלך לדרש את ה' „da ging sie Gott suchen" (1. B. M. 25, 22) und weg war jeder Zweifel, geschwunden jede Besorgniß.

Ueberhaupt wird das ganze religiöse Leben und dessen Ziel mit Gott suchen und Gott finden ausgedrückt und wiedergegeben. Es ist dies ganz besonders die Sprache der heiligen Sänger und Dichter, also gewiß die heilige Sprache der Natur und der Religion. „Es preisen den Herrn, die ihn suchen." „Du verläſſest nicht, die dich suchen, o Herr!" „Die Gott suchen, denen fehlt nichts Gutes." „Ich suchte Gott und er antwortete mir, und von all' meinem Leiden hat er mich gerettet." Aber auch Mose und die Propheten kannten keinen schönern Ausdruck, um die Frömmigkeit und die aus ihr entspringende Seligkeit zu schildern, als Gott suchen mit dem ganzen Herzen und ihn finden. Mose spricht in unserem heute verlesenen Textabschnitt (5. B. M. 25, 1—13) von den schrecklichen Verirrungen Israels, von dessen Abfall von Gott und dessen unsäglichen Leiden in fremden Ländern. Dann sagt er: ובקשתם משם את ה' אלהיך Ihr werdet von dort suchen den Ewigen, euren Gott, ומצאת כי תדרשנו בכל לבבך und ihn finden, so ihr ihn suchet mit ganzem Herzen." Und Jesaia: Suchet Gott, er läßt sich finden, rufet ihn an, er ist nah. Und Amos: „Suchet Gott und lebet!" In diesem Geiste lehrten auch die Rabbinen. Die sechs hundert und dreizehn mosaischen Gebote תרי"ג מצות — sagen sie — seien von den Propheten auf eine immer kleinere Zahl von sittlichen Lebensregeln eingeschränkt und zurückgeführt worden. Von David auf eilf; von Jesaia auf sechs; von Micha auf drei. Endlich kam der Prophet Amos und faßte die ganze unendliche Lebensfülle der Religion in die zwei Worte zusammen: דרשוני וחיו suchet mich und lebet! (Tr. Makoth f. 24 a.)

Das, meine Freunde, ist die Sprach- und Denkweise des biblischen und wie wir gesehen auch des nachbiblischen jüdischen Alterthums. Was wir Religion, religiöses Bedürfniß, religiösen Drang, religiöses Gefühl nennen, das Alles ist in dem einen Wort

enthalten: Gott suchen; was wir religiöse Befriedigung, Seligkeit, Ruhe, Frieden, Verklärung nennen, alles das liegt in dem einem Wort: Gott finden.

Versuchen wir es, meine Freunde, die Eingangs unserer Rede erwähnten drei Fragen und ihre Antworten in die religiöse Sprache der Bibel zu übersetzen, und sie werden ganz anders lauten. Was uns hier in diesem Hause zusammenführt und versammelt? um Gott zu suchen. Was uns zu einer Gemeinde vereinigt und verbunden? um gemeinschaftlich Gott zu suchen und zu finden. Was uns von der ältern Gemeinschaft getrennt, aus ihren Gotteshäusern uns vertrieben? Nun, wir können es nicht anders sagen — weil wir Gott da nicht finden. In dieser kindlich natürlichen, unverhüllten Anschauungs- und Ausdrucksweise wird uns unser Verhältniß und unser religiöses Streben klar und deutlich. Lasset uns darum heute am Tage der Selbstprüfung und Herzensläuterung diese drei für uns so hochwichtigen Fragen und ihre Antworten in diesem Lichte näher beschauen und prüfen. Gebe uns Gott dazu seinen Segen.

I.

Was uns hier zusammenführt und an dieser Gottesstätte vereinigt? Ihr nennt es in Eurer modernen Sprache der gebildeteren Welt, ein religiöses Bedürfniß, wir in der religiösen Sprache Eurer Väter nennen es: Gott zu suchen. Welcher Unterschied in diesen verschiedenen Benennungen liegen mag? Ein himmelweiter. Wenn man Euch fragt: warum seid Ihr so seltene Gäste in diesem Hause? Ihr antwortet, ohne anscheinend Euch im mindesten zu vergeben: „weil uns das religiöse Bedürfniß nicht öfter mahnt." Und fragt man Den und Jenen: warum lässest du dich das ganze Jahr nicht blicken in diesem Hause? er ist gar nicht verlegen zu erwiedern: „weil mich das ganze Jahr kein religiöses Bedürfniß dazu auffordert." Ein religiöses Bedürfniß haben oder nicht haben, es öfter oder seltener empfinden, wird in dieser Sprach- und Denkweise gewissermaßen als Temperamentssache betrachtet, als gewisse Neigungen und Stimmungen der Seele,

die man sich ohne Ehre wie ohne Schande weder geben noch nehmen kann. Versuchet es aber, ob Ihr in der Sprache der Bibel, in der Sprache der Natur und der Wahrheit, die jede Sache beim rechten Namen nennt, diese Antwort so ganz und gar ohne Verlegenheit, ja ohne Erröthen so leicht finden werdet. Fragt Den und Jenen: warum suchst du Gott so selten? Er wird sicherlich nicht ohne Anstand antworten: „weil ich Gott nicht öfter finden will.“ Fragt die Andern: warum sucht ihr Gott das ganze Jahr nicht? Sie werden wahrlich nicht ohne Beschämung zu antworten vermögen: „weil wir von Gott das ganze Jahr nichts wissen, ihn nicht suchen und nicht finden wollen.“ Schon hieraus ist klar zu ersehen, wie die Sprache der Bibel das Religiöse tiefer erfaßt und richtiger bezeichnet als die Sprache der Welt. Wer von uns mit uns auf dem Boden der Religion steht, wer an Gott glaubt und an einem Verhältniß des Menschen zu Gott nicht zweifelt, der wird zugeben müssen, daß ohne Gott zu suchen und zu finden, ohne an Gott zu denken und seine Beziehungen zu ihm zu überdenken, das menschliche Leben ein von Gott losgerissenes, daher gottloses, gemeines und unheiliges sei. דרשוני וחיו „sucht mich“ — ruft der Prophet — „und lebet“ ein menschlich würdiges Leben. הבינני ואחיה „Mach mich verständig“ — betete der Psalmist — „auf daß ich lebe.“ Nur das Eine könntet Ihr für Euch anführen: um Gott zu finden und ihn zu haben, müssen wir ihn nicht ausschließlich hier suchen. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit!“ „Der Himmel ist mein Thron — spricht der Herr — und die Erde meiner Füße Schemel, welches Haus könnt ihr für mich erbauen, welche Ruhestätte mir weihen?“ „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und von seiner Hände Werk verkündet die Veste.“ Nun, das geben wir Euch freilich zu, daß Ihr Gott nicht hier allein suchen müßt, daß Ihr ihn überall anderswo finden könnt. Allein warum denn heute so zahlreich **hier** versammelt? מה יום מיומים Was hat es denn für eine Bewandtniß mit diesem Tage? Wollt Ihr Gott suchen, warum sucht Ihr ihn nicht heute, wo Ihr ihn immer suchet, ihn immer findet? Seid darum wahr und offen im Lichte des

heutigen Tages; gebet Gott die Ehre und bekennt vor ihm, die Einen, daß sie nur selten ihn suchen, selten ihn finden, die Andern, daß sie ihn gar nicht suchen, gar nicht finden wollen, daß ihr Leben ohne Gott in der That ein ungeweihetes, unheiliges ist. Täuschet Euch nicht mit der modernen Sprache der gebildeten Welt, deren Kunst und Stärke darin besteht, Andern und sich selbst den wahren Gedanken zu verbergen; täuschet Euch nicht mit der falschen Bildung, die das religiöse Bedürfniß, Gott zu suchen — mit andern tief untergeordneten Bedürfnissen auf gleiche Stufe stellt, die es sich für gar keinen Mangel anrechnet, die Sehnsucht nach Gott nur selten oder gar nicht zu empfinden, den edelsten Trieb der Menschen nach lebensvoller Gemeinschaft mit ihm, ich möchte sagen, den Pulsschlag des geistigen Lebens bei sich in unregelmäßigen Unterbrechungen wahrzunehmen. —

Doch, meine Freunde, ich gehöre wahrlich nicht zu Denen, die sich über mangelhaften Besuch des Gottesdienstes ereifern, wahrlich nicht zu Denen, welche die ganze Religion in den Gottesdienst setzen und die Religiosität der Menschen nach gefüllten oder leeren Gotteshäusern bemessen und beurtheilen. Nichts weniger als das ist meine Sache. Ich halte sogar das gewöhnliche Urtheil hierüber für ein falsches. Die Krankenhäuser können leer sein und der allgemeine leibliche Gesundheitszustand darum nicht minder — oder richtiger, eben darum — ein vortrefflicher sein; die Irrenanstalten können unbewohnt sein, und der geistige Gesundheitszustand der Menschen nichts zu wünschen übrig lassen; in den Arbeitshäusern braucht sich keine Hand zu regen, und der sittliche Fleiß und die freie Arbeitsamkeit der Menschen vollkommen zufriedenstellend sein; die Gefängniß- und Strafanstalten können leer und der moralische Zustand der Gesellschaft ein idealisch vollkommener sein. Ja, die Leerheit dieser Gesundheits- und Besserungsanstalten ist das freudigste Ereigniß, der glücklichste Beweis der körperlichen und moralischen Gesundheit, die Ueberfüllung dieser Häuser das traurigste Zeichen von der Ueberhandnahme und dem Umsichgreifen der leiblichen und geistigen Gebrechen der Menschen. Dasselbe gilt gewissermaßen auch von den Gotteshäusern.

Es sind öffentliche Anstalten, die Gewissen wach zu rufen, und darum Anstalten der religiösen Erweckung, der religiösen Besserung, Stätten, um Gott zu suchen. Wer aber Gott sucht, der muß ihn verloren haben, und je mehr Menschen Gott suchen, je größer ist die Zahl, die ihn verloren hat. Die gefüllten und überfüllten Gotteshäuser, weit entfernt, die ausgebreitete Religiosität unter den Menschen zu bezeugen, sind sie vielmehr das traurige Zeugniß der umsichgegriffenen Irreligiosität und der Sündhaftigkeit. Wären die Menschen sittlich gesund und kräftig und fühlten sie keine Schmerzen, wären sie rein und lauter wie die Engel Gottes, sie bedürften keines Arztes und keiner bittern Arznei. Also, meine Freunde, in dem einen Falle wollen wir Euch gern von der Pflicht, Gott zu suchen, freisprechen, wenn Ihr uns, wenn Ihr Euch sagen könnt: wir haben Gott nicht verloren, wir sind kern gesund und fühlen keine Seelenschmerzen, vollkommen glücklich und befriedigt und empfinden keine Sehnsucht. Unser Leben ist ein göttliches, sittlichreines, edelgutes. Dann, ja dann würden wir Euch beneiden, Euch glücklich preisen, Euch zum Muster und Vorbild für Andere aufstellen. Seid Ihr aber krank wie wir, habt Ihr Gott verloren wie wir, tragt Ihr die tiefe bluttriefende Wunde in Eurem Herzen wie wir, ist Eure Seele, zerrissen wie die unsere, sind Eure Nächte ohne Schlaf, Eure Tage ohne Freude wie die unsere, o dann, meine Freunde, sind die Heilanstalten auch für Euch da, und das Uebel wird wahrlich nicht kleiner, der Schmerz nicht geringer, wenn Ihr die Rettungs- und Besserungsanstalten fliehet, wenn Ihr die Hand des Arztes schnöde zurückweiset. Dann rufe ich Euch zu: Suchet Gott, er läßt sich finden, rufet ihn an, er ist nah. Es verlasse der Frevler seinen Weg und der Mann des Unrechts seine Gedanken, und kehre zurück zum Herrn, daß er sein sich erbarme, zu unserm Gott, der groß ist im Vergeben.

II.

Die zweite Frage lautet: was hat uns von der ältern Gemeinschaft getrennt, aus ihren Gotteshäusern uns vertrieben?

Ihr sagtet: der Mangel an Befriedigung unseres religiösen Bedürfnisses. In unserer Sprache lautet die Frage: warum wir Gott nicht dort suchen, und die Antwort: weil wir ihn dort nicht finden. Auch diesmal klingt die Sprache der Bibel härter als die weichere und feinere Umschreibung der gebildeten Welt, aber sie ist auch um so viel wahrer. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß unsere Brüder Gott nicht suchen, oder ihn nicht finden. Das sei fern. Damit würden wir ja in denselben Fehler fallen, den wir an unsern Brüdern bitter tadeln müssen. Nur wir — sage ich — können Gott in ihren Gotteshäusern nicht suchen, nur wir — wiederhole ich — können ihn dort nicht finden. Warum? Wie für unsere Brüder die uralten, unserem Geschlecht fremdgewordenen Klänge der hebräischen Sprache, so sind für uns die süßen Heimathsklänge, die sanften Töne unserer Muttersprache unumgänglich nothwendig, um Gott zu suchen, um ihn zu finden. נחפשה דרכינו ונחקורה Lasset uns, meine Freunde, unsere Wege genau prüfen, die geheimen Gänge unseres Lebens streng untersuchen. So lange die hebräische Sprache die lebendige Sprache des jüdischen Volkes war und die heiligen Bücher in ihr geschrieben wurden, findet sich keine Spur, daß sie eine „heilige Sprache" לשון הקדש genannt wurde. Erst nachdem sie längst im Leben des jüdischen Volkes ausgestorben und nur noch die Sprache der Schriftgelehrten war, in welcher sie die Gebete für's Volk verfaßten, wird sie eine „heilige Sprache" genannt. Dies mag sonderbar scheinen, ist aber sehr natürlich. Das menschliche Leben ist ein sündiges, und entweihet die Sprache. Man lügt und betrügt, man lästert Gott und verläumdet die Menschen, man bricht den Schwur und verletzt die Treue, man heuchelt und schmeichelt, kurz man begeht die ärgsten Sünden, und das Mittel und Werkzeug dazu ist die Sprache. Darum sagt Jesaia, der die Sünden des hebräisch redenden Volkes strafte: בתוך עם טמא שפתים אנכי יושב „ich wohne unter einem Volke unreiner Lippen, entheiligter Sprache" (Jes. 6, 5). Was für ein Wunder, daß man, als die Gebete verfaßt wurden, die entweihete Sprache des Lebens für unrein und unheilig, die todte, vom Hauche des

sündigen Lebens nicht mehr verunreinigte und entweihete Sprache dagegen, die hebräische, für rein und vorzüglich geeignet hielt, um in ihr zu Gott zu beten und ihn um die Vergebung der Sünden anzuflehen? Was ist aber, meine Freunde, der Zweck des Gebetes? Das Leben zu heiligen und zu reinigen, damit es die Sprache nicht entweihe und verunreinige. Wollt Ihr, ältere oder jüngere Genossen unseres Glaubens, wollt Ihr in einer heiligen Sprache zu Gott beten, wohlan, es ist weder die hebräische noch die deutsche, weder eine todte noch irgend eine lebendige, sondern die Sprache reinen Herzens und heiligen Lebens. Reinigt und heiligt Euer Leben, höret auf zu lügen und zu lästen, brechet nie den Schwur und verletzet nie die Treue, verleumdet nicht, heuchelt nicht, verdammt und verketzert nicht, und erniedrigt Euch nicht zur Schmeichelei und Kriecherei, reinigt und heiligt Euer Leben, und Eure Sprache wird eine „heilige Sprache" sein!

Sehen wir uns nun, meine Freunde, nach der edlern, nach der Lichtseite unseres Lebens um. Wenn wir Gott denken, Gott empfinden und fühlen, wenn unser Inneres zu ihm sich erhebt, unsere Seele zu ihm aufschwebt, so denken, fühlen und empfinden wir Gott in keiner andern als in dieser unserer Muttersprache, in welcher die aufknospenden Gefühle unserer kindlichen Seele im Sonnenstrahl der Vater- und Mutterliebe zuerst sich entfalteten; in welcher wir zuerst die süßen Namen Vater, Mutter lallten; in welcher wir zuerst den Freund, die Freundin unserer Seele umarmten, in welcher wir zuerst das Geheimniß unserer Liebe bekannten, in welcher wir zuerst das heilige Gelübde der Treue vor Gottes Altar schworen, in welcher wir zuerst über den neugeborenen Liebling den Vatersegen, den Muttersegen stammelten. Kurz, es giebt kein heiliges Gefühl, keine geweihete Empfindung, keine sittlichlautere Beziehung, kein reinmenschliches Verhältniß, keine Erhebung und Ergebung unserer Seele, keine Trauer und keine Freude unseres Lebens, keinen Wunsch und kein Dankgefühl unseres Herzens, das nicht mit dieser Sprache innig verwebt wäre. Unser ganzes inneres Leben und Weben, unser ganzes besseres, edleres Sein, Wollen und Wirken, Fühlen und Empfinden

ist mit dieser Sprache innig verwachsen und Eins geworden. In keiner andern können wir daher unsere Seele vor Gott ausgießen und aufschließen, in keiner andern ihn in uns und außer uns *suchen* und *finden* als in dieser durch unsere heiligsten Empfindungen geweihete, heilige Muttersprache. Weil wir aber Gott in derjenigen Sprache suchen, in der allein wir ihn finden können, leugnen unsere Brüder, *daß* wir Gott suchen, daß wir nach seiner Nähe uns sehnen.

Wie unsere Brüder Gott nicht anders als bedeckten Hauptes anbeten, so können wir nach unsern Gefühlen von heiliger Sitte und Ehrfurcht ihn nicht anders als unbedeckten Hauptes verehren. Wir können unser ganzes *persönliches* Sein und Leben von unserem *religiösen* Sein nicht trennen, da die Weihe des *ganzen* Lebens durch den dasselbe durchziehenden Gottesgedanken uns mit Religion gleichbedeutet. Wir können unser ganzes Wesen nicht theilen und spalten, nicht sagen: außer dem Gotteshause seien wir *Abendländer*, im Gotteshause *Morgenländer*, außer dem Gotteshause sei die abendländische, im Gotteshause die morgenländische Sitte für uns verpflichtend. Weil wir aber unsern Gott in derjenigen Form des äußern Anstandes verehren, die nach unserm Gefühl die allein würdige ist, eifern unsere Brüder, daß wir die Ehrfurcht gegen Gott verletzen, die heilige Sitte Moses und Israels mit frevler Hand angreifen.

Wir wissen, daß überall, an jeglichem Orte, wo wir Gottes Namen in Ehrfurcht und Liebe gedenken, er zu uns kommt und uns segnet. Wir können daher unser Seelenheil nicht ausschließlich an die heilige Erde Palästina's knüpfen, seinen Boden nicht als den allein geweiheten, für die Erhörung des Gebetes vorzüglich befähigten, oder die Saat des Heils, die Frucht der Frömmigkeit mit besonderer Kraft treibenden, betrachten. Wir können daher auch nicht *Zion* und *Jerusalem* als den einzigen Ort ansehen, wo wir Gott suchen und finden müssen. Es ist uns daher unmöglich mit unsern Brüdern zu flehen: „laß unsere Augen schauen, wie Du wiederkehrst nach Zion," denn die ganze Erde ist ein heiliger Tempel des Herrn, der von seiner Ehre widerhallet ובהיכלו כלו אומר כבוד׃

Wir wissen ferner, dem reinen herzenskündigen Gott ist ein reines Herzensopfer lieber denn Schlachtopfer, Buße, Versöhnung, Gehorsam, angenehmer denn das Blut und Fett der Widder. Es widerstrebt unserem Glauben anzunehmen, daß Gott dies Alles nicht genüge, und daß Er neben den Werken der innerlichen Buße, neben dem Opfer unserer Leidenschaft auch noch das äußerliche Opfer von uns verlange. Wir können, wir dürfen also die Bitte um Wiederaufrichtung des Altars, um Widerherstellung des alten sinnlichen Opferdienstes vor dem Gott der Wahrheit nicht aussprechen. Weil wir aber mit dieser unwahren Bitte unsere Lippen nicht entweihen wollen, eifern unsere Brüder und sagen von uns zu Gott gewendet, was einst der eifernde Prophet Elias von den Baalspriestern sagte: „sie haben verlassen deinen Bund, niedergerissen deine Altäre, zerstört dein Heiligthum."

Das, meine Freunde, die Gründe, weshalb wir in ihren Gotteshäusern nicht beten, das die Ursache warum wir uns von ihrer Gemeinschaft — soweit sie den öffentlichen Gottesdienst betrifft — trennen müssen. Wir vermissen gar schmerzlich den Geist der Bruderliebe, die so gern in dem Nächsten sein edleres, besseres Selbst ehrt und anerkennt. Wir vermissen den Geist der Versöhnung, der wie der Taucher auf den Meeresgrund, auf den Seelengrund des Bruders sich versenkt, um die köstliche Perle der Religiosität ans Licht zu bringen. Wo aber der glühende Eifer des Fanatismus den milden Geist der Bruderliebe uns der Versöhnung verscheucht, da ist nicht Gottes Geist.

III.

Endlich die dritte, wichtigste Frage: was hat uns überhaupt zu einer Gemeinde vereinigt und verbunden? Ihr nennt es: ein gemeinsames religiöses Bedürfniß, wir nennen es: um gemeinschaftlich Gott zu suchen und zu finden. Auch hier macht die religiöse Sprache der Bibel den Kern, den Ursprung der Sache viel klarer und deutlicher.

Nachdem unser religiöser Bund mit der ältern Gemeinschaft beinah innerlich erstorben war — nachdem wir in der ältern Gemeinde

Gott verloren hatten — haben wir einen neuen religiösen Bund gestiftet, von Neuem uns vereinigt, um Gott zu suchen. Ich rede, meine Freunde, von einer Zeit, da der Kaltsinn und die Gleichgültigkeit für Religion überhaupt, und für die väterliche Religion insſondere, nicht nur in der hiesigen Gemeinde, nicht nur in den jüdischen Gemeinden des ganzen Vaterlandes, sondern überall da in erschrecklicher Weise um sich gegriffen hatte, wo die neuere Bildung unter den Bekennern des Judenthums Boden gefunden hatte. Allein die Wurzeln dieser neuern Bildung unter den Juden lagen im Schooße der hiesigen Gemeinde; hier hatte sie ihren Ursprung, hier ihren Heerd, von hier ging sie aus und von hier hat sie sich ausgebreitet. Die Gleichgültigkeit war daher nirgend so groß, die Religionsverachtung nirgend so tief als eben im Schooße der hiesigen Gemeinde. Nirgend hatte der Abfall von der väterlichen Religion in so reißendem Fortschritt um sich gegriffen als in der hiesigen Gemeinde. — Es war eine Zeit der tiefen Schmach, da das Judenthum so tief gesunken war in der öffentlichen Achtung, daß seine Bekenner der öffentlichen Gemeinschaft mit ihm sich schämten und viele seiner Angehörigen aus keinem andern als diesem schlechtesten aller Beweggründe es verließen. — Wir wissen nicht, wem wir eine Schuld oder Mitschuld an diesem tiefen Verfall des Judentbums zurechnen sollen. Es war — so zu sagen — das erste Bildungsfieber, von dem das deutsche Israel — insbesondere die hiesige Gemeinde ergriffen war. — Aber erröthen, hoch erröthen muß man, daß nichts, gar nichts geschehen ist, um den verderblichen Folgen dieser innern Zerrüttung zu begegnen, daß die Geschichte jener traurigen Zeit uns von keinem Schritt berichtet, der von der hiesigen Gemeinde, von ihren weltlichen oder geistlichen Führern, unternommen worden, um die blutende Wunde im Herzen der Gemeinde zu heilen und den offenen Bruch zwischen der neuern Bildung und den alten Formen des Judenthums auszugleichen und auszusöhnen. Es ist wahr, meine Freunde, es war nicht sowohl die Bildung selbst, als vielmehr die unter den Gebildeten aller Confessionen zur herrschenden Mode gewordene Religionsverachtung, welche auf

die Gebildeten unter den jüdischen Bekennern verderblich einwirkte. Der erste und würdigste Repräsentant der neuern Bildung unter den deutschen Juden, Moses Mendelsohn, war ein ächt-frommer, wahrhaft religiöser Mann. Ein großer Meister — nicht zum Judenthum gehörig — schrieb um jene Zeit Briefe über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern. — Was ist von jüdischer Seite geschehen, was haben die geistlichen und weltlichen Führer der hiesigen jüdischen alten Hauptgemeinde gegen die junge, täglich wachsende Gemeinde des Abfalls unternommen? Leider wieder nichts, gar nichts. Doch wir würden uns freuen, hätten wir nichts als diese Unterlassungssünde zu rügen. Aber dem ist leider nicht also. Als — nachdem das Bildungsfieber sich selbst verzehrt hatte — Gott wieder einen bessern Geist in Israel wehen ließ und edle Männer, wie Israel Jakobssohn und seine Freunde, von diesem Geiste erweckt, vor den Riß sich selbst stellten, und das, was in der Hauptsynagoge schon damals hätte geschehen müssen — und noch heute nicht geschehen ist — die Hebung und Veredlung des Gottesdienstes durch edlere, ansprechende Cultusformen und wenigstens theilweisen Gebrauch der Muttersprache — an einem andern Orte herzustellen bemüht waren, um dem Abfall seine Opfer zu entreißen und aus der Zerfallenheit zu retten, was zu retten möglich war: was thaten die öffentlichen Führer der ältern Gemeinde, die geistlichen und die weltlichen, um ein so edles Beginnen zu unterstützen und zu kräftigen? Sie thaten, was sie noch heute gegen uns thun. Sie eiferten, sie verketzerten, sie verdammten, verfolgten und ruheten nicht eher, bis die Keime edlern Wachsthums ganz zertreten und alle Spuren vertilgt und vernichtet waren. Welches war die traurige Folge? Eine neue Fluth des Abfalls überschwemmte die Gemeinde; der Würgeengel מלאך המשחית mordete nach Herzenslust das religiöse Leben und verschonte keinen Säugling in der Wiege. — Der Geist der Reform des Judenthums, der nunmehr ganz Israel durchzitterte, flüchtete sich in andere kleinere Gemeinden. Es war beinah im deutschen Vaterlande keine jüdische Dorfgemeinde zu finden, in der nicht dieser Geist ein Asyl gefunden, in der

nicht Predigt und Chorgesang die Gemeinde erbaueten. Nur in der ersten, größten, gebildetesten und reichsten Hauptgemeinde, in der hiesigen, war es über zwanzig Jahrr stille, todtstille geworden. Es regte und bewegte sich kein Blatt am Lebensbaume der Religion. Es herrschte Friede, stiller leichenhafter Friede, Ruhe, tiefe Ruhe, wie im Grabe. חדלו פרזון בישראל חדלו „Es feierten die Führer in Israel, sie feierten" עד שקמתי דבורה שקמתי אם בישראל, „bis daß wir auferstanden mit dem Worte des Herrn, eine Mutter in Israel;" bis der Geistesruf an uns erging, zu sühnen die Schuld der Väter, und wie gemeinsam gesündigt worden, so durch eine neue Gemeinschaft wieder gut zu machen, und was durch Erschlaffung und Thatlosigkeit niedergerissen worden, durch eine frische, lebenskräftige That wieder aufzubauen.

Das, meine Freunde, ist die hohe, religiöse und geschichtliche Bedeutung unserer Vereinigung. In diesem Geiste müssen wir sie auffassen, in diesem Geiste für sie wirken. Wir sind die Nachfolger Derer, die vor länger als dreißig Jahren ein ähnliches Werk stifteten, eine Gemeinde in gleichem Geiste gründeten. Ihr äußeres Bestehen konnte ein Opfer der Zwietracht und der Verfolgung werden, ihr innerer Bestand ist in uns mit neuer Kraft wiedergeboren. Sollte auch über uns, was Gott verhüte, der Geist der Zerstörung einherfahren, er kann nur unser äußeres Dasein treffen, die unsterbliche Kraft der Wiedergeburt ist seiner Macht nicht überantwortet. So lange wir aber mit Gott stehen, müssen wir an der Lösung unserer Aufgabe, an dem Werke der Versöhnung arbeiten. Darum לכו ונשובה אל ה' lasset uns allesammt zurückkehren zu Gott, כי הוא טרף וירפאנו Er hat zerrissen, Er wird uns wieder ganz machen. Zerrissen war unsere religiöse Gemeinschaft זה פונה לזיתו וזה פונה לכרמו, der Eine pflegte seines Oelbaumes, der Andere wartete seines Weinberges. Durch gemeinsame Pflege und Wartung unseres heiligen väterlichen Erbes lasset uns den Riß, der durch unsere Gemeinschaft ging, wieder heilen. Sollte sich das traurige Ereigniß, das schon einmal die hiesige Gemeinde getroffen, wiederholen, sollte sie in den Jahrbüchern ihrer Geschichte zwei Trauer- und Gedächtnißtage der zweimaligen Zerstörung des

Heiligthums in ihrer Mitte ihren Nachkommen überliefern müssen, nun יחינו מיומים nach zwei Tagen der Zerstörung wird der Herr uns wieder aufleben lassen, ביום השלישי יקימנו ונחיה לפניו am dritten Tage wird er uns aber so aufrichten, daß wir für immer vor ihm leben! Das wolle Gott, und dazu mitzuwirken gebe er uns die Kraft! Amen.

XXII.

Der Spruch Hillels von der Nächstenliebe.

(Text: Sprüche der Väter 1, 12.)
(Am Abend des Versöhnungstages.)

אדני אדני זכרני נא וחזקני נא אך הפעם הזה Mein Gott, mein Gott, gedenke mein und stärke mich auch dieses Mal! Amen!

Ein Heide kam zu Hillel mit dem Wunsche, sich zum Judenthum zu bekehren, doch dürfe der Unterricht nicht länger dauern, als er auf e i n e m Fuße stehen könne. Hillel lehrte ihm den Satz: דעלך סני לחברך לא תעביד was dir nicht lieb ist, thue deinem Nebenmenschen nicht, und fügte hinzu: das ist die ganze Religion, alles Uebrige Ausführung und Auslegung. (Sabbath 31 a).

Meint Ihr, lieben Freunde, Hillel glaubte in der That mit diesem Lehrsatz das Judenthum erschöpft und trug nichts im Geiste und auf dem Herzen, das er dem Fremden noch gern mittheilen mochte? Wer mit dem Geiste und der Lehre Hillels vertrauter ist, der wird dies für einen Irrthum halten. Allein der Fremde wollte den Unterricht nur so lange anhören als er auf e i n e m Fuße stehend es aushalten konnte. Hillel mußte, um den Moment zu nützen, nach dem Allerwichtigsten greifen. Er griff nach dem praktischen Gebot der Nächstenliebe.

Meine Freunde! In einer ähnlichen Lage befinde ich mich Euch gegenüber in diesem Augenblick. Ich habe gar Vieles und Wichtiges noch auf dem Herzen, das mir zu lehren Bedürfniß, Euch zu wissen und zu beherzigen wünschenswerth wäre. Allein

Ihr steht nur noch mit einem Fuße in diesem Hause, mit dem andern schon außerhalb desselben, und Eure Belehrung und Bekehrung müßte in diesem einen Augenblicke vollbracht sein, zwischen welchem und dem Eurer Wiedererscheinung in diesem Hause vielleicht der leere Zwischenraum eines ganzen Jahres liegen mag. — Ich muß und will daher diesen kurzen Augenblick, während der Bäume Wipfel im goldenen Schein der untergehenden Sonne erglänzen, benutzen, um Euren Blick noch einmal auf die lichten unumwölkten Höhen des Judenthums hinaufzurichten. Ich will den Spruch Hillel's von der Nächstenliebe Euch mittheilen. Er lautet:
הלל אומר אם אין אני לי מי לי וכשאני לעצמי מה אני ואם לא עכשיו אמתי
Hillel sagt: wenn ich nicht für mich bin, wer denn für mich? Und wenn ich nur für mich allein bin, was bin ich? Und wenn nicht jetzt, wann denn?

Lasset diesen sinnreichen Spruch auf den scheidenden Versöhnungstag uns anwenden und zu dessen Erklärung mancher Worte Hillels uns bedienen.

I.

אם אין אני לי מי לי Wenn ich nicht selbst für mich, wer denn ür mich? Es giebt eine Frömmigkeit, die sich gern auf Andere verläßt, auf fremde Stützen sich lehnt und nicht die ureigne Kraft des Geistes gebraucht, um vor Gott und dem eigenen Gewissen gerechtfertigt dazustehen. Das Gefühl, das bittere Gefühl der Sünde ist so allgemein und noch allgemeiner als das Gefühl körperlicher Leiden; die Störungen des Seelenfriedens sind häufiger als die der leiblichen Gesundheit. Eine vernünftige, strenge Diät ist überall unbequem, talismanische Wunderkuren hier und dort die beliebtesten. Viele suchen ihre Genesung, ihr Heil im blinden Glauben, im Verschließen des inneren Auges ihres Geistes und in einem Sichhingeben an überlieferte Satzungen, die sie nicht begreifen, die sie wie bittere Arzeneien verschlucken und von ihrer geheimen wunderbaren Kraft die Rettung vom Tode hoffen. — Wieder Andere erhoffen ihre Genesung von der Sünde Pein und Schmerz von sogenannten frommen Werken, von der fleißigen,

strengen Uebung leerer Gebräuche, die, weil deren Faden mit dem inneren Weben und Leben ihrer Seele längst zerrissen, wie wildfremde Gestalten ihrem Geiste gegenüberstehen. Gegen die Einen und die Andern ist der Spruch Hillel's gerichtet: Wenn ich nicht selbst für mich bin, wer denn für mich? Der Glaube, so er nicht aus meines Geistes Kraft ist entsprungen, der kann nicht für mich sein, der ist nicht Bein von meinem Gebein, Fleisch von meinem Fleisch, der kann mich nicht retten am Tage des Todes. Was die Probe nicht bestanden, wird die Prüfung nicht aushalten. — Und die frommen Uebungen, die nicht Kinder meines Herzens, nicht Sprossen meines Geistes sind, die ich darum übe, weil in ihnen eine mir unbewußte Kraft wohnen und wirken soll, auch die können für mich nichts thun. Nur ich allein kann für mich sein! Nur was aus meinem Geiste geboren, aus meinem Herzen entsprungen ist, nur der Gott, der außer mir und auch in mir wohnt, lebt und wirkt, nur der kann mir helfen, wenn ich aus eigener Kraft und Stärke zu ihm mich erhebe.*)

Wenn ich nicht für mich bin, wer denn für mich? Der Versöhnungstag, der soll sühnen meine Fehler und Gebrechen und mich rein waschen von Sünde und böser That. Aber der Versöhnungstag ist ein Tag wie jeder andere, מה יום מיומים wie kann er die Kraft haben, meine vom Hauch der Sünde befleckte, vom Rauche der Begierde geschwärzte, vom Blut der Leidenschaft geröthete Seele weiß wie frisch gefallenen Schnee zu färben? Nur wenn der Versöhnungstag mit Prophetenstimme zu meinem Innern redet, mit Posaunenschall die schlummernde Kraft meines Geistes mächtiglich weckt und erschüttert, nur wenn ich mich selbst über mich erhebe

---

*) Treffend und zugleich eine Bürgschaft für die Richtigkeit unserer Auffassung sind die Worte Maimonid. in seiner Erklärung dieser Mischnah: אמר אם לא אהיה אני בעצמי המעורר נפשי למעלה מי יעירה שאין לה מעורר מחוץ „Er (Hillel) meint: wenn ich nicht selbst meine Seele zu Gott erwecke, wer soll sie erwecken, da sie außer sich selbst keinen Wecker hat.“— Mit diesem Spruch Hillels ist übrigens noch ein anderer von ihm herrührender zu vergleichen, der mit veränderten Worten denselben Sinn auszudrücken scheint: אם אני כאן הכל כאן ואם אין אני כאן מי כאן Senka 53 a. S. Raschi das.

und zur Buße und Reue, zur Besserung und Herzensläuterung mich ermanne, kann mir geholfen werden. יום הכפורים מכפר עם התשובה Der Versöhnungstag lehren die alten Weisen — bewirkt die Vergebung der Sünden, aber nur in Verbindung mit innerer Buße und Bekehrung.*) **Mit** Buße und Bekehrung bin ich es selbst, der für mich wirkt, **ohne** Buße und Bekehrung ist der Versöhnungstag ein Fremder, der für mich nichts thun kann.

Wenn ich nicht für mich bin, wer denn für mich! Das Fasten und Kasteien unserer Leiber sollte dieses für uns sein? Aber mit dem Propheten rufen wir aus: למה צמנו ולא ראית ענינו נפשינו ולא תדע warum fasteten wir und du sahest es nicht, kasteieten unsere Leiber und du merktest es nicht? Es gab Völker verirrten Geistes und verkehrten Sinnes, die ihre Kinder um ihrer Sünde willen dem Opfertode weihten." Die Propheten Israels eiferten dagegen und riefen: האתן בכורי פשעי פרי בטני חטאת נפשי „darf ich hingeben meinen Erstgebornen um meiner Missethat, die Frucht meines Leibes um der Sünde meiner Seele willen?" Und in gleichem Geiste müssen wir rufen: darf ich meinen Leib peinigen um der Sünden meines Geistes willen? Ist der hungerige verschmachtende Leib und mein geistiges Ich, das gesündigt, ein und dasselbige Wesen? Wenn ich nicht für mich bin, mit David flehend: „schaffe mir ein reines Herz, o Gott, und erneuere in mir einen festern Geist" (Ps. 51, 12), sollte mein leidender Körper für mich sein können? Das Fasten am Versöhnungstage, meine Freunde, hat fürwahr einen hohen religiösen Sinn, aber nur in diesem einen Sinne geübt, ist es Religion, in jedem andern von nur geringem Werth. Wenn Ihr hungerig und durstig seid und in dem Augenblick als Ihr zur gedeckten Tafel Euch setzen wollt, rafft der Blitz den theuersten, geliebtesten Menschen, dem Vater den einzigen Sohn, der Mutter ihre zärtlich geliebte Tochter, der Gattin ihren Gatten von der Seite hinweg, so daß Ihr von diesem Donnerschlag niedergeworfen, wie zermalmt dahinsinkt. Sagt, würdet

*) Mischnah Joma f. 85, b; Maimonid h. teschubah 1, 3: ועצמו של יה"כ מכפר לשבים.

Ihr in solchem Zustande der heftigsten Seelentrauer über den schrecklichsten Verlust Eures Lebens ein Verlangen nach Speise und Trank empfinden? So soll die Sünde eine tiefe Seelentrauer über den schrecklichsten Verlust unserer Unschuld in uns hervorrufen, daß wir über sie weinen und trauern, wie um unsere geliebtesten Menschen und ein Verlangen nach Speise und Trank für unseren Leib gar nicht vernehmen. Sehet, meine Freunde, so, in diesem Sinne seiner göttlichen Einsetzung, aufgefaßt, muß der Versöhnungstag zugleich ein Fasttag sein. Wo das Herz blutet, das Gemüth schrecklich trauert, wo der Geist nach Versöhnung dürstet, die Seele nach Frieden lechzt und schmachtet, da wird der Leib keine Eßlust empfinden. Hungern und dursten wir aber und meinen mit den Schmerzen des Leibes zu büßen die Sünden unserer Seele, rufen wir: warum fasten wir und du siehst es nicht, wir kasteien unsere Leiber und du merkst es nicht, dann, mein Freunde, müssen wir den leidenden Körper einen Fremden nennen, der nicht für den Geist stehen kann am Tage des Gerichts und mit Hillel uns zurufen: wenn ich nicht selber für mich bin, wer denn für mich?

II.

Wenn ich nicht für mich, wer denn für mich, aber וכשאני לעצמי מה אני wenn ich nur für mich allein bin, was bin ich? Der Versöhnungstag, zeigten wir, bleibt uns fremd, so er nur äußerlich auf unseren Leib wirkt, wird uns aber innerlich verwandt und befreundet, so er unsern Geist für sich selbst erweckt und aufruft. Allein, meine Freunde, selbst bei innerer Buße und Bekehrung wenn sie nicht die Grenzen unseres Innern überschreiten und in Werken der Menschenliebe sich offenbaren, trifft uns der zweite Spruch Hillels: wenn ich nur für mich allein bin, was bin ich? Was nützt all' unsere innere Buße und Bekehrung, wenn sie nicht zur praktischen Religion der Nächstenliebe nach Außen sich gestaltet! Von den Leuten zu Ninive, über welche wegen ihrer Bosheit schon das Verderben beschlossen war, heißt es: וירא אלהים את מעשיהם כי שבו מדרכם הרעה „Gott sah ihre Werke, daß sie von

ihrem bösen Wandel sich bekehrt hatten" Hierauf — sagen die Alten — beruhet die Einrichtung, an hohen Buß- und Fasttagen dem Volke tief ergreifende Worte דברי כיבושין zuzurufen: אחינו לא שק ותענית גורמין אלא תשובה ומעשים טובים Brüder! Nicht Sack und Fasten bewirken die Versöhnung, sondern Bekehrung in Verbindung mit guten Werken! So finden wir es bei den Leuten von Ninive. Da heißt es nicht: Und Gott sah ihre Säcke und ihr Fasten, sondern: Gott sah ihre guten Werke, daß sie sich bekehrt hatten von ihren bösen Wegen (Joma 15 a und 16 a). Das, meine Freunde, ist die schöne Steigerung, wie das Judenthum sie lehrt: יום הכפורים מכפר עם התשובה der Versöhnungstag bewirkt die Vergebung in Verbindung mit Buße und Bekehrung, התשובה מכפרת עם מעשים טובים die Buße wirkt im Bunde mit guten Werken! —

Und was für Werke Hillel im Sinn hat, darüber giebt er selbst Aufschluß. Er lehrt: Sei ein Schüler Ahrons, des Hohenpriesters, liebe Frieden, suche Frieden, liebe die Menschen und bringe sie durch menschenfreundlichen Sinn zur Erkenntniß der Gotteslehre (Sprüche der Väter 1, 12).

Sei ein Schüler Ahrons, des Hohenpriesters! Im hohenpriesterlichen Schmuck ragte der Brustschild hervor, genannt חשן המשפט der Schild der Gerechtigkeit. In diesem Schilde glänzten die zwölf Edelsteine, in welchen eingegraben waren die Namen der zwölf Stämme Israels, und über dem Schilde lagen die Urim und Tumim, die Sinnbilder des Lichtes und der Wärme, der hell lodernden Flamme des Verstandes und der still glühenden Begeisterung des Gemüths, der leuchtenden Erkenntniß des Geistes und der schlichten Einfalt und Unschuld des Herzens, der entschlossenen Thatkraft der Männer und der duldenden Liebe der Frauen, des hohen Ernstes der Väter und der weichen Zärtlichkeit der Mütter. Von diesen heißt es: והיו על לב אהרן בבאו לפני ה׳ „und sie seien auf dem Herzen Ahrons, wenn er eintritt in das Heiligthum vor Gott" ונשא אהרן את משפט בני ישראל על לבו לפני ה׳ תמיד „Und Ahron trage das Recht der Kinder Jisrael auf seinem Herzen beständig vor Gott." (2. B. M. 28, 30).

Seid Schüler Ahrons, des Hohenpriesters, Ihr Väter und

Mütter, Ihr Priester und Priesterinnen in dem Tempel Eures Hauses, und wenn Ihr in dieses Heiligthum eintretet vor Gott, denket, daß Ihr das Recht Eurer Kinder auf Eurem Herzen traget, daß ihre Namen die schönsten Edelsteine seien, womit Ihr Eure Brust schmücken könnt, daß sie ein Recht darauf haben, von Euch in Gottesfurcht und Menschenliebe erzogen zu werden. Denket, daß Ihr die hohepriesterliche Mission des Judenthums auf Eurem Herzen traget, die Ihr auf Eure Kinder vererben sollt!

Seid Schüler Ahrons, des Hohenpriesters, Ihr Männer und Frauen, Brüder und Schwestern, Glieder und Genossen dieser Gemeinde! Und wenn Ihr in dieses Heiligthum eintretet vor Gott, denket, daß Ihr das Recht der zwölf Stämme Israels auf Eurem Herzen traget, daß Ihr es Gott und Eurem Gewissen angelobt habt, für Israels Erleuchtung und geistige Erhebung zu wirken und zu streben, für die Läuterung und Wiederbelebung des Judenthums voranzuschreiten auf der Bahn des Lichtes und der Geistesfreiheit. Gedenket der hohen Pflicht und der heiligen Verantwortung, die Ihr übernommen habt, als Ihr dieses Heiligthum gegründet, daß von ihm ausgehe die Lehre wie von Zion und das Gotteswort wie von Jerusalem. Liebet Frieden und suchet Frieden, seid מן הנעלבים ואינם עולבים von den Geschmähten und nicht von den Schmähenden, מן הנרדפים ולא מן הרודפים von den Verfolgten und nicht den Verfolgern, liebet die Menschen und um der Liebe willen bringet sie näher der reinen Gotteslehre.

III.

Und in all' diesen Beziehungen vergesset nicht Hillel's letzten Spruchs: אם לא עכשיו אימתי Wenn nicht jetzt, wann denn? Merkt Euch diesen Spruch ganz besonders, Ihr jüngeren Söhne und Töchter Israels. Was Ihr einst werden sollt, dazu muß jetzt der Grund gelegt werden, zum künftigen Dienst als Schüler und Jünger des Hohenpriesters müßt Ihr in Eurer Jugend die Weihe empfangen, denn wenn nicht jetzt, wann denn? O, daß Ihr einst mit jenen חסידים ואנשי מעשה frommen, thatkräftigen Männern auf Eure Jugend zurückblickend, ausrufen möchtet: אשרי ילדותינו שלא

בישה את זקנותינו „Heil unserer Jugend, sie macht nicht erröthen unser Alter!" (Sucka 53 a).

Und nicht minder Euch gilt dieser Zuruf, Ihr greisen Männer und Frauen: wenn nicht jetzt, wann denn! היום קצר „der Tag ist kurz, das Werk groß, die Arbeiter träge, der Lohn viel und der Meister drängt." Der Tag ist kurz, היום פנה השמש יבוא ויפנה der Tag hat sich gewendet, die Sonne neigt sich zum Untergang, und mit ihrem zuletzt verglühenden Strahl werden viele Blumen welken, viele Pulse stocken, viele Herzen zu schlagen aufhören. Greise! auch Euer Tag hat sich gewendet, auch Eure Sonne neigt sich zum Untergang, es ist nur noch der Wipfel Eures Lebensbaumes, den ihre Strahlen vergolden. Denket: wenn nicht jetzt, wann denn? O, daß Ihr, wenn nicht zu den frommen Männern von immer reiner Lebensthat, doch zu den בעלי תשובה Bekehrten gehören möget, ausrufend: אשרי זקנותינו שכפרה על ילדותינו Heil unserem Alter, es hat versöhnt unsere Jugend! (das.)

Und Ihr Alle, in welchem Lebensalter Ihr stehen möget, denket an den Spruch der Weisen שוב יום אחד לפני מיתתך bekehre dich einen Tag vor deinem Tode, denn wenn nicht jetzt, wann denn? Zu den schönen Lehren Hillel's gehört auch die: אל תאמין בעצמך עד יום מותך „glaube und traue dir selber nicht bis an deinen Sterbetag." Denke dir ihn so nah als möglich, damit die Stimme deines Innern, befreit von den täuschenden Zuflüsterungen der Selbstsucht, Wahrheit, strenge Wahrheit zu dir rede. אין תשובה אלא עד יום המיתה „Es giebt keine Bekehrung" — lehren die alten Weisen — „als bis zum Sterbetage". Das Jenseits vergleichen sie mit einer Wüste, in welcher nichts wächst und gedeihet und wir nur zehren von dem, was wir mitgebracht haben. Darum säume nicht länger dich mit deinem Gotte zu versöhnen, so lange die Sonne seiner göttlichen Gnade noch den Wipfel deines Lebensbaumes bescheint, denn wenn nicht jetzt, wann denn!

XXIII.

Das Gelübde, oder die Treue gegen sich selbst.

(Text: 5. B. M. 23, 22, 23.)

Treue, Wahrhaftigkeit, Beständigkeit, wir mögen sie gegen Andere oder gegen uns selbst üben, immer sind sie die schönsten Tugenden, die den Menschen zieren, immer die herrlichsten Eigenschaften, die seine Ehre, seinen Ruhm und seine Würde begründen. Noch mehr als körperlich ist der Mensch geistig ein veränderliches, in stetem Fluß und Wechsel begriffenes Wesen. Das Meer seiner Gedanken und Gefühle ist ein an sich bewegliches Element, und es möge, wie im wachen Zustande, von den äußeren Eindrücken von Neuem immer wieder in Bewegung gesetzt werden, oder, wie im Zustande des ganzen oder halben Traumes, einem früheren Anstoß folgend, in sich selbst die Bewegung fortsetzen, nimmer finden wir es in völligem Stillstande, immer ist für es Leben und Bewegung gleichbedeutend. Nur darauf kommt es freilich an, von welcher Natur die bewegende Kraft ist, ob diese, den Gesetzen der Vernunft gehorchend, die Bewegung zu einem würdigen Ziele hintreibt, oder ob der Sturm der Leidenschaften sie über ihre natürlichen Grenzen hinausjagt. Im ersten Falle erscheint uns der Mensch als eine mit Freiheit und Bewußtsein nach einem Ziele sich bewegende sittliche Kraft, die uns Achtung und Bewunderung einflößt. Wir sehen weniger die Bewegung, als vielmehr das beharrliche Verfolgen des Ziels, und daher, dem steten Wechsel zum Trotz, die Treue ungebrochen, die Wahrhaftig-

keit unverletzt, die Beständigkeit nicht verleugnet. Im letzteren Falle, wo Leidenschaft die treibende Kraft ist, erscheint uns der Mensch als ein bewegter Körper, der ohne Selbstbeherrschung, des Zieles sich unbewußt, der größeren Anziehungskraft eines anderen Körpers zueilt. Grund und Ziel der Bewegung liegen nicht in ihm, sondern außer ihm, daher kann von Treue, Wahrhaftigkeit und Beständigkeit bei ihm nicht die Rede sein, und eben so wenig von Achtung und Bewunderung vor seiner Menschenwürde.

Die Schriftworte, an welche wir heute diese unsere Betrachtung anknüpfen, befinden sich im 5. B. M. Kapitel 23, V. 22. 23 und lauten wie folgt: כי תדור נדר לה' אלהיך לא תאחר לשלמו כי דרש ידרשנו ה' אלהיך מעמך והיה בך חטא וכי תחדל לנדור לא יהיה בך חטא מוצא שפתיך תשמור ועשית כאשר נדרת לה' אלהיך נדבה אשר דברת בפיך.

„Wenn du ein Gelübde thust dem Ewigen, deinem Gotte, so säume nicht, „es zu erfüllen; denn der Ewige dein Gott wird es von dir fordern, und „es wird an dir eine Sünde sein. Und wenn du unterlässest zu geloben, „so wird an dir keine Sünde sein. Was aus deinen Lippen gegangen, „das thue und beobachte, wie du gelobt dem Ewigen deinem Gotte, die „freiwillige Gabe, die du mit deinem Munde ausgesprochen."

Wir wollen, lieben Freunde, durch unseren verlesenen schönen Text veranlaßt, mit Anschluß an denselben von dieser vorzüglichen Tugend des Menschen, von der Treue gegen sich selbst sprechen, indem wir erstens das Wesen derselben genauer prüfen; zweitens uns nachzuweisen bemühen, wie die Treue gegen sich selbst mit der Treue gegen Andere auf das Genaueste zusammenhängt; und endlich drittens, wie die echte Treue keine äußerliche, sondern eine innerliche sein müsse. Dazu gebe uns Gott seinen Segen!

I.

Es zeigt, meine Freunde, daß ein hoher Geist der strengsten Sittlichkeit das älteste Judenthum, welches in den Urkunden des mosaischen Gesetzes verkörpert uns entgegentritt, durchdrungen haben müsse, daß dieses so schöne Gesetze und Vorschriften über die Treue gegen sich selbst aufzuweisen hat. Treue gegen sich selbst, gegen seine bessere Ueberzeugung, gegen seinen edleren Willen, wer von

uns darf dieser Tugend sich rühmen! Da wir im gesellschaftlichen Zustande im steten Wechselverkehr mit anderen Menschen leben, so wird das gewöhnliche Urtheil über uns, über unseren sittlichen Charakter, nur durch unsere Treue gegen Andere bestimmt, und das bürgerliche Gesetz wie der bürgerliche Richter haben auch nur diese zum Gegenstand. Aber doch giebt es auch neben diesen noch einen andern Gerichtshof, dem unsere Treue gegen uns selbst nicht gleichgültig ist. Ich meine den der öffentlichen Meinung, der öffentlichen Achtung. Diese wird nur dem zu Theil werden, der sich selbst achtet, der seine besseren Grundsätze nicht verleugnet, der gegen seine Ueberzeugung nicht frevelt, der die Treue gegen sich selbst nicht bricht. Darum ist das öffentliche allgemeine Urtheil der Menschen so nahe verwandt mit den Anforderungen der Religion. Wie das sympathetische Mitgefühl eine Vorstufe des Sittlichkeitsgefühls, so ist das Urtheil der öffentlichen Meinung gleichsam eine Vorstufe des sittlichen Urtheils der Religion. Diese letztere hat es mit dem inneren Menschen zu thun, und zwar nicht blos in seinen Beziehungen nach Außen, sondern jeder einzelne Mensch für sich ganz allein und in seinen Beziehungen zu sich selbst ist für sie ein so würdiger Gegenstand, daß sie ihn als eine Welt im Kleinen betrachtet. In dieser Welt soll herrschen Harmonie, Einheit, Gesetzmäßigkeit, Wahrheit und Frieden, die sämmtlich in der Treue zum schönsten Einklang zusammenfließen. Die religiöse Sprache bezeichnet die Treue gegen sich selbst mit dem Namen Gelübde. Gewiß, meine Freunde, war es nicht die Religion, sondern ihre Verkennung, welche die Lehre von dem Gelübde vornehmlich auf gleichgültige, mit dem gediegenen sittlichen Kern der Religion in keinem inneren Zusammenhang stehende Handlungen und Dinge bezog und darum in vielen Fällen eine Art Lösung ohne Erfüllung gestattete. Eine richtige Auffassung der Religion muß das Gegentheil behaupten. Was ist das Wesen eines Gelübdes? Es ist irgend ein Vorsatz, bei welchem der Gedanke an Gott in dem Gemüth wie von selbst sich vergegenwärtigt. Das Gelübde ist gewisser Maßen die Ergänzung der Religion, die, wollte sie die Geistesfreiheit und nicht die Geistesknechtschaft

fördern, wohl für die *meisten* aber doch nicht für *alle* Fälle des Lebens Gesetze und Vorschriften geben konnte und es dem Menschen überlassen mußte, jede Blume, die aus dem religiösen Boden seines Gemüths entsprossen, in den Garten der Religion zu verpflanzen, an jeden Vorsatz, der aus einer frommen Stimmung seiner Seele hervorgegangen, die Pflicht der Treue zu knüpfen. So hat auch die älteste Mischnah das Wesen des Gelübdes aufgefaßt, indem sie sagt: נדרים סיג לפרישות „Gelübde sind ein Zaun, eine Vor- und Schutzmauer der Reinheit und Heiligkeit." So lautet auch ein alter Spruch: קדש עצמך במותר לך „heilige dich in dem, was das Gesetz im Allgemeinen dir nicht verbietet, was aber nach der besondern Beschaffenheit deiner Seele ihre Heiligkeit vermehrt." Von welcher Natur sind aber die menschlichen Vorsätze, die mit dem Gottesgedanken, mit dem Gedanken seiner Heiligkeit und unsrer Selbstheiligung so innig befreundet sind und in so enger Wechselwirkung stehen, daß sie sich auf unserem Seelengrunde einander begegnen, ja sich gegenseitig hervorrufen müssen? Es sind gewiß nur solche Vorsätze, die mit unserer Sittlichkeit in enger Verbindung stehen und darum, wenn sie die Saiten unseres Gemüthes anschlagen, diese von dem Gottesgedanken zitternd ertönen machen. Von der Treue gegen den Nächsten handelt das mosaische Gesetz an vielen anderen Stellen. Hier, in unserem Text, ist lediglich von der *Treue gegen sich selbst* die Rede, die mit unserer Verpflichtung gegen Gott in unmittelbare Verbindung gebracht wird. „So du dem Ewigen etwas angelobest, säume nicht es zu erfüllen, denn der Ewige, dein Gott, wird es von dir fordern und es möchte eine Sünde an dir haften." Sagt, lieben Freunde, kann Gott, das höchste Wesen, von uns etwas nur darum fordern, weil wir uns gegen ihn ausdrücklich dazu anheischig gemacht haben, ohne Rücksicht darauf, ob es ohnehin von seinem heiligen Willen gefordert wird, oder nicht? Nur die, welche die mosaische Religion als eine äußerliche oberflächlich auffassen, können so denken. Nicht einmal ein Mensch wird uns bei unserem Worte halten und von uns die Erfüllung dessen fordern, wozu wir uns zwar verpflichtet, was ihm aber im Grunde gleichgültig ist. Nach

einer tieferen Würdigung des Geistes der mosaischen Religion verhält sich die Sache ganz anders. Nicht weil wir zufällig etwas Gleichgültiges gelobten, sondern weil wir zu geloben uns innerlich gedrungen fühlten, sind wir auf dessen Erfüllung verpflichtet. Unser Verhältniß zu Gott ist nicht das eines Vertrages, der, ob gern ob ungern, gehalten werden muß, es beruhet nicht auf dem Grunde einer freien Uebereinkunft, die ein für alle Mal bindet, sondern es ist ein in sittlicher Beziehung naturnothwendiges und ruhet auf den unerschütterlichen Säulen des sittlich-heiligen Gesetzes. Nicht weil wir das Gelübde gethan, sondern weil es thun mußten, müssen wir es halten; der in uns lebendig gewordene und wirkende Gottesgedanke, durch dessen Kraft wir uns zu dem edlen Vorsatze hingetrieben fühlten, dieser ist noch immer der fortwährende Verpflichtungsgrund für dessen Erfüllung. Dinge, die für unser Sittlichkeitsgefühl, für die Heiligkeit und Reinheit unseres Sinnes und Lebens völlig gleichgültig sind, haben mit dem Gottesgedanken nichts zu schaffen, stehen mit ihm in keinerlei Verbindung, können weder von ihm angeregt werden, noch ihn selbst anregen und darum auch nicht Gegenstand eines Gelübdes im religiösen Sinn des Wortes sein. Ja, der in Bezug auf sie ausgesprochene göttliche Name ist vergeblich ausgesprochen und eher Sünde als Tugend. Wohl aber solche Dinge, die unser Sittlichkeitsgefühl so nah berühren, daß der mit diesem innig verwandte Gedanke göttlicher Heiligkeit unmittelbar vor unsere Seele tritt. Wenn unser Gemüth in solcher Verfassung, unsere Seele in solcher Stimmung sich befindet, dann muß jede stürmische Bewegung sich gelegt, jede leidenschaftliche Wallung sich beruhigt haben und eine Empfindung voller Weihe unser Inneres durchziehen. Darum ist es Pflicht, dem treu zu bleiben, was wir in so schönen Weihestunden unseres Lebens empfanden, von dem nicht wieder los zu lassen, was uns, als unsere Seele, frei von Druck und Leidenschaft, sich selbst angehörte, innerlich begeisterte. Es soll freilich der Mensch zu jeder Zeit und Stunde so handeln, wie es jedesmal das Pflichtgefühl von ihm fordert. Allein wer vermag, wenn der Sturm der Begierde in seiner Seele braust, den Rettungsruf der Pflicht zu

hören? Wer vermag, wenn die Meereswogen branden und gewitterschwere Wolken den Himmel verhüllen, all' die gefährlichen Klippen zu unterscheiden, die sonst dem Auge sich leicht kundgeben? Nur wenn das Meer in ruhiger, sanfter Bewegung dahin fließt, können all' die Zeichen und Merkmale angebracht werden, die den Steuermann in der Stunde der Gefahr retten. So können auch nur in Stunden, wenn die Seele von Leidenschaft beruhigt ist und die besseren Grundsätze frei walten, edle Entschlüsse gefaßt werden, welche ihr in Stunden leidenschaftlicher Erregung zum Rettungsanker dienen. Diesen Entschlüssen treu zu bleiben, ist Forderung der Religion, diese Treue gegen sich selbst die *sittliche Bedeutung des Gelübdes.*

II.

Aber — kann man einwenden — wenn Niemand außer uns selbst bei unseren Vorsätzen und Entschlüssen betheiligt ist, warum soll das strenge Festhalten derselben uns geboten, als heilige Pflicht geboten sein, die Verletzung derselben als Treubruch, als Sünde uns angerechnet werden? Sind *wir* es, die uns gebunden, warum sollen wir uns nicht wieder lösen, haben *wir* uns *gegen uns selbst* verpflichtet, warum sollen *wir* uns nicht von dieser Pflicht wieder entbinden und freisprechen können? Können Andere unserer eingegangenen Verpflichtung gegen sie uns entledigen, warum soll uns gegen uns selbst die Hand gebunden sein? Und steht der Gegenstand unsrer Vornahme mit unserem Sittlichkeitsgefühl in so genauem Zusammenhang, nun, so mag diese Vornahme allerdings als eine Pflicht uns geboten sein, die Verletzung derselben als eine Pflichtverletzung uns zugerechnet werden; aber noch außer diesem eine *neue* Pflicht uns auferlegen, eine neue Sünde uns aufbürden, deren Ursprung und Ziel kein anderer als wir selbst sind, wie mag dies vor dem Geist der Religion zu rechtfertigen sein?

Und doch, meine Freunde, ist die Treue gegen uns selbst so wesentlich und so wichtig als die Treue gegen Andere, ja diese ohne jene beinah unmöglich. Wohl sind wir geneigt uns unsere Fehler und Schwachheiten zu verzeihen, wenn wir sie uns auch tausend-

mal abgelobt und tausendmal wieder begangen haben, wenn nur keine zweite Person außer uns von ihnen berührt und Niemand gegen unsre Selbstfreisprechung und Selbstbegnadigung einen Einspruch erhebt. Aber daß wir in einer ruhigern und weihevollen Stimmung unserer Seele nicht nur **uns**, sondern auch **Gott** außer uns gelobt haben, daß wenn wir von unserer besseren Seelenstimmung abgefallen sind, auch einen Abfall von Gott, der in jener Stimmung aus uns zu uns redete, begangen, und daß wir nichts Eiligeres zu thun haben, als zu uns selbst und zu Gott zurückzukehren; daß Gott unsere stillen Gelübde gehört und Mißfallen darüber empfindet, wenn wir sie leichtsinnig brechen, daß er unsere Treulosigkeit gegen unser besseres Selbst nicht gleichgültig mit ansehen kann und daß seine Vergebung uns nöthig sei, wenn wir wieder mit uns ausgesöhnt sein sollen, daran, meine Freunde, denken wir Alle viel zu wenig. —

Ueberdies, meine Freunde, ist es nicht schwer einzusehen, daß ein so zerrüttetes, mit sich selbst zerfallenes Gemüth, das nicht vermag, den edlen Regungen besserer Gefühle Halt und Nachdruck zu geben, auf dessen Oberfläche die bessern Grundsätze hingleiten ohne tiefere Spuren zurückzulassen, ein Gemüth, das nicht die Kraft hat, den eigenen Ueberzeugungen die geschworene Treue zu halten und ewig zwischen guten Vorsätzen und schlechten Ausführungen hin- und herschwankt, es ist nicht schwer einzusehen — sage ich — daß ein solches Gemüth, und lebte es ohne alle Berührung und Verbindung mit andern Wesen und ihren Vorwürfen unerreichbar, den Grund der Selbstachtung in sich zerstört und den Frieden mit seinem Gotte in sich und außer sich verloren haben müsse. Aber noch viel leichter ist es einzusehen, wie ohne Treue gegen sich selbst die Treue gegen Andere beinahe unmöglich ist! Du sagst, mein Freund, ich habe nur gegen mich gefrevelt, ich habe gegen meine oft beschworene Grundsätze die Treue gebrochen und trage selbst die Schuld solchen Treuebruchs: warum soll ich zu dieser Strafe noch das peinigende Gefühl hinzufügen müssen, auch vor Andern als Treuloser zu gelten? Mein eigenes Wohl habe ich verrathen; mit welchem Recht kann ein Anderer einen Verräther mich nennen?

Ich antworte dir: welches sind die Fäden, durch welche du mit andern Menschen zusammenhängst, eine große, sittliche Lebensgemeinschaft mit ihnen bildest? Es sind die Gedanken deines Geistes, die Ueberzeugungen deines Gemüths, die Stimmungen deiner Seele, die Empfindungen deines Herzens. Wenn nun diese Fäden jeden Augenblick zerreißen, was soll deine Verbindung mit ihnen dauerhaft befestigen? Wirst du selbst Verbindungen eingehen, Beziehungen anknüpfen, sie seien welcher Natur sie wollen, mit Menschen, die treulos, wenn auch nur gegen sich selbst, Verräther, wenn auch nur an ihrem eigenen Wohl sind? Welches ist der feste Felsengrund, auf dem alle menschlichen Verbindungen, Familie, Freundschaft, Gemeinde, Staat aufgebauet sind? Es ist das Vertrauen. Können diese Verbindungen bestehen, blühen und gedeihen, wenn ihre Grundfesten erschüttert worden sind? Kann Der Vertrauen fordern, kann Dem Vertrauen gewährt werden, der die Treue gegen sich selbst brach?

Aber auch hiervon abgesehen, ist es Selbsttäuschung, wenn man glaubt, die Untreue gegen sich selbst nicht auch gegen Andere verantworten zu müssen, ebenso Selbsttäuschung, wie der Wahn, für den Selbstmord nur sich selbst und nicht auch dem höchsten Richter und der menschlichen Gesellschaft Rechenschaft schuldig zu sein. Wer oft seine bessern Grundsätze verleugnet, seinen edelsten Ueberzeugungen hohnspricht, die Treue gegen sich selbst verletzt, der zerstört seinen innern Frieden, vernichtet den Grund der Selbstachtung, verstopft die Quelle seines Glückes. Kann ein solcher Mensch aus den Trümmern und Scherben seines eigenen Glückes das Glück seiner Nebenmenschen herausfördern, aus den Zerstörungen seines eigenen Friedens, den Frieden der Welt mit aufbauen helfen? Wird Der einen Beitrag zum allgemeinen Wohl leisten können, der selbst in Mangel und Elend darbt? Und ist nicht jeder Mensch durch seine sittliche Bestimmung wie durch heilige Verpflichtungen zur Beglückung Anderer berufen? War es nur sein Wohl allein, das er zerstörte, und nicht zugleich auch das Wohl Anderer, das er mit zerstörte? Ist nicht unser eigenes Glück ein Pfand, unserer Hand anvertrauet, mit dem wir für

das Glück Anderer wuchern sollen? Wenn ich mit meinem Bruder ein Haus gemeinschaftlich besitze und bewohne, darf ich mein Antheil zerstören ohne Rücksicht, daß ich auch das Erbe meines Bruders mit in den Abgrund ziehe? Gatten und Gattinen, Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, Söhne und Töchter, Genossen einer Gemeinde, Bürger eines Staates, theure Verpflichtungen seid Ihr eingegangen, heilige Eide habt Ihr geschworen, durch Euer Wohl das Wohl Anderer zu gründen, mit Eurem Glück das Glück Anderer zu fördern; so oft Ihr die Treue gegen Euch selbst brechet, habt Ihr die Treue gegen Andere gebrochen, so oft Ihr Euer eigenes Wohl zerstört, habt Ihr das Wohl Anderer mit vernichtet. Nur wer selbst glücklich ist, kann Andere glücklich machen, nur wer sich selbst die Treue hält, wird sie Andern wahren.

III.

Sehen wir nun zum Dritten, wie diese Treue eine innerliche sein müsse und keine äußerliche sein dürfe.

Wir bleiben oft unsern Entschlüssen treu aus einem gewissen Ehrgefühl des sogenannten edlen Stolzes. Wir wollen nicht andern Menschen gegenüber für schwankende und wankelmüthige Charaktere gelten, die heute gleichgültig fahren lassen, wonach sie gestern mit Begeisterungsrausch jagten, heute leichtfertig wegwerfen, was sie gestern in den Himmel erhoben. Gewöhnlich geschieht dies, wenn die Gründe, die uns anfänglich bestimmten, nachzuwirken bereits aufgehört haben, wenn die Stimmung gewechselt und die Ueberzeugungen nicht mehr in uns wurzeln, von denen wir früher getragen wurden. Dann stehen wir zwischen den Zeugnissen und Denkmälern — den Grabstätten und Leichensteinen — unserer frühern Gesinnung und der eisigen Kälte und Gleichgültigkeit unserer jetzigen Empfindung mitten inne, und es überfällt uns ein Gefühl der Scham über die innere Haltlosigkeit und Zwiespältigkeit unseres Wesens. Um dieses Schamgefühl zu betäuben, suchen wir ohne Ueberzeugung, ohne Begeisterung, ohne Liebe und Theilnahme dennoch dem äußerlich treu zu bleiben, dessen stummen

Vorwurf wir nicht zu ertragen vermögen. Diese Treue, meine Freunde, nenne ich eine äußerliche, zum Gegensatz der innerlichen, frischen Kraft der treuen Liebe und aufrichtigen Anhänglichkeit, die einst unsere Seele erfüllte, hob und begeisterte. Diese äußerliche Treue ist ohne Saft und Kraft, ohne Halt und Gestalt, und wird den zerstörenden Einwirkungen auf die Dauer nicht widerstehen. Sie ist der blaße Schein der Treue, nicht ihr Wesen. Zu ihrem Wesen gehört die Liebe, die man nicht durch sinnlich zerstreuende Eindrücke und Einwirkungen abschwächen und erschlaffen, die Begeisterung, die man nicht verrauchen lassen durfte, vor Allem aber der feste Boden, den man in sich geschaffen und urbar gemacht haben mußte, in welchem eine edle, ehrenhafte Gesinnung fest und unerschütterlich wurzeln kann. Geschieht dies? Leider nur äußerst selten, und die wenigen Beispiele von innerlicher Treue im Bunde mit wahrem Glück und hohem Seelenfrieden, die unserem suchenden Blick begegnen, lassen die Seltenheit solcher Beispiele nur um so tiefer und schmerzlicher bedauern. Sehen wir auf so viele menschliche Verbindungen hin, fassen wir die engern ins Auge und fragen uns: warum vermissen wir in so vielen Familien das Glück, die Seligkeit, den Frieden? Weil die Gatten, die aus herzlicher Zuneigung einander die Hände reichten und Treue am Altare schworen, nicht mehr von denselben Gefühlen bewegt, nicht mehr von solchen Stimmungen beseelt sind, die sie einst vereinigt. Sie leben noch mit einander, aber aus der ehemaligen Lebensgemeinschaft ist die Liebe geschwunden und die Treue ohne Liebe ist eine äußerliche geworden; die Seele des alten Bundes ist dahin und nur der Leichnam desselben ist zurückgeblieben.

Warum ist das Judenthum in so tiefen Verfall gerathen, aus dem es sich nur schwer und langsam wieder erheben kann? Weil so Viele, die ihm angehören, nicht mit Liebe, nicht mit Begeisterung, nicht mit Ueberzeugung ihm anhangen, ihre Treue ist keine Glaubenstreue, keine Ueberzeugungstreue, sie ist nur deren Schein. Sie sind ihm äußerlich treu geblieben, haben

aber innerlich mit ihm gebrochen. Bei den Einen ist es ein gewisses Ehrgefühl, להיות מן הנרדפים ולא מן הרודפים die Unterdrückten nicht zu verlassen, ein gewisser edler Stolz, der sie abhält, sich in das übermächtige, feindliche Heerlager zu flüchten; bei den Andern ist es eine gewisse Gewohnheit, sind es gewisse jugendliche Eindrücke, die sich zu gewissen Zeiten unter gewissen Umständen geltend machen. Bei vielen Andern ist es eine gewisse Pietät gegen das jüdische Alterthum, eine gewisse vorherrschende Liebe für historische Erinnerungen, für geschichtliche Denkmale, poetische Klänge aus uralter Zeit. Es ist dies Alles schön und löblich; nur ist es nicht Religion, nicht Glaube, nicht Ueberzeugung, nicht Begeisterung, nicht Liebe zum Wesen des Judenthums.

Warum will es mit der Reform des Judenthums, die in dem vorigen Jahrzehnt einen so lebendigen Aufschwung genommen und so viele Erwartungen erweckt, in den Gemeinden des deutschen Israel nicht recht vorwärts schreiten und gedeihen? Warum wird auf unsern Bund und auf unser Werk noch immer als auf einen vereinzelnt dastehenden Versuch hingewiesen? Weil so Viele von den Führern sowohl als den Geführten, die ihr ihre jugendlichen Kräfte geweihet und angelobt haben, ihr die Treue nicht hielten. Sie sind ihr zwar äußerlich treu geblieben, aber die innerliche Treue fehlt, das lebendige, jugendliche Drängen und Treiben des Gefühls der Wahrheit in ihrer Brust, das einst so mächtiglich und so wohlthätig die Geister erschütterte und sie für die heilige Sache gewonnen hat. Die innern sittlichen Fäden, die so viele hervorragende Männer in Israel mit der Sache der Reform verknüpfte, sind hier gelockert, dort zerrissen. —

Darum an Alle, wer es auch sei, die Mahnung unseres Textes: מוצא שפתיך תשמור dem, welchem Du mit Mund und Herz dich geweihet und hingegeben, sollst du die Treue nicht brechen. Aber nicht blos äußerlich ihm anhangen, sondern ועשית כאשר נדרת לה' אלהיך es so vollbringen, d. h. mit demselben Geiste, mit derselben Liebe es vollbringen, mit der du es angelobt hast dem Ewigem deinem Gotte, נדבה אשר דברת בפיך, aus dem freien Herzenstriebe und Drange, wie Du es einst ausgesprochen mit

deinem Munde. Hat deine Stimmung gewechselt, bist du der frühern Begeisterung nicht mehr fähig, siehe, dein Inneres hat sich verwandelt, vom Hohen zum Niedrigen, vom Heiligen zum Gemeinen. Suche dich selbst wieder zu gewinnen, kehre zurück zu deinem edlern Selbst, du kehrest zurück zu deinem Gott!

XXIV.

Familie und Beruf.

(Text: 5. B. M. 20, 1—10.)

Woher das kommen mag, daß Religion und Leben so oft als feindliche Gewalten einander gegenüberstehend betrachtet werden, daß viele derjenigen, welche die sittlichen Lebensverhältnisse wahrhaft hochachten, ihre Gleichgültigkeit, ja nicht selten eine gewisse Geringschätzung gegen Religion nicht verbergen können? Gewiß, meine Freunde, rührt dies von jener düstern Lebens- und Weltanschauung her, wonach Religion und Leben als zwei feindliche Gegensätze sich bekämpfen müssen. Gewiß sind nur diejenigen schuld daran, welche aus Religion und um der Religion willen Gleichgültigkeit, ja eine gewisse Geringschätzung gegen die sittlichen Lebensverhältnisse nicht unterdrücken können, und daher bei denen, welche diese hochachten, Gleichgültigkeit oder gar Feindschaft gegen Religion hervorrufen. Das Judenthum müssen wir von solchem Vorwurf freisprechen. Dem Munde seiner Lehrer ist der Spruch geläufig: עושה צדקה בכל עת זה הזן אשתו ובניו „der übt Tugend und Frömmigkeit zu jeglicher Zeit, der Weib und Kind redlich ernährt." Wie sehr die wahre Religion die sittlichen Verhältnisse des Lebens hochachtet, wie sehr ihr eigenes Wesen in ihnen aufgeht und als Lebenskraft wirkt und aus ihnen wieder zum Lebensbaum hervorwächst, davon, meine Freunde, liefert unser heutiger Textabschnitt einen glänzenden Beweis.

Vor allem ist es die Familie, in deren Boden die Religion

ihre tiefsten Wurzeln schlägt und die Familie ist es wieder, die aus dem Boden der Religion ihre Lebenssäfte ziehet, ihre höchste Weihe und Heiligung empfängt, und nicht umsonst haben die ältesten Propheten bald den Liebesbund zwischen Mann und Weib, bald den Liebesbund zwischen Eltern und Kindern als das heilige Symbol des Liebesbundes zwischen Gott und Israel dargestellt und bezeichnet. Zur Familie gehört aber nothwendig Haus und Heerd, die Gründung einer selbstständigen Existenz, oder wie es bei den patriarchalischen Sitten des biblischen Zeitalters der Fall war, ein eigenes Haus, ein eigener Weinberg. In der Reihefolge unserer Textverse: אשר בנה אשר נטע אשר אירס „wer ein Haus gebauet, einen Weinberg gepflanzt, einem Weibe sich verlobt," למדך תורה דרך ארץ שיבנה אדם בית ויטע כרם ואחר כך ישא אשה will die Schrift uns belehren — sagen die Alten — wie der Mensch bei der Gründung seines Lebensglückes zu Werke gehe, nämlich, daß er erst ein Haus sich baue, einen Weinberg sich pflanze und erst dann zum Schlußstein seines häuslichen Glückes ein Weib ehelichе (Sota 44, a). Daher breitet die Religion ihr schützendes Dach über Alles aus, was zur Familie gehört und ist von einer so tiefen Hochachtung gegen alle sie berührende Lebensverhältnisse durchdrungen, daß sie zu ihrer Schonung zarte und milde Vorschriften aufstellt, die um ihres sittlichen Geistes willen noch heute volle Beachtung verdienen.

Es ist in unserem Text von einem heiligen Kriege die Rede, den das Volk im Namen Gottes zu führen hatte, und der Priester wird angewiesen, das Volk anzureden und den glaubensvollen Muth und die Siegeshoffnung in ihm zu erwecken und zu beleben. Dieser gewiß hohen Pflicht des heiligen Krieges gegenüber machen die Familie und die mit ihr in Beziehung stehenden Verhältnisse ihr Recht geltend. Wer ist — mußte dem Heere zugerufen werden — der ein neues Haus gebauet und es nicht eingeweihet, er gehe und kehre zurück, er möchte im Kriege sterben und ein anderer das Haus einweihen. Und wer ist, der einen Weinberg gepflanzt und ihn noch nicht gelöset (um die Frucht genießen zu dürfen) er gehe und kehre zurück, er möchte im Kriege sterben und ein anderer ihn lösen (für sich genußfähig machen). Und

wer um ein Weib gefreiet und es noch nicht heimgeführt, er gehe und kehre zurück, er möchte im Kriege sterben und ein anderer um sein Weib freien und es heimführen.

Wer, meine Freunde, sich den Sinn bewahrt, das Zartsinnige dieser gesetzlichen Anordnungen zu empfinden, der wird gewiß mit uns übereinstimmen, daß selbst den noch so sehr veralteten Gesetzen des Judenthums ein hoher sittlicher Geist innewohnt, und daß dieser Geist, weit entfernt, dem Leben feindlich gegenüber zu treten, es vielmehr zu erfüllen und zu durchdringen, zu heiligen und zu verklären als seine höchste Aufgabe erkennt. Es mußte freilich durch den Krieg, wie dies leider noch immer in unsern Tagen der Fall ist, viel Familienglück zerstört, viel Lebensfreude zertreten werden. Allein es zeugt von ächter Weisheit und reinmenschlichem Zartsinn — und dieses, meine Freunde, ist der erste Gedanke, auf den wir heute unser Augenmerk zunächst richten wollen — **daß der Geist der Schonung sich vornehmlich den Pflanzstätten zuwendet, deren Keime im Aufblühen begriffen und deren Frucht noch nicht zum Genusse reif geworden ist.**

Wohl muß der Baum, wenn seine Wurzeln in der Erde Schooß altern und von Fäulniß ergriffen worden sind, allmählig dahinwelken, und wenn auch hie und da noch einzelne Schößlinge hervorsprießen, am Ende dennoch absterben. Wir sehen es gewiß nicht ohne Rührung, doch auch nicht ohne Trost im Hinblick auf die vielen Jahre seiner Fruchtbarkeit. Aber wir trauern, wenn der Sturm einen jungen, lebenskräftig aufstrebenden Stamm über seinen Wurzeln gebrochen und all die schönen Verheißungen mit einem Schlage vernichtet, die sein herrlicher Anblick gewährte; wir trauern, wenn wir seine hoffnungsvollen Zweige ungenossen der Fäulniß preisgegeben sehen. Wir sehen gewiß nicht ohne ein wehmüthiges Gefühl einen Lebenssatten Greis aus der Mitte der Seinen scheiden, und wenn auch sein Lebenslauf vollendet und sein Lebenswerk vollbracht, so netzt doch unsere Thräne der Rührung sein frisches Grab. Aber es bricht uns das Herz, wenn der Lebensfaden nicht bis zu Ende ausgesponnen, sondern in der

Mitte gewaltsam zerrissen wird, wenn der lebensdurstige Mann von der Seite der jungen traurenden Gattin, wenn die Mutter aus dem Kreise ihrer kleinen Kinder, wenn der Vater aus dem Schooße seiner Familie frühzeitig gerissen wird. So gehört unsere Liebe in weit größerem Maße dem Werden als dem Gewordenen, so ist unsere Anhänglichkeit weit inniger und fester geknüpft an die Entwickelung als an die Vollendung. Für die im Blühen und im Zeitigen begriffenen Lebensverhältnisse fordert der Geist der Religion größere Weihe und Schonung als für die, deren Frucht schon genossen. Wer ist weise? איזהו חכם — lautet ein Spruch der Väter — הרואה את הנולד der, welcher merkt und achtet auf das Entstehen und Werden der Dinge und diesem seine ganze Liebe und volle Theilnahme zuwendet. Dieser milde Sinn gegen das Werden bedingt das Gedeihen aller sittlichreinen gesellschaftlichen Lebensverhältnisse, deren Heerd, Keim- und Mittelpunkt die Familie ist. Darum, wer ein Haus gebauet und es nicht geweihet, wer einen Weinberg gepflanzt und ihn nicht gelöset, wer ein Weib gefreiet und es nicht geehlicht, der sei der Kriegespflicht entbunden, er kehre heim und vollende den begonnenen Bau seines häuslichen Glückes.

Das, meine Freunde, der erste allgemeine Grundgedanke unseres Textes. Und wie fruchtbar und lehrreich ist dieser Gedanke! Der Krieg, von dem hier die Rede ist, der Krieg für die Erweiterung des Vaterlandes, für die Ausdehnung seiner Grenzen, mag ein ehrenvoller sein. Aber die Geschichte lehrt, daß Völker, die sich ihm hingaben, an ihm zu Grunde gingen. Warum? Weil so viele Lebensverhältnisse im Aufblühen begriffen, in ihrer Blüthe geknickt, Vieles, was dem leiblichen und geistigen Gedeihen eines Volkes unentbehrlich, im Keime zerstört worden. Der Ehrgeiz Weniger wurde aufgestachelt, die Ruhmsucht Weniger befriedigt, aber das Wohl des Ganzen ward den Winden und Stürmen preisgegeben. Wer ein Haus gebauet und es nicht geweihet, mußte die Weihe desselben fremden, ungeweihten Händen überlassen. Wer einen Weinberg gepflanzt und ihn nicht vollendet, mußte ihn unvollendet liegen lassen. Wer einem Weibe sich verlobt

und es nicht heimgeführt, mußte die heiligen Liebesbande sich lockern und zerreißen sehen. Das Glück einer Nation besteht in dem Ausbau ihrer innern sittlichen Größe und Vollkommenheit, in der Vollendung und Befestigung aller innern Rechtszustände, in der Sicherheit aller Besitz- und Familienverhältnisse. Werden diese in ihrer Entwickelung gehemmt und unterbrochen, in ihrem Aufblühen und Wachsthum gestört, so muß alles Glück hinwelken und die Nation, noch so reich und mächtig nach Außen, muß an ihrer innern Armuth verkommen und verderben.

Und wie im Großen, so im Kleinen! Wie viele Menschen sehen wir nach Vermehrung und Erweiterung ihres Besitzes rastlos streben und jagen, aber ihre Pflege und Sorgfalt dem Besitzthume entziehen, zu dem sie bereits den Grundstein gelegt, der aber ohne unausgesetzte warme Pflege und Sorgfalt, in seiner Entwickelung gestört, dem Untergang anheimfällt! Kaum ist ein Haus vollendet, wollen sie schon ein zweites aufbauen und geben um dieses willen die Vollendung jenes einem unsichern Schicksal preis. Wie Viele sehen wir, statt der Weihung ihres häuslichen Glückes, das sie gegründet, obzuliegen, statt dieses auszubauen und zu vollenden und eine ununterbrochene Befriedigung innerhalb seiner geweihten Räume sich zu sichern, dieses begonnene häusliche Glück unvollendet und unentwickelt liegen lassen und einer Befriedigung außerhalb desselben vergebens nachjagen! Wie vielen Andern, meine Freunde, fehlt die sittliche Kraft und Stärke, bei dem einmal ergriffenen Lebensberufe auszuharren und in ihm und durch ihn den Bau ihres Lebensglückes zu vollenden; wie Viele, welche diesen vollendenden Ausbau vernachlässigen, sehen wir, von Beruf zu Beruf übergehen und so ihr Lebensglück den unsichern Wechselfällen und Schwankungen des Geschickes preisgeben! Gewiß, meine Freunde, in allen diesen und noch in vielen andern Beziehungen des Lebens stände es viel besser um das Glück der Völker und der Menschen, wenn unser Textgedanke überall eine größere und tiefere Beherzigung fände, der die zarteste Schonung gegen reifende Lebensverhältnisse gebietet, jede Störung und Unterbrechung derselben verbietet.

Und aus diesem ersten sittlichen Gedanken unseres Textes folgt naturgemäß ein zweiter gleich wichtiger. Wer ein Haus gebauet und es nicht geweihet, wer einen Weinberg gepflanzt und sich sein nicht gefreuet, wer einem geliebten Weibe sich verlobt und es nicht zum Altare geführt, der gehe und kehre zurück, denn er möchte im Kriege sterben und ein Anderer sein Haus sich weihen, seines Weinberges sich freuen und sein verlobtes Weib heimführen. Wie der milde Geist der Religion mit besonderer Vorliebe den noch nicht entwickelten und zur Vollendung gediehenen Lebensverhältnissen sich zuwendet und jede Störung von ihnen abwendet, so fordert dieser Geist mit gleicher Strenge, daß jeder Mensch selbst den Grundstein zum Bau seines Lebensglückes lege, daß jeder die Freude nur aus dem Born schöpfe, den er selbst gegraben, daß keiner die Frucht genieße von dem Baume, den er nicht selbst mit eigenem Schweiße gepflanzt. — Der große sittliche Schaden, den die Religion befürchtet und verhüten will, ist nicht allein der, daß der Eine im Kriege sterben und den Lohn seiner Mühe nicht ernten, das wohlverdiente Glück seines Hauses, das er unter Mühe und Opfer aufgerichtet, nicht erreichen, die Freude seines Weinberges, den er im Schweiße gepflanzt, nicht genießen, der Seligkeit mit einem Weibe, um deren Liebe er geworben, nicht theilhaft werden wird; nein, der nicht minder große sittliche Schaden ist auch der, daß ein Anderer den Lohn fremden Schweißes ernten wird, daß ein Anderer unverdienter Weise das Haus weihen, das er nicht gebauet, die Frucht des Weinberges genießen wird, den nicht er, den fremder Schweiß gepflanzt, das Weib heimführen wird, nach deren Liebe er nicht gerungen. — Steht darum die Entwickelung um so viel höher als die Vollendung, weil in ihr das thatkräftige, sittliche Streben des Menschen in seiner ganzen jugendlichen Blüthen- und Lebensfülle offener und reicher hervortritt, so steht der Genuß ohne Arbeit, die Ernte ohne Aussaat um so viel tiefer.

Und fürwahr, wenn in unserem ersten Textgedanken die große und bedeutsame Wahrheit enthalten ist, daß unsere Liebe

und Sorgfalt vorzüglich den zarten Blüthen und Keimen reifender Verhältnisse zugewandt sein müsse, weil, wenn diese schonunglos behandelt würden, alle Aussicht und alle Hoffnung auf Ernte und Genuß vernichtet wäre, so liegt in unserem zweiten Textgedanken der betrübende Aufschluß, warum unsere allgemeine und unsere besondere Wohlfahrt, trotzdem, daß so viele Hände an ihrem Aufbau seit undenklichen Zeiten rüstig arbeiten, immer nicht recht gedeihen will. Der Krebsschaden aller menschlichen Zustände, aller sittlichen Lebensverhältnisse ist der Hang so vieler Menschen nach Genuß ohne Schweiß, nach Glück ohne Verdienst, nach Ernte ohne Aussaat! Hier der Keimpunkt aller verbrecherischen Gelüste, hier der Fäulniß und Verderben erzeugende und bringende Ursprung, der alle unsere sittlichen Zustände vergiftet. Gott hat die Menschen mit einem unauslöschlichen Trieb nach Glückseligkeit reich begabt und ihnen die Mittel nicht versagt, diesen Trieb zu stillen und ihm die Befriedigung zu verschaffen. Daß sie aber reinmenschlichen Glückes genießen, daß sie einer höhern, sittlichen Lebensfreudigkeit theilhaft werden, sind sie dem in der sittlichen Weltordnung geltenden Gesetz unterworfen: Kein Glück ohne Verdienst, kein Genuß ohne Arbeit, keine Freude ohne Opfer! Es ist wohl nicht ernstlich gemeint, wenn in unserem Texte die Befürchtung ausgesprochen wird, daß der Eine seinem verdienten Glücke sterben und ein Anderer unverdient dieses Glückes Erbe sein würde. Nein, meine Freunde, nach der sittlichen Ansicht der Schrift kann das wahre Glück nur verdient, aber weder durch Raub noch durch Erbschaft erreicht werden! Denn geweihet und geheiligt ist der Genuß und die Freude nur für Den, der ihren Quell gegraben. Es ist unmöglich, daß Einer seines Nächsten Haus sich weihen oder ohne Weihe der reinen häuslichen Freude genieße; es ist unmöglich, daß jemand mit einem Weibe der Seligkeit theilhaftig werde, dessen Liebe um einen Andern trauert. Allein das ist eben der Fluch, den die böse That erzeugt, daß wir nur fremdes Glück zerstören, aber nicht aus der Zerstörung fremden Glückes unser eigenes aufbauen können. Wir können wohl die aufblühenden Saaten niedertreten, aber ernten,

mit Freude ernten, können nur die, welche mit Thränen säeten!

Dies, meine Freunde, die zwei sittlichen Grundgedanken unseres Textes: die zarteste Schonung für die noch nicht reif gewordene Lebensfrucht, die er uns empfiehlt, und die Mahnung, keine Frucht vom Baume zu brechen, den wir nicht gepflanzt, die er uns ans Herz legt. Und so wir in den Meeresgrund dieser Gedanken uns versenken, können wir manche köstliche Perle der sittlichen Belehrung für uns gewinnen. Wohl ist keiner unter uns, dem die letztere Mahnung mit besonderem Nachdruck brauchte eingeschärft zu werden, aber für Viele dürfte die erstere Aufforderung nicht überflüssig sein. Wohl streben wir Alle, das Glück zu erreichen, wonach Gott uns den Trieb ins Herz gelegt, und wenden die Kraft an, die seine Vatergüte uns dazu verliehen hat. Fremdes Gut ist uns eben so heilig als unser eigenes durch uns für uns geweihet ist. Ob wir aber eben so bereitwillig und entschlossen sind, fremdes Glück, das im Aufblühen begriffen, zu fördern, fremdes Wohl zu dem der Grundstein gelegt ist, weiter emporzubringen, als wir unsere Hand von dessen Zerstörung zurückziehen? ob wir in eben dem Maaße als wir jeder Gefährdung fremden Wohls uns selbst enthalten, auch jegliche Gefahr, von woher immer sie ihm drohen möge, von ihm abzuwenden bemühet sind? Das wäre die Frage. Siehe, mit besonderem Nachdruck werden die Pflanz- und Bildungsstätten aller sittlichen Lebensverhältnisse unserer zartesten Liebe und Fürsorge empfohlen. Prüfe dich, mein Freund, und frage dich, ob, so oft du einem strebsamen Jüngling begegnet bist, der mit sittlichem Eifer und ausdauernder Mühe nach einer festen und gemeinnützigen Lebensstellung, nach einem würdigen Beruf ringt, in welchem er einst für sich und Andere heilvoll wird wirken können, ob du von dem Anblick dieser aufgehenden Saat dich gerührt und bewogen fühltest, ihm unter die Arme zu greifen und zur Erreichung eines würdigen Lebensziels zu verhelfen? Ganz ähnlich dem Fall, von dem in unserem Texte die Rede ist, sahest du hier einen Menschen sein Haus bauen, seinen Weingarten pflanzen; überfiel dich nicht die Sorge, er könnte im heili-

gen Kriege mit all' den feindlichen Hindernissen und Schwierigkeiten unterliegen und sein Haus ungebauet, sein Weinberg unvollendet liegen bleiben möchte? — Prüfe dich ferner, ob, so oft eine sittige, arbeitsame Jungfrau dir begegnet, die sich mit dem Manne ihrer Liebe verlobt, aber in Ermangelung dieses und jenes, was zur Aufrichtung einer bescheidenen Häuslichkeit nothwendig ist, von ihm noch nicht zum Altar geführt werden konnte; frage dich, ob du von solchem Anblick dich ergriffen und bewogen fühltest, mild und zart über diese liebliche Pflanzung des schönsten Erdenglücks den Schirm deiner rettenden Liebe auszubreiten, damit die mit ihrem Schicksal Ringenden nicht im Kampfe unterliegen und ein Lebensglück in seiner Entfaltung gehemmt und gestört, ein Liebesband zerrissen werde, das zu seiner Vollendung nur noch der Weihe am Altar bedarf! Siehe, mit tiefer Weisheit hat uns die Religion die Liebe zum werdenden Glück der Menschen ans Herz gelegt! Ein gewordenes und vollendetes Glück zerstören wird nur die rohe Hand des Frevlers, aber leider ist unser Pflichtgefühl nicht immer so lebendig rege, um dem werdenden Lebensglück so vieler Menschen unsere volle Aufmerksamkeit und Fürsorge zuzuwenden. Das Vollendete zerstören ist eine böse That, die Vollendung stören eine böse Unthat; für den Schutz des Gewordenen sorgen die bürgerlichen Gesetze, die Schonung des Werdenden ist ein heiliges Gebot der Religion!

Ich will zum Schluß noch auf zwei edle und zarte Pflanzstätten sittlicher Schöpfungen Euren Blick hinwenden und sie Eurem besonderen Schutz, Eurer vorzüglichen Liebe und Sorgfalt empfehlen. Es sind diese unser Gottesdienst und unsere Religionsschule. Zu beiden ist ein fester Grundstein gelegt, beide sind in der Entwicklung begriffen, beide bedürfen noch des inneren Ausbaues und der Vollendung. In diesem unserem Gotteshause habt Ihr so manche weihevolle Stunde verlebt, manche edle Rührung und Erhebung empfunden. Aus unserer Pflanzstätte der religiösen Jugenderziehung habt Ihr so manche edle Frucht reifen und am Altare weihen sehen. Aber daß beide Anstalten noch gedeihlicher blühen und segenvoller sich entfalten, daß all' die edlen Trauben

reif werden, zu denen die Keime mit sorgsamer Hand gepflanzt worden, bedarf es der Sonne Eurer Liebe, der Gluth Eurer Begeisterung, der unausgesetzten Pflege Eurer warmen Theilnahme und Anhänglichkeit. O, meine Freunde, achtet auf die bedeutungsvolle Mahnung unseres Textes! Daß das Haus, welches wir gebauet, aber noch nicht ganz geweihet und vollendet, der Weinberg, den wir gepflanzt, aber noch nicht ganz entsteinigt und gereinigt und erfüllt mit edlen Reben, daß sie fortbestehen und reichen Segen unter uns entfalten, das, meine Freunde, lasset unsere angelegentlichste Sorge sein. Der Kampf, den wir zu bestehen, wird immer drohender, immer furchtbarer, die Feinde unserer Sache werden immer leidenschaftlicher, immer zahlreicher. Aber, meine Freunde, die gefährlichsten Feinde, die wir am meisten zu fürchten haben, sind weder diejenigen unter unseren Gegnern, welche eine *andere* Gestaltung der religiösen Verhältnisse wollen, noch diejenigen, welche *gar keine* wollen, die gefährlichsten Feinde, das sind *unsere eigene Erschlaffung*, Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit an dem Werke, das wir einst mit so edlem Schweiße, mit so warmer Begeisterung empor gebracht haben. O, daß wir nicht in diesem Kriege den Tod der inneren Erschlaffung sterben und das Haus ungeweihet, der Weinberg unvollendet, die heiligen Gelübde, die wir für ihre Vollendung gethan, ungelöst bleiben! Ihr, die Ihr die Sorge für diese Pflanzstätten Euch ganz besonders zur Pflicht, zur heiligen Pflicht und Ehrenschuld gemacht, o daß Ihr Euch nicht selbst sagen müßtet: שמוני נוטרה את הכרמים sie setzten uns ein zu Hütern des Weinberges כרמי שלי לא נטרתי aber unseren Weinberg haben wir nicht gehütet!

Und Ihr Alle, meine Freunde, die Ihr bei der Gründung dieser Anstalten von einem heiligen sittlichen Gedanken durchdrungen und begeistert waret, die Ihr — ich darf es sagen, dieses Gotteshaus wie eine geliebte Braut mit hohem Entzücken umfaßtet, o daß man Euch nicht der Untreue und des Wankelmuths anklage, daß Ihr im heiligen Kriege zu den הירא ורך הלבב „Zag- und Feigherzigen" gehörtet ולא ימס את לבב אחיו כלבבו und das Herz Eurer Brüder weich und feig gemacht wie das Eure, daß bei der

ersten Probe von sittlicher Ausdauer und Beharrlichkeit die Begeisterung von Euch gewichen und Ihr das geliebte Weib, um dessen Besitz Ihr einst geworben, verlassen, daß ein Anderer es zum Altare führe. Sinnig ist das Wort der Mischnah (Sota, 8 5): הירא ורך הלבב זה המתירא מן העברות שבידו „der Furchtsame und Weichherzige das ist der, welcher um seiner Sünden willen ängstlich werden möchte," was dem Sinne nach so viel sagen will, als daß Feigheit und Schwäche die natürlichen Kinder der Sünde, Muth und Begeisterung die des reinen Bewußtseins sind. Bedenket darum, meine Freunde, daß von dem *Sieg* unserer Sache das Urtheil der Mit- und Nachwelt über die *Reinheit* unseres Strebens abhängig sein wird, daß wer unsere Fahne verläßt, über seinen Beitritt den Stab bricht. — Denn, meine Freunde, die heilige Sache, für die wir aufgetreten, *die Reform des Judenthums*, ist nicht unser eigenes ausschließliches Werk, sie war vielmehr längst vorbereitet und zu Tage gefördert im Geiste und im Herzen der edelsten und erleuchtesten Zeitgenossen. *Unser* Verdienst und *unsere* Ehre besteht lediglich darin, daß wir die Ersten waren, die wir für sie eine *Gemeinde* gegründet, einen *Lebensboden* geschaffen und ihr eine *lebensvolle Gestaltung* in Israel gesichert. Die Reform des Judenthums kann daher mit uns nicht untergehen, nein, רוח והצלה יעמוד ליהודים ממקום אחר Rettung, Genesung und Heil wird dem kranken Judenthum früher oder später aus einem anderen Boden erblühen und erwachsen, aber *unser* Verdienst, *unsere* Ehre, durch unsere Gemeinschaft sie gehütet und getragen zu haben, bis das Vorurtheil gewichen, der Widerstand gebrochen und ein empfänglicher Sinn für sie in Israel allgemein erwacht und ausgebreitet sein wird, diese können wohl untergehen. Darum, meine Freunde, lasset uns auch in dieser Beziehung die sittlichen Mahnungen unseres Textes uns ernstlich zu Herzen nehmen und unserem Hause die Siegespalme nicht entreißen lassen, um die wir einst so feurig gerungen, und der, welcher Frieden stiftet in seinen Höhen, er möge auch Frieden stiften unter uns und in ganz Israel, daß Alle, die seinen Namen bekennen, wieder vereint und vereinigt ihm dienen mögen mit Einem Geiste und Einem Herzen! Amen.

XXV.

Die Risse und Spalten im Gotteshause
oder
der Widerspruch zwischen Lehre und Leben.

(Text: 2. B. M. 30, 12.)

Zu den Institutionen aus den Zeiten des alten Tempeldienstes zu Jerusalem gehörte auch die, daß in jedem Jahre um die Zeit des Monats Adar eine öffentliche Verkündigung stattfand, die jeden Israeliten aufforderte, einen bestimmten Beitrag von einem halben Schekel Silber für die Bedürfnisse des öffentlichen Gottesdienstes, namentlich zur Bestreitung der Gemeindeopfer, abzuliefern. Die Erinnerung an diese Institution, genannt Schekalim, hat dem ersten der vier ausgezeichneten Sabbathe des Jahres ארבע פרשיות, welche in der Synagoge mit besonderer Feier begangen werden, den Namen Schekalim gegeben. Die Art der Feier ist folgende. Außer der gewöhnlichen Sabbathvorlesung aus der Tora wird noch als besonderer Text, und zwar aus einer zweiten Gesetzrolle, die Stelle aus dem zweiten Buche Moses, die Ihr eben vernommen, verlesen und dieser noch ein Stück aus den Propheten (2., Könige 11, 17—20; 12, 1—17) angefügt, mit dessen Inhalt wir Euch sogleich bekannt machen werden. Die bestimmte Zeit dieser Erinnerungsfeier ist nach altem Herkommen der Sabbath, welcher dem Neumondstage Adar unmittelbar vorangeht oder, wenn dieser auf einen Sabbath fällt, an dem Neumondssabbath selbst. Diese Anordnung ist schon in der Mischnah

festgestellt: באחד באדר משמיעין על השקלים „Am ersten des Monats Adar findet die öffentliche Verkündigung der Tempelbeiträge statt." Und ferner: ר"ח אדר שחל להיות בשבת קורין בפרשת שקלים חל להיות בתוך השבת מקדימין לשעבר „Trifft der Neumond Adar mit einem Sabbath zusammen, so wird an ihm der Abschnitt der Schekalim verlesen; fällt der Neumond auf einen Tag der Woche, so findet diese Vorlesung an dem voraufgehenden Sabbath statt" (Megilla 3, 7)

Das, meine Freunde, das Geschichtliche dieser zeremoniellen Feierlichkeit. Fragen wir nach dem religiös anregenden und erbauenden Gedanken dieser Feier, so müssen wir sagen: das Interesse von ganz Israel für die Pflege und Erhaltung des Heiligthums in seiner Mitte, namentlich des öffentlichen Gottesdienstes, ist der Geist jener alten Tempelinstitution, der sich schon allerdings auch für unsere Zeit lebendig, fruchtbar und wirksam machen ließe, hätte er nicht in einem todten dem Volke unverständlichen Zeremoniell sein Grab gefunden. Indem wir, meine Freunde, die Kenntniß der alten Zeremonien und gottesdienstlichen Bräuche der Synagoge unter uns nicht aussterben lassen wollen, ist es zugleich unsere Sorge, Anknüpfungspunkte für lebendige Gedanken und Anklänge für mächtige Gefühle in ihnen zu suchen und zu finden. Das ist auch heute unsere Vornahme, und um es mit besserem Erfolg zu thun, lasset uns einen Blick auf die prophetische Vorlesung werfen, die bei der Schekalimfeier dem pentateuchischen Text beigefügt wird.

Nach langer Zeit des herrschenden Götzendienstes im Reiche Juda kam ein junger Fürst Namens Jehoasch, von dem Hohenpriester Jehojada im Tempel und in Gottesfurcht erzogen, auf den Thron. Der alte Bund zwischen dem Volke und seinem Fürsten mit Gott wurde erneuert und befestigt, die Tempel des Baalsdienstes sammt seinen Altären und Götzenbildern vom Volke zerstört, die Baalpriester getödtet und der Dienst des einzigen Gottes im Lande wieder hergestellt. Des frommen Königs Sinn war auf den Tempel, der während der langen Zeit seines Verfalls starke Risse bekommen hatte, gerichtet, und die Sorge für die

Ausbesserung dieser Risse im Tempel Gottes ward den Priestern übertragen. Die Mittel hierzu waren, außer den bestimmten Beiträgen für den Tempeldienst, die freiwilligen Spenden, welche die Priester mit der Maßgabe in Empfang nahmen, והם יחזקו את בדק הבית לכל אשר ימצא שם בדק „sie sollen jeglichen Riß im Hause ausbessern, überall wo sich nur ein Riß findet." Im drei und dreißigsten Jahre des Königs Jehoasch — fährt die Erzählung fort — fand es sich, daß die Priester die Risse des Hauses nicht ausgebessert hatten. Der König ließ den Jehojada sammt den Priestern zu sich entbieten und sprach zu ihnen: warum habt ihr die Risse des Hauses nicht ausgebessert? Von nun an sollt ihr die Gelder von euren Bekannten nicht mehr in Empfang nehmen, sondern sie sollen unmittelbar zur Ausbesserung der Risse verwendet werden. Die Priester mußten drein willigen, kein Geld vom Volke anzunehmen und der Ausbesserung enthoben zu sein. Und es wurden kundige Bauleute bestellt, welche die Gelder empfingen und dafür die Risse des Gotteshauses ausbesserten. Von diesen wird noch am Schluß gesagt, daß sie keine Rechnung legen durften, denn Alle waren überzeugt, כי באמונה הם עשים daß sie mit Treue und Redlichkeit ihres Geschäftes sich entledigten.

Meine Freunde! In diesem geschichtlichen Vorgang finden wir eine merkwürdige Aehnlichkeit mit unsern religiösen Zuständen in neuerer Zeit. Während des tiefen Verfalls unseres öffentlichen Gottesdienstes, während der Zeit, da die Israeliten ihrem ererbten Heiligthume den Rücken zukehrten כלם לדרכו פנו איש לבצעו מקצהו „alle ihre Wege wandelten, ein jeglicher seinem Gewinn nachjagte, aller Enden" (Jes. 56, 11). זה פונה לזיתו וזה פונה לכרמו „Der Eine seines Oelbaumes und der Andere seines Weinberges pflegte," keiner aber an die Pflege des verfallenen Heiligthums der väterlichen Religion dachte, während dieser Zeit, meine Freunde, hat das Haus Israel, unser Gotteshaus, Risse, starke und gewaltige Risse bekommen, die für seinen Bestand fürchten ließen, mit seinem völligen Einsturz drohten. Doch „nicht für immer zürnt der Herr und nicht ewiglich verläßt er sein Volk." Ein besserer Geist wurde allmählig in Israel wieder wach und das Volk, das lange Zeit in

finsterer Selbstsucht dahinwandelte, sehnte sich wieder nach dem großen Lichte, das seinen Vätern Jahrtausende geleuchtet in den dunkeln Pfaden der Leidenszeit. Es wurden überall Opfer, bedeutende Geldopfer gebracht und Priester berufen, daß sie die starken Risse des Gotteshauses ausbessern, überall wo nur ein Riß sich findet. Allein nachdem eine geraume Zeit vergangen war, fand es sich, daß die Priester, weltliche oder geistliche Priester, Gemeindevorstände und Rabbinatskollegien, die dazu bestellt und berufen waren, die Risse des Hauses auszubessern (mit Ausnahme eines geringen Häufleins, deren Stimme in der großen Mehrzahl bald verhallte) die Schekalim zwar in Empfang nahmen, aber die Risse des Hauses nicht ausgebessert hatten. Was war unter solchem Umständen zu thun? Die Priester, welche sich für den Wiederaufbau des verfallenen Heiligthums unfähig und untüchtig bewiesen, wurden ihres Auftrages enthoben, und die, welche den Riß durch ihr Herz gehend fühlten und die Mittel für dessen Ausbesserung kannten, mußten als kundige Bauleute das heilige Werk selbst in die Hand nehmen, die Schekalim zu diesem heiligen Zwecke unmittelbar verwenden und denen, die Rechenschaft fordern, die Ueberzeugung liefern, כי באמונה הם עושים daß sie mit Treue und Redlichkeit an dem heiligen Werke arbeiten.

Das, meine Freunde, der geschichtliche Hintergrund mit den sich wiederholenden Begebenheiten im Vordergrunde. Gehen wir nun auf dieses Thema näher ein und prüfen zuerst die Risse, welche unser Heiligthum bekommen und dann, wie sie nach unserer Ueberzeugung ausgebessert werden müssen. Dadurch, meine Freunde, geben wir uns selbst Rechenschaft, daß wir an unserem heiligen Werk der Fortbildung des Judenthums mit gewissenhafter Treue und Redlichkeit arbeiten.

Gott sei mit uns und führe uns den Weg des Heils und des Segens!

I.

Das uralte Heiligthum unserer väterlichen Religion hat im geschichtlichen Verlauf der Zeiten Risse bekommen, die seinen

Bestand gefährden. Der Widerspruch, der tief einschneidende Widerspruch zwischen Lehre und Leben, die ungeheure Kluft zwischen alter Ueberlieferung und frischer Ueberzeugung, das, meine Freunde, sind die Risse in dem Religionsgebäude, welche dem jüngern Geschlecht die Befriedigung rauben, die der Trost und die Seligkeit unserer Väter gewesen. Die Stifter unserer Gemeinde, die Gründer dieses Gotteshauses haben diesen Riß durch ihre Seele gehend lebhaft gefühlt und dem im deutschen Israel tief empfundenen glühenden Schmerz Worte gegeben. „Unsere Religion" — sagten sie — „hält unveränderlich fest an den Formen und Vorschriften, in denen sie uns seit Jahrhunderten vererbt worden; unsere Ueberzeugungen und unsere Empfindungen aber, unsere innere Religion, der Glaube unseres Herzens ist nicht mehr in Einklang mit dieser Gestaltung. Und wir stehen da in innerer Zerrissenheit mit uns selbst, in Widerspruch des innern Lebens, des Glaubens, mit dem äußern Leben, dem gegebenen Gesetz" *).

Der Kranke, meine Freunde, kann seinen Schmerz nur im Allgemeinen ausdrücken, auf die schmerzhaften Theile seines Körpers hinweisend. Die den Schmerz heilen sollen, müssen den Sitz des Uebels gründlicher zu erforschen und genauer zu bezeichnen suchen. Der Widerspruch zwischen Lehre und Leben, zwischen Gesetz und Ueberzeugung ist ein Beinfraß, welcher an dem Mark des religiösen Lebens seit langer Zeit zehrt und es beinah aufgezehrt. Heben wir aus dem Bereich der Lehre und des Lebens einen ihrer wichtigsten Berührungspunkte hervor und sehen uns an ihm den Widerspruch genauer an.

Die Sabbathfeier wird nach der biblischen Darstellung als eines der Zeichen des Bundes zwischen Gott und Israel für ewige Zeiten dargestellt (2. B. M. 31, 12—18). Wer den Sabbath durch ein Werk, Melachah, öffentlich entweiheit, hat nach dieser Lehre den Bund mit Gott zerstört, hat sich buchstäblich in seinem Innersten von Gott losgerissen und steht vereinsamt und vereinzelt in seiner Gottlosigkeit da, ein Schrecken

*) Aufruf an unsere deutschen Glaubensbrüder vom 2. April 1845.

sich selbst, ein Scheusal dem Geschlechte der Menschen. Dem, welcher ein Gottesgebot aus Versehen בשגגה übertritt, wird (4. B. M. 15, 27) Versöhnung verheißen. Dagegen heißt es daselbst (V. 30. 31): „Aber die Person, von den Eingeborenen oder von den Fremden, welche mit aufgehobener Hand ביד רמה (d. h. mit vollem Bewußtsein) dergleichen thut, die lästert den Ewigen, diese Person werde ausgerottet aus ihrem Volke. Denn das Wort des Ewigen hat sie verhöhnt, sein Gebot gebrochen, ausgerottet werde dieselbe Person, ihre Schuld ruhet auf ihr." Zur Zeit als die jüdischen Strafgesetze noch in Geltung waren, wurde der Sabbathschänder durch das weltliche Gericht mit dem Tode bestraft (das. V. 36), und ist er noch jetzt, nach der talmudischen Auffassung und Ansicht von der idealen Geltung der ehemaligen theokratischen Institutionen, als der Todesstrafe schuldig zu betrachten. ד' מיתות בטלו דין ד' מיתות לא בטלו Werden auch — sagt der Talmud ausdrücklich — die Todesstrafen thatsächlich nicht mehr ausgeführt (weil die dazu erforderliche kompetente Behörde fehlt), so ist doch das Recht der Todesstrafe nicht erloschen, die Verschuldung dessen, der ein todeswürdiges Verbrechen begangen, nicht getilgt *).

Ferner wird nach der taldmudischen Ueberlieferung die Sabbathfeier als ein thätiges Bekenntniß הודאה מעשית, daß Gott aus Nichts die Welt geschaffen חדוש העולם betrachtet, die Sabbathverletzung als ein thatsächliches Leugnen כפירה מעשית der Schöpfung der Welt durch Gott angesehen und mit der Sünde des Götzendienstes gleichgestellt **). Das Judenthum ist nach dieser Lehre im Sabbath verkörpert, ist nicht etwa blos Symbol einer bestimmten Lehre des Judenthums, sondern des Judenthums selbst, und zwar der Art, daß die Seele des Judenthums an das Leben dieses Symbols als ihres Leibes fest geknüpft ist. Wer den Sabbath durch Arbeit entweihet, der hat

---

*) Ketuboth 30, a u. b.

**) שהמחלל את השבת כופר במעשה בראשית und כל המחלל את השבת כעובד ע"ז Mechilta zum 2. B. M. 20, Jebamoth 48 b, Raschi das.

das Judenthum in sich zerstört. — Diese talmudischen Lehren und Auffassungsweisen werden von den Führern und Lehrern unserer orthodoxen, d. i. talmudgläubigen Glaubensbrüdern bis zur Stunde aufrecht gehalten, mit allem Eifer als das allein wahre, ausschließlich und ewig gültige Judenthum in den Synagogen während des öffentlichen Gottesdienstes öffentlich gelehrt und gepredigt. Welchen Widerspruch bietet hiergegen das Leben dar! Sagt, meine Freunde, ist es möglich, alle diejenigen Israeliten, welche am Sabbath das kleinste verbotene Werk verrichten, z. B. zwei Buchstaben schreiben, nicht blos für todeswürdige Sünder zu halten, sondern sie auch als Gottesleugner, als Zerstörer des Judenthums zu erklären? Sagt, welcher Segen läßt sich von einem öffentlichen Gottesdienste erwarten, in welchem auf die geringfügigsten Ceremonien, wie z. B. daß die verschiedenen Texte aus verschiedenen Gesetzrollen verlesen würden, ein so hohes Gewicht gelegt wird, der aber von einer Gemeinde begangen wird, die sich nach ihrem eigenen Religionsbewußtsein, nach ihrem religiösen Gewissen für eine sabbathschänderische und somit für eine mit todeswürdiger Sünde befleckte Gemeinde halten muß? Sagt, welcher Segen läßt sich von dem Zusammenwirken zwischen einem Lehrer und einer Gemeinde erhoffen, wenn der Lehrer seine eigene Gemeinde für eine gottesleugnerische, aus dem Judenthume herausgetretene, götzendienerische Gemeinde halten muß? —

Sehet Ihr, meine Freunde, das ist einer der gefährlichsten Risse, der durch das alt- wie durch das neuorthodoxe aber immer talmudische Judenthum geht, an welchem die Harmlosigkeit des einen wie der Feuereifer des andern Lehrers zu Schanden werden, und alle Uebertünchungsversuche scheitern müssen. Das ist der Krebsschaden, der Mark und Bein zernagt, und das religiöse Leben an seiner Wurzel vergiftet. Lasset uns nun, meine Freunde, zusehen, was wir thun müssen, und in der That thun, um diese gefährlichen Risse auszubessern.

II.

Wir dürfen es uns nicht verhehlen, meine Freunde, wir stehen hier an einem der wichtigsten Scheidewege, wo die alte überlieferte und die neuere Auffassung des Judenthums auseinander gehen, und müssen darum unsern Weg sicher und entschieden wählen. Judenthum und Sabbath — erklären wir — sind nicht ein im Mutterleibe schon zusammengewachsenes Zwillingspaar, von dem eines ohne das andere nicht leben kann. Das Judenthum ist im Sabbath nicht verkörpert! Der Sabbath ist eine von den vielen goldenen Früchten, die auf dem Erkenntniß- und Lebensbaum des Judenthums gewachsen, aber er ist nicht mehr als seine Frucht und auch nicht seine einzige Frucht. Der Sabbath erhält seine Nahrung aus den tiefen Wurzeln des Judenthums, aber das Leben dieser starken Wurzeln hängt nicht an dieser einen ihrer Früchte. Der Sabbath ist ein Heiligungsmittel des Menschen, ist, wir geben es zu, eines der vorzüglichsten Erhaltungsmittel der Religion und somit der Fortpflanzung des Judenthums auf künftige Geschlechter, aber er ist nicht das einzige, ausschließliche Mittel. Es ist dies ein Hauptgedanke der Reform — d. h. derjenigen Auffassung des Judenthums, welche in dem Gemüthe der gegenwärtigen Bekenner thatsächlich zur Geltung gekommen — das Judenthum ist im Sabbath nicht verkörpert, geht in ihm nicht auf. Der Sabbath ist eine Ceremonie, eine Institution, einer der vielen Wege, die zum Ziele der Heiligkeit führen, aber er ist weder der einzige Weg noch das Ziel selbst. — Das Judenthum — das ist unsere reformatorische Ueberzeugung — hat sich nicht im Ceremonialgesetz verkörpert: es spiegelt sich darin ab, aber es geht in ihm nicht auf. Das Ceremonialgesetz ist das Spiegelbild des Judenthums, es ist sein Schein aber nicht sein Wesen. So lange dieser Spiegel klar und hell war, die Lichtstrahlen des Judenthums in sich aufnahm und sie treu wiedergab, konnte man das Judenthum darin erkennen, nicht mehr aber jetzt, wo dieser Spiegel matt und dunkel geworden. Die Verköperung des Judenthums, seiner Gottesideen,

ist einzig und allein das Sittengesetz, das Gebot, ihr sollt heilig sein, wie Gott heilig ist. Geht aber das Judenthum im Sabbath nicht auf, ist der Sabbath nur eines der vielen Mittel des Menschen, sich Gott zu weihen und zu heiligen, so gehört der Sabbath in die Kategorie der Ceremonialgebote, deren Natur sich wesentlich darin vom Sittlichkeitsgesetz unterscheidet, daß sie nicht wie dieses ewige und unbedingte Geltung beanspruchen dürfen. Sie können in alter Zeit, auf einer gewissen Bildungsstufe des menschlichen Geistes, Symbole geistiger Ideen und sittlicher Gefühle, Sinnbilder und Denkmale tiefer Ueberzeugungen des Gemüths gewesen sein, aber die höher entwickelte Idee hat das enge Gefäß zerbrochen, die gereifte Ueberzeugung hat die Schale zersprengt, und thöricht wäre es, das Leben der Ideen an die Scherben des Gefäßes zu binden, den gereiften Kern an die gesprengte Schale zu fesseln. Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Väter des biblischen Zeitalters den Sabbath als das Zeichen des Bundes zwischen Gott und Israel betrachteten und in der Entweihung dieses Tages durch Arbeit eine Zerstörung dieses religiösen Bundes erblickten. Unsere Väter des talmudischen Zeitalters folgten hierin ihren Vorgängern, da sie einen Widerspruch hinsichtlich dieser Auffassung in ihrem Gewissen nicht fühlten. Aber keine Macht in der Welt als eben die unseres religiösen Gewissens kann uns zwingen, den Sabbath **so** aufzufassen wie unsere Väter des biblischen und talmudischen Zeitalters ihn auffaßten. Wir sehen in ihm einen Tag für unsere Selbstheiligung mit nichten aber das Symbol und Zeichen unserer Verbindung mit Gott! Wer den Tag nicht feiert und durch Arbeit ihn entweihet, mag ein Mittel seiner Erbauung und Erhebung, eine kräftige Stütze seiner Selbstheiligung unbenützt haben liegen lassen, aber keineswegs hat er damit sein Bündniß mit Gott zerstört oder gar thatsächlich Gott als Weltenschöpfer geleugnet. Der Widerspruch zwischen Lehre und Leben existirt für uns darum nicht, weil wir nicht nur die Berechtigung des Lebens vom Standpunkt der Lehre, sondern auch umgekehrt die Berechtigung der Lehre vom Standpunkt des Lebens,

d. h. der Geistesbildung, die das höher entwickelte Leben in uns zu Tage gefördert, prüfen, weil wir überkommene Vorstellungen von dem Werth und der Bedeutung der ältesten Institutionen, und mögen diese Vorstellungen ein Alter von Jahrtausenden aufzuweisen haben, der Feuerprobe und dem Läuterungsprozeß unseres religiösen Gewissens nicht entziehen. Die Feier des historisch überlieferten siebenten Tages der Woche befindet sich im Widerspruch mit allen Verhältnissen unseres bürgerlichen Lebens. Wäre das Judenthum im Sabbath verkörpert, wir müßten das Leben ihm aufopfern. Wäre die Sabbathidee an den bestimmten Wochentag unauflöslich gebunden, so daß der Sabbathzweck, Erhebung und Erbauung des Geistes, an einem andern Tage nicht zu erreichen wäre, wir müßten gleichfalls entweder auf diese heiligen Güter verzichten, oder die Interessen des bürgerlichen Lebens ihnen zum Opfer bringen. Nach unserer Ueberzeugung aber ist weder das Eine noch das Andere der Fall. Der Sabbath ist mit nichten der Leib des Judenthums, ohne den es nicht leben und athmen kann. Er ist eine der vielen Institutionen, die im Laufe der Zeiten sich anders gestaltet haben. Wenn wir den Sabbath anders als das biblische und talmudische Zeitalter auffassen, so ist dies keineswegs ein Bruch, den wir mit der Geschichte begehen, da einerseits in der Bibel selbst drei verschiedene Auffassungen — die Erinnerung an die Schöpfung, an den göttlichen Bund mit Israel und an den Auszug aus Aegypten — sich geltend machen, und andererseits die Abweichung doch nur die Ursache, nicht die Wirkung, die Feier selbst berührt. Tempel-, Opfer- und Priesterdienst standen einst höher als der Sabbath und wo sie einander feindlich sich begegneten, mußte der Sabbath zurücktreten עבודה דוחה שבת. Der Tempel ging in das bescheidene Gotteshaus מקדש מעט, das Opfer in Gebete, der Priester in den Lehrer über. Das Judenthum hat somit seine Fähigkeit bewiesen, diejenigen Formen und Gestaltungen anzunehmen, die seinem innern Leben und der Erhaltung seines Wesens zusagen. Nun, meine Freunde, wie der Tempel in das Gotteshaus, das Opfer in das Gebet, der Priester

in den Lehrer überging, so geht die Sabbathfeier des siebenten Tages auf einen andern bestimmten Tag der Woche über. Im Wesen ist nichts geändert, das Mittel zur Heiligung hat die Zeit gewechselt, dieses sowohl als die Heiligung selbst sind dieselben geblieben. Sollte das Judenthum, das so mannigfachen Wechsel seiner Formen ohne innern Schaden seines Lebens schon erfahren, an diesem einzigen Wechsel des Tages seinen Geist aufgeben und verbluten müssen? Nein, meine Freunde! Wir denken edler, besser von der göttlichen Kraft des Judenthums, die wir in uns fühlen. Wir, die wir das Heiligthum des Sabbath retten, indem wir es auf einen andern Tag übertragen, wir handeln geschichtlich im Geiste der Väter, welche die Heiligkeit der zerstörten Tempelstätte auf neuerrichtete Gotteshäuser übertrugen, statt des Opfers dem Andachtsbedürfniß einen edlern Ausdruck im Gebete schufen, statt der Priesterkrone כתר כהונה die Krone der Wissenschaft כתר תורה in ihre uralte Würde wieder einsetzten. Wir sind die geschichtlichen Reformatoren; wir bessern die Risse und Schäden in unserem Gotteshause aus, indem wir die alten Heiligthümer retten und sie auf unsere Kinder fortpflanzen, nicht diejenigen, welche die alten Schäden immer tiefer sich einnisten lassen, die Wunden des Zwiespaltes und der Zerrissenheit immer klaffender machen, die über den Verfall des Judenthums jammern aber nichts für seine Wiederaufrichtung und Genesung thun, diesen müssen wir zurufen: מדוע אינכם מחזקים את בדק הבית warum habt ihr die Spalten im Gotteshause nicht ausgebessert!

Wir haben, meine Freunde, aus dem Leben einen der wichtigsten Punkte hervorgehoben und an ihm sowohl den innern Widerspruch als auch die Versöhnung zwischen Lehre und Leben nachgewiesen. Wir vermögen nicht in einer Predigt alle Richtungen des Lebens zu verfolgen, und in ihnen die Widersprüche und wie wir sie auszugleichen streben, darzulegen. Wir müssen daher auf ein anderes Gebiet übergehen, auf den Gottesdienst, und dort die gewaltigen Risse aufdecken, und die Art, wie wir sie ausbessern, anschaulich machen. Und das, meine Freunde, wird — so Gott will, Gegenstand unseres nächsten Vortrages sein.

Heute lasset uns mit dem Gebete schließen: ה׳ יגדור פרצות עמו בית ישראל Gott wolle jeden Bruch und jeden Riß in dem Hause Israel heilen, seine Führer und Lehrer mit Einsicht und Weisheit segnen und den Geist der Versöhnung und der Liebe in ihr Herz pflanzen, auf daß אין פרץ ואין יוצאת ואין צוחה ברחובותינו kein Bruch, keine Fluch und kein Geschrei vernommen werde in unseren Straßen und in unsern Häusern. Gott verleihe seinem Volke Kraft zum Siege, Gott segne sein Volk mit Frieden!

XXVI.

Der Widerspruch zwischen Lehre und Leben
oder
die Sprache des Gebets.

(Erste Betrachtung).

Der Riß oder vielmehr die Ausbesserung des Risses zwischen Lehre und Leben war der Gegenstand, mit dem wir uns jüngst beschäftigten. Wir hoben aus dem Bereich der Religion eine ihrer wichtigsten Institutionen, die Sabbathfeier, hervor und haben den Widerspruch, den das gegenwärtige Leben, richtiger den Widerspruch, den die höher entwickelte Geistesbildung, die im gegenwärtigen Leben einen Ausdruck sich geschaffen, der alten überlieferten Auffassung des biblischen Sabbaths entgegenstellt, näher ins Auge gefaßt. Wir wiesen nach, daß die Auffassung der Religion nach Maaßgabe unserer Geistesbildung, den Auffassungsweisen unserer ältesten Vorfahren gegenüber, vollkommen berechtigt sei, daß somit ein Widerspruch zwischen Lehre und Leben, eine Kluft zwischen der alten Religion und der neuen Bildung eigentlich gar nicht existire, sondern ein Widerspruch zwischen der alten Geistesrichtung unserer Väter und unserer höher entfalteten Bildung hinsichtlich der Auffassung der Religion. Wer nun, meine Freunde, an die Entwicklungsfähigkeit des menschlichen Geistes überhaupt und an die Bildungsfähigkeit des jüdischen Volkes insbesondere glaubt, der wird keinen Augenblick daran zweifeln, daß das gegenwärtige Geschlecht der jüdischen Bekenner vollkommen in seinem Rechte sei, die väterliche Religion nach seiner Bildung und nach

seinem Gewissen aufzufassen und anzuwenden, wie dieses Recht von unseren Vätern zu jeder Zeit in Anspruch genommen worden ist.

Heute, meine Freunde, wollen wir unseren Blick dem Gottesdienst zuwenden, die Widersprüche, welche zwischen den alten Ueberlieferungen und den jüngeren Geistes- und Gemüthsrichtungen in Bezug auf ihn entstanden, wie auch das, was zur Ausgleichung dieser Widersprüche geschehen müßte, näher in's Auge fassen. Auch hier, meine Freunde, müssen wir einen der wichtigsten Punkte hervorheben und in den Vordergrund stellen und dieser ist die Sprache des Gebetes. Die Einwürfe, die man gegen die Einführung der Landessprache erhebt, oder die Gründe, welche man für die Alleinberechtigung der hebräischen Sprache im jüdischen Gottesdienste anführt, sind:

Erstens: sie sei eine heilige Sprache;

Zweitens: sie erwecke historische Erinnerungen;

Drittens: sie fördere die Kenntniß der Quellen und bedinge dadurch die Erhaltung des Judenthums;

Viertens: sie ergreife das Gemüth durch ihre Mystik.

Diese Gründe, meine Freunde, lasset uns ernstlich prüfen und würdigen. Das ist die beste Weise, darzuthun, ob wir die Risse in unserem Heiligthum der Religion ausbessern oder sie noch gefährlicher machen, und ob uns das Lob gebührt כי באמונה הם עושים daß wir mit Treue und Glauben an unserem heiligen Werke arbeiten.

I.

Was man zuerst für die ausschließliche Berechtigung der hebräischen Sprache im Gebete anführt, ist ihre Heiligkeit, sie sei die heilige Sprache. Wer — sagen ihre Vertheidiger — wer mit dem Volke fühlt, wer mit ihm lebt und seine Andacht theilt, wer im Judenthum steht und weiß, was im Herzen vieler Hunderttausende sich regt, der begreift, mit welcher Innigkeit, mit welcher Verehrung der Jude an dem hebräischen Gebete hängt, welche Fülle ihm der geheiligte Name Jehovah einschließt, wie sein Keduschah

ihn mit frommer Andacht belebt, wie diese Sprache ihm als die Sprache seiner heiligen Bücher, als der Ausdruck, in welchem seine Gebote verzeichnet sind, als Laute, in welchen seine begeisterten Propheten lehrten, ermahnten und straften, seine unsterblichen Sänger dichteten und Gott priesen, wie diese Sprache ein höheres, theueres, unveräußerliches Erbe ihm ist, und er in ihr sich Gott näher fühlt, in ihr sich vorzüglich zur Andacht erhebt.

Wir antworten, meine Freunde: nicht die Sprache, in welcher die Propheten lehrten, sondern der Inhalt dessen, was sie lehrten, der Geist in dem sie lehrten, ist heilig; nicht die Sprache, in welcher die Gebote verzeichnet sind, sondern die Gebote selbst sind heilig; nicht die Laute, in welchen die unsterblichen Sänger dichteten, sondern das tiefsinnige unsterbliche Gefühl, mit dem sie dichteten und Gott priesen, ist das heilige. Nur dieses ist uns bleibendes Muster und Vorbild, nicht der sterbliche Klang ihrer Worte. Ich frage: die Gebote Gottes, wären sie uns in einer anderen Sprache überliefert worden, die Lehren der Propheten, hätten sie zu uns in einer anderen Zunge geredet, die Gefühle der Dichter und Sänger, wären sie in andere Laute und Klänge gekleidet, ich frage, würden sie uns dann minder heilig sein? Man kann sagen: nun, dann würde in der That eine andere Sprache die heilige sein, an der wir festhalten müßten. Giebt man aber zu, daß nicht die Sprache den Inhalt heiligt, sondern umgekehrt, der heilige Inhalt die Sprache zu einer heiligen macht, warum sollte derselbe heilige Inhalt nicht auch eine andere Sprache zu heiligen vermögen warum sollten die Worte: „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einziger, ewiger Gott," minder heilig sein, als der gleiche Inhalt in hebräische Worte gekleidet?

Fürwahr, nicht die Worte heiligen die Gedanken, sondern die Gedanken heiligen die Worte. Wer in hebräischer Sprache lügt, verläumdet, heuchelt, der hat sie, die heilige Sprache, entweiht, wer in der deutschen Sprache die Wahrheit redet, der macht sie zur heiligen Sprache. Wenn der Prophet sagt: כי אז אהפוך על עמים שפה ברורה Ich werde die Sprachen der Völker in eine geläuterte Sprache verwandeln, so meint er gewiß nicht, daß nur eine einzige Sprache

existiren würde, sondern, daß alle Sprachen in tausendfältig verschiedenen Weisen den einen heiligen großen Gedanken ausdrücken, לקרא כלם בשם ה' daß alle Völker den einen, wahren Gott anrufen ולעבדו שכם אחד alle mit einem Gemüthe ihn anbeten würden. Wie die hebräische Sprache in viel späterer Zeit eine heilige, so ward auch Israel von Hause aus ein heiliges Volk genannt. Ist etwa auch hier der Sinn, daß Israel leiblich ein heiliges Volk sei, daß sein Fleisch und Blut heiliger denn das anderer Völker sei? Gewiß nicht. Israel wird ein heiliges Volk genannt, weil eine heilige Aufgabe auf seine Schultern gelegt ward, weil es Träger einer reinen Gottes- und Sittenlehre für die Menschheit ist. Wenn sich nun aber das uranfänglich verheißene Wort erfüllen wird, daß durch Israel gesegnet würden alle Geschlechter der Erde, wenn Israel seine Aufgabe gelöst und der segensreiche Inhalt, der in ihm wie in einem reinen Gefäße aufbewahrt worden, über die Menschheit sich ausgegossen haben wird, ich frage: Wird Israel dann noch ein heiliges Volk sich nennen dürfen? Nun, meine Freunde, was einst geschehen soll, geschehen wird, kann doch nicht mit einem Male urplötzlich geschehen, es muß der Anfang gemacht, es müssen die Völker gesegnet, die Sprachen geläutert, d. h. es müssen beide geheiligt werden. Und wir sollten noch immer anstehen, in unserer Muttersprache zu beten, weil nur die hebräische Sprache eine heilige sei?

II.

Man sagt ferner: Die hebräische Sprache sei zwar nicht an und durch sich eine heilige, gleichwohl ist sie es aber für uns, für das Gemüth des jüdischen Volkes. Sie sei es nicht immer gewesen, es aber geschichtlich geworden, während andere Sprachen es erst werden müßten. Es giebt noch viele andere Dinge, die Andern gleichgültig, uns aber Heiligthümer sind. Die hebräische Sprache — sagt man — sei für den jüdischen Bekenner von besonderer Kraft und Bedeutung, weil sie für ihn das Gefäß so vieler historischen Erinnerungen sei, die sein Gemüth lebendiger

denn jede Sprache zu erregen befähigt sind. Das Thatsächliche dieser Behauptung mag vorläufig noch auf sich beruhen. Wir fragen zuerst: Waren es historische Erinnerungen, welche die Propheten Israels begeisterten, seinen unsterblichen Sängern ein unsterbliches Lied auf die Lippen legten? Nein; es war das tiefinnige Gefühl der Gottesnähe, das Gefühl für Wahrheit und Gerechtigkeit, für Sinnestreue und Herzensreinheit, das sie begeisterte. Dieses Gefühl ist der treibende Geist und der weitaus überwiegende Inhalt ihrer Reden und Gesänge. Und sind auch historische Erinnerungen der Stoff so vieler erhabenen Psalmlieder, so dürfen wir nicht vergessen, es waren nicht die Erinnerungen, welche die heilige Begeisterung weckten, sondern die heilige Begeisterung, aus dem tiefen Gefühl der Frömmigkeit und Gottergebenheit entquollen, war es, welche die Sänger die historischen Erinnerungen im Lichte der Religion anschauen ließ. Nicht die historische Begebenheit und die Erinnerung derselben ist an sich für uns von religiöser Bedeutung, sondern diese Erinnerung durchweht von dem religiösen Geiste, durchzogen von dem religiösen Gefühl. Nicht die Erinnerung, daß Israel aus Aegypten gezogen, sondern daß Gott es erlöset, das Wort: „Ich bin der Ewige dein Gott, der dich aus Aegypten geführt," ist der religiös wirksame und erhebende Moment. Die Erinnerung ohne das religiöse Gefühl, welches sie begleitet, ist Schale ohne Kern, das religiöse Gefühl aber ohne historische Erinnerung ist um sein selbst willen werth- und bedeutungsvoll. Die Erinnerung aber hängt nicht an dem äußeren Laut und Klang der Sprache, sondern an der tiefen Wurzel der Gedanken und Gefühle. Erst müssen diese erweckt, dann jene belebt werden. Mose hatte noch sehr wenig historische Erinnerungen und wie innig und heilig war sein Gebet! Abraham hatte noch gar keine, und wie rührend schön betete er für die sündigen Leute zu Sedom. Das religiöse Gefühl der Väter ist die Quelle historischer Erinnerungen für ihre Nachkommen geworden; wollten wir nur von diesen Erinnerungen zehren, so würden wir unseren Kindern keine zu hinterlassen haben. Es würde uns ergehen wie einem, der keine selbstständige Geisteswerke geschaffen, sondern nur fremde in eine

andere Sprache übertragen, dessen Werke von Andern nie übertragen werden würden.

Daß wir überdies die historischen Erinnerungen, die allerdings große Erbauungskraft besitzen, aus unseren Gebeten nicht verbannen wollen, davon haben wir thatsächliches Zeugniß gegeben. Daß aber diese Erinnerungen an den Wortlaut der hebräischen Klänge gebunden seien, müssen wir nach Gefühl und Ueberzeugung bestreiten. Richten wir den Blick auf irgend eines unserer Gebete, welches historische Erinnerungen der Vorzeit in sich schließet und fragen uns gewissenhaft, ob nicht diese Erinnerungen mit der ganzen ihr innewohnenden Kraft und Fülle auf uns lebendig wirken? Freilich wenn verlangt wird, daß, so oft wir den Mund zum Gebete öffnen, gleichviel welchen Inhalts das Gebet auch sei, wir sogleich durch die Klänge der hebräischen Sprache erinnert werden sollen, daß die Gebote Gottes in dieser Sprache verzeichnet, die Propheten in ihr gelehrt, die Psalmisten gesungen haben, dann müßten wir allerdings nur in der hebräischen Sprache beten. Allein dieses Verlangen wäre ein großer Irrthum. Die historischen Erinnerungen bilden einen Theil unserer Gebete, ein anderer, ja der größte Theil gehört ganz anderen Kreisen und Bedürfnissen unseres inneren Lebens an. Wir sind nicht nur historische Bekenner des Judenthums, sondern wir sind es auch schlechthin. Wir haben nicht nur die Angelegenheiten unserer Väter, sondern auch unsere eigenen Angelegenheiten vor Gott auszusprechen, die den Menschen und Israeliten in welcher Zeit und an welchem Ort er immer lebe, tief berühren. Wir werden von denselben Gefühlen und Gesinnungen bewegt und getrieben, die einst die Propheten und Psalmisten bewegten. Wir haben nicht nur wie einst unsere unglücklichen Väter des Mittelalters eine Vergangenheit und zehren nicht wie sie nur an alten Erinnerungen, sondern wir haben auch eine Gegenwart, in der wir leben und wirken. Wir haben nebst den geschichtlichen auch unsere unmittelbaren Beziehungen zu Gott, die in unserem Gebet nach einem Ausdruck ringen, den wir aber nur in unserer Muttersprache finden können, weil sie einzig und allein unsere Sprache ist, in der wir denken und fühlen und am sicher-

sten und klarsten unsere Gedanken und Gefühle vor Gott auszusprechen vermögen. Nur in der Sprache des jüdischen Volkes hat Gott seine Gebote verzeichnet, nur in der Volkssprache lehrten die Propheten, dichteten die heiligen Sänger; die Wahl dieser Sprache beruhet auf keinem andern Grund, als auf dem ihrer Volksthümlichkeit und Verständlichkeit. Und wir sollten noch anstehen, die Strömung unserer Gedanken, die Ergüsse unserer Gefühle unmittelbar durch das Gefäß, mit dem sie geboren sind, in Gott ausfließen zu lassen, sondern sie erst aus diesem Gefäße entleeren, in ein anderes füllen, und so abgekühlt und durch fremde Formen starr geworden unserm Gotte darreichen? Nein, meine Freunde, es giebt für den menschlichen Geist kein edleres, so innig mit ihm verwachsenes Organ als die Sprache und unter allen Sprachen ist für ihn das unmittelbarste, vergeistigtste und heiligste Werkzeug die Muttersprache!

III.

Aber — sagt man ferner — die Beibehaltung der hebräischen Sprache im Gottesdienst ist nothwendig, denn mit ihr schwindet jede Veranlassung, sie zu lernen, sie zu verstehen, mit ihrem Verständniß stirbt die Kenntniß der heiligen Schrift in der Ursprache aus, mit ihrem Tode versiegen für uns die Quellen des Judenthums und mit der Quelle geht auch das Judenthum selbst einem sichern Untergang entgegen. Die Erhaltung der hebräischen Sprache im Gottesdienst — sagt man — ist mit der Erhaltung des Judenthums gleichbedeutend und wer diese Sprache aus dem Gebete verbannen will, kann nicht geringeres beabsichtigen, als die Zerstörung des Judenthums für alle künftigen Zeiten und Geschlechter.

Nie, meine Freunde, ist ein Einwurf mit größerem Eifer und geringerem Gewicht erhoben worden als dieser! Ich frage: was veranlaßt uns in der Muttersprache zu beten? Ist es etwa unser Widerwille gegen die hebräische Sprache, die wir schätzen und ehren? Mit nichten. Es ist die Unkenntniß und Unverständniß dieser Sprache von Seiten des gegenwärtigen Geschlechts der jüdischen Bekenner. Wir zweifeln nicht daran, daß unsere

Vorfahren in ihren hebräischen Gebeten, die sie verstanden, Trost und Seligkeit fanden. Wir zweifeln nicht daran, daß noch heute die Kraft so mancher Gebete, weil sie ursprünglich in der hebräischen Sprache entstanden, aus ihrem Geiste geboren, auf das Gemüth desjenigen, der ihre Schönheit und Erhabenheit empfindet, durch keine Uebersetzung und Uebertragung zu erreichen und zu erzielen ist. Nur wir, nur das gegenwärtige Geschlecht kann in dieser Sprache nicht beten, weil sie von ihm nicht verstanden, weil ihre Kraft nicht gefühlt, ihre Schönheit nicht empfunden wird. Wie kömmt es aber, daß dieses Geschlecht trotzdem, daß der öffentliche Gottesdienst bis auf die jüngste Zeit in hebräischer Sprache abgehalten ward, die Kenntniß dieser Sprache so ganz und gar verloren hat? Also, meine Freunde, nicht durch die Einführung der Muttersprache im Gottesdienst wird die Kenntniß der hebräischen Sprache sich verlieren, sondern umgekehrt, weil die Kenntniß dieser Sprache sich verloren hat, ist die Einführung der Landessprache im Gottesdienste zur unvermeidlichen gebieterischen Nothwendigkeit geworden. Der Grund aber, warum die Kenntniß dieser Sprache seit einem halben Jahrhundert so sehr unter den jüdischen Bekennern abgenommen hat, liegt ganz anderswo, liegt in dem gänzlichen Umschwung des Erziehungswesens unserer Jugend, dieser Umschwung ist wiederum die Folge des Eintritts der Juden in die Culturverhältnisse der Völker. Beim besten Willen und bei der feurigsten Liebe zum jüdischen Alterthum sind wir nicht im Stande, allen unsern Kindern, geschweige denn dem weiblichen Theil derselben, eine genügende Kenntniß der hebräischen Sprache beizubringen, ohne sie in dem Gang ihrer Bildung zu kürzen und zu benachtheiligen. Wer durchaus darauf besteht, daß unsere Jugend ein gleiches Maaß hebräischer Kenntnisse sich aneigne wie in früherer Zeit, der muß wollen, daß das ganze Erziehungswesen unserer Jugend auf den frühern Standpunkt zurückgeführt, auf das geringe Maaß von Bildung eingeschränkt, der muß wollen, daß die Stellung der Bekenner des Judenthums in die des isolirenden Mittelalters zurückgedrängt werde. Dadurch, daß der hebräische Gottesdienst besteht, wird, wie die Erfahrung lehrt und bezeugt,

die Kenntniß der hebräischen Sprache im Volke nicht vermehrt und gefördert, aber die Andacht vermindert, die Erbauung verringert, das religiöse Gefühl aus Mangel an Befriedigung abgestumpft, die Quellen der Andacht und der Gottesverehrung verschüttet, der Ursprung des innern religiösen Lebens vertrocknet. Die Religion verfällt, die Religionsverächter triumphiren, und die sich die Märtyrer für die Erhaltung des Judenthums nennen, sind die unerbittlichsten Zerstörer desselben מהרסיך ומחריביך ממך יצאו

IV.

Aber — wird von einer andern Seite eingewendet — grade die Unverständlichkeit erhöhet die Andacht und die Inbrünstigkeit des Gebetes. Die Religion kann ohne Mystik nicht bestehen, ihr Wesen ist geheimnißvolles Ahnen der Seele. Die Klarheit und die Verständlichkeit thun ihrem Wesen Abbruch. Geht — sagen sie — in die Synagogen an den hohen Festtagen und sehet, wie grade die unverständlichsten Gebete vom Volke — mit der größten Andacht gebetet werden. Es ist oft die bloße Melodie schon hinreichend, sie in eine andachtsvolle Stimmung zu versetzen, die ihr durch die schönsten rührendsten Gebete trotz, oder wegen ihrer Verständlichkeit nicht zu erreichen vermöget. Man beruft sich auf bekannte Beispiele in andern Religionen, wo die heiligsten Akte in einer fremden dem Volke unverständlichen Sprache stattfinden und wo die Andacht am größten ist, je weniger der Geist klarer zu denken, das Herz bestimmter zu fühlen weiß.

Gegen die Einwürfe, die von dieser Seite her gemacht werden, ist unsere Antwort kurz. Die sie erheben, stehen nicht mehr auf dem religiösen Boden, die meinen, Religion könne nur noch als Wahngebilde der Phantasie existiren, Glaube nur als Aberglaube bestehen. Wo der Geist klar zu denken befähigt, das Herz seiner Gefühle mächtig ist, da sei die Religion über sich selbst, über ihr eigenes Ziel hinausgegangen, und finde sich in einem gemäßigten Himmelsstrich, auf dessen kühlem Boden der Lebensbaum der Religion nicht wachsen, nicht gedeihen kann. Unglückseliger Wahn, der einem Manne mit klaren durchsichtigen

Gedanken wie Moses, in dessen Gemüth die Gottesidee so vergeistigt lebte, daß er jedes Symbol, jedes Phantasiegebilde, jedes von der Einbildungskraft geschaffene Gleichniß für Gott mit Götzendienst gleichstellt, die Religion abspricht; einem Manne mit dem hellen Geistesblick und dem warmen Herzensschlag wie Jesaia, der da von Gott sprach: „Mit wem wollt ihr mich vergleichen, dem ich ähnlich wäre, spricht der Heilige," die Religion ableugnet! Unglückseliger Wahn, der einer glühenden Dichterseele David's, der allen Sängern Israels, die in ihrer Muttersprache Lieder voll inniger Gluth und ewiger Schönheit gesungen, ja dem ganzen jüdischen Volke, das doch in religiöser Beziehung das Muster aller Völker ist, diesem Volke also, das in seiner ihm wohl verständlichen Sprache gebetet, das religiöse Gefühl der Andacht abspricht! Auch wir, meine Freunde, geben zu, daß Religion ohne Mystik nicht bestehen könne, daß alle Klarheit des Geistes ohne Wärme des Gemüthes, ohne Gluth der Empfindung, daß ein Funke, der nur leuchtet aber nicht zündet, keine Religion sei. Auch wir scheiden Wissen vom Glauben, und wenn wir auch die Höhen der Erkenntniß zu erklimmen suchen, so müssen wir uns doch versenken in die Tiefen des Gemüths, um aus dem verborgenen Seelengrunde die geheimnißvolle Ahnung des Höchsten und Uebersinnlichen als die kostbare Perle der Religion heraufzubringen. Aber, weil wir in den Lichtregionen des Geistes ohne Wärme des Gefühls nicht athmen können, sollen wir die Lichter ganz auslöschen und in Finsterniß und Gluth ersticken? Nein, meine Freunde, wir wissen, daß unmäßiger Genuß von Speise und Trank unsern Leib zerstört, aber nur der Wahnsinn kann, um nicht die Grenzen der Mäßigkeit zu überschreiten, sich dem Hungerstode Preis geben. Wir wissen, daß Religion wesentlich das edelste Gefühl des Menschen sei, aber ein von Licht in der Weise durchzogenes Gefühl, wie die Luft von der Wärme durchdrungen ist. Dem Gefühl wollen wir die Nahrung nicht versagen, aber gesunde Nahrung wollen wir ihm darreichen, befreit von dem Gifte des Aberglaubens, gereinigt von dem Mehlthau der Schwärmerei, geläutert von den Schlingpflanzen des Fanatismus. Dem Menschen

hat Gott nicht nur die Empfindung, sondern auch die Sprache der Empfindung verliehen; nur was er in Worten auszudrücken vermag, ist das bewußte Eigenthum seiner Seele geworden. Freilich muß er, wenn sein Mund Gottes Größe verkünden will, in sprachloser Empfindung des Unaussprechlichen verstummen; לך דומיה תהלה das Schweigen, sagt der Dichter, ist dein größtes Lob! Als Einer — erzählt der Talmud — im Gebete Gottes Eigenschaften herzählte, sagte ein Anderer zu ihm: סיימתינהו לכולהו שבחי דמרך „Hast du sie auch Alle aufgezählt?"*) Aber zu den Grenzen seines Sprachvermögens kann der Mensch nur durch die Sprache geführt, des Gefühls, daß die Empfindung von Gott gewaltiger ist denn das Wort, kann er nur durch das Wort inne werden. Die stumme Lobpreisung Gottes ist des Gebetes höchstes Ziel und kann nicht dessen Anfang sein.

Noch, meine Freunde, ist nicht alles erschöpft, was für die Anwendung der Muttersprache im Gebet redet, aber wohl das Maaß der Zeit, welches wir der öffentlichen Belehrung an dieser Stätte widmen können. Auch haben wir noch besonders die Vortheile zu würdigen, welche ein allverständlicher Gottesdienst gewährt, und nachzuweisen, wie dieser das vortrefflichste Mittel ist, all' die Widersprüche zwischen Lehre und Leben, oder wie wir die Sache nennen, all' die Widersprüche, welche zwischen den überlieferten Auffassungsweisen der Religion und denen der neuen Bildung stattfinden, klar zu erkennen und auszusöhnen. Mit diesen Ausführungen wollen wir das nächste Mal fortfahren, wozu uns Gott die Kraft und den Beistand geben wolle!

---

*) Barachoth 33, b. Siehe dort das Gleichniß vom irdischen König, der goldene Schätze besitzt und den man wegen seiner silbernen rühmt.

XXVII.

Der Widerspruch zwischen Lehre und Leben

oder

die Sprache des Gebetes.

(Zweite Betrachtung.)

Wir haben, lieben Freunde, in unserer jüngsten Betrachtung die Gründe, welche man für die ausschließliche Berechtigung der hebräischen Sprache im Gebete anführt, näher geprüft, die Einwürfe, die man gegen den Gebrauch der Landessprache erhebt, beleuchtet, und haben nur noch die Vortheile zu erwägen, die ein allen Klassen verständlicher Gottesdienst zum Nutzen und Frommen der Religiosität gewährt. Wir deuteten an, daß ein solcher Gottesdienst das vortrefflichste Mittel sei, den Widerspruch zwischen Lehre und Leben klar einzusehen, wie auch die Erkenntniß dessen, was zur Lösung und Beseitigung dieses Widerspruches geschehen müsse, zu fördern. Dieses uns allen klar zu machen, ist die Aufgabe, die wir uns für heute gestellt haben.

Es muß vor Allem höchst auffallen und befremden, daß trotz der innern Haltlosigkeit aller derjenigen Gründe, die man für die Beibehaltung der hebräischen Sprache im Gottesdienste aufzubringen sich bemühet, trotz der Allen einleuchtenden Erwägungen, die für die Nothwendigkeit einer verständlichen Gebetsprache laut und kräftig reden, trotz der Erfolglosigkeit aller Anstrengungen, die männliche geschweige die weibliche Jugend mit der Kenntniß der hebräischen Sprache in hierzu erforderlichem Maße vertraut

zu machen, unsere Gegner dennoch mit aller Hartnäckigkeit bei dem hebräischen Gebete beharren. Das der alten Gesetze des Judenthums unkundige Volk mag alles Ernstes glauben, das hebräische Gebet habe in einer der heiligsten Anordnungen und Vorschriften der Bibel oder des Talmuds seine unerschütterliche Begründung. Und wenn das Volk auch im Leben die Verbindlichkeit jener alten Gesetze thatsächlich nicht anerkennt, so meint es doch, im Gottesdienste müßten die Religionsgesetze besonders respektirt werden, da es doch ein Widerspruch wäre, Gott zu verehren und mit dieser Verehrung in einer fremden Sprache die Ehrfurcht gegen Gott zu verletzen. Die religiösen Führer aber wissen, daß in der Bibel von einem Gebetkultus gar nicht die Rede sei, und daß der Talmud mit der größten Unbefangenheit jede Sprache, wenn sie nur von dem Betenden verstanden wird, für das Gebet als zulässig erkläre. תפלה נאמרה בכל לשון „Das Gebet darf in jeder Sprache verrichtet werden," lautet der allgemeine Grundsatz der Mischna (Sota 7, 1), wovon nur der Priestersegen ברכות כהנים und das Gebet des Hohenpriesters ברכות כהן הגדול die Ausnahme bilden. Wie kommt es also, muß man fragen, daß die gegenwärtigen Anhänger des Talmuds strenger als die Bibel, talmudischer als der Talmud selbst sind, das, was er gestattet, nicht nur verbieten, sondern dieses ihr Verbot als eine die Erhaltung des Judenthums bedingende Voraussetzung erklären? Dieses Räthsel, meine Freunde, müssen wir vorerst lösen, um uns die Bahn für unsere Betrachtung frei zu machen.

Der Talmud mußte folgrecht jede dem Betenden verständliche Sprache als die für das Gebet vorzüglich geeignete erklären, da er den Grundsatz aufstellt, Andacht כונה sei die „Seele" des Gebetes, תפלה בלא כונה כגוף בלא נשמה „Gebet ohne Andacht sei ein tönendes Erz, Körper ohne Seele." Im Verfolg des oben angeführten Satzes der Mischnah: „das Gebet darf in jeder Sprache verrichtet werden," sagt die Gemara, daß dieses sich von selbst verstände und keines Bibelverses als Stützpunktes bedürfte, denn רחמי היא כל היכא רבעי מצלי „Gebet sei Andacht und jede Sprache

in der man andächtig sein könne, sei die geeigneteste und beste" (Sota 33 a). Das Gebet ist nach dem Talmud an die Stelle der Opfer getreten. Das Opfer mußte ein Sündenbekenntniß des Darbringers begleiten, für welches in der Schrift keine Formel vorgeschrieben, weil es aus dem Herzensquell von selbst fließen muß. Der Talmud mußte also die Verständlichkeit der Sprache für das Haupterforderniß beim Gebete halten. Der Talmud war noch unbefangen und harmlos, frei von der Furcht, daß durch das nichthebräische Gebet die Kenntniß der hebräischen Sprache im Volke sich verlieren, mit dieser das Studium des Gesetzes aufhören, mit diesem die Religion untergehen würde. Dieser ganze babylonische Thurm von Befürchtungen war dem talmudischen Zeitalter fremd und mußte ihm fremd sein. Die Kenntniß der hebräischen Sprache war schon seiner Zeit im Volke ausgestorben, und zwar nicht in Folge dessen, daß man nicht hebräisch betete, sondern schon seit vielen Jahrhunderten in Folge des babylonischen Exils, wo die hebräische Sprache aufhörte Volkssprache zu sein und die aramäische an ihre Stelle trat (Maimonid. Gebet 1, 4 *). Wurden auch die allgemeinen und öffentlichen Gebete von den Gelehrten in der hebräischen Sprache abgefaßt, so vermochten diese doch nicht die Kenntniß der hebräischen Sprache im Volke wieder zu erwecken und zu beleben, und der Talmud sah sich nothgedrungen, für das des Hebräischen unkundige Volk den Gebrauch der aramäischen Landessprache zu gestatten. Ja, er begnügte sich mit dieser Gestattung nicht, sondern ordnete an, daß zwei der wichtigsten Elemente des öffentlichen Gottesdienstes, die Keduscha und das Kadisch in der aramäischen als der damaligen Landessprache vorgetragen werde, und zwar die Keduscha hebräisch und aramäisch, קדושה דסידרא, das Kadisch nur in der Landessprache (Maimonid. das. 9, 5, 6).

Die Bibel wurde schon damals vom Volke in der Ursprache nicht verstanden, deshalb wurden schon damals die Toravorlesungen im Text vorgetragen und in der Landessprache verdolmetscht.

*) S. Zunz G. V. S. 7. 8.

Es war dies das sogenante Institut des **Meturgaman**, Dolmetschers und Erklärers der biblischen Vorlesungen, welches viele Jahrhunderte bestanden und später, die als Verständniß der aramäischen noch mehr als die der hebräischen Sprache im Volke sich verlor, abgeschafft wurde, ohne die verständlichen Landessprachen an die Stelle der ausgestorbenen treten zu lassen. Man muß über die Naivität staunen, mit welcher im Schulchan Aruch *) berichtet wird: „jetzt werden die biblischen Vorlesungen nicht mehr ins Aramäische übersetzt, da es bei der Unverständlichkeit dieser Sprache ohne Nutzen bliebe;" als gäbe es keine verständliche Volkssprache, die zur Uebersetzung sich eignete und als brächten die unverstandenen Vorlesungen der Ursprache mehr Nutzen als die Uebersetzung! Hier, meine Freunde, sehen wir es an einem merkwürdigen Beispiel, wie die spätere Erstarrung des jüdischen Mittelalters hinter dem talmudischen Zeitalter tief zurückblieb. Dem Talmud war noch ein verständlicher Gottesdienst die Hauptsache. Später als sich erfüllte das Wort des Propheten: ואבדה חכמת חכמיו ובינת נבוניו תסתתר „und es wird sich verlieren die Weisheit der Weisen und sich verbergen der Verstand des Verständigen" (Jes. 29, 14), da ging es immer tiefer hinab in das Thal der Trübsal und in dem Maße als die **Verständigkeit** in der Lehre sich verlor, mußte auch die **Verständlichkeit** des Gebetes als ein Opfer des starren Stillstandes fallen.

Dem Talmud war ferner auch die Furcht fremd, daß ein verständlicher Gottesdienst den religiösen Glauben des Volkes in Gefahr bringen könnte, daß das Volk, wenn es eine genaue Einsicht in den Inhalt der Gebete gewänne, sich mit manchen Vorstellungen derselben nicht einverstanden erklären möchte. Denn die Vorstellungen, von welchen die alten Gebete getragen sind, die religiösen Gedanken und Gefühle, deren Ausdruck sie bildeten, wurzelten stark und kräftig im Geiste und im Herzen des Volkes. Sie waren noch, so zu sagen, Bein von seinem Gebein, Fleisch

---

*) Orach Chajim 145, §. 3. האידנא לא נהגו לתרגם משום דמה תועלת בתרגום כיון שאינם מבינים אותו.

von seinem Fleisch. Das Volk dachte, fühlte, empfand ganz so wie seine Vorfahren vor vielen Jahrhunderten, trug noch denselben Schmerz, fühlte noch denselben Druck, hatte mit ihnen eine Sehnsucht, theilte mit ihnen eine Hoffnung. Das Volk stand mit seinen Vorgängern, den Verfassern der alten Gebete, in einem und demselben Mittelpunkt der Gedanken und Gefühle, und von einem allen Volksklassen verständlichen Gottesdienst war eher eine Erhöhung als Schwächung und Störung des schönen Einklanges zu erwarten.

Nicht so unbefangen und harmlos sind die heutigen Anhänger des Talmuds. Diese Unbefangenheit, wollten sie sie zu der ihrigen machen, müßte ihrem Streben in der That Gefahr und Untergang bringen. Sie fürchten nicht so wohl den unschuldigen Wechsel der Gebetsprache an sich, als vielmehr den diesen Sprachwesel nothwendig begleitenden Wechsel der Principien und Grundsätze, aus welchen die alten Gebete hervorgingen. Sie fürchten dem Volke die Augen zu öffnen, damit es nicht sehe und fühle, welche ungeheure Kluft, welcher Abgrund zwischen dem Denken und Fühlen, Wünschen und Hoffen des gegenwärtigen Geschlechtes und dem der Verfasser der Gebete vor zwei Jahrtausenden liegt und nach der ganzen Länge hin sich ausdehnt. Wenn nun, meine Freunde, die gegenwärtigen Vertreter der talmudischen Orthodoxie der Einführung der Muttersprache im jüdischen Gottesdienst so hartnäckig widerstreben, so ist das für uns ein sprechendes Zeugniß, daß sie mit dem ganzen Ideenkreise, in welchem der bestehende Gottesdienst sich bewegt, nicht mehr in dem Grade wie einst ihre harmlosen Vorgänger in stillem Frieden leben, sondern bereits den starken Widerspruch, der zwischen dem herkömmlichen Gottesdienst und dem gegenwärtigen Glaubensbewußtsein stattfindet, mächtiglich zu fühlen begonnen haben. Ihr Widerspruch ist nicht so wohl gegen die **neuere Sprache des Lebens** als vielmehr gegen **den Anblick des Todes** gerichtet, in welchem der *Inhalt* jener Gebete auch dem *orthodox sich nennenden* Bewußtsein erscheinen muß. Man fürchtet — und nicht ohne guten Grund — daß jener Inhalt, der alterthümlichen Gewänder

der heiligen Sprache entkleidet, in seiner Nacktheit erscheinen würde, über die man, so orthodox und talmudgläubig man auch immer sei, ein gewisses Gefühl der Schamröthe nicht würde unterdrücken können. Wären die heutigen Vertreter der talmudischen Orthodoxie noch so unbefangen wie der Talmud selbst, und hätten sie noch kein Gefühl von dem Zwiespalt zwischen dem Inhalt der Gebete und dem Bewußtsein des Volkes, sie würden jetzt ebenso wenig wie das talmudische Zeitalter von der veränderten Gebetsprache eine Gefahr für das, was sie Religion nennen, befürchten. Allein dies Gefühl der Zerrissenheit hat sich auch ihrer bemächtigt; sie trauen dem Inhalt der Gebete keine Kraft und Wirkung zu, die Gemüther der Gegenwart zu fesseln, und wollen den innerlich faulen Stamm durch die scheinbar gesunde Rinde retten und erhalten. Wenn sich die gegenwärtigen orthodoxen Führer der Gemeinden noch so sehr für den herkömmlichen Gottesdienst künstlich erregen und begeistern, es wird ihnen nicht gelingen, das Volk, wenn es die alten Gebete in deutscher Sprache beten sollte, von der Wahrheit ihrer Begeisterung zu überzeugen. Das Volk, ohne gelehrt zu sein, fühlt es in seinem schlichten Sinne nur allzudeutlich, daß die alten Gebete größtentheils in veralteten Vorstellungen ruhen, die, der ganzen religiösen Anschauungs- und Empfindungsweise des gegenwärtigen Geschlechts fremd geworden, eher das Andachtsgefühl zu ertödten als zu beleben im Stande sind. Das Volk hat keine Sympathien für Jerusalem als den ausschließlich geweiheten und für die Erhörung des Gebetes vorzüglich geeigneten Ort; keine Sympathien für eine politisch-nationale Restauration Juda's, für die es beten soll; keine Sympathien für einen blutigen Brandopfer- oder unblutigen Speiseopferdienst, ohne welchen es nicht selig werden kann; keine Sympathien für den Altar, der verwüstet, für das Priesterthum, das zerstört; keine Sympathien für die die alten Gebete durchwehende Ansicht, daß Gott selbst mit dem Volke Sehnsucht fühle, wieder die alte Ruhestätte einzunehmen und seinen Thron auf Zion zu errichten. Das Volk hat auch keine Sympathien für Ketzerverfluchungsgebete, sie mögen gegen gottlose Heiden oder sonst gegen anders-

glaubende Völker und Menschen gerichtet sein, das Volk hat Sinn und Empfänglichkeit für wahre Religion und Herzensandacht, und ist es Sache der Volkslehrer und Führer diesen empfänglichen Sinn nicht durch fortdauernden Mangel an Befriedigung abzustumpfen und abzuschwächen und dem alles religiöse Leben erwürgenden Indifferentismus Vorschub zu leisten, sondern mit wahrer frommer Begeisterung des Volkes edelsten Bedürfnisse sich zu Herzen zu nehmen und an dem Wiederaufbau des verfallenen Heiligthums rüstig zu arbeiten. Wir verlangen die Muttersprache im Gebete nicht blos wegen der Verständlichkeit der Sprache, sondern auch und vornehmlich um der Verständigkeit des Inhalts willen. Das räumen wir ein, daß wenn der Inhalt der alten Gebete keine wesentliche Veränderung erleiden, sondern blos in die deutsche Sprache übersetzt werden sollte, wir die Ersten sein würden, die dagegen den entschiedensten Widerspruch erheben, müßten. Hat die Unverständniß der Gebete und als deren Folge der Mangel an Erbauung und Befriedigung die frommen Schaaren der Synagogenbesucher stark gelichtet, so müßte der offene und sichtbare Zwiespalt zwischen dem Gebete und der religiösen Ueberzeugung die Gotteshäuser gänzlich entvölkern. Allein wir verlangen einen gediegenen Inhalt in köstlicher Schale. Reine Gebete von geläuterten Religionsanschauungen getragen, sollen mittelst der unserem innern Geistesleben verwandten Klänge unserer Muttersprache auf uns wirken und in uns eine Begeisterung erwecken, daß wir durch sie in der Nähe des himmlischen Vaters uns fühlen und von dem Gedanken der innigen und ewigen Gemeinschaft mit Gott durchdrungen, den wahren Segen der Religion empfinden.

So, meine Freunde, ist es nicht blos die Verständlichkeit der Form, sondern vorzüglich die Verständigkeit des Inhalts, von der wir die Lösung aller Widersprüche erhoffen, die das gegegenwärtige Judenthum innerlich zerreißen und ihm beinah alle Kraft rauben, mit Hülfe der neuen Bildung den Verjüngungsprozeß durchzumachen und seinen gesunden Kern zu entfalten. Wer es noch für seine Pflicht hält, in einer ihm unverständlichen Sprache zu beten und von diesem unverstandenen Gebet eine

Kraft und Wirkung auf seine Seele erwartet, für den hat das Gebet nur die Bedeutung und den Werth einer symbolischen Handlung, einer unverstandenen Ceremonie, d. h. einer Handlung, welche durch die ihr innewohnende Kraft, ihm unbewußt, gleichsam talismanisch auf ihn einwirke, wie die Kraft der Naturgesetze auf den Menschen unabhängig von seinem Willen einwirkt. Für einen solchen Menschen sind die Gebete nicht an die Stelle der Opfer getreten, sondern die Opfer, die wunderbare Sühnekraft einer äußerlichen Handlung, existiren für ihn noch zur Stunde. Die Innerlichkeit des religiösen Gefühls, die Kraft der lebendigen Empfindung, ist für ihn nicht vorhanden, sondern äußere Werkheiligkeit, gegen welche die Propheten so stark eiferten. Was für ein Wunder, daß ein solcher Mensch, dem die heiligste Herzensangelegenheit ein bloßes Lippenwerk geworden, in der Religion überhaupt statt Freiheit nur Knechtschaft des Geistes, statt Denken, Fühlen, Empfinden, nichts als leeres Thun für Pflicht hält! Was für ein Wunder, daß ein solcher Mensch in einem Ketzerverfluchungsgebet einen Erguß der Andacht, in der Auswahl seiner Speisen und Getränke einen vorzüglichen Kultus erblickt! Fürwahr, nicht das jüdische Alterthum, nicht der Talmud sind schuld daran, daß es zu einer solchen Zerrissenheit in Israel gekommen, denn sie lehrten: וכשאתה מתפלל אל תעשה תפלתך קבע אלא רחמים ותחנונים לפני המקום „und wenn du betetest, so mache das Gebet nicht zur Sache der Gewohnheit, sondern zur Sache der Andacht und der Bitte um Barmherzigkeit vor Gott." Die Schuld tragen Diejenigen, welche die weisen und ernsten Aussprüche des jüdischen Alterthums als bloße poetische Geistesspielereien hegen und pflegen, und sie da, wo es den heiligen und praktischen Ernst des Lebens gilt, unbeachtet und unbeherzigt lassen, das Volk zur Vertheidigung der äußern Mauern und Umzäunungen des Tempels anfeuern, das innere Heiligthum der Religion aber in Verfall gerathen lassen, die Religion auf die Nadelspitze einer alten Sprache setzen, den weiten und fruchtbaren Acker des Judenthums wie das Thal Etan ungepflügt und unbestellt, brach und wüst liegen lassen. על הרועים חרה אפי Die Hirten, die das Volk statt zu begeistern,

fantasiren und irre führen, die werden die schwere Schuld der innern Zerfallenheit des Judenthums zu verantworten haben.

Darum, meine Freunde, lasset uns dieses unser Heiligthum, das wir aus der Gefahr gerettet, mit doppelter Liebe hegen und pflegen. Lasset uns, wie einst zu den Zeiten des Königs Jehoasch, die vielen Opfer nicht verdrießen, die wir seiner Erhaltung bringen müssen. Haben wir doch das Bewußtsein, daß wir sie für ein heiliges Werk, für die Ausbesserungen der Risse und Spaltungen im Hause Israel bringen und verwenden! Unser Gottesdienst, in welchem all die heillosen Widersprüche zwischen Lehre und Leben, Ueberzeugung und Gesinnung glücklich gelöst sind, muß und wird je mehr und mehr dem ganzen Hause Israel zum Muster und Vorbild dienen, der schöne Einklang, der ihn durchweht, der heilige Gottesfriede, der ihn durchzieht, muß ihm mit der Zeit die Geister und die Herzen aller Klardenkenden und Warmfühlenden in Israel gewinnen. Was auf Unwahrheit und Widerspruch gebauet, ist innerlich todt, trägt bei noch so täuschendem Schein von Leben und Gesundheit den Todeskeim in sich, und muß früher oder später zusammenstürzen. Was auf dem Fundament der Wahrheit ruhet, auf die Säulen des innern Friedens und Einklanges gegründet ist, muß Bestand haben. Unsere Sache ist kerngesund, und wenn sie bis jetzt nicht von dem Sieg und Erfolg gekrönt ist, der ihr einst werden muß, so liegt nicht die Schuld an ihrer idealen Unvollkommenheit, sondern an dem Mangel des religiösen Sinnes und der Begeisterung der jüdischen Bekenner für Gottesdienst und Andacht überhaupt, die ihr den Sieg verschaffen sollen. — Darum schließen wir mit der Bitte: „Gott verleihe seinem Volke Kraft zum Siege, Gott segne sein Volk mit Frieden! Amen.

XXVIII.

Die Symbolik des mosaischen Gesetzes

oder

die sittliche Reinigung des Menschen.

(Text: 4. B. M. 19, 1—22.)

גַּל-עֵינַי וְאַבִּיטָה נִפְלָאוֹת מִתּוֹרָתֶךָ

Oeffne meine Augen, daß ich die Wunder deiner Lehre schaue! Ps. 119, 18.

Zwei Dinge sind es namentlich, die in dem heute verlesenen Textabschnitt unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch nehmen. *Erstens* die Verunreinigung des Menschen durch die Nähe oder Berührung mit dem Leichnam eines menschlichen Körpers, und *zweitens* die Reinignng desselben durch Besprengung mit dem in vorgeschriebener Weise zubereiteten Renigungswasser am dritten und siebenten Tage. Es kann hier, meine Freunde, weder von einer *körperlichen Reinigung* schlechthin, noch von einer geistigen und sittlichen Reinheit in ausschließlichem Sinne die Rede sein, sondern von einer zwischen beiden in der Mitte stehenden und aus beiden vermittelten *körperlich-geistigen* Reinigkeit. Erstere, die *körperliche* Reinlichkeit, kann hier nicht gemeint sein, da einerseits nur die Leiche eines *Menschen* nicht aber die Leiche eines *Thieres* diese verunreinigende Kraft ausübt, und andererseits nicht gewöhnliches Wasser, sondern solches, welches mit der Asche der verbrannten rothen Kuh vermengt worden ist, die Reinigkeit wiederherstellen kann. Eben so wenig kann hier die sittliche Reinheit schlechthin gemeint sein, denn es wäre durchaus

unbegreiflich, wie diese durch Berührung des menschlichen Leichnams befleckt, und wenn befleckt, wie sie wieder durch Wasser rein gewaschen werden könnte. Da nun ausschließlich der menschliche Leichnam diese Verunreinigung des Menschen hervorzubringen vermag, so kann nichts anderes als die Beziehung des todten Menschen zu dem lebendigen, die Beziehung des Todes zum Leben oder die Beziehung des menschlichen Leibes zum menschlichen Geiste der Mittelpunkt von Vorstellungen sein, in den wir uns hineinbegeben müssen und von dem ausgehend, wir die religiösen Gedanken und Gefühle, welche dieser symbolischen Verunreinigung und Reinigung zu Grunde liegen, aufzusuchen und zu erkennen haben.

Wir stehen also, meine Freunde, im Mittelpunkt der tiefen und umfassenden Symbolik des ältesten Judenthums, mit der es im Gebiete der Religion eine Welt von Gedanken offenbart, an denen noch heute die gebildetesten Nationen zehren und deren Fruchtbarkeit noch immer nicht erschöpft ist. Der Schlüssel, welcher uns die Pforte dieses Heiligthums öffnet, erschließt uns auch die geheimen Wege und Zugänge zu dem ganzen mosaischen Ceremonial- und Ritualgesetz, und läßt uns die feinen und zarten Fäden schauen, an welchen dieses äußerliche symbolische Gesetz mit dem innerlichen Gesetz sittlicher Heiligkeit zusammenhänge, und zeigt uns, wie nur, wenn wir das sanfte Joch der Liebe zu Gott und Menschen auf unsere Schultern legen, wir uns des schweren Joches der Ceremonialübung entbunden glauben dürfen. Darum lasset uns diesen Weg nicht verdrießen, das Ziel wird uns reichlich lohnen.

Doch, meine Freunde, ehe wir eine Erklärung dieses symbolischen Ritus versuchen, lasset uns hören, wie die alten Lehrer des talmudischen Zeitalters die Sache auffassen und darstellen.

Gott sende uns sein Licht und seine Wahrheit, daß sie zum hohen Ziele sittlicher Erkenntniß uns führen!

I.

Vor Allem, meine Freunde, muß ich bemerken, daß das innere Verständniß dieses ganzen religiösen Aktes, wie er in unserem Texte weitläuftig beschrieben wird, den Gelehrten des talmudischen Zeitalters schon verloren gegangen war. Während sie sonst nach dem innern Grund und dem Geist der Gesetze forschten, trat ihnen dieses Gesetz als ein willkürliches, dem Menschengeiste unbegreifliches entgegen, und sie nannten es deshalb ein undurchdringliches, göttliches Geheimniß und zählten es zur Klasse derjenigen Gebote, die wegen ihrer Unbegreiflichkeit den Namen: חוקים „willkürliche Satzungen" führen. Salamo — sagen sie, der mit dem Lichte seiner Weisheit alle Gesetze bis auf ihre letzten Gründe erforscht, hätte nur von diesem Gesetze den Grund nicht auffinden können, und dieses Bekenntniß hätte er im Sinne gehabt als er die Worte sprach: כל זה נסיתי בחכמה „Alles habe ich ergründet mit Weisheit," אמרתי אחכמה והיא רחוקה ממני „ich dachte auch den Grund dieses Gesetzes zu erforschen, aber es liegt mir zu fern" (Koheleth 7, 23). Ganz besonders gehört hierher folgende Stelle des Midrasch. „Ein Heide" — wird erzählt — „kam zu Rabbi Jochanen ben Sakai und sprach zu ihm: Ist dieser euer Gebrauch nicht eine Art Zauberei? Ihr nehmet eine rothe Kuh, verbrennt sie, sammelt die Asche in einem mit Wasser gefüllten Gefäß, besprengt mit einigen Tropfen davon einen von der Berührung eines menschlichen Leichnams verunreinigten Menschen und sprechet zu ihm: du bist rein! Hast du noch nie, antwortete er ihm, einen Geisteskranken gesehen und das Heilverfahren betrachtet, das mit ihm vorgenommen wird? Er bejahete es. Und begreifst du denn besser — fuhr jener fort, wie irgend eine Arzenei die Krankheit des menschlichen Leibes heilt? Wie jenes ist auch dieses unerklärlich und dennoch wahr!" Der Heide schwieg und entfernte sich. Und als seine eigenen Schüler darauf zu ihm sprachen: „Herr, den Heiden war es dir leicht mit einem Strohhalm abzuweisen und zum Schweigen zu bringen, was kannst du aber, o Meister, uns Befriedigendes darüber sagen?"

da erwiederte er: חייכם לא המת מטמא ולא המים מטהרין אלא כך אמר הקב"ה חוקה חקקתי גזרה גזרתי אי אתה רשאי לעבור על גזרתי „bei eurem Leben! der Leichnam verunreinigt nicht und die Wasser machen nicht rein, aber so spricht der Heilige, gelobt sei er, eine Satzung habe ich gegeben, einen Befehl erlassen, du mußt jenem gehorchen, darfst dich gegen diesen nicht auflehnen“ (M. Rabba z. St.)

In diesen Worten, meine Freunde, ist auf eine merkwürdige Weise die eigenthümliche Religionsanschauung des talmudischen Zeitalters, wie sie namentlich in der halachisch-gesetzlichen Geistesrichtung desselben vorherrschend ist, auf das unzweideutigste ausgeprägt. Sie stellt „Gottesgebote“ und „Naturkräfte“ auf eine und dieselbe Linie. Diesen können, jenen dürfen wir nicht widerstreben; diesen müssen, jenen sollen wir gehorchen. Wir aber unterscheiden gar sehr zwischen Naturgesetzen und Sittlichkeitsgeboten. Den Wirkungen jener müssen wir unfreiwillig uns unterwerfen, diese fordern freien Gehorsam. Freier Gehorsam ist ohne Erkenntniß nicht möglich, sittliche That ohne Ueberzeugung nicht denkbar. Was den Leib krank und ihn wieder gesund macht, gehört in das Reich der sinnlichen, was die Seele unrein und wieder rein macht, in das Gebiet der sittlichen Natur des Geistes. Diese zu erforschen und zu erkennen ist gleichwohl unsere menschliche Aufgabe.

Das, meine Freunde, in Kürze die Grundansicht des talmudischen Zeitalters und unser Widerspruch gegen dieselbe. Lassen wir jedoch die talmudische Religionsanschauung ausführlicher sich aussprechen und versuchen wir dann, unsern Gegensatz näher zu entwickeln.

Ueberall in der Natur begegnen wir Erscheinungen, die uns unbegreiflich sind. Noch gelang es dem tiefsten Forschergeist der Menschen nicht zu erklären, wie ein Grashalm aus der Erde hervorwächst, wie das Leben des kleinsten Thieres sich bildet. Die ersten Grundgesetze aller natürlichen Erscheinungen, die wir Naturkräfte nennen, sind uns unenthüllbare Geheimnisse. Wir wissen, daß manche Körper einander anziehen, manche andere sich

fliehen und meiden. Warum jene sich lieben, diese sich hassen, ist uns ein unauflösliches Räthsel. Diese Unzulänglichkeit unsrer Erkenntniß hindert uns zwar nicht, die Natur im Kreise des für uns Erkennbaren in ihren geheimen Zwiegesprächen zu belauschen, ihre Gesetze zu ergründen und sie zu unserem Nutzen zu verwenden. Allein die unerforschlichen Gesetze sind eben die Thatsachen, von denen wir ausgehen und die wir als zweifellos zu Grunde legen.

Und also sollte es auch sein mit den göttlichen Geboten. Wir sollen unermüdet suchen und forschen, um den göttlichen Geist der Gebote zu ergründen und den Zusammenhang derselben mit unserer sittlichen Selbstheiligung zu begreifen, damit das göttliche Gebot zugleich aus dem Kern unserer eigenen Erkenntniß erblühe und die religiösen Werke aus der innern Kraft unseres sittlichen Bewußtseins sich entfalten. Aber an der äußersten Grenze menschlicher Erkenntniß empfange uns das Reich des Glaubens und im Glauben, daß das Gebot ein göttliches sei, sollen wir es gleichwohl in seiner göttlichen Kraft auf uns einwirken lassen, wenn wir auch die Grundursache nicht begreifen, wie auch die Natur mit ihren verborgenen Kräften auf uns einwirkt, wenngleich die wirkende Kraft dem Menschen unerforschlich bleibt.

Hier, meine Freunde, ist die Grenzscheide, wo wir uns von der Grundansicht des talmudischen Judenthums trennen müssen. Für uns sind Naturgesetze und Gottesgebote ganz und gar von einander verschieden; jene gelten für unsern willenlosen Leib, diese für unsern willensfreien Geist. Indem Gott unsern Geist in einen irdischen Leib, Staub aus der Erde, eingehüllt, hat er diesen den Einwirkungen der Naturkräfte hingegeben; der Geist, den er göttlich im Ebenbilde mit sich selbst geschaffen, empfängt sein Gesetz nicht aus der Natur und aus dem Bereich der Naturkräfte, sondern aus dem Schöpfer und Erhalter derselben, aus Gott. Auch die Naturgesetze sind Gottesgesetze, aber die sie befolgen, erkennen sie nicht, prüfen sie nicht, sondern gehorchen ihnen mit blinder Knechtschaft und Nothwendigkeit. Das Gesetz Gottes für den Menschengeist ist ein Gesetz der Freiheit. Das Gebot lautet nicht du mußt, sondern du sollst! Der Menschengeist

besitzt Erkenntnißvermögen, das göttliche Gebot zu prüfen, er besitzt Willensfreiheit, es anzuerkennen, oder sich gegen dasselbe aufzulehnen, es zu wählen oder zu verwerfen. Der Gehorsam wie der Ungehorsam ist die Frucht freier Prüfung, freier Wahl, freier Uebereinstimmung und freien Widerspruchs. Darum ist der Mensch ein sittlich freies, der Tugend wie der Sünde fähiges Wesen. Gott verlangt vom Menschen freien Gehorsam gegen seinen Willen, freie Unterwerfung gegen sein Machtgebot, aber nur erst dann, nachdem der Mensch geprüft und erkannt, daß es Gottes Wille, daß es sein Gebot ist. Dann soll der Widerspruch, den die sinnlichen Triebe und Leidenschaften gegen die Ausführung des göttlichen Gebotes, gegen die Erfüllung des göttlichen Willens erheben, aus freiem Gehorsam, aus freier Unterwerfung und aus freier sittlicher Kraft überwunden werden. Aber nicht kann Gott vom Menschen verlangen, daß er irgend einen Willen ohne Prüfung und Erkenntniß, daß es ein göttlicher Wille sei, daß er irgend ein Gebot, ohne innere Ueberzeugung, daß es ein göttliches Gebot sei, dennoch beide im blinden Glauben als göttliche hinnehmen und sich ihnen mit knechtischer Unterwerfung beugen solle. Eine solche blinde Unterwerfung unter ein Machtgebot wäre eher eine Vernichtung der sittlichen Kraft als eine Förderung derselben, eher ein sittlicher Selbstmord als eine Belebung des sittlichen Gefühls zu nennen. Mit gleichem Recht könnte ein Priester des Molochdienstes zu uns herantreten und im Namen Gottes uns auffordern, glaubet, daß das, was ich euch im Namen Gottes gebiete, ihm euer Kind im Feuer zu opfern, Gottes Gebot sei, laßt in diesem Glauben, daß Gott euch es gebietet, seine göttliche Kraft auf euch einwirken, wie die Natur mit ihren geheimen Kräften auf euch einwirkt, und wir müßten gleichfalls ihm gehorchen. — Dann, meine Freunde, wäre es aus mit dem Judenthum, mit der Religion der Erkenntniß und der freien That, dann müßten wir dem gröbsten Aberglauben und dem rohesten Götzendienst Thür und Thor öffnen. Gott giebt dem Menschengeist keine willkürlichen Gebote, keine für ihn undurchdringliche Geheimnisse, die er im blinden Glauben an ihre göttliche Abkunft knechtisch befolgen müßte, daß er durch

sie selig würde. Wenn aber Gebote Gottes uns Menschen als solche willkürliche erscheinen, so müssen sie diesen Charakter erst später für uns angenommen haben, können unmöglich von Haus aus solche gewesen sein. Gott kann dem Menschen solche Gesetze nicht geben, weil er von ihm sittliche Kraftäußerung fordert, die nur im Lichte freier Ueberzeugung, aber nicht in der Finsterniß blinden Glaubens, nur in der Selbsterhebung freien Gehorsams, nicht in der Selbstvernichtung knechtischer Unterwerfung möglich ist. Wir müssen daher jener Grundansicht des talmudischen Zeitalters von willkürlichen Satzungen, von unergründlichen Mysterien, die wir lediglich im Glauben an ihren göttlichen Ursprung zu üben hätten, um selig zu werden, mit aller Kraft und Entschiedenheit unserer sittlichen Ueberzeugung entgegentreten. Was mit unserem sittlichen Gefühl gar keine Berührungspunkte hat, was mit unserer frommen Empfindung in gar keiner innern Lebensgemeinschaft steht, das kann für uns kein göttliches Gebot sein, kann uns kein Joch der Verbindlichkeit auferlegen. Es genügt nicht die fromme Empfindung, die erst aus dem Glauben, daß es ein göttliches Gebot sei, in uns entstehen soll, denn diese Empfindung und das Recht und die Macht sie zu erwecken und zu erzeugen, nimmt auch der roheste Aberglaube für sich in Anspruch. Es genügt auch nicht, was einige erleuchtete Schrifterklärer, Ebn Esra u. A. *), wollen, daß das Gebot mit der menschlichen Vernunft nicht im Widerspruch sei, denn

---

*) Zu Exod. 20, 1.

Ich will die Worte E. E's, ihrer dogmatischen Wichtigkeit halber, hersetzen und zugleich das Uebereinstimmende wie das Widersprechende derselben mit unserer Ansicht andeuten. Sie lauten im Zusammenhange: דע כי כל המצות הם על שני דרכים והדרך הראשון מצות שהם נטועות מהשם בלב כל אנשי דעת והם רבים ואין בעשרת הדברים רק השבת לבדה שאינה בכלל שקול הדעת על כן כל משכיל בכל עם ולשון מודים בהם כי הם נטועים בשקול הדעת ועליהם אין להוסיף ואין לגרוע והם ששמר אברהם עם מצות האחרות נוספות והשם לא נתן התורה רק לאנשי דעת ומי שאין לו דעת אין לו תורה· והדרך השנית מצות הנעלמות ואינן מפורשות למה צוו וחלילה חלילה שתהיה מצוה אחת מהן מכחשת שקול הדעת רק אנחנו חייבים לשמור כל אשר צונו השם בין שנגלה לנו הסוד כין שלא נגלה· ואם מצאנו אחת מהם מכחשת שקול הדעת איננו נכון שנאמין בו כי הוא כמשמעו רק בספרי חכ"ז נבקש מה טעמו אם

nur aus der Uebereinstimmung kann die Entfaltung der sittlichen Kraft geboren worden. Das Judenthum hat keine Mysterien, keine geheimen Zauberkräfte, und wir lassen uns keine aufdrängen. Das Gottesgebot soll und kann nicht in der menschlichen Seele wie die Arzenei im menschlichen Körper wirken. Der Mensch kennt freilich die Wirkung der Arzenei nicht, die ihn gesund macht, er kennt aber eben so wenig die Wirkung dessen, was ihn krank

---

היא על דרך משל ואם לא מצאנו זה כתוב נבקש אנחנו ונחפש בכל יכלתנו אולי נוכל לתקן אותה ואם לא יכלנו נניחנה כאשר היא ונודה שלא ידענו מה היה כמו ומלתם את ערלת לבבכם וכי הוא צונו שנרצחנו כאכזרי וידענו דעת ברורה כי כל המצות שאינם חייבים משקול הדעת סוד אחד יש לכל אחד מהן ואם נעלם ממנו והעד על זה כי כתוב במקצתם למה צוו כמו השבת שהוא זכר למעשה בראשית וחג המצות וכו·

„Wisse, daß sämmtliche Gebote in zwei Klassen getheilt werden müssen. Zur erstern gehören solche Gebote, die von Gott selbst in das Herz eines jeden vernünftigen Menschen eingepflanzt worden sind. Es sind ihrer viele, und unter den Zehngeboten ist nur eines, nämlich das der Sabbathfeier, welches nicht zu den Vernunftgesetzen gehört. Deshalb werden sie auch von jedem vernünftigen Menschen aller Völker und Zungen anerkannt, weil sie in der menschlichen Vernunft, im allgemeinen Sittengesetz, ihren Ursprung haben. Sie sind weder zu vermehren noch zu vermindern. Diese Gebote sind auch von Abraham (nebst den andern hinzugefügten) befolgt worden. Gott hat die Lehre nur vernünftigen Wesen gegeben; für den Vernunftlosen ist keine Lehre und Erkenntniß möglich. Die zweite Klasse umfaßt solche Gebote, deren Sinn und Bedeutung verborgen, und bei welchen der Grund nicht angegeben, weshalb sie geboten worden. Wir dürfen aber ja nicht glauben, daß irgend ein göttliches Gebot mit der menschlichen Vernunft in Widerspruch sein könnte, wir müssen vielmehr jedes Gebot, das Gott uns gegeben, befolgen, gleichviel ob der Grund desselben uns einleuchtend oder ein geheimnißvolles Räthsel sei. Und finden wir ein Gebot, das uns der menschlichen Vernunft zu widersprechen scheint, so dürfen wir es nicht in solchem Sinne auffassen, sondern müssen in den Schriften der Weisen den Grund suchen, ob nicht etwa das Gebot nur einen bildlichen Sinn habe. Finden wir bei den Weisen nichts darüber geschrieben, so müssen wir selbst suchen und forschen mit unserer ganzen Kraft, ob wir nicht das Gebot mit der vernünftigen Erkenntniß in Uebereinstimmung bringen können. Vermögen wir es nicht, nun, so müssen wir es freilich unerklärt lassen und unser Unvermögen, das Göttliche zu ergründen, bekennen. Ein Beispiel des nothwendigen bildlichen Sinnes mancher Gebote ist das Gebot: „ihr sollt beschneiden die Vorhaut eures Herzens" (Deutr. 10, 16), da Gott unmöglich uns gebieten kann, daß wir grausam gegen uns selbst uns das sündige Herz aus dem Leibe schneiden sollen. Das wissen wir aber ganz gewiß, daß jedes der Gebote, welches nicht durch die menschliche Vernunft begründet ist, einen wenn auch uns unerreichbaren geheimen Sinn habe. Ein

macht. Wie nun die Krankheit unabhängig von seinem freien Bewußtsein in ihm entstanden, so wird sie ihn auch verlassen. Nicht also der Menschengeist. Wie er nicht sündigen kann, ohne zu wissen daß er gesündigt und wodurch er gesündigt, so kann er auch nicht ohne Erkenntniß des Heilmittels und ohne Bewußtsein von dessen Wirkung in seiner Seele wieder gebessert und gesühnt werden *).

Zeugniß dessen ist, daß die Schrift selbst bei manchen Geboten ausdrücklich den Grund angiebt, weshalb sie geboten seien, wie z. B. beim Sabbath als Erinnerungszeichen der Weltenschöpfung, beim Paßachfest u. s. w. „Auf solche Weise" — schließt E. E's. diese interessante Abhandlung א"כ יוכל המשכיל שהשם פקח עיניו לדעת מדברי התורה סוד כל המצות „kann jeder Vernünftige, dem Gott die Augen geöffnet, den geheimen Sinn aller Gebote ergründen.

Darin stimmt E. E's also gegen die talmudische Ansicht mit uns vollkommen überein, daß Gott von Hause aus keine willkürliche Satzungen, keine unergründliche Mysterien den Menschen gegeben haben könne. Wenn er aber vor den heiligen unerforschlichen Gesetzen in gläubiger Demuth das Knie zu beugen empfiehlt, so haben wir nur dagegen zu bemerken, daß auch diese Kategorie von Gesetzen einst mit dem sittlichen Erkenntniß- und Willensvermögen in psychologischem Zusammenhange gestanden habe, und daß derjenige allwaltende Geist in den Geschicken der Menschheit, welcher diesen Zusammenhang gelöst, auch unsern Schuldbrief zerrissen, da Gott eben so wenig einen knechtischen Dienst verlangen als er Unvernünftiges gebieten kann.

*) Das außerordentliche Gnadenverhältniß, das Gott zwischen sich und dem auserwählten Volke seines Eigenthums aufgerichtet, bedingt eine Kategorie von Sünden, die im sittlichen Reich der Dinge eigentlich nicht existirt, ich meine, die aus Versehen בשגגה, also nicht mit Willensfreiheit begangenen Sünden, für welche besonders das mos. Gesetz die Sühne durch Opfer vorschreibt. Dieses besondere Gnadenverhältniß war von so zarter und empfindlicher Organisation, daß es auch durch unwissentlich begangene Fehler verletzt wurde und darum eine Sühne erforderlich machte. In der christlichen Theologie wird diese eigenthümliche Gattung von Sünden mit einem besondern Namen, „die theokratische Sünde" bezeichnet. Von den ältern jüdischen Autoren hat sich nur Mose ben Nachman in dessen Bibelkommentar (Lev. 4, 2) zu einer mystischen Erklärung hierüber veranlaßt gefühlt. Diese lautet: וטעם הקרבנות על הנפש השוגגת מפני שכל העונות יולידו גנאי בנפש והם מום בה ולא תזכה להקביל פני יוצרה רק בהיותה טהורה מכל חטא ולולא זה היו טפשי העולם זוכים לבוא לפניו ולכן הנפש השוגגת תקריב קרבן שתזכה לקרבה אל אלהים Der Grund, weshalb die Seele auch wegen einer aus Versehen begangenen Sünde durch ein Opfer gesühnt werden müsse, ruhet darin, weil jede Sünde (er meint nämlich das Materielle der Sünde, das Thun des Verbotenen oder Unterlassen des Gebotenen) die Seele beschmutzt und befleckt und der innigen Gemeinschaft mit

Haben wir nun, meine Freunde, die talmudische Grundanschauung als eine irrige, ja höchst gefährliche erkannt, sprechen wir lieber mit dem heiligen Sänger Israels: „das Gebot Gottes ist klar und lauter, erleuchtet die Augen, die Befehle des Herrn sind grade, erfreuen das Herz, die Lehre des Herrn ist vollkommen, erquickt die Seele, die Zeugnisse des Herrn sind treu bewährt, machen die Einfalt weise," halten wir daran fest: „das Gebot ist die Leuchte, die Lehre, das Licht," so werden wir auch die sogenannten willkürlichen Satzungen der heiligen Schrift dem Lichte einer vernünftigen Erklärung nicht entziehen dürfen, auch in den angeblich undurchdringlichen Geheimnissen einen klaren Sinn und Zusammenhang mit unserem freien Sittlichkeitsgefühl aufsuchen und finden müssen. Sei es darum, daß wir dann das offene Bekenntniß werden ablegen müssen, daß der religiöse Sinn, den das Gebot **einst** hatte, und der innere Zusammenhang mit unserer

---

Gott unfähig macht, für welche sie nur im Stande der vollkommenen Reinheit empfänglich ist. Wäre das nicht, so würden ja auch die sündigen Thoren der Verbindung mit Gott fähig sein. Deshalb muß die Seele, die irrthümlich gefehlt, erst durch ein Opfer gesühnt und gereinigt werden, um sich Gott wieder nähern zu können.

Die Petitio Principii dieser Erklärungsweise braucht erst nicht hervorgehoben zu werden. Thatsache ist es, daß auf dem Boden des mos. Gesetzes auch eine nicht beabsichtigte Sünde immer Sünde genannt wird und der Sühnung durch Opfer bedarf. Wir brauchen den Grund nicht weitläuftig zu suchen, wenn wir bedenken, daß wir auch in unserem Verhältniß gegen Menschen uns der Schuld nicht ganz freisprechen, wenn wir einen aus Versehen und ohne Absicht schwer verletzt haben, daß es uns leid thut, und daß wir Schmerzen darüber fühlen und wünschen, es wäre nicht geschehen. Diese Gewissenhaftigkeit gegen Gott bedingt das Bedürfniß der Sühne. Aehnliches findet man im Talmud: אע"פ שאין אדם נתפס על צערו אעפ"כ מחיצה עושה בינו לבין אביו שבשמים obgleich der Mensch nicht für das verantwortlich ist, was er im Schmerz, im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit gethan, so bildet es doch eine Scheidewand zwischen ihm und seinem himmlischen Vater. Aber vor Allem ist nöthig, daß der, welcher aus Versehen gesündigt, seines Irrthums gewahr werde und wisse, daß er etwas von Gott Verbotenes übertreten habe. Unser Satz ist daher auch auf dem Boden des mosaischen Gesetzes vollkommen richtig, „daß Niemand sündigen kann, ohne zu wissen, daß er gesündigt und wodurch er gesündigt &c." S. Ausführlicheres hierüber in unserem Aufsatz über die biblischen und rabbinischen Cultusprincipien. Erster Artikel, im Literaturblatt zum Israel. des 19. Jahrhunderts, Jahrg. 1646, Nr. 8.

freien Sittlichkeit, der ihm **einst** als dessen Seele zu Grunde lag, bei dem völligen Umschwung, den die menschliche Geistes- und Herzensbildung seitdem genommen, aus ihm entflohen und ihm verloren gegangen sei, sei es darum, daß wir dann den Sinn und den Gedanken, die ursprünglich in dem Gebote lebten, als den kostbaren Inhalt auch ferner festhalten, das Symbol aber, oder das Gefäß als unbrauchbar bei Seite liegen lassen, daß wir den Kern wählen, die Schale wegwerfen, diese Prüfung anzustellen muß uns unser religiöses Gewissen antreiben. Machen wir nun auf die Verunreinigung des Menschen durch die Berührung des Leichnams die erste Anwendung.

II.

Wunderbar hat Gott den Menschen geschaffen und gebildet, wunderbar Geistiges und Leibliches durch zarte Fäden ineinander gewoben und gesponnen, Göttliches und Irdisches zum schönen Wohllaut vereinigt und verbunden. Das Irdische verklären, das Sinnliche veredlen, das Menschliche vergöttlichen, das allein kann Zweck und Absicht dieser Verbindung sein. Der Menschengeist ist ein sittlich hohes, göttlich heiliges Wesen, der Leib dagegen ein Irdisches und Gemeines. Doch so lange der irdische Leib mit einem göttlichen Geist vermählt ist und nach seinem Namen genannt wird, ist auch er ein Tempel des göttlichen Geistes, das Wohnhaus der unsterblichen Seele. Darum muß auch der Leib rein sich halten und fern von Gemeinem und Unheiligem, damit der göttliche Geist durch ihn nicht befleckt und entweihet werde. Und wer in diesem Leben unreinen Begierden fröhnt und den Leib in den Schlamm thierischer Sinnlichkeit herabzieht, der ist es, von dem gesagt ist: את משכן ה' טמא er hat die Wohnung des Herrn, den Tempel Gottes verunreinigt."

Alle Gebote der heiligen Schrift zielen auf sittliche Heiligung des Menschen ab und auf dessen Reinhaltung vom Gemeinen und Thierischen. Dem allgemeinen Gebot, heilig zu sein, wie Gott heilig ist, wird noch besonders hinzugefügt: „und verunreinigt nicht eure Seelen durch alles Gethier, das auf der Erde kriecht" (3. B.

M. 11, 44). Wohl ist der Mensch kein reiner Geist, der mit dem Irdischen in keinerlei Verbindung steht, vielmehr ist, wie der thierische Leib ihm zur Wohnstätte beschieden, die Erde und das Irdische zum Wirkungskreis ihm angewiesen, auf dem seine göttliche Willens- und Thatkraft sich erproben und bewähren soll. Der menschliche Körper ist kein blos thierischer Leib, denn er umschließt einen göttlichen Geist und ist das edle Organ seiner Offenbarung. So hört auch alles Irdische auf, ein blos Irdisches und Gemeines zu sein, wenn es vom göttlichen Geist durchdrungen, vom sittlichen Willen geheiligt und gereinigt wird. Wie im Menschen, so ist in jeder menschlichen Handlung Geist und Leib, Seele und Körper verbunden. Die sittliche Triebfeder, die edle Absicht, der heilige Wille, die reinmenschliche Gesinnung das ist die geistige, göttliche Seite unserer Handlungen, wo diese fehlt, da fehlt die Seele, da ist ein thierischer Leib, ein entseelter Leichnam. Selbst das Gebet, das wir mit unserem Munde zu Gott sprechen, es ist ein thierisches Lippenwerk ohne die Andacht die es belebt und beseelt. „Gebet ohne Andacht" bezeichnen die Alten sehr richtig כגוף בלא נשמה wie „Körper ohne Seele." Dieses Gleichniß paßt auf alle menschlichen Handlungen und Thätigkeiten. So du, z. B. das Joch von Weib und Kind עול אשה ובנים auf deine Schultern nicht legtest, um täglich an üppiger Tafel schwelgen und deinem Leibe gütlich zu thun, so bist du ein sinnlicher Mensch und begehest etwas Gemeines und Niedriges. So du aber an deinem bescheidenen Tisch, um den Weib und Kinder wie des Oelbaumes Zweige sich ranken, zur Erhaltung der Kraft deines Leibes im Dienste des Geistes dich nährst und stärkst, hast du Reinmenschliches, Sittlichedles gethan. So du nur von Goldgier getrieben, nach Gütern unabläßig ringst, gleichst du dem Lastthier, das von der Ruthe gestachelt, rastlos arbeitet. So du aber mit redlichem Fleiß schaffst und sammelst, um deinen Hausstand blühend zu erhalten und neben dem Glück der Deinen auch anderswo Segen zu verbreiten, Elend zu vermindern, hast du sittlich und löblich gehandelt. So kann eine und dieselbe Handlung gut oder böse sein, jenachdem sie ein Gefäß ist, das von

einem göttlichen Inhalt erfüllt oder entleert ist. Darum die Regel der alten Weisen אל תסתכל בקנקן אלא במה שיש בו, siehe nicht auf das Gefäß und nur auf dessen Inhalt. So ist der Mensch, nämlich die eigenthümliche Verbindung des Hohen und Niedrigen, die er repräsentirt, ein Sinnbild aller menschlichen Handlungen und Bestrebungen. Sein thierischer Leib, solange er von einem göttlichen Geist bewohnt ist, erscheint uns selbst in göttlicher Gestalt, das Ebenbild Gottes an sich tragend, mit dem wir in mannigfachem Pflichtenverband stehen, und der uns ehrwürdig und heilig sein muß. Ist aber der Geist Gottes von ihm gewichen und liegt er ein entseelter Leichnam vor unsern Blicken, so ist er uns ein Bild des entgöttlichten Irdischen und Gemeinen, dessen Nähe und Berührung sittlich verunreinigt und entweihet. Und dieses soll in uns die Gedanken und Gefühle erwecken und lebendig machen, daß das Irdische, überall, wo es uns begegnet und wir mit ihm in Verbindung treten, für uns nur sofern einen Werth hat, als es noch mit dem göttlichen Geist edlen Wollens verbunden und vom göttlichen Hauche heiliger Gesinnung durchweht ist, das Irdische an und für sich dagegen, entseelt und entgeistet von reinem Wollen und edler Gesinnung, gemein und werthlos sei, dessen Nähe und Berührung den Menschen befleckt und verunreinigt.

Wohl ist uns auch der menschliche Leichnam gewissermaßen ehrwürdig und wir haben so manche Liebespflichten, deren wir gegen die Todten in frommer Gesinnung uns entledigen. Aber wir haben und üben diese Pflichten nicht sowohl gegen den todten Leib an sich als vielmehr in Rücksicht der Ehrfurcht, die wir dem abgeschiedenen Geiste schuldig sind und die wir an seinem Leibe erfüllen, der ihm einst zur Wohnstätte diente.

Und darum wird auch nur der *menschliche* Leichnam, in dem der Unterschied des Göttlichen, das ihn früher beseelte, und des Thierischen, das er nun geworden, so auffallend bemerkbar ist, als unrein bezeichnet, während das *Thier*, in welchem nie ein Gottesfunke glimmte, das nie ein Gottesgedanke verklärte, in der That auch nach dem Tode nicht in gleichem Maße wie der

menschliche Leichnam als verunreinigend dargestellt wird בנפש האדם להוציא נפש בהמה שאין טומאתה צריכה הזאה. Und welche sinn- und bedeutungsvolle Mahnung liegt in diesen Andeutungen für den Menschen! Nicht das geistlose Geschöpf, sondern der entgeistete Mensch ist das sittlich Unreine; nicht das Thier, sondern der Thier gewordene Mensch das Gemeine. Das neugeborene Kind ist ein Bild der Unschuld und Reinheit, der schlaue, listige und wollüstige Greis ein Bild des Unreinen! Und willst du, daß deine Person, wie sie sich in deinem Leben als ein von unsterblichem Hauche des Allmächtigen durchwehter und verklärter Leib darstellt, nicht schon bei Lebezeiten als Leichnam betrachtet und verachtet werde, dessen Nähe verunreinigend, dessen Berührung befleckend ist, wohlan, so beweise es denn thatsächlich und thatkräftig, daß du von einem unsterblichen Geist erfüllt und durchdrungen bist, daß wenn auch dein Leib, in irdischen Grenzen eingeschlossen, irdischen Gesetzen von Krankheit und Tod unterworfen, du aber ein Geist vom Geiste Gottes, göttlichen Gesetzen gehorchend, über Siechthum und Hinfälligkeit erhaben bist; so zeige denn die Kraft, wo es gilt, dem Pflichgebot die Gesundheit deines Leibes nachzusetzen, dem Gesetz der Ehre das Leben aufzuopfern. So beweise es denn, daß deine ganze sittliche Persönlichkeit mit ihrem Wollen und Streben, mit ihrem Wünschen und Hoffen, mit ihrem Schaffen und Wirken in einer dem Tode verschlossenen Sphäre geistigen Lebens sich bewegt, in einem der Vernichtung unzugänglichem Kreise göttlichen Daseins wirket. Dann wird man auch Ehrfurcht haben für deinen Leib, weil man Ehrfurcht haben wird für deinen unsterblichen Geist, dessen Tempel er ist. Dann kannst du darüber dich trösten, daß dein Leib, der Erde wiedergegeben, bald von Menschen verlassen, dessen Grabeshügel von Verwandten und Freunden noch kurze Zeit besucht aber auch dann im Rausche des Lebens bald vergessen wird, denn was du Edles geschaffen, Unsterbliches gewirkt, folgt ihm nicht ins Grab, dieses geht dir voran bei Gott und die Freundlichkeit des Herrn nimmt dich auf.

III.

Und wie der menschliche Leichnam ein Sinnbild von Sünde und Unreinheit, deren Nähe das menschliche Herz vergiftet, deren Berührung das Geistesleben tödtet, so ist die Besprengung mit dem Wasser des Lebens מים חיים ein Symbol der sittlichen Reinigung des Menschen.

Bewegung ist Leben, Stillstand Tod. Darum ist der starre Körper, die Erde, ein Bild des Todes, das flüssige und bewegliche Element des Wassers ein Bild des Lebens. Ehe Gott die irdische Schöpfung ins Leben rief, war das Belebende schon geschaffen. Die Erde war wüst und leer, Finsterniß lagerte auf ihrem Abgrund und der Geist Gottes schwebend über den Wassern. Das Irdische an sich, sagten wir, ist nicht unrein, nur das entgeistete Irdische, der menschliche Leichnam; das Thier an sich ist nicht gemein, nur der Thier gewordene Mensch. Das sittliche Princip des Menschen das ist sein göttliches Ebenbild. Es ist die bewegende und siegende Kraft des Geistes über die Trägheit und zähe Beharrlichkeit des Körpers. Sünde ist die gehemmte Bewegung, der Stillstand des Geistes; darum ist die Sünde ein Bild des Todes und unrein wie der Tod. Was soll geschehen, um den Menschen wieder lebendig und rein zu machen? Die zähe Trägheit muß überwunden, die Kraft des Geistes wieder in Fluß und Bewegung gebracht werden. Darum ist das Wasser, das Sinnbild der Bewegung, zugleich das Sinnbild des Lebens. Darum soll der entgeistete, zum Leichnam und Todesbild erstarrte und daher unrein gewordene Mensch durch das Wasser, in dem der Geist Gottes lebendig ist, wieder rein gemacht werden.

Das, meine Freunde, der Grundgedanke dieses symbolischen Brauches. Um jedoch diese sinnreiche Symbolik ganz zu verstehen und ein vollständiges Bild von ihr zu gewinnen, müssen wir auf die ins Einzelne gehende Vorschriften genau achten. Die Alten geben uns manchen lehrreichen Wink, den wir benutzen und in unserem Sinne erweitern wollen.

Zuvörderst: die Kuh soll sühnen die Sünde des Götzendienstes

mit dem goldenen Kalbe. תבוא אם ותקנח את בנה „Die Mutter soll sühnen die Schuld ihrer Kinder," wie eine ehrliebende Mutter mit ihrem Tode sühnen möchte die entehrende Schuld ihrer Tochter, von der sie sich als Urheberin nicht ganz freisprechen kann. — Und welche Mutter ist ganz frei, wenn ihre Kinder von Gott abfallen und Götzendienst treiben, indem sie nachgehn ihren Augen und ihren Herzen! Wie oft ist die Eitelkeit und die Thorheit der Mütter daran schuld, daß ihre Kinder verlassen den Pfad der Ehre und der Pflicht und fremden Göttern nachbuhlen und unreinen Gelüsten nachjagen, weil sie wie die Kinder auch die Sünden ihrer Kinder unter ihrem Herzen getragen und mit ihrem Blut genährt haben! Dann, meine Freunde, ist es eine Andeutung, daß eine Sünde der andern Mutter ist, und willst du die Sünde vertilgen, so mußt du ihre Quellen verstopfen, ihr die Wurzel abschneiden, die Gelegenheit meiden, die eine Mutter ist, welche Sünde gebärt, die Versuchung fliehen, die Mutter aller Sünden ist. Ja, die Eltern sind verantwortlich für die Sünde ihrer Kinder, wenn sie nicht frühzeitig durch religiöse Erziehung ihren Neigungen eine religiöse Richtung geben. —

Ferner soll die Kuh von rother Farbe sein, dem Sinnbild der Sünde, die da kömmt vom Blut, und über die der Mensch vor glühender Scham erröthet. — Sie soll frei von Leibesfehlern seln, תמימה den Menschen zu erinnern תמים תהיה עם ה' אלהיך ganz, gesund, frei von Gebrechen sollst du deinem Gotte geweiht sein. — Sie soll kein Joch getragen haben אשר לא עלה עליה עול. So soll der Mensch das schwere Joch der Leidenschaft von sich werfen, dagegen das sanfte Joch der Liebe, das Joch der Gottes-Gebote, der göttlichen Weltregierung auf seine Schultern legen. „Man nehme Cederholz, Ysop und rothen Faden und werfe es in den Brand." Hoch wie die Ceder des Libanon ragt der menschliche Geist zum Himmel empor, aber seine Größe ist an einen dünnen Faden geknüpft. הררים התלוים בשערה Menschliche Größen sind Berge, die an einem Haarseil hangen. Mit der Sünde zerreißt der schwache Faden, der Mensch stürzt von der Höhe zur Tiefe herab, die Wipfel der gebrochenen Ceder liegt auf der Erde, klein

und niedrig dem Ysop gleich. — Ferner ist die Ceder ein Bild menschlichen Hochmuths, trotzig himmelan strebend, das Ysop ein Bild der Bescheidenheit und Demuth. So soll der Hochmuth vor dem Falle in Demuth sich beugen und wie das Ysop den Stamm, die Tugend umranken. — Die Ceder soll mit dem Ysop zusammen verbrannt werden, um den Menschen zu erinnern: אם בארזים נפלה שלהבת מה יעשו איזובי קיר Wenn der Sünde Flamme in die hohe Ceder greift was soll das Ysop an der Wand beginnen! — Zu beiden soll ein rother Faden hinzugefügt werden. Im allerheiligsten Ort des Tempels, den der hohe Priester nur einmal im Jahre, am heiligsten Versöhnungstage, betreten durfte, hing (nach einer alten Sage) ein rother Faden und die Erhörung seines Gebetes, die Versöhnung des Volkes, kündigte sich dem Hohenpriester dadurch an, daß der rothe Faden weiß wurde. Die Sage stützt sich auf die Worte Jesaias 1, 18: „Wenn eure Sünden so roth wie Purpur, soll sie weiß wie Schnee werden!" Eine sinnige Andeutung, daß so Manches, was draußen weiß und glänzend wie frisch gefallener Schnee, hier, dem Allerheiligsten gegenüber der Sünde blutige Farbe trägt. Ueber so manche Tugend — Eitelkeit ist ihre Mutter, Ehrgeiz ihr Vater — mit der wir vor der Welt prunken, müssen wir hier im Lichte des Versöhnungstages in unserm Innern erröthen.

Und ferner, meine Freunde, die Zeit der Reinigung. Siebenzig Jahre währet unsere Lebenszeit und wenn's hoch kömmt achtzig. In sieben Jahrzehnte ist unsere Lebensmaaß eingeschlossen. Die ersten zwei Jahrzehnte ist der Mensch noch nicht geistig mündig und vollkommen entfaltet, und das göttliche Gericht nimmt ihn erst nach zurückgelegtem zwanzigsten Jahre in Anspruch. Erst mit dem Beginn des dritten Jahrzehnts tritt er ins geistig kräftige Leben ein. בן עשרים לרדוף Mit zwanzig Jahren beginnt das höhere Streben בן שלושים לכח mit dreißig ist die männliche Kraft gereift. Aber gerade in dem dritten Jahrzehnt wird der strebende und reifende Mensch auf dem gewaltigen Lebensmeere von den schwellenden Wogen der Begierde umbrauset, von den heftigsten Stürmen der Leidenschaft umrauscht. Dann

thut ihm am meisten Kräftigung noth, sich rein zu halten von den unlauteren Beziehungen des Lebens, von dem befleckenden Schlamm der Sünde. In diesem **dritten Lebenstage** soll er sich besprengen mit dem Reinigungswasser der Selbstbeherrschung הוא יתחטא בו ביום השלישי.

Und wie der dritte Lebenstag, oder das dritte Jahrzehnt den Austritt des Menschen aus dem Gebiete des jugendlichen Sinnenlebens und dessen Einkehr in das Reich des geistigen Schaffens und Wirkens vorbereitet, so soll der siebente Lebenstag oder das siebente Jahrzehnt das gänzliche Verlassen aller irdischen Lebensbeziehungen und das Eingehen in das Reich des ewigen Lichtes und Lebens vorbereiten. In dieser Daseinsperiode soll der Mensch Abrechnung halten mit allen Wünschen und Hoffnungen der Erde, und von Allem, was noch Irdisches an ihm klebt und Gemeines an ihm haftet, sich allmälig reinigen und lossagen. In diesem siebenten Lebenstage soll er wiederum mit dem Reinigungswasser der Buße sich besprengen, auf daß er gereinigt und entsündigt eingehe in das unsterbliche Heiligthum, in das Vaterhaus Gottes. והזה הטהור על הטמא Und der Reine soll sprengen auf den Unreinen — der göttliche Geist soll das Irdische läutern und verklären — am dritten und am siebenten Tage ביום השלישי וביום השביעי und er entsündige ihn am siebenten Tage, und er wasche seine Kleider, וטהר בערב und er sei rein am Abend des Lebens. Das Baden und Waschen der Kleider gehören dem Gebiete der äußerlichen körperlichen Reinigkeit an, aber sie stehen hier als Sinnbilder der innern Lauterkeit, der sittlichen Reinheit unserer Seele. בכל עת יהיו בגדיך לבנים Zu jeglicher Zeit — sagt Salomo — seien deine Kleider weiß ושמן על ראשך אל יחסר und das Oel göttlicher Salbung fehle deinem Haupte nie (Kohelet 9, 8).

Die sittlichen Mahnungen, die wir aus den symbolischen Bräuchen unseres Textes entwickelt haben, habt Ihr, lieben Freunde, gewiß innig beherzigt, und es bleibt uns nur noch übrig, eine wichtige Bemerkung hieran zu knüpfen. Wie den Vorschriften, von denen hier gehandelt wurde, so liegen auch andern Ceremonial-

gesetzen der heiligen Schrift sittliche Gedanken und Gefühle zu Grunde. Wenn diese in den Gotteshäusern von den Lehrern, unseren Glaubensbrüdern erklärt werden, so wird ihnen mit einer Art von Triumph am Schlusse zugerufen: sehet, das sind die hohen Gedanken, das die heiligen Gefühle, welche diese Vorschriften enthalten; mit ihrer Uebung bekennt Ihr diese Gedanken und eignet Euch dieselben an, mit ihrer Nichtübung verleugnet Ihr sie und werfet somit ihren sittlichen Kern von Euch weg! Ja, es wird bei solchen Gelegenheiten auf uns hingewiesen als auf diejenigen, die, weil sie die symbolischen Ceremonialgebote nicht halten, auch die sittlichen Mahnungen mißachten, die in ihnen enthalten sind. Das, meine Freunde, ist unwahr. Wir werfen in der That nur die Schale weg, halten aber um so fester an ihrem Kern. Ich frage Euch, giebt es eine sinnreichere Symbolik als die, welche den Vorschriften über die Verunreinigung des Menschen durch Berührung des Leichnams und das Verfahren seiner Reinigung zu Grunde liegen? Kann man aber uns darum zumuthen, daß wir diese Vorschriften selbst gewissenhaft beobachten, dem Wasser eine so geistige, wiederbelebende und sittlich reinigende Kraft — wie dies bei der aus der Symbolik des Judenthums entsprossenen Religion in der That der Fall ist — einräumen sollen? Nun, was von diesen Vorschriften, das gilt auch von den meisten symbolischen Gesetzen des alten Judenthums. Wir sind dem Kindesalter längst entrückt, um nur durch körperliche Uebung dieser Gesetze ihren Geist und Sinn uns aneignen, um nur mit der Schale den Kern in uns aufnehmen zu können. Aber forschen wollen wir nach dem Geist der Gesetze, lernen sollen wir aus der sinnreichen Symbolik des jüdischen Alterthums, aber nicht unbewußt und mechanisch wie Kinder, sondern wie es Männern geziemt, mit Geist und Bewußtsein, mit Sinn und Gefühl, mit Kraft und Selbstständigkeit. Dazu wolle der Herr uns die Augen öffnen und uns schauen lassen die Wunder seiner Lehre!

Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Nachweisung

der Quelle von denjenigen Anführungen aus rabbinischen Schriften, bei welchen im Text oder in einer Note sich keine angegeben findet.

Seite
25 רך כקנה b. Gemara Taanioth 20, a.
32 אטו עד האידנא b. Gemara Pesachim f. 50, a.
40 כ"מ שאתה מוצא גדר ערוה Wajikra rabba 24.
42 איזהו עבודה שבלב Sifra Deutr. 11, 13.
46 חוקים חקקתי לך Bamidbar rabba 19.
47 פושעי ישראל בגופן b. G. Rosch-Haschana 17, a.
49 אע"פ שחרב בקדושתו Megilla 3, 3; b. G. Jebamoth 6, b. S. besonders Maimonid. h. bet habechira 6, 15, 16; 7, 7.
67 Lebst du, Schabbath 139, a.
— Nicht auf Wahrheit, sondern auf Wahrhaftigkeit &c. S. b. G. Joma 69, b: מתוך שיודעין בהקב"ה שאמתי הוא לפיכך לא כיזבו בו, weil sie (Jeremia und Daniel) wußten, daß Gott die Wahrheit ist, haben sie ihm nicht gelogen und ihn nicht mit Eigenschaften der Größe und der Allmacht gerühmt, die er, wenngleich zweifellos besitzt, doch nach ihrer Ueberzeugung nicht besitzen könne, weil das Lob dann in ihrem Munde eine Lüge wäre. Charakteristischer kann der Satz nicht ausgedrückt werden, daß Gott vom Menschen nicht die absolute und objektive, sondern nur subjektive Wahrheit verlangen könne, nämlich Wahrhaftigkeit, die innere Uebereinstimmung zwischen Ueberzeugung und Ausdruck, den Einklang zwischen Gefühl und Gebet. Im Zusammenhange ist die bezügliche Stelle angeführt S. 193.
75 כשם b. G. Schabbath 127.
85 אב b. G. Megilla 13, a.
88 Ueberall wo die Größe גדולתו של הקב"ה b. G. Megilla 31, a.
92 אלומלא מקרא כתוב b. G. Baba Batra 10, a. Das. st. קיכול l. קביכול.
99 Monobaz — aus dem Geschlecht der Makkabäer &c. nach Raschi das. בנה של הילנה המלכה מזרע החשמונאים; vergl. jedoch Jost Geschichte der Israeliten 2. Th. Cap. 4. S. 9—14 u. Anhang Nr. 8.
104 מי Taanioth, 25.
108 לטובתו לאשרו Menorat Hammaor f. 268, a Ed. Amsterdam.
109 יסורין של אהבה Berachoth 5, a.
130 כל המחלל Aboth 4, 7.
142 עמך ישראל b. G. Taanioth 23, a.
149 כל הכופר b. G. Megilla 13, a.
220 מימי לא ששתי b. G. Megilla 28, a.
225 מה יום b. G. Sanhedrim 65 b; Bereschith rabba 11.
310 אל Aboth 4, 20.
311 בנפש Raschi u. E. E. das. S. Maimonid. Mischnahcommentar, Vorrede zu Thararoth: ושאין בכל מיני הבעלי חיים מה שיטמא בעודנו חי או יתטמא והוא חי זולת האדם לבדו unter allen lebenden Geschöpfen giebt es keines, das lebend verunreinigen oder verunreinigt werden kann, als den Menschen. Vergl. auch Juda ha-Levi in Casari 3, 49: הטומאה והקדושה שני ענינים זה כנגד זה לא ימצא האחד אלא בהמצא השני ובמקום שאין קדושה אין טומאה die Unreinigkeit und die Heiligkeit sind correlative Verhältnisse, die sich gegenseitig bedingen und voraussetzen, so daß eines ohne das andere nicht vorhanden sein kann. Wo keine Heiligkeit ist, da kann auch von Unreinigkeit nicht die Rede sein. S. unsere Schrift Ceremonialgesetz im Messiasreich S. 76.
315 אם Moed katon 25, b.



